BHS IX 22÷2

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke
Aktiengesellschaft
Bibliothek
Gitter IX
E Nr. 22

C

Ueber

Production und Consumtion

der

edlen Metalle.

Eine geschichtliche Untersuchung

von

William Jacob Esq.,

Mitglied der königl. großbrit. Gesellschaft der Wissenschaften ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt, mit Benützung handschriftlich mitgetheilter Verbesserungen des Herrn Verfassers und mit eigenen Zusätzen versehen

von

C. Th. Kleinschrod.

Zweiter Theil.

Mit XVIII Beilagen.

Leipzig,

im Verlage der Rein'schen Buchhandlung.

1838.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Uebersicht des zweiten Bandes.

Fünfzehntes Capitel.

Seite

Ursprung der Gewerbe der Lombarden und Goldschmiede und Einfluß ihrer Operationen auf das gemünzte Gold und Silber. — Zunahme des großen Handelsverkehrs. — Adjustirung der relativen Werthe des geprägten Geldes. — Emporkommen der Lombarden und Goldschmiede. — Gehaltsprobe des Silbergeschirrs. — Silberarbeiten. — Münzregal. — Geringer Umlauf der englischen Goldmünze. — Geringe Quantität derselben zur Zeit Heinrich VII. 1

Sechszehntes Capitel.

Ueber den europäischen Verkehr zur Zeit Heinrich VII. in seiner Einwirkung auf die localen Transferirungen edler Metalle. — Stufenweise Abnahme der edlen Metalle bis auf diese Zeit. — Erlassene Gesetze zur Verhinderung derselben. — Ueberblick des Großhandels verschiedener Länder zur Schätzung der in jedem derselben vorhandenen Masse edler Metalle. — England. — Frankreich. — Spanien und Portugal. — Italien, mit Rücksicht auf den blühenden Zustand seiner Manufacturen. Deutschland; die Fugger. — Die nördlichen Reiche. — Wirkungen der Umtausche auf die Quantität des Geldes — Großer Verbrauch desselben zu Utensilien in Italien. — Verhältnißmäßig geringer Verbrauch desselben in Deutschland, Frankreich und England. — Lord Leicester, Cardinal Wolsey, Herzog von Northumberland. — Uhren. — 10

Siebenzehntes Capitel.

Zufluß an edlen Metallen von der Entdeckung Amerikas 1492 bis zur Eröffnung der Minen von Potosi 1546. — Geringe Ausbeuten an Gold und Silber in der ersten Epoche der Entdeckung Amerikas. Ansammlung nach Jahren. — Humboldt's Schätzung beinahe zu groß. — Ausbeuten in Mexiko. — Größere dergleichen in Peru. — Eröffnete Gold- und Silberminen und Betrag ihrer Ausbeuten. Verwendung der edlen Metalle zu häuslichen und religiösen Zwecken 27

Achtzehntes Capitel.

Ausbeuten an edlen Metallen von der Eröffnung der Minen von Potosi an bis zum Schlusse des Jahres 1599. — Entdeckung von Potosi. Dessen Ausbeute insbesondere. — Humboldt's Angaben. — Andere Minen in Peru. — Dergleichen in Chili. — Brasilianische Goldwäschereien. — Europäische Minen. — Schätzung des Gesammtstockes an Gold und Silber am Schlusse des 16. Jahrhunderts. — Verwendung edler Metalle zu häuslichen Zwecken in Europa und Asien. — Zur Ausprägung verwendete Quantitäten derselben 38

Neunzehntes Capitel.

Steigen der Preise mit der Vermehrung der edlen Metalle im ersten Jahrhunderte nach der Entdeckung von Amerika. —

Seite

Steigen der Preise in England. Vergleichung derselben von den Jahren 1480 und 1599. — Getreidepreise in diesen Epochen. — Gesetze über die Getreide-Ausfuhr. — Steigen der Renten nach Latimers Angaben. — Veränderungen in den Werthen der Münze und in den Kosten des Lebensunterhaltes. — Tabelle über das Steigen der Preise in Frankreich. — Steigen der Preise in Spanien, Italien und Deutschland . . 18

Zwanzigstes Capitel.

Einflüsse des wachsenden Metallreichthums auf die verschiedenen Classen der Gesellschaft in der Epoche 1483—1583. — Allgemeine Klagen über Noth. — Wirkungen der steigenden Geldpreise. — Verhältnißmäßige Verminderung der Kron-Einkünfte in England und Verbesserung des Zustandes der Landeigenthümer und Pächter, der Kaufleute und Manufacturisten. — Druck der Arbeiterclasse. — Emporkommen der Mittelclasse der Gesellschaft. — Größere Wirkung des ersten Zuflusses an Gold und Silber aus Amerika als der späteren weit größeren Summe 58

Einundzwanzigstes Capitel.

Zunahme des Metallreichthums und verhältnißmäßiges Wachsthum des materiellen Reichthums in der Epoche von 1600 — 1700. Keine große Vermehrung der Ausbeute von Potosi. Harte Behandlung der Eingebornen. — Eröffnung einiger neuen Minen in Buenos-Ayres. — Reiche Silberminen zu Pasco. — Beschädigung der Queckfilberminen zu Guancavelica. — Goldwäschereien in Chili. — Minen von Neugranada oder Columbia. — Von Choco. — Von Mexiko. — Behandlung und vermehrter Ertrag derselben. — Brasilien. — Zunehmender Gebrauch von Goldwaaren. — Gemünztes Geld. — Bevölkerung. — Bequemlichkeiten des Lebens und Reichthum überhaupt. — Schätzung des letzteren 75

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Gold- und Silber-Ausbeuten von 1700 — 1809. — Mexiko. — Ursprünglicher Zustand und Regierung. — Zunahme des Reichthumes. — Schätzung der steigenden Minen-Erträgnisse. — Peru. — Dessen geringe Bevölkerung und Fortschritte. Columbia. — Dortige Gold- und Silbergruben. — Chili. — Buenos-Ayres. — Schleichhandel. — Gesammt-Ertrag Südamerikas an edlen Metallen 96

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Reibungs-Verlust der Gold- und Silbermünze in älteren und neueren Epochen. — Versuche in der englischen Münze über Legirung und Reibungs-Verlust. — Größerer Verlust bei den Silbermünzen und neueren Geldsorten. — Der geringste Verlust bei den britischen Goldmünzen. — Neuere Versuche. — Berechnung des mittleren Reibungs-Verlustes am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. — Verlust an Silbermünzen verschiedener Art und dessen Verhältniß zu jenem

Seite

der Goldmünzen. — Allgemeine Verbesserung der europäischen Münzanstalten 112

Vierundzwanzigstes Capitel.

Gold- und Silberconsumtion und Preisverhältnisse von 1700 — 1810. — Stock edler Metalle in Europa im Jahre 1700. — Ihre Vertheilung durch den indischen, chinesischen und amerikanischen Handel. — Steigende Consumtion an Luxus-Artikeln in Gold und Silber in England und Frankreich; für kirchliche Zwecke in Spanien, Italien, Deutschland. — Vermehrung von Silbergeschirren, Löffeln, Uhren. — Plattirung, Vergoldung. — Kleine Luxuswaaren. — Schätzung ihres Werthes und Werth des gemünzten Geldes. — Vergleichung der Weizenpreise in Geld in England, Danzig, Spanien. — Preise anderer Artikel. — Zunahme des materiellen Reichthums und des gemünzten Geldes in England und Europa überhaupt 128

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Gold- und Silberausbeuten von 1809 — 1829. — Sinken der Minen-Erträgnisse. — Mexiko, innere Kriege. — Allgemeines Sinken der Minen von Guanaxuato, Zaccatecas, Sombrerete. — Minen von Pasco. — Geringerer Gehalt der Münzen. — Beträge der Ausmünzung. — Abnahme der Goldwäschereien in Columbia. — Schätzung des ausgeprägten Goldes und Silbers. — Peru, Bürgerkriege. — Vermögensausfuhr der Exilirten. Betrag seiner Ausmünzungen. — Herabgekommener Zustand der Minen. Gegenwärtiger Zustand jener von Hialgayoc, Pasco, Callioma, Guantajaya, St. Rosa, Layacota. Schätzung ihrer Erträgnisse. — Buenos-Ayres. — Dessen innere Unruhen und schnelle Abnahme der sämmtlichen Minen-Ausbeuten. — Hoher Zinsfuß. — Betrag der Dollarprägung. Chili. Die 1812 entdeckte Mine von Huesco. — Goldausbeute. — Brasilien. Abnahme seiner Goldwäschereien. — Aussichten auf die Zukunft. — Gold in Nord-Amerika. — Schätzung der gesammten amerikanischen Ausbeute. — Goldausbeuten in Ungarn, Rußland und Asien 158

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Gold- und Silberconsumtion in dem zwanzigjährigen Zeitraume von 1810 — 1829; insbesondere für andere Zwecke als zur Ausmünzung. Gold- und Silberwaaren-Manufacturen Englands. — Goldraffineure. — Goldschlägergewerbe in London und andern Städten. — Blattgold. Vergoldete Knöpfe. Kleine Luxuswaaren. — Plattirung. Porcellain-Vergoldung. Zunahme des Gebrauchs von Juwelier- und vergoldeten Waaren in allen Ländern. — Juwelier-Arbeiten in London. Feingold-Consumtion. Silberwaaren. Uhren. Plattirte Waaren. Schätzung der jährlichen Silberconsumtion. — Französische Juwelierarbeiten. Uhren. Schätzung ihrer Consumtion nach Chaptal. Consumtion in der Schweiz, in Bayern, Oestreich, in der Türkei, in Rußland, Preußen, in den Niederlanden,

Seite

in Spanien und Italien. Schätzung der Gesammtconsumtion in Europa und Amerika. Ersatz durch neue Ausbeuten. — Indischer und chinesischer Handel. — Goldversendungen durch denselben. Deßgleichen durch den levantischen Handel. — Schätzung des allgemeinen Stocks an geprägtem Gelde; dessen Abnahme 186

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Gold- und Silberausbeuten in Afrika und Asien. — Afrikanische Compagnie; Goldeinfuhr durch dieselbe. — Geringe Ausbeute im Ganzen. — Oestliches Afrika. — Silber und Gold aus der Türkei Aus Arabien und Persien. Aus Ava, Assam, Tibet, Cochin-China. Ostindische Compagnie. Halbinsel Malaya. Keine Ausprägung edler Metalle in China. — Inseln des indischen Archipels. — Minen von Borneo; Japan. Schätzung der ganzen asiatischen Gold- und Silberproduction. Deßgleichen der ganzen Ausprägung. Geringer Bedarf an gemünztem Gelde in China. — Vorzüglich Silber. Ständige Preise. — Schätzung des Privatverbrauches an Gold und Silber 225

Achtundzwanzigstes Capitel.

Verhältniß der ausgeprägten Gold- und Silbermasse zur ungeprägten. — Größere Consumtion als Ausbeute. Folglich Abnahme des Stockes an gemünztem Gelde. — Verhältniß des Gold- und Silberbesitzes unter den verschiedenen Classen der Gesellschaft. — Betrachtung jeder derselben. — Stock der Juweliere. — Deßgleichen der englischen Bank. — Gesammtverhältniß. — Schätzung der nämlichen Verhältnisse in Frankreich, dem übrigen Europa und Amerika. — Uebertragung eines Stocks an andere zu verschiedenen Zeiten . . . 244

Neunundzwanzigstes Capitel.

Aussichten auf die Zuflüsse an edlen Metallen in der Zukunft. — Wirkungen auf die Verminderung der Minen-Erträgnisse. — Aus dem spanischen Amerika gezogene Capitalien. — Bedürfnisse fremder Capitalien daselbst. — Geringe Bevölkerung und Mangel an Arbeitern. Sklaverei. Russische Minen . . 252

Dreißigstes Capitel.

Papiergeld. — Sinken der Preise. — Schlußfolge. — Anwendung der vorhergehenden Berechnungen auf die Currentmünze. — Werth des Papiergeldes in Rußland. Seine Herabsetzung in Oestreich. — Papiergeld im übrigen Deutschland; in Frankreich, England, den vereinigten Staaten Nordamerikas. Geringe Einwirkung der Metallwerthe auf das Papiergeld im Allgemeinen. — Betrag des umlaufenden Mediums überhaupt und dessen Verminderung. Wirkung derselben auf die Preise. — Gegenwirkungen aus andern Ursachen. — Schwierigkeiten, die Veränderungen in irgend einem Artikel zu schätzen. Allgemeiner Ueberblick jener der Bodenerzeugnisse. Wirkungen des Steigens und Fallens der Preise auf die Gesellschaft . . 260

Verbesserungen.

Seite 8 Zeile 15 von oben lies Geldgeschäfte statt Geldgeschäfte.
— 8 — 2 v. unten l. Geldhändler st. Goldhändler.
— 15 letzte Zeile l. Asien st. Aensi.
— 29 Zeile 20 v. o. l. den „Voyages“ st. der „Voyages.“
— 31 — 8 v. o. l. 1502 st. 1802.
— 32 — 8 v. o. l. Bernal Diaz st. Bernaldiaz.
— 34 — 5 v. o. l. Repartiamentos st. Repartimientos.
— 35 — 11 v. u. l. Vorbereitung st. Verbreitung.
— 42 — 8 v. o. l. dem st. den.
— 44 — 16 v. o. l. Derby st. Derkez.
— 45 — 8 v. o. l. Nationen st. Stationen.
— 56 — 22 u. 23 v. o. l. 33 Pf. St. 9 Sch. 9 P. zu 156 Pf. St. 18 Sch. 2 P. st. 33 Livres 9 Sols 9 Pence zu 156 Livres 18 Sols 2 Pence.
— 68 Zeile 1 v. o. l. meist st. nicht.
— 87 — 7 v. o. l. 34,000,000 st. 34,000.
— 97 — 3 v. u. l. denselben st. derselben.
— 98 — 3 v. u. l. weiblichen st. wirklichen.
— 102 — 5 v. o. l. Ward st. Ulard.
— 103 — 5 v. o. l. Cochabamba st. Cochalamba.
— 103 — 19 v. o. l. 1,100,000 Köpfe st. 1,000,000 Köpfe.
— 113 in der Anmerkung Z. 2 v. u. l. „bei Zinn- und Kupferlegirung 15 30/100 auf 846 Gran; bei Eisen- und Kupferlegirung 21 60/100 auf 825 Gran“ st. „bei Zinn- und Kupferlegirung 21 60/100 auf 825 Gran“.
— 118 Zeile 20 v. o. l. Reibungsversuche st. Reibungsverluste.
— 119 — 14 v. u. l. „bei 1000 Guineen 18 Sch. 11 P. vom 100“ st. „1000 Guineen 18 Sch. 11 P.
— 119 Zeile 11 v. u. nach „2 Pf. St. 2 Sch. 7 P.“ einzuschalten: vom Hundert.
— 123 — 22 v. o. l. erstere st. letztere.
— 133 — 22 v. o. l. particulière st. particulirée.
— 136 — 3 v. o. l. mußte schon st. mußte sich schon
— 136 — 5 v. u. l. Erfolg st. Ersatz.
— 141 — 14 v. u. l. 5,825,000 st. 5,820,000.
— 143 — 8 v. u. l. Anhange st. Anfange.
— 148 — 3 v. o. l. Geldes st. Goldes.
— 157 vorletzte Z. l. Goldmasse st. Geldmasse.
— 158 Zeile 8 v. o. l. Geldausfuhr st. Goldausfuhr.
— 159 — 19 v. o. l. 1,636,040 st. 1,036,040.
— 178 — 9 v. u. nach „Pf. St.“ einzuschalten: daher der Brutto-Ertrag 225,000 Pf. St.
— 181 Anmerkung *) l. Mining st. Minning.
— 184 Anmerkung Zeile 9 l. 69,900 Mark (146,453 Pf. St.) st. 699,000 Mark (146,353 Pf. St.)
— 195 Zeile 2 v. o. l. 68,000 st. nahe an 60,000.
— 198 — 6 v. o. l. ausgearbeitet st. ausgebreitet.
— 215 — 5 v. o. l. vier Millionen Pf. St. st. eine Mill. Pf. St.
— 217 — 11 v. u. l. 5,745,909 st. 5,893,241.
— 237 19 v. o. l. 260,000 st. 60,000.
— 237 — 20 v. o. l. nach st. als.
— 246 — 20 v. o. nach „Silbergeschirr“ einzuschalten: dieses bloß im Werth als Bullion angeschlagen.

Verbesserungen in den Beilagen zum III. Bande.

Beilage Nr. I. B.

Columnne: befundener Gewichts-Abgang. 2te Alinea:
l. 1 Unze 12 Pf. Gew. 18 Gran ſt. — Unze 12 Pf. Gew. 18 Gran.
Columnne: Anzahl der gewogenen Stücke. 14te 15te u. 16te Alinea:
l. 1te 200 ſt. 1te 100.
l. 2te 200 ſt. 2te 100.
l. 3te 200 ſt. 3te 100.
Columnne: Geſetzliches Gewicht: 10te Alinea von Unten:
l. von 200 Halb-Guineen ſt. 200 1/2 Guineen.
Eben daſelbſt: letzte Alinea: l. 2 Pf. St. 2 Unzen 17 Pf. Gew. 12 Gr. ſt. 2 Pf. St 2 Unzen 19 Pf. Gew. 12 Gr.
Columnne: befundener Gewichtsabgang: 3te Alinea von Unten:
l. 10 Pfen. Gew. 6 Gran ſt. 10 Pf. Gew. 1 Gran.

Beilage Nr. VIII.

Letzte Columnne: l. Grane ſt. Greme.

Beilage Nr. XV.

Bei den Zollämtern wurde behandelt:

	1829.	
Einfuhr.		
Zollamt Petropauluſk . .	972,556 Rubel.	1,453,624 Rubel.
„ Semipalatinſk . .	430,344 „	343,901 „
	1,402,900 Rubel.	1,797,525 Rubel.
Ausfuhr.		
Zollamt Petropauluſk . .	967,822 Rubel.	1,150,254 Rubel.
„ Semipalatinſk . .	570,803 „	505,233 „
	1,538,625 Rubel.	1,655,487 Rubel

Fünfzehntes Capitel.

Vom Ursprunge der Gewerbe der Lombarden und Goldschmiede, und vom Einflusse ihrer Betriebsamkeit auf das gemünzte Gold und Silber.

Wenn gleich England in der Regierungs-Epoche Heinrichs VII. noch nicht als Seemacht im vollen Sinne dieses Wortes gelten konnte, so waren doch seine Streitkräfte zur See zu jener Zeit bereits in einer kräftigern Entwicklung, als je zuvor, begriffen.

Der auswärtige Handelsverkehr des Landes, und besonders dessen Betrieb mit inländischen, statt wie früher größtentheils mit fremden Fahrzeugen hielt gleichen Schritt mit der Entwicklung der Marine oder ging derselben vielmehr zuvor. Die Hansestädte, die Niederlande, Spanien und Portugal und die italienischen freien Staaten nahmen an diesem Wachsthum des Handels Theil und waren mit England und Frankreich ihrer Hauptrichtung nach eng verbunden, wiewohl häufig in Ansehung des Detail-Verkehrs dieser verschiedenen Länder und Handelsstädte sehr entgegengesetzte Interessen herrschten. Die merkantilen Klassen bildeten gewissermaßen eine große, freiwillige Körperschaft durch ganz Europa, welche auf die Kenntnisse, die Moral, die Sitten, Regierungsformen, Gesetze und selbst religiösen Begriffe der westlichen Welt den mächtigsten Einfluß ausübte. Ein halbes Jahrhundert nach

dem Regierungsantritte Heinrichs VII. wurde durch die Auffindung des Seeweges nach Indien um das Vorgebirg der guten Hoffnung und die bald darauf erfolgte Entdeckung Amerikas dem kommerziellen Unternehmungsgeiste und Großhandel ein neuer Aufschwung verliehen, welcher momentaner Unterbrechungen ohngeachtet noch bis zum heutigen Tage in steter Zunahme begriffen ist. —

Die Grundlage alles Handelsverkehrs bestand in dem Bestreben der verschiedenen Länder, die Ueberschüsse ihrer Produktion über das eigene Bedürfniß in andere Gegenden abzusetzen, welche derselben ermangelten. Da sich jedoch die Bedürfnisse der verschiedenen Nationen nicht durch bloßen Waarentausch auszugleichen vermochten, so konnten die Differenzen nur durch ein allgemeineres Utensil, Geld genannt, oder durch ein, dasselbe repräsentirendes Medium von gleicher Gültigkeit im Nationalverkehre ausgeglichen werden. Sehr groß waren die Unterschiede im Gewichte, im Gehalte und in der Benennung der Metallmünzen in den verschiedenen Ländern, und noch mehr Schwierigkeit entstand durch das Risiko und die Kosten des Transportes der Zahlungen auf größere Entfernungen von einem Lande nach dem andern. Diese Umstände riefen die Erfindung der Wechselbriefe hervor. Bei den verwickelten Münzverhältnissen der zahlreichen handeltreibenden Staaten, so insbesondere der kleinen italienischen Republiken und der verschiedenen souverainen Hansestädte erschien das Wechselwesen als ein sehr schwieriger, viele Erfahrung und Uebung erfordernder Zweig; und dies um so mehr, als die verschiedenen unabhängigen Staaten und Gemeinheiten stets neue Gesetze und Regulirungen über den Werth ihrer ausgeprägten Münzen erließen.

Diesen Umständen gemäß und wegen der Mannigfaltigkeit der Sprachen in der handeltreibenden Welt waren die Wechselgeschäfte, welche in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts erfunden wurden und rasch in viele Länder sich verbreiteten, nur in den Händen weniger Personen, nach dem Ursprungslande der Erfindung Lombarden genannt; eine Gewerbsklasse, welche durch Talent und Einsicht, Thätigkeit und Reichthum einen höchst bedeutenden Einfluß, nicht nur

als die Vermittler des commerziellen Verkehrs zwischen Individuen, sondern auch in allen politischen Verhandlungen unter den Regierungen der verschiedenen Gemeinheiten so wie in Finanzangelegenheiten zwischen den Machthabern und Unterthanen gewonnen.

In England, Frankreich und andern größern Gemeinheiten Europas entstand in der nämlichen Epoche ein anderes, den Lombarden ähnliches Gewerbe, welches bei allen größern commerziellen Operationen auch in der Heimath nicht weniger nothwendig wurde. Dieß war das Gewerbe der Goldschmiede, welche in früherer Zeit nicht wie gegenwärtig bloß auf die Verfertigung oder den Handel von Gold- und Silberwaaren beschränkt waren, sondern auch jene Geschäfte betrieben, welche seit der Trennung dieser alten Gewerbe den Banquiers zugewiesen sind.

In England bestand das Gewerbe der Goldschmiede in Einwechslung ausländischer Münze gegen die einheimische. Die Bedeutung oder der Nutzen dieses Gewerbes würde zu unserer Zeit, bei dem Vorhandensein heimischer Currentmünze zu niederen und fixirten Preisen kaum abzusehen sein, ohne sich zurückzurufen, daß ein Gran Gold oder Silber dazumal, nämlich in der Regierungs-Epoche Heinrichs VII. beim Austausche gegen Korn, Kleidungsstücke oder andere Utensilien wenigstens den siebenfachen Werth gegen die heutige Zeit besaß. Ohne Zweifel waren jene, welche dieses Gewerbe trieben, zur Erlangung gründlicher Kenntnisse in der Chemie und großer Uebung in den dießfallsigen Operationen genöthigt, um schnell mit der größten Genauigkeit und bis zu den kleinsten Gewichtstheilen herab den Feingehalt und die Masse eines jeden Goldstückes bestimmen zu können.

Die meiste Goldmünze und ein großer Theil der Silbermünzen muß damals zu hoch im Werthe gestanden haben, um in den gewöhnlichen Umlauf gesetzt zu werden. Bei dem Preise von 4—5 Schilling für einen Quarter Weizen bezahlte der Käufer eines Büschels oder Sackes ohne Zweifel mit Kupfer-, Blei- oder Zinn-Münze. Ein Gleiches war wohl der Fall beim Einkaufe von Bier zu 3 Farthing das Quart, oder von Wein zu 1 Pence pr. Quart, oder von Schaffleisch

für weniger als 1 Penny pr. Pfund. Hollinshead drückt sich bei einer Betrachtung über die Armuth der Pächter um das Jahr 1500 folgendermaßen aus: „Wenn in einer Gesellschaft von Pächtern einer derselben eine Börse mit einem Silberstücke von 6 Schilling hinwürfe (denn unter dieser Klasse zirkulirte kein Gold, da es nicht gewöhnliches Zahlungsmittel war, und oft ein Penny als Aufgeld für die Auswechslung eines Angel gegeben wurde), so vermochte wahrscheinlich kein Anderer in der Versammlung sogleich eben so viel dagegen zu setzen." In jener Zeit daher, in welcher kaum 6 Schillinge Baarschaft in einer Versammlung von Pächtern gefunden wurde, läßt sich nicht annehmen, daß unter den gemeinen Arbeitern, als der zahlreichsten Klasse, Einer nur einen Silberpenny damaligen Werthes besaß.

Die dazumal vorhandenen baaren Geldvorräthe mochten größtentheils, besonders die Goldmünzen, in den Händen der Lombarden, Goldschmiede und anderer Personen jener Klassen gewesen sein, welche die größern Verkehrsoperationen vermittelten. Große Summen geprägter oder ungeprägter edler Metalle waren ferner im Besitze der Monarchen, welche entweder durch Sparsamkeit oder Erpressungen Schätze anhäufen konnten; die Geldvorräthe der Lombarden aber bestanden wahrscheinlich meist aus fremden Münzen.

Die Goldschmiede dagegen bedurften Vorräthe an einheimischen Münzen und außerdem beträchtliche Werthsanhäufungen in Barren oder Gold- und Silberwaaren. Gleich den Monarchen waren auch die reichen Prälaten und Edlen des Landes geneigt, größere Summen an fremden und einheimischen Münzen und Gefäße aus edlen Metallen anzusammeln. Diese Art von Vertheilung der edlen Metalle war auch durch die damaligen Gesetze begünstigt. Verarbeitetes Gold und Silber war keiner Abgabe unterworfen und alle solche Artikel waren von dem nämlichen Gehalte wie die Münzen des Landes.

Die in London und einigen andern größern Städten verfertigten Gold- und Silberwaaren wurden von den aufgestellten Probirern solcher Städte der Gehaltsprobe unterworfen und gestempelt; jene in andern Orten, woselbst keine öffentlichen Probirer aufgestellt waren, mußten von den Fabrikanten

selbst gestempelt werden und unterlagen der Confiskation, wenn sie unter dem vorgeschriebenen Gehalte befunden worden.*) Unter diesen Verhältnissen waren daher alle Gold- und Silberwaaren dem Gewichte nach von dem nämlichen Werthe wie die Barren und konnten also in dringenden Fällen um so leichter eingeschmolzen werden, als ihr Werth auch gewöhnlich nur nach dem Gewichte an Gold oder Silber berechnet wurde. Denn die Arbeit solcher Artikel war in jener Epoche noch von geringer Bedeutung, da der Luxus und Kunstgeschmack in Verfertigung derselben noch nicht auf jene Höhe gesteigert war, welche sie bald darauf unter den Händen eines Benvenuto Cellini und seiner Nachfolger an verschiedenen Orten erreichte. In Frankreich und England waren die Formen und Dekorationen der Gold- und Silberarbeiter noch ziemlich roh. Voltaire sagt in seiner allgemeinen Geschichte: „die Arbeiten der pariser Goldschmiede waren so schlecht, daß der König (Ludwig XII.) im Jahre 1501 deren Verfertigung ganz untersagte, und Frankreich das Silbergeschirr aus Italien bezog." Es läßt sich mit gutem Grunde annehmen, daß die Fabrikation von Gold- und Silberwaaren in England jene in Frankreich hinsichtlich der künstlerischen Vollkommenheit nicht übertraf. Für diese Meinung sprechen die häufigen Erwähnungen aus jener Zeit, daß die Gotteshäuser, der Adel und einzelne Personen den Monarchen in dringenden Fällen ihre Geräthe von edlen Metallen für öffentliche Zwecke abgaben. Solche Ablieferungen würden in heutiger Zeit, in welcher bedeutende Auflagen und künstlerische Arbeiten die Silbergeräthe häufig über den doppelten Werth ihres Metallgewichtes erhöhen,**) als eine höchst lästige Bedrückung angesehen werden, während in jener Epoche der Unterschied zwischen Zahlungen in gemünztem Golde und verarbeitetem Golde oder Silber nur eine Kleinigkeit betrug.

Während der Regierung Heinrichs VII. und in der vorhergehenden Epoche, in welcher Goldmünzen in England ge-

*) 2 Heinrich VI. cap. 12 et 13.

**) Das von Portugal dem Herzoge von Wellington zum Geschenke gemachte Tafelservice kostete gegen 85,000 Pf. St. an Metallwerth, und 86,000 Pf. St. für die Arbeit.

prägt wurden, fanden dieselben beim innern Verkehr nur schweren Eingang. Dieß rührte von der Uebung dieses Fürsten, sowohl von den Gold- als Silbermünzen einen Schlagschatz zu beziehen. Den Lombarden und Goldschmieden war dessen Betrag genau bekannt, und da die fremden Goldmünzen nur nach dem Feingehalte durch die Hände dieser Klasse gingen, die englischen aber nach dem gesetzlichen, durch den Schlagschatz erhöhten Werthe, so war es in dem Interesse dieser Gewerbe, die ihnen verbleibenden Summen lieber in fremden als in einheimischen Goldmünzen zu sammeln, welche sowohl im auswärtigen Verkehr der Lombarden, als zu Goldschmieds-Arbeiten mit mehr Nutzen verwendet wurden.

In diesen Umständen lag wohl die Ursache der geringen Ausmünzung von Gold in England in der Epoche ihres Anfanges und während der Regierung Heinrichs VII.; sie betrug kaum 3000 Pf. St. jährlich. Uebrigens verhinderte der auf den englischen Goldmünzen ruhende Schlagschatz ihre Verwendung zu andern Zwecken und wahrscheinlich trug diese Rücksicht zu dessen Einführung bey.

Ruding widmete auch diesem wie den übrigen Zweigen des englischen Münzwesens mit seinem gewohnten Fleiße emsige Nachforschungen, jedoch mit so geringem Erfolge, daß er ehrlich eingesteht: „keine sichere Angabe über den Betrag des Schlagschatzes damaliger Periode lasse sich auffinden, indem nie eine feste Regulirung dießfalls Statt gefunden habe, sondern dessen Bestimmung nur von den Launen, dem Geize oder dringenden Umständen der Regenten abhängig gewesen sey."*) Uebrigens scheint aus seinen gesammelten Materialien (besonders den Landsdown-Manuscripten im britischen Museum) hervorzugehen, daß in einer Regierungs-Epoche Eduards IV. ein Troypfund Gold, welches zu einem Nennwerthe von 20 Pf. St. 16 Sch. 8 Pence ausgeprägt wurde, für Anschaffung des Goldwerthes 18 Pf. St. 6 Sch. 8 Pence und an Prägkosten 2 Sch. 4 Pence gekostet habe; daher nach obigem Nennwerthe für den Schlagschatz noch 2 Pf. St. 7 Sch. 8 Pence oder über 13 Procente übrig blieben. Im 37sten

*) Ruding Vol. I, p. 180.

Regierungsjahre Heinrichs VIII. wurde das Troypfund zu 30 Pf. St. Nennwerth ausgeprägt. Die Kosten des Goldes betrugen 24 Pf. St. 18 Sch., daher für Prägkosten und Schlagschatz 5 Pf. St. 2 Sch. oder ein Gewinn von mehr als 16 Procenten verblieb. Diese zwei Beispiele eines übermäßigen Schlagschatzes sind Ausnahmen von der allgemeinen Uebung, da derselbe zu keiner andern Zeit diese Höhe erreichte. Im Durchschnitte der Epoche vom 18ten Regierungsjahre Eduards III. bis zum 4ten Eduards IV. scheint der Schlagschatz mit wenigen Ausnahmen größerer Höhe nur zwischen 3—4 Procenten betragen zu haben.

Dagegen hat der Schlagschatz bei den Silbermünzen sehr wahrscheinlich nie diese enorme Höhe erreicht, welche in einzelnen Momenten bei den Goldmünzen vorkam; wiewohl derselbe auch bei diesen, je nach dem Finanzzustande der Monarchen und ihrem Bestreben, sich auf Kosten ihrer Unterthanen zu bereichern, auf- und abwärts schwankte.

Lord Liverpool*) bemerkt hierüber: „Unsre Monarchen betrachteten den aus dem Schlagschatze hervorgehenden Gewinnst so sehr als einen sichern Zweig ihrer Einkünfte, daß derselbe bei verschiedenen Gelegenheiten entweder an Corporationen zu ihrem Nutzen, oder zur Schadloshaltung an gewisse Diensstesstellen, ganz oder zum Theile verliehen wurde. Selbst an einzelne Personen als Pension wurde derselbe bisweilen überlassen. Als endlich der Schlagschatz durch die Akte 18 Carls II. cap. 5 gesetzlich im Königreiche abgeschafft wurde, verwilligte man noch eine Pension aus dem hieraus entspringenden Gewinnste an die Dame Barbara Villiers auf 21 Jahre unter dem großen Siegel, welche in einer Reichniß von zwei Pence von jedem in der engl. Münze ausgeprägten Pfunde Silber zu bestehen hatte und die Gesetzgebung verordnete gegen alle Rechts-Principien, daß dieselbe aus den durch den nämlichen Akt auferlegten Münzabgaben bestritten werden solle."

Der Schlagschatz an und für sich mußte schon auf den allgemeinen und ausgebreiteten Umlauf der Münze hemmend

*) Letter to the King p. 104.

einwirken, allein diese Hemmungen wurden noch verstärkt durch die Unsicherheit seines Betrages, welcher in kurzen Zeiträumen sehr bedeutend variirte. Es wurde Oben erwähnt, daß derselbe in einem Regierungsjahre Eduards IV. bei den Goldmünzen bis auf 13 Procente gestiegen war; im folgenden Jahre betrug er 6 und nach weiteren drei Jahren nur 4 Procente. Im 37sten Regierungsjahre Heinrichs VIII. betrug der Schlagschatz über 16 Procente, während er im vorhergehenden Jahre nur 8 und noch ein Jahr früher nur 3 Procente betragen hatte. Da die unter einem Regenten geprägten Münzen alle das nämliche Gepräge führten, so liefen die geringerhaltigen unter den bessern um und verursachten vielen Classen Verluste, da sie nur durch die Gehaltsprobe bei den Lombarden und Goldschmieden unterschieden werden konnten.

Diejenigen, welche Goldgeschäfte im Großen betrieben, fanden Mittel, ihre Zahlungen und Abrechnungen unter sich ohne Berücksichtigung des gesetzlichen Umlaufwerthes der Münzen, und bloß nach ihrem Feingehalte abzumachen. Bezahlten oder empfingen sie aber englische Münzen unter ihrem gesetzlichen Nennwerthe, so unterlagen sie schweren Strafen, weßhalb sie sich deren selbst unter sich nur mit Widerwillen bedienten. Allein auch die geringern Gewerbsleute wurden durch erlittene Verluste belehrt, die englischen Goldmünzen soviel möglich zu vermeiden. Dieser Widerwille gegen die erwähnten Münzen herrschte allgemein bis zu Elisabeths Regierung, unter welcher eine große und allgemeine Verbesserung des Münzwesens im Königreiche vorging. Allein gänzlich schwand erst das Mißtrauen nach der allgemeinen Umprägung unter Georg III. im Jahre 1774; denn als vor dieser Operation die Guineen durch Abnützen, Befeilen und Behandeln mit Scheidewasser (sweating) sehr an Gewicht verloren hatten, waren die portugiesischen Moidores, zu 27 Schilling umlaufend, allgemein und wurden besonders im ganzen westlichen England den einheimischen Goldmünzen vorgezogen, da letztere, obwohl in gutem Gehalte, zu stark abgenützt waren.

Bei der Abneigung der großen Goldhändler gegen die inländischen Münzen und der Vorliebe, mit welcher sie fremde

Geldsorten in Umlauf setzten, ist der geringe Betrag des umlaufenden inländischen Nummerairs in einer Epoche, wie in jener Heinrichs VII. nicht befremdend; obwohl England bereits große Fortschritte im Reichthum gemacht hatte. Das circulirende fremde Geld mußte daher die Summe des englischen weit übertreffen. Der Reichthum des Landes war unter Heinrich VII. im Steigen begriffen, obwohl der größere Theil der Baarsummen nicht lange genug für die Wirkung voller Productivkraft in den Händen der Unterthanen verweilte, sondern durch mannigfache gesetzliche und ungesetzliche Erpressungen dieses Monarchen in den königlichen Schatz floß, den man nach dessen Tode reichlich gefüllt vorfand. Die Angaben seines Betrages sind unsicher; nach Coke über fünf Millionen; nach Sir Robert Cotton gegen vier und eine halbe Million; jedoch nach der wahrscheinlichern Schätzung von Bacon, welche auch Hume annimmt, belief sich derselbe auf 1,800,000 Pf. St., was beinahe 3 Millionen heutiger Währung gleich kömmt. Diese Summe betrug wahrscheinlich mehr, als der gesammte Baargeld-Besitz aller Unterthanen dieses Königs; demohngeachtet wurde sie von seinem Sohne und Nachfolger in wenigen Jahren durchgebracht; so daß derselbe im Uebermaaße seiner Verschwendung zur Plünderung der Kirchen und der Verschlechterung der Münze Zuflucht nehmen mußte, um nur die Kosten seiner Regierung zu decken.

Sechszehntes Capitel.

Von dem Einflusse des europäischen Verkehrs während der Regierungs-Epoche Heinrichs VII. auf die Bewegungen der edlen Metalle.

Die Regierungs-Epoche Heinrichs VII., in welche die Entdeckung Amerikas fällt, erscheint für unsre Untersuchungen von besonderer Wichtigkeit, da die Verhältnisse der edlen Metalle hiedurch eine große Veränderung erlitten. Bis zu dieser Epoche war der bestehende Vorrath an edlen Metallen eine Reihe von Jahrhunderten hindurch in fortwährender Abnahme begriffen, während unmittelbar nach derselben eine Zunahme der Gold- und Silbermasse eintrat, welche ununterbrochen, wenn gleich unter sehr abwechselnden Verhältnissen, bis auf unsere Tage andauerte. Da eine directe Kenntniß der existirenden Quantität edlen Metalls sowohl des ausgemünzten als des in Gefäße und Luxusgegenstände verarbeiteten nicht zu erreichen ist, so versuchen wir wenigstens, durch eine beiläufige Schätzung uns der Wahrheit zu nähern.

Man überließ sich einige Zeit dem Wahne, daß sich die Gold- und Silbervorräthe eines Landes durch Zwangsgesetze vermehren ließen; man verordnete daher in England und Schottland, daß Fremde und Einheimische verpflichtet seyn sollen, in jedem Fahrzeuge eine gewisse, nach dem Werthsverhältnisse der übrigen importirten Waaren bestimmte Summe

in Bullion oder Münze einzubringen, welche nebst der ganzen für die Einfuhr eingenommenen Summe im Lande für Einkäufe anderer Waaren ausgegeben werden mußte; indem alle Ausfuhr von Gold und Silber unter schweren Strafen verboten war. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die völlige Unüberlegtheit und Unausführbarkeit dieser Gesetze schon nach wenigen Jahren ihre Abschaffung in beiden Ländern bewirkte. In England war der Verkehr sowohl in der Ein- als Ausfuhr in steter Zunahme begriffen und da letztere regelmäßig stärker war als die erstere, so mußte nothwendiger Weise eine große Anhäufung der edlen Metalle theils an Münze, theils an Bullion in diesem Königreiche Statt finden. Es läßt sich mit guten Gründen annehmen, daß dieselben auf den britischen Inseln nach Verhältniß der Größe des Landes und der Bevölkerung in weit größerem Ueberflusse vorhanden waren, als in irgend einem der größern Reiche Europas. Der allgemeine Stand des Welthandels gewährt einen, wenn gleich an und für sich unsichern, demohngeachtet noch den besten Anhaltspunct zur Beurtheilung der Vorräthe an edlen Metallen in jedem einzelnen Lande. Ohne Zweifel wird dasjenige Land, welches mit seiner Arbeit und seinem Boden den größten Productenwerth hervorbringt, durch dessen Austausch auch den größten Antheil an andern Artikeln gewinnen. Da Gold und Silber im Welthandel gleichfalls nur als Waare betrachtet werden müssen, so läßt sich annehmen, daß die größten Anhäufungen derselben unter einer oder der andern Gestalt, und vorzüglich unter jener der Luxusgegenstände und Utensilien in solchen Ländern zu finden sind, welche den größten Verkehr im Welthandel besitzen. Diesem Gesichtspuncte gemäß mag ein kurzer Ueberblick des Handels der verschiedenen europäischen Königreiche am Schlusse des 15. Jahrhunderts wenigstens eine Art von Leitfaden in Beurtheilung der Anhäufungen edler Metalle in den einzelnen Reichen gewähren. — Wir beginnen mit der Betrachtung der Handelsverhältnisse in England. Selbst während das Land durch die Kämpfe der Häuser York und Lancaster in innere Unruhen gestürzt, Landbau und Cultur vernachlässigt war, behauptete der Handelsverkehr mit andern europäischen Ländern einen ununterbroche-

nen Fortgang, wenn gleich größtentheils mittels fremder Schifffahrt. Heinrich VII. richtete nach seiner Thronbesteigung und nach der Beilegung der innern Zwistigkeiten seine vorzüglichste Aufmerksamkeit auf den Handelsverkehr des Landes. Einer der ersten Schritte zu dessen Beförderung war, auswärtigen Handelsleuten und besonders den Italienern seine Seehäfen zu öffnen und ihnen und ihrem Eigenthume in allen seinen Besitzungen Schutz zu gewähren. Die nächste Folge hievon war eine reichliche Einfuhr von Waaren aller Art, vorzüglich aus Italien und der kostbaren Producte der Morgenländer, welche in England mit Wolle, Tüchern, Blei, Zinn und andern einheimischen Erzeugnissen bezahlt wurden. Der nämliche König schloß Handelsverträge mit andern Mächten und setzte die Zölle herab, wodurch die Einnahmen anstatt herabzusinken, durch die steigende Einfuhr sich vermehrten, indem zugleich die inländischen, zum Austausche bestimmten Erzeugnisse höhere Preise gewannen.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmete dieser König der Emporbringung der inländischen Schifffahrt und der Bildung von Seeleuten. In seiner Regierungs-Epoche finden wir die erste rohe Grundlage der spätern Navigations-Akte, welcher die Uebermacht Englands zur See allgemein zugeschrieben wird. Nach dem Statut 14 Heinrichs VII. cap. 10 sollten weder französische Weine noch Waid in andern als vaterländischen Fahrzeugen eingeschifft werden, welche Verordnung den Schiffbau und die Bildung von Seeleuten sehr ermunterte.

Die bekannte Stahlhof-Compagnie in London*) hatte bis dahin die rohen englischen Tücher aufgekauft und zur Färbung und weitern Vollendung nach Flandern gesendet; allein Heinrich beförderte die heimische Vervollkommnung der Tuchmanufactur, wozu er eigene Capitalien vorgeschossen und an dem Geschäfte persönlich Antheil genommen haben soll, gleichwie er auch die Handelsschifffahrt dadurch sehr begünstigte, daß er die Fahrzeuge der Krone zur Waarenversendung verwenden ließ oder sie an Handelsleute vermiethete.

---

*) Eine Faktorie der Hanse. A. d. Ü.

Bei der geringen Aufmerksamkeit, welche man in damaliger Zeit auf allgemeine, dem großen Verkehr zwischen verschiedenen Nationen zu Grunde liegende Principien richtete, dürfen unpolitische oder selbst unausführbare Verordnungen nicht befremden. Frankreich war in der Epoche, die wir gegenwärtig betrachten, so eben von der strengen Herrschaft Ludwigs XI. befreit worden, dessen Regierung mit Gewalt, Grausamkeit und Geiz bezeichnet, und dessen Ziel mehr auf Erweiterung seiner Macht, als auf Bereicherung seiner Unterthanen gerichtet war. Das Scepter befand sich in der Hand eines Unmündigen, welcher die von seinem Vater angesammelten Schätze verschwendete. Unter andern Handlungen seiner Regierung bezahlte er dem engl. Könige Heinrich VII. eine Art Lösegeld im Betrage von 745,000 Kronen für den Rückzug von seinem Einfalle in Frankreich und verpflichtete sich außerdem für die Entrichtung eines ewigen jährlichen Tributes von 25,000 Kronen. Hierdurch und mit einem unglücklichen Feldzuge nach Italien vergeudete er seinen Schatz und seine Unterthanen. Der von Ludwig gegründete Vereinigungsplan aller französischen Provinzen unter ein Oberhaupt war noch nicht vollständig ausgeführt, noch war das Land in kleine und feindlich gesinnte Souverainitäten getheilt. Manufacturen bestanden nur wenige, die Ueberschüsse an innerer Production waren unbedeutend. Die ausländischen Erzeugnisse kamen theils aus den Niederlanden, theils von den italienischen Städten, welche die Luxus-Artikel des Orients lieferten; aus Oberitalien wurde die rohe Seide, aus England ein Theil der Wolle bezogen, mit welcher die Einwohner sich bekleideten. Die französischen Weine, der einzige Ausfuhrartikel des Landes, standen so niedrig in den Preisen, daß die Handelsbalanz mit den übrigen Handelsplätzen Europas, als dem einzigen Welttheile, mit welchem Frankreich verkehrte, sehr wahrscheinlich gegen dasselbe stehen, daher Alles mit Baarsendungen ausgeglichen werden mußte. Diese Betrachtungen, so wie die Klagen aller französischen Schriftsteller jener Zeit über die Seltenheit des Metallgeldes, so wie die hohen Zinsen für baare Anlehen*) berechtigen zu der Schluß-

*) Philipp IV. setzte die Interessen, welche auf den Jahrmärkten der

folge, daß die dazumal in Frankreich umlaufende Geldmasse weit geringer als jene in England gewesen sein mußte. Spanien und Portugal waren seit der Einschränkung der maurischen Herrschaft auf das kleine aber fruchtbare Königreich Granada allmählig von jener Stufe von Glanz und Reichthum herabgesunken, welche die Muhamedaner behauptet hatten, so lange noch Cordova die Hauptstadt ihrer Herrschaft war. Die langjährigen Anstrengungen und Kämpfe der Halbinsel zur Befreiung von den Ungläubigen bis zum Siege des Christenthums unter Ferdinand und Isabella waren der Nationalindustrie nicht günstig; die von den Mauren früherhin in den Königreichen Jaen und Sevilla bebauten Silberminen waren theils erschöpft, theils eingestellt; die Sandbänke des Darro, des Tayo und anderer Flüsse, welche vormals Gold lieferten, hatten aufgehört productiv zu seyn. Der Handelsverkehr der Halbinsel, unter der Mohrenherrschaft blühend und begünstigt durch die Verbindungen mit ihren Glaubensbrüdern in Asien und Afrika, verminderte sich in gleichem Grade mit der Verkleinerung ihres Gebietes und war zwei Jahrhunderte hindurch nur auf den Austausch weniger Artikel beschränkt, welche ihrer Beschaffenheit nach zu gleichartig waren, um von bedeutendem Umfange zu seyn; er fand nur statt zwischen der Haupthandelsstadt Malaga und den afrikanischen Küstenstrichen der Barbarei.

Es läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß weder Frankreich noch Spanien den Umständen beider Länder gemäß in der Epoche, welche wir gegenwärtig betrachten, jedes für sich so viel Metallreichthum besaßen, als damals schon in England vorhanden war, ja vielleicht nicht beide Länder zusammen.

Italien dagegen war eine lange Zeitperiode hindurch in steter Zunahme von Reichthum aller Art begriffen, und wiewohl in der Geschichte gewöhnlich nur wenige Städte als Centralpuncte politischen und commerziellen Treibens genannt werden, so mußten sich doch die dort angesammelten Reichthümer nothwendig auch in weit größerem Maaße in die

---

Champagne genommen werden durften, auf 20 Prct., während dieselben zu der nämlichen Zeit in Italien nur 16 Prct. und in England nur 1 Procent für den Monat betrugen.

übrigen Theile der Halbinsel, in die kleinern Städte und Republiken verbreiten, als dies in dem verödeten Frankreich, in dem aufgeregten Spanien, oder in England der Fall seyn konnte, wo die Kämpfe der rothen und weißen Rose das Land verwüstet und den Culturzustand vermindert hatten. Lange und stufenweise wuchs Italiens Wohlstand; den ersten Grund hiezu legte unmittelbar nach der Zerstörung des lombardischen Königreichs der Betrieb der Fischerei an den Küsten des adriatischen Meeres. Durch dieses Gewerbe bildeten sich die Italiener zu den ersten und erfahrensten Seefahrern. *) Die unmittelbare Folge hiervon war die Eröffnung commerzieller Verbindungen mit der emporblühenden Macht des neuen arabischen Propheten, wodurch ihre Kräfte zur See und ihr Wohlstand auf eine bedeutend höhere Stufe gebracht wurde. Nach wenigen Jahrhunderten, als das westliche Europa von einem allgemeinen religiösen Schwindel ergriffen worden und große Massen von Streitkräften nach den asiatischen Küsten überzusetzen waren, wurden die Schiffe der italienischen Städte zu ungeheuren Preisen hierzu gemiethet und die Ersparungen von Jahrhunderten gingen beinahe ausschließend an die Kaufleute der italienischen Republiken über. Der Großhandel knüpfte sich seiner Natur nach an die Schifffahrt und war zu jener Zeit ganz von derselben abhängig. Durch die Verbindungen Italiens mit Griechenland und mit Arabien und durch letzteres mit Indien wurden die italienischen Städte die Hauptniederlagen der kostbaren asiatischen Producte, von welchen der Absatz an das übrige Europa ausging. Kostbares Räucherwerk, Parfumerieen, Spezereien, Edelsteine wurden zu Quellen großen Gewinnstes, während der Frachtverdienst der ins Gewicht fallenden Artikel, welche Europa nach Aensi absetzte, ihre Schifffahrts-Industrie erhöhte.

---

*) Obschon die erste Erfindung des Schiffkompasses von mehreren Individuen in Anspruch genommen wurde, so ist doch der wahrscheinliche Erfinder desselben Flavio de Gioca von Amalfi, welcher das erste Instrument dieser Art mit einer Eintheilung in nur acht Grade verfertigte. Später wurde dasselbe von andern Personen und in andern Ländern vielfältig verbessert. **Anderson Hist. Com. Vol. II. p. 144.**

Unter solchen Verhältnissen und Einflüssen des auswärtigen Handels entstanden und blühten Manufacturen in allen Gegenden der Halbinsel. Mailand lieferte die besten und kostbarsten Waffen und Rüstungen; Venedig die elegantesten Silber- und Juwelierer- und andere Luxus-Arbeiten; Genua und Bologna die reichsten Seidenwaaren, Atlas, Sammt und Stickereien. Viele ursprünglich italienische Erfindungen in jener Epoche trugen dazu bei, den Ruf und Reichthum des Landes zu vermehren. Spino, ein Dominikaner-Mönch zu Pisa, erfand eine Art Gläser zum Lesen, welche den heutigen Brillen ähnlich waren; in der Stadt Faenza wurde eine Gattung Steingut oder Porzellain verfertigt. In Venedig hatte die Glasfabrikation schon eine gewisse Ausdehnung erreicht und Spiegelfabriken wurden von demselben Staate eingeführt, von welchem auch die Pendel- und Taschenuhren ausgegangen waren. Die Erfindung des Lumpenpapiers wurde zuerst in Padua betrieben, so eben daselbst auch der Gebrauch von Talglichtern und Kerzen anstatt der früher ausschließend gebrauchten Lampen. Dieser blühende Zustand der Schifffahrt und des innern und äußern Handels rief zunächst das Gewerbe des Geldhandels hervor, welches man später mit dem Namen des Banquier-Geschäftes belegte. Die italienischen Banquiers gründeten unter dem Namen Lombarden, nach der Gegend, wo dies Geschäft zuerst erfunden worden oder vielmehr wieder auflebte, Etablissements in den Handelsstädten aller übrigen Länder, und da dieses Gewerbe als Kanal alles Verkehrs mit edlen Metallen und ihren Stellvertretern, den Wechselbriefen großen Gewinn brachte und durch die scheinbar geringen Gebühren für Courtage, Commission und Wechsel ungemeine Reichthümer in dieser Classe sich häuften, so wurden die mächtigsten Monarchen jener Zeit in ihren Geldbedürfnissen von den Lombarden abhängig.

Allen diesen Umständen gemäß sind wir daher zu der Schlußfolge berechtigt, daß, weil nothwendiger Weise die größere Masse der edlen Metalle in dem Lande verweilen mußte, wo die reichsten Waarenvorräthe befindlich waren, Italien in jener Zeit den größten Geldreichthum besessen habe.

Dazumal lieferte das deutsche Reich mit den Ländern, welche späterhin mit demselben in Verbindung kamen, mit Einschluß von Böhmen, Ungarn und Preußen die geringen Productionszuschüsse an edlen Metallen, welche die Gesammtmasse derselben in Europa unterhielt. Diese Länder waren unter einem strengen Feudalsysteme in verschiedene unabhängige kleine Herrschaften getheilt; sämmtliche in gegenseitiger Eifersucht und oft in Zerwürfnissen begriffen. Land- und Wasser-Communicationen waren unsicher; der Schutz der Personen und des Eigenthums für die Durchreisenden von dem Interesse, den Begierden und Launen der verschiedenen Fürsten und Edlen, welche die kleinen Gebiete beherrschten, abhängig. Bei solchem Zustande der Gesellschaft mögen wohl die durch die Arbeit der Vasallen erworbenen edlen Metalle für's Erste auf den festen Burgen der adeligen oder fürstlichen Raubritter aufbewahrt worden seyn, da der Verkehr nicht beschützt und der Handel beinahe unbekannt war. Inzwischen war eine lange Aufspeicherung solcher Schätze den Besitzern unnütz, daher die nächste Veranlassung zum Umtausche derselben gegen andere Utensilien gegeben, welche entweder zur Erhaltung und Vergrößerung ihrer Macht oder zur Entwicklung ihres Luxus bei den prachtvollen Turnieren dienten, als dem Hauptschauplatze für jene kleinen Herrscher, um ihre Macht und ihren Reichthum zur Schau zu tragen. Allein die Bedürfnisse für die Turniere konnten nicht durch heimische Industrie befriedigt werden. Die Waffen und Decorationen der Ritter, die prachtvolle Kleidung und der Schmuck der Damen, deren Gegenwart jene Versammlungen und Feste belebte, waren Erzeugnisse des Auslandes, wofür ihre eigenen Gebiete keine andern Aequivalente lieferten als Silber und Gold. Diese Metalle wurden daher ausgetauscht gegen die kostbaren Rüstungen von Mailand, die reichen Sammt- und Seidenstoffe von Bologna und Genua, gegen die kleinen Luxuswaaren von Venedig, und die Specereien, Parfümerieen und Juwelen des Orients.

Die innern Zustände Deutschlands überhaupt, dessen Mangel an auswärtigem Handel und Schifffahrt, endlich die niedrigen Preise der Artikel erster Nothwendigkeit, welche

tiefer standen, als jene oben angeführten von Frankreich und England*) rechtfertigen die Schlußfolge, daß der in Deutschland dazumal verbliebene Stock an edlen Metallen sehr wahrscheinlich weit geringer als in den beiden erstern Ländern und selbst in Spanien gewesen sey.

Indeß bietet die Geschichte ein Beispiel von Glanz und Reichthum und nachgefolgter Standeserhöhung eines Hauses, der Fugger, welches allerdings unsere Vorstellung von dem Handelsverkehr dieses Landes höher zu spannen geeignet ist.

Als Charakterschilderung der Zeit mögen einige Worte über diese Familie hier eine Stelle finden, da dieselbe nicht nur auf den Welthandel in der Periode ihres Aufblühens bedeutenden Einfluß übte, sondern ganz besonders auch auf die Operation des Bergbaues in verschiedenen Ländern. Dieselbe, gegenwärtig in ihrer Hauptlinie in den Fürstenstand erhoben, führt ihren Ursprung bis zum Jahre **1370** zurück, als ihr Stammvater, Besitzer einer kleinen Leinenmanufactur, in einem Dorfe bei Augsburg seinen Handel auszubreiten begann und bei seinem Tode im Jahre **1409** das für einen Gewerbsmann damaliger Zeit sehr bedeutende Capital von **3000** Goldgulden**) hinterließ. Seinen Nachkommen gelang es durch Talent, Betriebsamkeit und Sparsamkeit innerhalb weniger Generationen Banquier- und Handelshäuser und Bergbau-Unternehmungen beinahe in allen Ländern des europäischen Continents zu gründen. Sie leisteten besonders dem Hause Oestreich die wesentlichsten Dienste; Kaiser Maximilian zog große Summen von diesem Hause und verpfändete demselben die Herrschaften Kirchberg und Weissenhorn für **30,000** Goldgulden. Im Jahre **1509** vermochte dieses Haus dem Kaiser auf zwei Monate vorher erhaltene Notiz **170,000** Dukaten zu seiner Rüstung gegen die Venetianer baar zu liefern, wofür Papst Julius II. und die Könige von Frankreich und Spanien sich verbürgten. Während des Reichstags zu Augsburg im J. **1530** bewohnte Kaiser Carl V. das

---

*) **1.** Band im **12.** Capitel.

) Ein Goldgulden kann in damaliger Zeit auf **7½ Schilling heutiger Währung geschätzt werden.

prachtvolle Haus Anton Fuggers und gestattete ihm freien Zutritt zu seiner Person. Auch die von dem nämlichen Monarchen unternommene, so unglücklich ausgefallene Expedition gegen Algier wurde durch Fuggers Geldunterstützung bewirkt. Man erzählt von Anton Fugger, daß er dem Kaiser bei dessen Rückkehr von der afrikanischen Küste in den zu seiner Aufnahme bereiteten Gemächern ein Kaminfeuer von Zimmt (eine damals weit kostbarere Substanz als heut zu Tage) habe anzünden lassen und zur Ehre dieses hohen Besuches alle von seinem kaiserlichen Gaste in Händen habende Wechsel und Sicherheitspapiere darin verbrannt habe. Er hinterließ 6 Millionen Goldkronen an baarem Gelde außer seinen Juwelen, liegenden Besitzungen und Gütern in allen Ländern Europas und beider Indien. Carl V. äußerte bei seiner Anwesenheit in Paris, nachdem er den königlichen Schatz und die Seltenheiten der Hauptstadt gesehen, er besitze unter seinen Unterthanen einen Leinenweber in Augsburg, welcher mehr Geld besitze, als nöthig sei, um diese sämmtlichen Kostbarkeiten zu kaufen. In dem „deutschen Ehrenspiegel" wird die Pracht der Paläste und Einrichtungen dieser Familie und noch mehr ihre unbegränzte Wohlthätigkeit gerühmt und versichert, „daß die Succession der zwölf Kinder des Anton Fugger im Jahre **1619** bis zu **47** Grafen und Gräfinnen und so vielen Kindern als Tage im Jahre angewachsen sey, daher der Segen des Himmels sichtlich auf dieser Familie ruhe." Einen Zweig des Fuggerschen Hauses, welcher in Spanien angesessen war, haben wir bereits erwähnt.*) Ein anderer in Antwerpen lieh dem englischen Könige Heinrich VIII., welcher den von seinem Vater ererbten Schatz verschwendet hatte, **152,000** Pf. St.; und dem Könige Eduard VI. bei einer unter seiner Regierung erfolgten Münzreform **129,000** Carolin-Gulden. Die nämliche Familie hatte Niederlassungen in Genua, Mailand und Gent gegründet. Sie fuhren auch nach ihrer Standeserhöhung fort, ihre Handelsgeschäfte zu betreiben und es scheint nicht, daß man hierin eine Herabsetzung der erstern erblickt habe. Man erwähnt

*) 1. Band im 10. Capitel.

an Grunderwerbungen dieser Familie innerhalb 90 Jahren und bis zum Jahre 1762 zwei große Grafschaften, sechs Baronien und 57 Pachtgüter außer mehrern Häusern und verschiedenen Ländereien von großem Werthe in und zunächst der Stadt Augsburg. Ihre heutigen Besitzungen werden auf einen Gesammt-Umfang von 21 deutschen Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 40,000 Bewohnern, meist der landbauenden Classe angehörig, angegeben.

Der große Handelsgewinn derselben in früherer Zeit konnte indeß nur zum geringsten Theile aus Deutschland bezogen werden, da das Land zu arm war, um solche Gewinnste abzuwerfen. Die wichtigsten Länder für ihre Operationen waren Italien, die Niederlande und Spanien, in welchen Ländern auch ohne Zweifel der größte Theil ihres Metallreichthums, nach Verhältniß ihrer verschiedenen Etablissements circulirte.

Im Norden Europas befanden sich in der gegenwärtig betrachteten Epoche sehr wahrscheinlich keine großen Anhäufungen edler Metalle weder an Gold noch an Luxusgegenständen. Die oben erwähnten Reichthümer Canuts wurden zu einer Zeit gesammelt, als die Seekönige durch den fast ausschließenden Besitz der Fischereien ihr Uebergewicht zur See erlangt hatten. Mit Hilfe ihrer schwachen wiewohl noch bessern Fischerbarken, als anderswo existirten, und bei ihrer größern Geschicklichkeit in der Schifffahrt plünderten sie zuerst die Küstenländer und eroberten besonders günstig gelegene feste Puncte in denselben, bis sie bald darauf eigene Niederlassungen und Fürstenthümer in England, Schottland, Frankreich und dem fernen Neapel gründeten. Allein der darauf gefolgte Verlust der wichtigsten solcher Besitzungen dieser Nordländer, verbunden mit dem Emporblühen der Hansestädte und bald darauf der Holländer, welche letzteren außerdem ihre glücklichen Nebenbuhler in der Fischerei wurden, scheint eine allgemeine Erschlaffung der Staaten Dänemark, Norwegen und Schweden zur Folge gehabt zu haben; sie wurden die Beute innerer Kämpfe und Zerrüttungen, welche in frühern Epochen allgemeiner Aufregung bei dem nach außen gerichteten Kampfe mit den südlichen europäischen

Reichen unterdrückt waren. Die Betrachtung der kleinen aber blutigen Kämpfe dieser Reiche gegen einander und im Innern eines jeden liegt außer unserm Gesichtskreise; sie verminderten sich eine Zeit lang während der Regierung der Königin Margaretha von Dänemark, welche im Jahre 1385 den Thron bestieg, 36 Jahre lang die drei Königreiche Skandinaviens beherrschte und sich den Namen der Semiramis des Nordens erwarb. Nach dem Tode dieser Herrin zerfiel das Reich wieder in drei getrennte Souveränitäten. Sie waren meist in Kriegszustand gegen einander, wobei die emporblühende Stadt Lübeck vermittelst ihres Reichthums und ihrer Kräfte zur See je nach ihren Handelsinteressen die Rolle eines Vermittlers oder Alliirten unter diesen Königreichen spielte. Am Ende des 15. Jahrhunderts sahen diese Nationen nach dem schon frühern Verluste ihrer Fischereien, von innern Kämpfen zerrissen, den Uebergang ihres Seehandels an die unabhängigen in großem Aufschwunge begriffenen Städte Lübeck, Wismar, Rostock, Stettin, Stralsund, Danzig, und ihre Seemacht stand, wenn auch nicht ganz vernichtet, doch auf einer weit niedrigern Stufe als jene der benachbarten Hansestädte.

Unter solchen Verhältnissen konnte die in jenen nordischen Königreichen vorräthige Masse an edlen Metallen nur von sehr geringem Belange seyn; ihre Silberminen, in so fern solche überhaupt bearbeitet wurden, lieferten eine Kleinigkeit und eben so unbedeutend war der Ertrag der Goldwäschereien bei der so geringen Bevölkerung. Norwegens Haupterzeugniß, das Bauholz, wurde nach Holland auf niederländischen oder lübecker Fahrzeugen und nach England und Schottland auf Schiffen dieser Nationen verführt; da aber der Werth dieses Artikels hauptsächlich in seiner Verfrachtung liegt, so wurde der geringe Ankaufspreis desselben wahrscheinlich nur in Getreide bezahlt, dessen regelmäßiger Zufuhr jene Länder bedurften.

Mit dem bisherigen Ueberblicke des europäischen Großhandels zur Zeit der Entdeckung von Amerika beabsichtigten wir vorzüglich darzuthun, daß der damalige Verkehr nur eine verhältnißmäßig geringe Masse edler Metalle erfordert haben

konnte. Die Ein- und Ausfuhr von und nach fremden Ländern war im Vergleiche späterer Zeiten gering und die Wechselgeschäfte der Lombarden trugen besonders dazu bei, die Nachfrage nach Metallgeld zu vermindern. Noch hatten ihre Operationen nicht die ungemeine Ausdehnung und Entwicklung unserer Tage gewonnen; ihr Hauptbestreben ging dahin, die Zahlungen zu centralisiren und auf wenige Hauptplätze in großen Handelsstädten zusammen zu bringen, wo an Börsen oder Banken die Wechsel eines Landes durch Verkauf und Indossirung gegen solche anderer Gegenden umgesetzt werden konnten.

Die Hauptplätze Europas für solche Geschäfte waren Antwerpen im Norden und Genua im Süden. Ein holländisches Haus konnte seine gesalzenen Fische einem italienischen verkaufen und für den Betrag Wechsel auf Antwerpen beziehen. Ein Londoner konnte für den Verkauf von Wolle nach Flandern auf dem nämlichen Platz Wechsel empfangen, welche gegen die Wechsel des holländischen Hauses ausgetauscht und mit diesen Zahlungen in Italien für indische oder andere Waaren geleistet worden, welche das Londoner Haus dort eingekauft hatte. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß durch solche Operationen der Bedarf an baarem Gelde sich weit geringer darstellte, als wenn alle diese einzelnen Zahlungen mit Münze hätten bewirkt werden müssen; für Jedermann, wer mit dem Wechselgeschäfte einigermaßen bekannt ist, erscheint diese Bemerkung überflüssig; wir glaubten jedoch dieselbe nicht ganz umgehen zu sollen, theils weil die Kenntniß des Wechselverkehrs noch nicht allgemein verbreitet ist, theils um darzuthun, in welcher Weise mit sehr geringen Baarsummen große Handelsgeschäfte abzumachen sind und wie trügerisch die so oft bei Discussionen über Handelspolitik zur Sprache gebrachte sogenannte Handelsbalanz erscheint. — Die Handelsbalanz wird stets für dasjenige Land günstig stehen, welches den größten Werth an eigner Production mit den geringsten Arbeitskosten hervorzubringen vermag.*) Ein solches Land wird sich sowohl im Besitze der größern Masse

*) Nach Andersons Angabe aus officieller Quelle wird die Handelsbalanz Englands im J. 1351 auf 255,214 Pf. St. oder beiläufig

von Utensilien überhaupt, als insbesondere auch des größten Antheils an edlen Metallen erhalten, insofern der Austausch der letztern gegen ausländische Erzeugnisse nicht vorgezogen wird. Bei vollkommner Verkehrsfreiheit bewegt sich der Ein- und Ausgang von Gold und Silber ganz nach den wahren Interessen des Landes. Steht es im Inlande in geringerm Werthe, so strömt es nach außen und in umgekehrtem Falle kehrt es zurück; beide Fälle aber können wohlthätig wirken. Da die edlen Metalle unter allen Utensilien die compendieusesten sind und ihre Aufbewahrung weder nachtheilig für die Waare, noch kostspielig ist, so werden auch reiche Länder im Besitze der größten Massen derselben sich befinden, wenn gleich für den Umlauf im allgemeinen Verkehr weniger davon erfordert würde. Ein Theil davon wird dann in Luxusartikel für Schmuck und häusliche Einrichtungen umgewandelt und jedes reiche Land wird solche nach Verhältniß seines Reichthums an Gütern überhaupt besitzen. —

Dieß finden wir in den verschiedenen Ländern Europas während der gegenwärtig betrachteten Epoche bestätigt. Italien besaß den blühendsten Handel und die größten Gütermassen jeder Art; seine Bewohner, angeregt durch den Einfluß und die Vorbilder Griechenlands und begünstigt durch ihren Reichthum machten Fortschritte in den schönen Künsten, allein sie schmückten ihre Paläste nicht nur mit Malereien und Skulpturen sondern auch mit Geschirren und Utensilien verschiedener Art von Gold und Silber. So thaten die Pitti, die Medici in Florenz und viele andere Familien, welche in Handelsstädten große Reichthümer erworben hatten. Dagegen wird wenig von Gold und Silber-Geschirr in Deutschland und Frankreich zu jener Epoche erwähnt und es scheint nach den Beschreibungen von Turnieren und andern Festgelegenheiten, daß man für öffentlichen Prunk mehr auf den Ankauf von Perlen und Edelsteinen als von Geräthschaften aus Gold und Silber verwendet habe. Juwelen ließen sich

---

590,000 Pf. St. heutiger Währung berechnet. Seine Ausfuhr an Wolle, Leder, groben Tüchern betrug 294,184 Pf. St. und die Einfuhr an Seidenwaaren, Specereien, Weinen, feinen Tüchern und andern Luxuswaaren nur 28,970 Pf. St.

in unruhigen Zeiten leichter verbergen; sie waren, wiewohl sie häufig selbst von souverainen Fürsten verpfändet wurden, doch schwerer zu veräußern und erschienen daher werthvoller als Erbstücke für Gründer eines Hauses als Gold und Silber, geprägt oder ungeprägt. In allen Turnierbeschreibungen aus jener Zeit wird erwähnt, daß die Damen der fürstlichen und edlen Häuser dabei mit Juwelenschmuck von großem Werthe erschienen. Auch in England, wiewohl im Verhältnisse seiner Oberfläche und Bevölkerung weit reicher als Deutschland oder Frankreich, scheint die zu Geräthschaften verwendete Gold- und Silbermasse ebenfalls nur klein gewesen zu seyn, wenn gleich einige alte Schriftsteller übertriebene Beschreibungen davon liefern. Werden jedoch diese pomphaften Angaben nach dem Gewichte ausgedrückt, so finden wir den wahren Werth unbedeutend im Vergleiche der allgemeinen und unbestimmten Erwähnungen der Werthe.

In Stowe's Survey findet sich eine Rechnung des Schatzmeisters des Grafen von Leicester vom Jahre **1313**. Sein Aufwand mußte dem eines Monarchen nahe kommen; die jährliche Ausgabe findet sich zu **7309** Pf. St. angegeben, was an heutiger Währung beiläufig **18,000** Pf. St. betragen würde, aber in jener Epoche wohl auf mehr als **100,000** Pf. St. gegen unsere Zeit an effectivem Werthe gleich zu achten ist. Unter den Ausgabeposten contrastirt eine, nämlich für den Ankauf von **371** Pipen Wein, die Pipe zu **17** Schillingen mit jener für Silbergeräthe, welche in Anschaffung von **24** Tellern, eben so vielen Bechern und Untertassen, zwei Paternostern und einer Pastetenschüssel bestand; das Ganze im Gewichte von **1236** Unzen, die Unze zu **1** Sch. **8** P. gerechnet, daher mit den Gesammtkosten von **103** Pf. St. **5½** Sch. Um so weniger läßt sich daher annehmen, daß der Aufwand geringerer Familien an Silbergeschirr in einem höhern Verhältnisse zu ihren übrigen Ausgaben gestanden habe.*) — Der bloße Name des alten Marktplatzes in London, woselbst die Goldstoffe verkauft wurden,**) scheint geeignet, um eine hohe Idee von dem Werthe des hiefür aufgewendeten

*) Anderson Gesch. des Handels Band **1.** Jahr **1313.**

) **Field of the cloth of Gold.

Metalls zu erwecken; allein bei näherer Betrachtung verschwindet dieselbe. Dieser Goldstoff wurde aus Italien eingeführt; nun betrug aber der ganze Einfuhrwerth für England damaliger Zeit nur gegen 50,000 Pf. St. jährlich mit Einschluß aller Erzeugnisse des Ostens, der Weine und anderer Luxusartikel, welche die wenigen Würdenträger der Kirche und der Adel consumirten. Daher konnte weder das Gold in diesen Stoffen, noch der ganze Stoff an und für sich von namhaftem Werthe seyn.

Aus einer spätern Epoche der Regierung Heinrich VIII., als bereits einiges Gold und Silber von dem neu entdeckten Amerika nach Europa gekommen war, finden wir in Stowe die Aufzählung der edlen Metallmasse, welche Cardinal Wolsey gesammelt hatte. Es wird erwähnt, daß bei dessen Empfang der fremden Gesandten in Hampton-Court 208 Betten für die Gäste in Bereitschaft standen. In jedem Zimmer befand sich ein Waschbecken mit Kanne von Silber, einige vergoldet; in mehrern Zimmern standen außerdem zwei silberne Krüge mit Wein und Bier, ein silberner Leuchter mit zwei Armen; die Schenktische in den beiden Speisesälen sind noch besonders zu erwähnen. Bei einem den Gesandten gegebenen Feste waren zwei die ganze Breite der Speisesäle einnehmende Schenktische bis zur Decke hinauf mit Silbergeschirr besetzt und beleuchtet, ohne daß man nöthig gehabt hätte, für die Bedienung der Tafel diese aufgestellten Geschirre zu gebrauchen. Dieser Beschreibung nach scheint die Einrichtung des Cardinals an Silbergeschirr derjenigen vornehmer Familien heutiger Zeit weit näher gekommen zu seyn, als der allgemeinen Armuth jener Epoche an Besitzthum solcher Art. Inzwischen findet sich eine ganz genaue Angabe hierüber in der Foedera (S. 375), woselbst das Verzeichniß der Effecten des Prälaten nach der Inventarisirung abgedruckt ist, welche bei deren Beschlagnahme von Heinrich VIII. statt fand. In demselben ist das Silbergeschirr mit 9565 Unzen angegeben, deren Werth sich zu 3 Sch. 8 P. für die Unze in damaliger oder 5 Sch. in heutiger Zeit auf zunächst 2400 Pf. St. berechnet. — Das Haushaltsbuch des Herzogs von Northumberland aus derselben Zeit enthält eine Beschreibung seiner Einrichtung,

woraus hervorgeht, in welchem höchst nothdürftigen Maaße dazumal die Bequemlichkeiten heutiger Zeit verbreitet waren. Wiewohl der Herzog drei Häuser in Yorkshire besaß, welche er abwechselnd bewohnte, so war doch nur eine häusliche Einrichtung vorhanden, welche bei jedem Umzuge von einer dieser Wohnungen in die andere gebracht werden mußte. In 17 Karren und einem großen Wagen wurden Betten, Tische und Stühle, Küchengeräthe und die gemeinsten Hausgeräthe für ein Hauswesen transportirt, welches aus 223 Personen bestand. Von Ausgaben für Silbergeschirr kömmt in dem Buche nichts vor und es scheint nicht, als ob überhaupt dergleichen vorhanden gewesen wären. Dafür wurde Zinn gebraucht und selbst an diesem Artikel scheint der Herzog nicht das Nöthige selbst besessen zu haben, da eine Ausgabe für Miethe von Zinngeschirr bemerkt ist.

Bei Erwähnung der Seltenheit von Gold- und Silbergeräthschaften damaliger Epoche kann der Artikel der Uhren nicht unberücksichtigt bleiben, welche heut zu Tage eine so große Consumtion an edlen Metallen in Anspruch nehmen. Die Erfindung dieses Zeitmessers, gegenwärtig in den Taschen vieler Millionen befindlich, geht nicht weit über die Regierungs-Epoche Heinrich VIII. zurück und selbst zu Elisabeths Zeit waren die Uhren noch keineswegs in allgemeinem Gebrauche. Kaiser Karl V. besaß mehrere, welchen er sehr wahrscheinlich persönliche Sorgfalt widmete, um sie in Ordnung zu erhalten; Heinrich VIII. besaß eine, von welcher Isaak Newton Erwähnung thut; sie konnten daher zur Zeit der Entdeckung Amerika's keineswegs sehr verbreitet, ja kaum bekannt seyn.

Die Bestimmung eines Verhältnisses der damaligen Gold- und Silbermasse in der Form von Utensilien zu jener des ausgeprägten Geldes möchte nur nach sehr unbestimmten Schätzungen anzugeben seyn. Allerdings wäre ein näherer Anhaltspunkt sehr wünschenswerth; denn da das Metallgeld der allgemeine Werthmesser ist, so ließe sich aus dem Steigen oder Fallen der Preise auf die Vermehrung oder Verminderung desselben schließen.

Siebenzehntes Capitel.

Ueber die Produktion der edlen Metalle von der Entdeckung von Amerika (1492) an, bis zur Eröffnung der Minen von Potosi im Jahre 1546.

Die Epoche der ersten Entdeckung Amerika's bewirkte weit mehr eine Erhöhung der Begierde nach edlen Metallen als deren Befriedigung. Columbus bemerkte bei den ersten Eingebornen in Hispaniola, welche ihm zu Gesicht kamen, einigen Goldschmuck, den sie trugen; es mag daher bei der großen Habgier seiner Gefährten und bei der verbreiteten irrthümlichen Meinung, daß man sich in Asien, dem vermuthlichen Mutterlande des Goldes und Silbers befinde, nicht befremdend seyn, daß auch kleine Proben dieses Metall's als gewisse Anzeigen unermeßlicher Reichthümer betrachtet worden, deren Besitz die kühnen Abentheurer durch unermüdete Anstrengung sicher zu erreichen hofften. —

Die Eingebornen Amerika's befanden sich auf der niedern Stufe der Cultur, in welcher sie die wenigen in ihrem Besitze befindlichen Schmuckgegenstände am Körper mit sich herumtrugen; sie waren daher, da das Gold bei ihnen blos als Schmuck galt, sehr bereitwillig, es gegen andere durch Neuheit stärker auf ihre Einbildungskraft wirkende Gegenstände auszutauschen; so z. B. nach den Berichten der ersten

Entdeckung Falkenglöckchen; für eines gab ein Indianer eine ganze Hand voll Goldstücke.*) Goldne Kronen, welche gleichfalls erwähnt werden, besaßen nur die Caziken; ihr Gewicht wird nicht erwähnt; doch scheinen sie sehr leicht gewesen zu seyn, da Peter Martyr als eine außerordentliche Thatsache erwähnt, daß eine Person einen Goldklumpen von 9 Unzen Gewicht erhalten habe. **) Zweifelsohne wurde das von den Eingebornen gesammelte Gold bloß aus Flußsand gewaschen; da jedoch diese Gewinnung einen bedeutenden Grad von Arbeit und Anstrengung erfordert, welcher bei der geringen Urbevölkerung und ihrem Mangel an Energie kaum zu vermuthen ist, so mag das von ihnen besessene Gold im Ganzen nicht von großem Belange gewesen seyn. Weder die ersten noch die zweiten von Amerika zurückkehrenden Schiffe brachten Gold mit sich, außer einigem Flitterwerk. Die Minister des Königs Ferdinand klagten fortwährend über die Kosten der Expedition und die geringen Früchte der Entdeckung und kaum vermochte Isabella durch ihre Festigkeit diese Klagen zu beschwichtigen.

Nach zwölfjähriger Besetzung von Hispaniola und gänzlicher Unterjochung der Urbewohner fand man die Versuche fruchtlos, größere Goldsummen selbst durch die angestrengtesten und den Stamm der Eingebornen ausrottenden Arbeiten zu gewinnen, welche von harten Gouverneuren nach der mildern Verwaltung des Columbus auferlegt worden. In den Gegenden der Goldwäschereien mußte jedes über 14 Jahre alte Individuum vierteljährig eine flamändische Falkenglocke voll Goldstaub entrichten (heutzutage gegen 20 Schill. an Werth). Den Caziken waren weit größere Summen, so einem derselben, Maniocater, 10 Pfunde jedes Vierteljahr, auferlegt. ***) Man überzeugte sich jedoch bald von der Unmöglichkeit solcher Lieferungen und reducirte sie auf die Hälfte; allein auch hiedurch wurden die Einwohner zur Verzweiflung gebracht; sie verließen den Feldbau und bald

---

*) Washington Irving's History of Columbus Vol. I. p. 330.
**) Eb. daf. Vol. II. p. 78.
***) Irving Vol. II. p. 276.

war Mangel an Lebensmitteln die Folge; der geringen Vorräthe bemächtigten sich die Spanier, eine große Anzahl Indianer war aller Subsistenzmittel beraubt und viele ihrer Stämme wurden eine Beute der Hungersnoth. *)

Bei dieser geringen Ausbeute an Gold auf Hispaniola, und selbst der völligen Erschöpfung dieser schon 20 Jahre nach der Entdeckung mag es wohl nicht überraschen, die erobernden Abentheurer bei ihren Erwartungen großer Metallreichthümer ihre Forschungen nach allen Seiten ausgedehnt zu sehen.

Irving sammelte mit gewohntem Fleiße die Nachrichten über diese Forschungen der Nachfolger des Columbus in verschiedenen Gegenden der Nachbarschaft jener großen Inseln, welche Letzterer entdeckt hatte.

Der Gegenstand bietet genügendes Interesse, um die Aufmerksamkeit mehr auf die abentheuerlichen und beharrlichen Versuche der Anführer dieser Expeditionen, als auf die geringen Ausbeuten an edlen Metallen zu lenken, welche in den ersten Epochen der Entdeckung Amerika's gemacht wurden. In der Vogages of the Companions of Columbus (p. 72) finden wir Alonzo de Ojeda im Jahre 1509 an den Küsten von Carthagena, nach siegreich bestandenen Feindseligkeiten gegen die Eingebornen, welche jene von Hispaniola an Civilisation übertrafen, mit der Plünderung ihres Hauptwohnsitzes beschäftigt. Die Beute betrug an Gold und andern werthvollen Artikeln gegen 7000 Castillanos oder 37280 Dollar's, gegen 8000 Pf. St. unserer Währung. Diego de Nicuesa, welcher dem Zuge Ojeda's folgte, machte an den Küsten Dariens Eroberungen und erbeutete große Quantitäten Lebensmittel, Baumwolle, Schmuck und Geräthschaften von Gold, zusammen in einem Werthe von 10,000 Castillianos oder beiläufig 11—12,000 Pf. St. Vasco Nunez de Balboa, der Nachfolger beider genannten Abentheurer auf dem amerikanischen Continente und erster Entdecker der Südsee, hatte im Jahre 1513 eine solche Masse Beute verschiedener Art gesammelt, daß der 5te Theil, wel-

*) Irving S. 282.

cher der spanischen Krone gehörte und an Diego Columbus nach Hispaniola gesendet wurde, sich auf einen Werth von 15,000 goldne Kronen belief. *) Vasco Nunez soll nach Entdeckung der Südsee auf dem Isthmus von Darien von einem Caziken im Austausche von Korallen, kleiner Schellen und Spiegeln 500 Pfunde Gold erhalten haben, und bei seiner Rückkehr über die Gebirge, von zwei andern Caziken weitere 7000 Kronen an Gold und Perlen. Ferner erbeutete er bei einem andern Zuge nach dem Isthmus von einem Häuptlinge Namens Tubanama, Amulete und andere goldene Geräthschaften zu 2000 Kronen und von dessen Untergebenen 6000 Kronen Werth. **)

Der Schauplatz dieser Beuten an den Küsten von Carthagena und auf dem Isthmus von Darien lag schon in der Nähe der goldreichen Länder Mexiko und Peru, daher ein Theil derselben wahrscheinlich von daher stammte. Auch die dortigen Gebirgsströme mögen schon mehr Gold ohne besondere Mühe geliefert haben, daher man annehmen kann, daß bei diesen Angaben weniger Uebertreibung und Entstellung der Wahrheit Statt fand, wenn gleich allen Nachrichten jener Epoche kein voller Glaube beizumessen ist.

Richtig bleibt es immerhin, daß die Gesammt-Ausbeute an edlen Metallen während der ersten 25 Jahre der Entdeckung dieses Welttheils und bis zur Besitzergreifung von Mexiko und Peru selbst im Vergleiche mit der dazumal in der alten Welt cirkulirenden Metallmasse nur unbedeutend erschien.

Humboldt schätzte den jährlichen Durchschnitts-Ertrag an amerikanischen Gold und Silber für Europa in der Epoche von 1492 bis 1500 nur auf 52,000 Pf. St. ***) Kaum besitzt wohl ein Schriftsteller gerechtere Ansprüche auf Ver-

---

*) Irving S. 150. Die Goldkronen jener Epoche wogen 70 Grän, wovon 2 in Zusatz bestanden, sie hatten also den Werth von beiläufig 10½ Schilling heutiger Währung. Diccionario de Hacienda por Argüelles Tom. II. p. 211.

**) Irving S. 188, 192, 196.

***) Essay politique, T. III. p. 433.

trauen für Thatsachen, welche er nach eigenen Erfahrungen anführt und für seine Folgerungen und Combinationen.

Allein in der von demselben angegebenen Summe konnten nur jene Vorräthe an edlen Metallen begriffen seyn, welche die Eingebornen vor der spanischen Invasion gesammelt hatten, indem die den Indianern durch die Nachfolger des Columbus auferlegten Tribute erst nach Ablauf jener Periode in Wirksamkeit traten. Ovando sandte erst im Jahre 1802 die erste bedeutende Goldlieferung nach Europa, wovon der größere Theil mit den meisten Fahrzeugen der Expedition in einem großen Sturme verloren ging; dieselbe betrug übrigens im Ganzen nicht über 2500 Mark im Gewichte, oder zwischen 70—72,000 Pf. St. an Werth.

Es erscheint überhaupt nothwendig, gegen die übertriebene Sprache der ersten Entdecker und Eroberer des neuen Welttheils auf der Hut zu seyn, welche stets unermeßliche Quantitäten Gold, große Schätze und Reichthümer erwähnen, um die figürlichen Angaben in ihren Relationen auf das richtige Maaß zurück zu führen. Nach den Angaben der verschiedenen spanischen Schriftsteller mag das von den Nachfolgern der ersten Eroberer in der Periode von 1500 bis zu Cortez Invasion von Mexiko 1519 der so eben angeführten Schätzung Humboldts des jährlichen Ertrages von 52,000 Pf. St. für die Zeit von 1492—1500 ohngefähr gleich, aber keinenfalls höher gekommen seyn; dieser Annahme gemäß, stellt sich daher unsere Schätzung für die Zeit von 1500 bis zur Ankunft von Cortez etwas niedriger dar, als jene von Humboldt, jedoch übereinstimmend mit den Berichten von Herrera und andern Nachrichten über die Ergebnisse der ersten Eroberungszüge.

Es ist hier zu bemerken, daß bis zur Invasion von Mexiko Gold allein erbeutet wurde oder wenigstens so unbedeutende Quantitäten Silber, daß die Geschichtschreiber jener Zeit dessen Erwähnung nicht werth erachteten.

Die erste Invasion von Cortez in das Gebiet von Mexiko erfolgte im Jahre 1519 und ein großer Theil des edlen Metalles, welches die Regierung jenes Landes bis zu diesem Zeitpunkte gesammelt hatte, fiel in seine Hände. Die Ge-

schenke, welche er bei seinem Vorrücken nach der Hauptstadt empfieng, betrugen nach seiner eigenen Angabe 2560 Mark Gold oder beiläufig 70,000 Pf. St. Montezuma wurde bei der Ablegung seines Eides der Treue gegen den König von Spanien zur Entrichtung eines Tributes bewogen, welcher nach Anschlag des fünften Theiles, der in die Armeekasse floß, sich auf ungefähr 65,000 Pf. St. belaufen haben mag. Bernaldiaz schätzt die bei der Einnahme von Tenochtitlan den Spaniern zugefallene Beute auf einen Werth von 80,000 Pf. St. Diese Beispiele von Metallreichthum, welchen Cortez und seine Nachfolger fanden, beweisen, daß die Mexikaner auch schon vor der Ankunft der Europäer einige Fortschritte in der Bergbaukunde erlangt haben mußten, und so klein diese Ausbeuten auch gegen jene der nachfolgenden Jahrhunderte erschienen, so ließ sich schon hieraus auf die günstigen Ergebnisse folgern, welche von besser geleiteten und anhaltenden Operationen solcher Art erwartet werden konnten.

Sobald die Spanier sich in vollen Besitz des Landes gesetzt hatten, begannen sie die unglücklichen Eingebornen zu harter Bergarbeit für die Gewinnung edler Metalle anzuhalten. Ohngeachtet der geringen Geschicklichkeit der Meister und der nicht weniger geringen Industrie der unterdrückten Eingebornen befanden sich innerhalb des Zeitraumes von 30—40 Jahren von der Unterjochung an, die Minen von Tusco, Zultepegue und Pachuca im Betriebe, deren Ertrag, wenn auch gering im Vergleiche späterer Ausbeuten von Valenciana und anderer reicher Reviere, doch zureichend war, um den Erfolg ausdauernder Anstrengung darzuthun und um zugleich in Verbindung mit ähnlichen Operationen in Peru auf den Goldverkehr der alten Continente großen Einfluß zu äußern, sobald derselbe die europäischen Seehäfen erreicht hatte.

Zwanzig Jahre nach der Eroberung Meriko's durch Cortez, vollbrachte Pizareo die Unterjochung von Peru. Die Eingebornen dieses Landes zeigten sich von milderem Charakter als die Mexikaner; sie waren im Allgemeinen mehr industriös und hatten insbesondere schon einige Fortschritte in Gewinnung

ihres Mineralreichthums erlangt. Ihr Verfahren zur Ausscheidung des Goldes und Silbers aus den Erzen vor der Ankunft der Europäer war inzwischen, wie von einem Volke in solchem Zustande der Civilisation zu erwarten, noch sehr roh, einfach und wenig auf Oekonomie berechnet. Die Minen wurden für die Inca's bearbeitet und die Anwendung des Queckſilbers kam erst über 40 Jahre nach der Eroberung in Uebung. Der Schmelzprozeß wurde in kleinen tragbaren Oefen oder weiten cylindrischen Röhren von Thon, welche mit vielen Löchern versehen waren, vollbracht. In diese Röhren wurden die Silbererze, Bleiglanz und Holzkohlen lagenweise eingeschichtet; die durch die zahlreichen Oeffnungen der Röhren einströmende Luft verstärkte das Feuer und brachte einen starken Hitzgrad hervor. Diese Schmelzapparate brachte man je nach dem herrschenden Winde in höhere oder tiefere Lagen; fand man, daß der Wind zu stark blies und zu viel Brennmaterial consumirte, so legte man sie tiefer. Auf diese Weise erhielten die Eingebornen Silberklumpen, welche sie dann in ihren eigenen Hütten umschmolzen. Dieß geschah, indem 10—12 Personen zugleich durch mehrere Fuße lange kupferne Röhren, welche am untern Ende mit einer engen Oeffnung versehen waren, das Feuer anbliesen, was eine unseren Blasebälgen ähnliche Wirkung hervorbrachte. So unvollkommen auch dieser Prozeß erscheint, wobei stets eine große Menge edler Metalle in den Erzen und Schlacken zurückblieb, so war er doch zureichend, um die zur Befriedigung der Fiskalbeamten der Inca's erforderlichen Lieferungen aufzubringen. Auf diese Weise waren die Metallschätze gewonnen worden, welche Pizarro von dem Inca Atahulpa als Lösegeld zu erpressen vermochte, und welche von Garcilasso de la Vega auf die ungeheure Summe von 800,000 Pfunden, oder von Gomara auf die wahrscheinlichere Summe von 150,000 Pfunden angegeben wird. Auch die Plünderung von Cuzco gab ungeheure Beute und wenn auch Herrera's, eines weit späteren und wie es scheint nicht mit authentischen Quellen versehenen Schriftstellers, Angabe von 400,000 Pfunden übertrieben ist, so läßt sich doch darauf mit Sicherheit schließen, daß die in jener Stadt vorgefundenen Schätze weit mehr be-

trugen, als bloß aus Goldwäschereien und ohne den Betrieb von Bergbau hätte gesammelt werden können.

Alsbald nach Befestigung der spanischen Herrschaft wurde der größere Theil der Urbewohner einer Art feudaler Sclaverei, bekannt unter dem Namen Repartimientos unterworfen. Ueber die Bevölkerung der verschiedenen Minen-Distrikte wurden spanische Offiziere gesetzt, welche die Eingebornen theils zur Bebauung des Bodens theils in den Minen oder zu häuslichen und Sclavendiensten verwendeten. Man trieb sie in großen Massen in andere, fern von ihrer Heimath gelegene Gegenden, zum Theil in hohen Regionen gelegen, woselbst eine ungemeine Kälte und ein ganz verschiedenes Klima gegen jene sonnigen und fruchtbaren Thäler herrschte, die der Lieblingsaufenthalt der Eingebornen vor Ankunft der Europäer waren. Die Indianer Mexiko's ertrugen zwar die Unterdrückung weniger als jene von Peru, allein in beiden Ländern erpreßte man ungeheure Arbeitsleistungen von ihnen, deren Ergebnisse in großen Ausbeuten an Gold und Silber innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes nach der Eroberung bestanden.

Die alsbald nach der Besitzergreifung Mexiko's eröffneten wichtigsten Minen haben wir bereits genannt; die peruanischen Minen, welche in der Epoche vor der Landung Pizarros **1527** bis zur Entdeckung der reichen Gruben von Potosi **1545** eröffnet wurden, lagen in den Provinzen Porco, Carangas, Oruro, Carabaya und Chaquiapa, gegenwärtig La Paz genannt. Ueber ihre damaligen Ausbeuten sind keine Nachrichten vorhanden, nur so viel ist bekannt, daß sie theils Gold, theils Silber lieferten.

Dem Versuche einer Schätzung der Summe edlen Metalles, mit welcher der Stock der alten Welt in der Epoche von der Entdeckung Amerika's **1492** bis zum Jahre **1546** vermehrt wurde, weichen wir nur wenig, nach sorgfältiger Untersuchung, von der Angabe Humboldts über deren Gewinnung in den ersten Eroberungsjahren ab.

Bei der Voraussetzung, daß von **1492** bis zur Einnahme der Stadt Mexiko **1521** jährlich **52,000** Pf. St. erbeutet

worden, betrüge der Zuwachs für diese Periode	1,308,000 Pf. St.
Für die 25jährige Epoche von der Einnahme Mexiko's bis zur Entdeckung der Minen von Potosi jährlicher Ertrag von 630,000 Pf. St. nach Humboldt .	15,750,000 Pf. St.
Daher die Vermehrung der Metallmasse in dem Zeitraume von 62 Jahren . .	17,058,000 Pf. St.

Nach unseren im zehnten Capitel dargelegten Berechnungen würde die in der alten Welt vorhandene Gesammtmasse an edlen Metallen bis zu jenem Zeitpunkte auf die Summe von 33 bis 34 Millionen Pf. St. sich vermindert haben. Wir haben ferner berechnet, daß der Ertrag der europäischen Minen zur Zeit der Entdeckung von Amerika beiläufig zureichte, um die jährliche Consumtion an Gold und Silber durch Abnützung der Münzen und sonstige Verluste zu ersetzen. In sofern daher diese Calculs der Wahrheit sich nähern, so würde die Vermehrung der Metallmasse durch die eben angeführten Zuflüsse aus Amerika dazumal schon nahe an 50 Procenten oder beiläufig die Hälfte betragen haben. Die Consumtion mußte übrigens mit der Produktion gleichen Schritt halten. Die stärksten Zuflüsse fallen in die ersten und in die letzten Jahre der eben betrachteten Epoche. Gleich im Anfange derselben fielen diejenigen Vorräthe in die Hände der Eroberer, welche die Urbewohner schon vor deren Ankunft gesammelt hatten; dagegen bedurfte es einiger Zeit und mannigfacherer Verbreitung, bis durch die unterjochten Eingebornen eine neue Gewinnung edler Metalle aus ihrem Boden in Gang gebracht werden konnte.

Nach unserem im ersten Bande adoptirten Consumtionsprincipe der edlen Metalle durch Reibung innerhalb einer 57jährigen Periode würde daher dieser Verlust bei dem so eben berechneten neuen Zuwachse sich auf ohngefähr anderthalb Millionen Pf. St. berechnen und die ganze am Schlusse der bezeichneten Epoche vorhandene Metall-Masse möchte etwa gegen 50 Millionen Pf. St. in runder Summe betragen haben.

Wie viel von diesem aus Amerika zugeflossenen Metallreichthum dazumal gleich in Münze verwandelt und wie viel zu Verzierungen und Geräthen verwendet worden, läßt sich unmöglich angeben. Die erstere Verwendung würde alsbald auf die Preise aller Utensilien eingewirkt haben, nicht aber die letztere, indem hiedurch nur die allgemeine Masse von Geräthschaften und Verbrauchsgegenständen vermehrt worden wäre.

In der Epoche der Entdeckung Amerika's war der Religionseifer in hohem Grade lebendig, durch neue Doctrinen entzündet, welche von ihren Anhängern eben so feurig vertheidigt als von den Widersachern bekämpft worden. Die Spanier, in deren Hände die neuen Reichthümer zuerst flossen, hingen mit dem strengsten Eifer ihrem alten Glauben an. Ihre Verehrung seines imponirenden und mit äußerer Pracht ausgestatteten Gottesdienstes und der Glaube, daß Geschenke an die h. Jungfrau und die Heiligen der Kirche ihren Verehrern zu Gute kommen, bewirkte ganz natürlich, daß ein beträchtlicher Theil der gewonnenen Schätze den Kirchen und deren Gottesdienste zugewendet wurde. Die nämlichen religiösen Gefühle herrschten im übrigen Europa.

Ein Theil des neuen Goldes und Silbers, welches durch Handel oder Kriege andern Reichen zufloß, wurde dort ebenfalls von der Frömmigkeit dem Dienste der Kirchen und der Verehrung der Heiligen gewidmet. Der Protestantismus, wiewohl an vielen Orten schon entwickelt, war noch wenig erstarkt und kämpfte weniger um die Herrschaft als um seine Existenz und seine Einflüsse waren noch viel zu schwach, um die herrschende Neigung zu unterdrücken, welche von jedem neu erworbenen Reichthum einen Theil religiösen Zwecken zuzuwenden strebte.

Das Silbergeräth des Cardinals Wolsey war bei der Einziehung seiner Güter, wie schon oben bemerkt, für das Zeit-Alter ziemlich bedeutend; so besaßen die meisten hohen Geistlichen und Kirchenvorsteher in England zur Zeit, als der habgierige Heinrich VIII. sich ihrer Besitzthümer bemächtigte, einiges Gold und Silbergeräthe. Uebrigens war es nicht England, woselbst die größte Menge Metallreichthum dem allge-

meinen Umlaufe entzogen wurde, um die Tempel damit auszuschmücken. Weit mehr war dies der Fall in Spanien selbst; in dem durch den Handel reichen Italien; in den Niederlanden, wo die Manufacturen blühten und in den deutschen geistlichen Staaten, welche durch Agricultur in Wohlstand gekommen waren. Allenthalben in diesen Ländern wurden die Verzierungen der Gotteshäuser vermehrt; die geistlichen Kleidungen für den Gottesdienst wurden mit Gold und Silberstickerei bedeckt; die kirchlichen Gefäße wurden allmählig von Kupfer und Zinn in Silber umgewandelt.

Nicht minder erstreckte sich der vermehrte Gebrauch von Gold- und Silbergeräth auf den Haushalt der Fürsten, des reichern Adels und der wohlhabenden Bürger und Kaufleute in den freien Handelsstädten. Inzwischen ist es den übrigen Umständen jener Zeit nach nicht wahrscheinlich, daß dazumal schon eine sehr große Masse edlen Metalles im beständigen und ungestörten Besitze selbst der kirchlichen Gemeinheiten verblieben ist. Die fast unaufhörlichen Kriege Kaiser Karls V. und besonders jene in Italien gegen Frankreich hatten die Schätze der Souveraine erschöpft und nöthigten sie, sich eines Theils des Kirchengutes zu bemächtigen und Geld zum Unterhalte ihrer Armeen daraus prägen zu lassen.

Von dergleichen zahlreichen Plünderungen aus jener Epoche führen wir nur als ein Beispiel an, daß der König von Frankreich das Grab des heiligen Martin seiner silbernen Gitter beraubte, mit welchen die Frömmigkeit seines Vorfahren Ludwig XI. es geschmückt hatte. Einen anderen höchst auffallenden Beleg zu dem Gesagten liefert die Einnahme Roms von den kaiserlichen Truppen unter dem Herzoge von Bourbon im Jahre 1527. Die Geschichte meldet, daß weder die barbarischen und heidnischen Hunnen noch die Vandalen und Gothen in früheren Jahrhunderten solche Greuel von Plünderung und Zerstörung verübten, als diese Truppen eines katholischen Monarchen, welche Kirchen und Klöster so wenig als öffentliche Paläste und Privatwohnungen verschonten und eine auf eine Million Dukaten geschätzte Beute davon trugen.

Achtzehntes Capitel.

Ueber die neuen Zuflüsse an edlen Metallen von der Eröffnung der Bergwerke von Potosi bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts.

In der letzten Hälfte des Jahres **1545** führte ein Zufall die Entdeckung der Minen von Potosi herbei. Man verdankt dieselbe einem indianischen Jäger, Diego Hualca, welcher beim Ausreißen einer Staude um deren Wurzeln Fäden von reinem Silber bemerkte. Bei näherer Untersuchung fand man eine ungeheure Masse davon an jener Stelle und ein großer Theil der Bevölkerung wurde alsbald zur Gewinnung des Metalles verwendet. In Kurzem entstand eine Stadt daselbst, wiewohl die Gegend ungewöhnlich unfruchtbar war; der Berg wurde von allen Seiten durchgraben und in den ersten Jahren übertraf die Ausbeute Alles, was man jemals von den reichsten Minen gehört hatte.

Welche Summe an Silber jedoch innerhalb der ersten zehn Jahre nach der Entdeckung aus den Gruben von Potosi gezogen worden, ist zweifelhaft. Humboldt, welcher hierüber mit seiner gewohnten Sorgfalt und Schärfe Untersuchungen angestellt hat, bemerkt: „Die Rechnungen über Potosi, welche in den Archiven des Schatzmeisteramtes der Provinz aufbewahrt sind, gehen nicht weiter als bis zum Jahre **1556** zurück; allein sehr wahrscheinlich waren die Ausbeuten der

ersten Jahre nach der Entdeckung die reichsten." Der Ertrag der ersten zehn Jahre läßt sich daher nur nach jenem denächst darauffolgenden 23 Jahre, von 1556 bis 1578 beiläufig beurtheilen, da für diese letztere Periode glaubwürdige Rechnungen vorhanden sind.

Kaiser Karl V. bewilligte seinem berühmten Staatssecretär Don Francisco Tomas de les Cobos auf die Zeit von zwei Menschenaltern einen Maravedi für jede in Potosi gewonnene Mark Silber. Hieraus entstand die später eingeführte Abgabe eines Fünftels der Ausbeute. Die Cobosr Rechnung (die Taxe wurde nach der Person benannt, zu deren Gunsten selbe zuerst eingeführt worden) von den Jahren 1556 bis 1578 giebt als Betrag der Taxe 9,802,257 Pesos an; folglich mußte die ganze Ausbeute in dem nämlichen Zeitraume 49,011,200 Pesos oder Dollars betragen haben, d. i. jährlich 2,130,925 Pesos, oder beiläufig 440,000 Pf. St. *)

Die Angaben von Sandoval, Ulloa und Solarzano, welche auch Humboldt erwähnt, lassen zwar vermuthen, daß Potosi in den frühern Jahren seines Betriebes weit mehr geliefert habe, als hier bemerkt ist; allein wir wiederholen die Bemerkung, daß Jedermann, welcher den ältern spanischen Schriftstellern einige Aufmerksamkeit gewidmet hat, ihren Angaben, besonders jenen von runden Zahlen, kein volles Vertrauen schenken wird.

Die von Humboldt angestellten Untersuchungen über den Betrag der Cobos-Taxe von Potosi in den Jahren 1579—1589, woraus der Gesammtertrag dieser Bergwerke sich berechnet, verdienen den höchsten Glauben. Es bleibt uns jedoch die Angabe des Ertrags in der ganzen 21jährigen Periode von 1579—1600 übrig, welche wir nach genauer Erwägung der vorhandenen Nachrichten auf beiläufig 29,185,990 Pesos, oder auf jährliche 1,389,859 Pesos schätzen, was ohngefähr 280,000 Pf. St. im Durchschnitte gleich kommt.

Wir haben dieser Untersuchung über die Ausbeute von Potosi mehr Sorgfalt gewidmet, als bei den übrigen Bergwerksbezirken der neuen Welt erforderlich scheint, in Rück-

*) Diccionario de Hacienda Vol. I. p. 102.

ſicht auf die alte Berühmtheit dieſer Gruben und um ſo viel als möglich die höchſt übertriebenen Erzählungen über ihren Reichthum, welche wir von Kindheit an zu hören gewohnt ſind, auf beſtimmte Zahlen-Angaben zurückzuführen.

Außer dieſen in der erſten, unmittelbar nach der Entdeckung des Landes eröffneten und auch in der folgenden Epoche fortwährend in Ausbeute geſtandenen peruaniſchen Bergwerken wurden in dem nämlichen Vicekönigreiche noch einige andere Gruben, zu Huantajayo und Porco eröffnet, wiewohl nur von ſehr beſchränkter Ausdehnung. In dieſer Epoche kam auch Chili in den Beſitz der Spanier und die Bergwerksausbeuten dieſes Landes, hauptſächlich in Gold beſtehend, vermehrten gleichfalls die Zuflüſſe an edlen Metallen. Schon vom Jahre **1539** an lieferten Antioquia und Choco einiges Gold und dieſe Ausbeuten erhielten ſich von der Beſitzergreifung an bis in ſpäte Zeiten. Den größten Gewinn an Silber und Gold in jener Epoche lieferten immerhin die mexikaniſchen Minen, wovon einige der reichſten damals im Betriebe ſtanden; jedoch blieb ihre Ausbeute noch weit unter jener in den beiden folgenden Jahrhunderten zurück, als die Queckſilberlieferungen in größerem Ueberfluſſe herbeiſtrömten und die Amalgamation Ausdehnung gewann. Zu gleicher Zeit wurden in Braſilien, deſſen ſich die Portugieſen bemächtigt hatten, die Eingebornen und wenige Negerſclaven zu den Goldwäſchereien verwendet; ihr Ertrag läßt ſich jedoch nicht mit einiger Genauigkeit angeben, da nur Raynal hierüber einiges anführt, jedoch nicht auf genügende Autorität begründet und zureichenden Glauben verdienend.

Als jährlichen Zufluß an Gold und Silber, womit der unſrer obigen Berechnung gemäß im Jahre **1546** vorhandene Geſammtſtock an edlen Metallen vermehrt wurde, glauben wir die Durchſchnittsſumme von zunächſt **10** Millionen Piaſtern oder Dollars oder gegen **2,100,000** Pf. St. annehmen zu dürfen, was mit Humboldts Berechnungen ſo nahe übereinſtimmt, daß die geringe Abweichung hievon einer ferneren Erläuterung nicht zu bedürfen ſcheint. —

Der glückliche Erfolg des amerikaniſchen Bergbaubetriebes erregte auch den Unternehmungsgeiſt und Eifer bei den euro-

päischen Gruben aufs Neue; besonders bei jenen der Pyrenäen und in verschiedenen Gegenden von Lanquedoc und mehrere hierüber vorhandene Nachrichten berechtigen zu der Annahme, daß der alte Continent in der nämlichen Epoche ohngefähr für 150,000 Pf. St. Werth jährlich an edlen Metallen lieferte.

Diesen Berechnungen zufolge würde daher für den 54jährigen Zeitraum von 1547—1600 eine jährliche Durchschnittsproduction von 2,250,000 Pf. St. oder zusammen von 121 Millionen erzielt worden seyn. Rechnet man hiezu jene 50 Millionen, deren Vorhandensein bis zum Jahre 1546 wir als wahrscheinlich angenommen haben, so würde hienach ein Vorrath von beiläufig 170 Millionen am Schlusse des 16. Jahrhunderts vorhanden gewesen seyn; ohne Rücksicht auf die Consumtion innerhalb des nämlichen Zeitraumes. In Ansehung der letzteren jedoch liegt kein Grund vor, um für diese Epoche eine bedeutende Abweichung in der Consumtion von der vorhergehenden zu vermuthen. Wir legen daher dieser Consumtionsberechnung auch hier die Annahme zu Grunde, daß jährlich der 360ste Theil der Masse des edlen Metalls, oder innerhalb 36 Jahren der 10te Theil derselben consumirt werde. Hiernach würde die im Jahre 1546 vorhanden gewesene Summe von 50 Millionen Pf. St. binnen des Zeitraumes von 54 Jahren auf 42,750,000 Pf. St. reducirt worden seyn. Der Consumtions-Verlust an der während der letztgenannten Epoche ferner zugeflossenen Summe von 120 Millionen nach dem gleichen Verhältnisse, jedoch begreiflicher Weise durchschnittsmäßig nur für die halbe Anzahl oder 27 Jahre berechnet, betrug fernere 9 Millionen: wir gelangen also zu der Schlußfolge, daß am Schlusse des 16. Jahrhunderts ein Stock edler Metalle von ohngefähr 150 Millionen in runder Summe vorhanden war, oder nahebei der fünffache Betrag derjenigen, welche zur Zeit der Entdeckung Amerika's im Besitze der alten Welt sich befand. Eine nähere Kenntniß und Ausscheidung, wie viel beiläufig von diesen Metallmassen als Münze ausgeprägt, und wie viel für Geräthe und Luxusartikel in der eben bezeichneten Epoche verwendet worden, würde allerdings unserer Untersuchung sehr

förderlich seyn; allein bei dem Mangel aller Anhaltspuncte vermeiden wir unsichere und gewagte Voraussetzungen und beschränken uns nur auf die wenigen allgemeinen Bemerkungen, wozu ein Ueberblick der europäischen Zustände überhaupt und der herrschenden Sitten und Denkweise jener Zeit uns nach dem vorliegenden Gesichtspuncte berechtigt.

Die Spanier, denen die erste Ausbeute der Mineralschätze des neuen Welttheils zufiel, waren bekanntlich von den glühendsten Religionseifer durchdrungen. Abgesehen von den ältesten Formen des Christenthums in Spanien hatte dasselbe in dem siebenhundertjährigen Kampfe mit den Mohren, welche die schönsten und fruchtbarsten Provinzen des Landes besaßen, einen eigenthümlich ritterlichen Charakter angenommen, welcher wenig mit den Gewohnheiten des gemeinen bürgerlichen Lebens zusammenhing und die christliche Bevölkerung zu kühnen Unternehmungen, harten Entbehrungen und zur beharrlichen Verfolgung der Ungläubigen anspornte. Die Frömmigkeit der spanischen Christen bestand daher nicht in demüthiger Zerknirschung und guten Vorsätzen, sondern in dem Aufschwunge kühnen Ritterthums, welches für die Macht und Reinheit der heiligen Jungfrau oder für die glänzenden Eigenschaften jener Kirchenheiligen focht, denen ihre Degen und ihr Eifer gewidmet war. Um diese angebeteten Wesen sich geneigt zu machen, gelobten sie ihnen einen Theil der Beute von ihren abentheuerlichen Zügen, und aus gleicher Ursache wurden die Kirchen, Heiligenschreine und Altäre mit dem Golde und Silber geschmückt, welches bei den ersten Raubzügen in den amerikanischen Küstenstrichen gesammelt worden war. —

Die steten Einfälle der Muhamedaner in die christlichen Gebiete der spanischen Halbinsel setzten die Kirchenschätze beständigen Gefahren aus, bis endlich gerade um jene Zeit, als die Metallreichthümer der neuen Welt den spanischen Boden erreichten, durch gänzliche Vertreibung der Heiden die innere Ruhe hergestellt wurde. Jedem Leser der Entdeckungs-Geschichte Amerika's mußte sich die Bemerkung aufdringen, wie verschwenderisch Columbus und seine Nachfolger solche Geschenke an die Kirche gelobten, und man mag gerne glauben,

daß viele solche Gelübde höchst gewissenhaft erfüllt wurden. Mehrere der prachtvollsten und kostbarsten Kathedralen Spaniens verdanken ihre Entstehung dem frommen Eifer jener Epoche und viele der älteren erhielten kostbare Bildnisse, Crucifixe, Verzierungen, Kelche und andere Gefäße, insbesondere jene, welche früher von den Ungläubigen beraubt, oder deren Kostbarkeiten zu ihrer Vertreibung in Gold umgewandelt worden waren. *) Der innere Friede, welcher Spanien nach der Eroberung von Granada zu Theil wurde, mußte die Reichthümer der Kirche nothwendig sehr vermehren, und von jenem Zeitpuncte an ergaben sich weiter keine dringenden Umstände mehr, welche sie derselben wieder berauben konnten. —

Auch in Italien, sowohl in Rom als in andern Städten wurden die Kirchen durch ähnliche Richtungen des Zeitgeistes bereichert; allein die vielen Kriege, deren Schauplatz dieses Land Jahrhunderte gewesen, mußten denselben einen großen Theil ihrer Schätze wieder entziehen, welche in Münze umgewandelt dem allgemeinen Umlaufe zufielen. Der ungeheuren Beute, welche die Armee des Herzogs von Bourbon bei der Plünderung Roms davon trug, haben wir bereits erwähnt und kaum läßt sich bezweifeln, daß die kaiserlichen Truppen ihre Raubgier auch bei katholischen Kirchen anderer Orte in Italien auf ähnliche Weise übten. Anderseits verringerten die Fortschritte der Reformation im Norden Europa's die kirchlichen Ausschmückungen und Geräthe von Metallwerth, wo solche zuvor existirt hatten.

Der den Spaniern eigenthümliche Geist eines ritterlichen Religionseifers hatte im Norden nie bestanden, und obwohl auch in jenen Ländern prachtvolle Kirchen und Klöster erbaut wurden, so fehlten doch in denselben, sey es aus Armuth oder aus Mangel religiöser Begeisterung, größtentheils die kostbaren Verzierungen und Kirchengeräthe von edlen Me-

---

*) In den 20 Bänden des Werkes von Don Antonio Ponz „Viage de Espanna“ kommen besondere Relationen über die Ausschmückung der Kirchen zu jener Zeit vor.

tallen, welche auf der spanischen Halbinsel allenthalben gefunden wurden.

In derselben Periode scheinen übrigens die ersten bedeutenden Fortschritte in der Verwendung edler Metalle zu häuslichen Verzierungen und Geräthschaften vorgekommen zu seyn. Guicciardini erwähnt, daß die reichen Bürger von Antwerpen, Gent und andern Städten in Flandern sich massiver Silbergeschirre verschiedener Art in ihrem Haushalte bedienten. Hollinshead beklagt, indem er von dem fortschreitenden Luxus in England spricht und als Beispiel zunehmender Verweichlichung die Einführung von Kopfkissen anführt, die Vertauschung der hölzernen Teller mit zinnernen und der zinnernen Löffel mit solchen aus Silber.

Auch ein Theil des englischen Adels besaß schon dazumal bedeutende Vorräthe an Silbergeschirr, wie z. B. die Grafen von Leicester und Derbez, welche bei verschiedenen Gelegenheiten der Königin Elisabeth Feste gaben und hiebei ihren Reichthum zur Schau legten. Burgleigh scheint sehr viel Silbergeschirr besessen zu haben; die dießfallsigen Nachrichten stellen es in Zweifel, ob dasselbe 14,000 Pf. St. an Werth betrug, oder so viele Pfunde dem Gewichte nach, was einen Werth von 42,000 Pf. St. ergeben würde; die Wahrscheinlichkeit ist für die letztere Annahme. *)

Solche bedeutende Massen edler Metalle konnten jedoch zu jener Zeit nur im Besitze weniger Personen seyn, daher ihre Summe wohl im Ganzen keinen merklichen Einfluß auf die neuen Zuflüsse äußerte, welche in jenem Jahrhunderte aus Amerika kamen. Es ist jedoch jedenfalls anzunehmen, daß diese im Besitze von Privaten befindlichen Silber-Geräthe, wie viel auch immer ihr Gesammt-Werth betragen haben mag, häufig in Münze umgewandelt worden; denn da auf den Silberarbeiten keine Taxe ruhte und die Façon nur sehr geringen Werth besaß, so konnten sie als Barren betrachtet werden; wie denn z. B. in Burgleigh's Testamente die Legate seines Silbergeschirr's nur nach Unzen Gewicht angegeben

---

*) Hume's History of England, Vol. V., woselbst im Anhange Nr. 3 dieser Gegenstand diskutirt wird.

waren und ein Goldschmidt zu dessen Auswägung benannt wurde, ohne Unterscheidung der einzelnen Stücke oder Geräthe.

An die nämliche geschichtliche Epoche, welche wir gegenwärtig betrachten, knüpft sich eine Reihe wichtiger Ereignisse für den Welthandel, welche auf die Verhältnisse der edlen Metalle den größten Einfluß üben mußten. Die Fahrt nach Ostindien um das Cap der guten Hoffnung, von den Portugiesen entdeckt, begann von mehreren europäischen Stationen eingeschlagen zu werden. Da man im asiatischen Handel das Silber als bequemstes und vortheilhaftestes Austauschmittel erkannte, so spielte dasselbe bald beim Verkehr Europa's mit jenen Ländern des Ostens eine große Rolle, was zwar nicht auf das Quantum der allgemeinen Production selbst, wohl aber auf theilweise Transferirungen derselben influirte. Hinsichtlich dieser Ortsveränderungen aber ist es mehr als wahrscheinlich, daß ein großer Theil jenes Silbers, welcher nach dem Osten ging, dem Geldumlaufe entzogen und zu Pracht- und Luxusgegenständen verwendet wurde.

Alle aus der ältern Geschichte Indiens geschöpfte Nachrichten berechtigen zu der Annahme, daß am Hofe des Großmoguls und bei den zahlreichen Feudalherrschern jener Länder der Luxus in Gold- und Silbergeräthen und Verzierungen weit höher getrieben wurde, als dazumal in Europa und selbst höher als auch zu unserer Zeit sowohl in Asien als Europa gefunden wird. Inzwischen bestand sowohl in Indien als in dem großen chinesischen Reiche zu allen Zeiten nur eine geringe Werthsdifferenz zwischen Münze und Geräthschaften aus Gold und Silber; nur nach dem Gewichte gingen die edlen Metalle von einer Hand in die andere, nachdem man sich zuvor ihres Feingehaltes versichert hatte, in dessen Probirung stets große Geschicklichkeit bestand.

Im östlichen Asien erlangten die Türken mehr geregelte Zustände im Innern als in den vorhergehenden Jahrhunderten. Ihre Regierung, welche sich allmählig von den Störungen und Plackereien der Kreuzzüge erholt hatte, begann eine größere Kraft zu entwickeln und gestattete nun auch ihrer Bevölkerung mehr Muße zur Verfolgung gewinnreicher Unter-

nehmungen. Dieselbe bezog durch ihre Ausfuhr jährliche Zuflüsse von Gold und Silber, wovon ein Theil an den Sultan und seine Großbeamten überging und zur Ausschmückung ihrer Paläste oder zu häuslichen Geräthschaften verwendet wurde. Wahrscheinlich ist es, daß eine im Verhältnisse der ganzen in der Türkei umlaufenden Masse ziemlich große Quantität edler Metalle bei dem mißtrauischen Charakter der Regierung und der compendiösen Beschaffenheit des Metalls nicht in der Form von Münzen gelassen, sondern in jene von Geräthschaften umgewandelt wurde. —

Daß ein Theil der amerikanischen Bergwerkausbeuten im Verlaufe des 16. Jahrhunderts direct von jenem Welttheile nach Asien überging, ist nirgends nachgewiesen. Alles, was Asien an edlen Metallen außer der Production seiner eignen Minen empfing, erhielt dasselbe blos durch den europäischen Handel und es ist hinreichend bekannt, daß die Summen, welche von Europa aus entweder um das Cap der guten Hoffnung nach Indien und China, oder durch die Levante nach der Türkei, Persien oder Arabien gingen, nur einen sehr kleinen Theil der aus den amerikanischen Bergwerken erlangten Zuflüsse betrugen.

Wenn wir uns bei dem Mangel irgend bestimmter Thatsachen eine wenn gleich nur höchst unsichere Schätzung der Summen, welche innerhalb der ersten 112 Jahre seit der Entdeckung von Amerika und bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts aus Europa nach Asien geflossen sind, erlauben dürfen, so sind wir geneigt, dieselbe auf einen Zehenttheil der Gesammtproduction, oder beiläufig 14 Millionen anzugeben; ferner läßt sich annehmen, daß ein Fünfttheil der ganzen Gold- und Silbermasse seiner Bestimmung als Münze entzogen und in Geschirre und andere Luxusartikel umgewandelt worden. Beide Abflüsse zusammen würden daher auf ohngefähr 28 Millionen sich belaufen. Unter diesen obschon wie bemerkt sehr ungewissen Voraussetzungen unterläge demnach der in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Europa vorhandene Stock an umlaufendem Numerär folgender Berechnung:

Die zur Zeit der Entdeckung Amerika's vorhandene Summe betrug	34,000,000 Pf. St.
Die Production an edlen Metallen binnen des nächstfolgenden 112jährigen Zeitraumes nach Abzug des Reibungs-Verlustes	138,000,000 Pf. St.
Zusammen:	172,000,000 Pf. St.
Hievon die angenommenen Abflüsse in den asiatischen Handel und die Verwendung für Utensilien und Luxusartikel abgezogen mit	42,000,000 Pf. St.
Verbleibt als Stock an Gold und Silbermünze in Europa am Schlusse des 16. Jahrhunderts	130,000,000 Pf. St. heutiger Währung.

Neunzehntes Capitel.

Ueber die, durch Vermehrung der edlen Metall-Masse bewirkte Erhöhung der Preise innerhalb des ersten Jahrhunderts nach der Entdeckung von Amerika.

Nachdem wir zu der Schlußfolge gelangt sind, — worüber jedoch die Meinungen sehr getheilt seyn können und deren größerer oder geringerer Grad von Wahrscheinlichkeit dem eignen Urtheile des Lesers überlassen wird, daß nämlich innerhalb des ersten Jahrhunderts von der Entdeckung Amerika's an gerechnet die europäische Geldmasse nahebei vervierfacht worden, so haben wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit auf die Wirkung zu richten, welche eine so große Vermehrung des allgemeinen Werthmessers auf die Preise aller Dinge ausübte.

Wollte man voraussetzen, daß die gesammte Gütermasse, welche Gegenstand des Umtausches ist, während des genannten Zeitraumes in gleichem Verhältnisse wie die edle Metallmasse sich vermehrt habe und daß ferner diese Umtausche fortwährend durch die edlen Metalle vermittelt worden seyen, so würde natürlich hieraus folgen, daß die Preise gleich geblieben seyen. Wuchs die Gütermasse stärker an als jene der edlen Metalle, so ließe sich auf ein Sinken der Preise schließen; im umgekehrten Falle jedoch, wenn die Metall-Masse sich weit

schneller als die Menge der übrigen Güter vermehrte, muß eine allgemeine Preiserhöhung erwartet werden.

Wenn schon die gegenwärtige Untersuchung über die Zu- oder Abnahme der edlen Metall-Masse als ein sehr schwieriges und vielem Bedenken blosgestelltes Unternehmen erscheint, so würde eine nähere Schätzung der Zunahme der übrigen europäischen Gütermasse in der That eine herkulische Arbeit seyn und die daraus gezogenen Folgerungen würden billig zu weit größeren Zweifeln berechtigen als die ersteren.

Um uns der Wahrheit so weit zu nähern als es der Gegenstand erlaubt, gehen wir auf die Preise in den beiden Epochen um **1480** und **1599** zurück, sowohl für England als Frankreich.

Aus den bereits oben *) entwickelten Gründen sind es nur die Getreidepreise, welche bei solcher Untersuchung einen Anhaltepunct zu gewähren vermögen und über welche allein sichere Angaben vorhanden sind; obschon dieselben wegen der ungeheuren, durch die Productionsverhältnisse bedingten Fluctuationen gleichfalls großer Unsicherheit Raum geben. Zufälliger Weise sind überdieß die Preisveränderungen verschiedener Jahre in der hier betrachteten Epoche besonders auffallend. —

Eine im Jahre **1748** erschienene Schrift unter dem Titel: „**A true Relation of the most remarkable dearths and Famines which have happened in this Realm since the coming in of William the Conqueror up to Michaelmass 1745 4to**“ enthält verschiedene sehr bemerkenswerthe Angaben, wovon wir nachstehend einige Auszüge geben. **)

„Im Jahre **1491** (im **7.** Regierungsjahre Heinrich **VII.**) wurde der Bushel Waizen zu London um **3** Schill. **4** Pence verkauft, was als große Theuerung galt. Der nämliche Preis bestand auch im Jahre **1494.** Im **13.** Regierungsjahre

---

*) Man siehe das **12te** Cap. des ersten Bandes.

) Die hierin angeführten Geldbeträge sind auf heutige Währung reducirt nach den im **12ten Capitel des ersten Bandes entwickelten Grundlagen. —

Heinrich VIII. war eine Getreidetheuerung und Pest; das Quarter Waizen kostete zu London 40 Schillinge. Im November, December und Januar im 18. Regierungsjahre Heinrich VIII. (1526) fiel eine solche Menge Regen, daß eine große Ueberschwemmung entstand und Getreidefelder, Wiesen und Viehherden zerstört wurden. Dann blieb es trocken bis zum 12. April, von diesem Tage aber regnete es abermals bis zum 3ten Juni, daher Getreidetheuerung entstand. Im darauf folgenden Jahre (1527) war ein solcher Brodmangel in London, daß viele Hunger starben. Der König sandte von seinen eigenen Vorräthen 600 Quarter dahin. Die von Stratford kommenden Brodkarren wurden schon bei Millend von einer großen Volksmenge erwartet, so daß der Major und die Sheriffs selbe befreien und zu Markt geleiten mußten; das Quarter Waizen kostete dazumal 30 Schillinge; allein bald darauf führten die Kaufleute des Stahlhofs so große Quantitäten Waizen und Roggen von Danzig ein, daß das Getreide in London weit niedriger stand als in jeder andern Stadt des Königreiches.

Im Jahre 1553 dem ersten Regierungsjahre der Königin Marie waren die Lebensmittel so wohlfeil, daß ein Barel Bier 8 Pence und vier große Laibe Brod 1 Penny 1 Farthing kosteten. 1557 wurde der Quarter Waizen vor der Erndte um 30 Schill. p. Quarter verkauft, aber nach derselben um 7½ Schill. so daß ein Penny Laib, welcher das vorhergegangene Jahr in London nur 10 Unzen Troy-Gewicht wog, nun 26 Unzen Gewicht hatte. 1558 stieg der Quarter Waizen wieder auf 23 Schill. 1573 (im 8. Regierungsjahre der Elisabeth) kostete der Bushel Waizen in London 3 Schill. 3 Pence, stieg jedoch bald darauf allmählig bis zu 7 Schill. 9 Pence; jedoch war für Geld genug zu haben.

In andern Berichten, so namentlich dem Chronicon Pretiosum, finden wir in einigen Zwischenräumen jener Periode sehr niedrige Preise; so 1494 6 Schill., 1495 5 Schill., 1499 6 Schill. p. Quarter, und zu andern Zeiten, so in der 12jährigen Epoche von 1551 bis 1562 ohne alle Variation 8 Schill. für das Quarter oder 8 Schill. 10 Pence heutiger Währung.

Die Getreidegesetzgebung für den Zeitraum von 1554 bis 1604 ist vielleicht das sicherste Kennzeichen für den gestiegenen Durchschnittspreis des Waizens; da aus derselben ersichtlich wird, welche Preise von den Gesetzgebern für niedrig genug gehalten wurden, um die Getreide-Ausfuhr zu gestatten und der Umstand, daß das erste der betreffenden Gesetze gerade um die Zeit erlassen wurde, als die Minenausbeute von Potosi sich von Spanien aus durch das übrige Europa zu verbreiten begann, macht dieselbe um so beachtenswerther.

Durch die Statuten 1 und 2 Philipp und Marie Cap. 5. (1554) wird die Getreideausfuhr verboten, wenn die Preise des Waizens über 6 Schill. 8 Pence, des Roggens über 4 Schill. und der Gerste über 3 Schill. p. Quarter stehen. Durch die Akte 1 Elisabeth Cap. 11. ist die Ausfuhr erlaubt, wenn die Preise des Waizens 6 Sch. 8 P., des Roggens 4 Sch. und der Gerste 3 Sch. p. Quarter nicht übersteigen. Eine andere Verordnung vom 5. Regierungsjahre der Elisabeth gestattet die Ausfuhr bis zu den Preisen von 10 Sch. für Waizen, 8 Sch. für Roggen und 6 Sch. 8 P. für Gerste p. Quarter. Die nächstfolgende Akte von 1593, im 35. Regierungsjahre der Elisabeth Cap. 7. Sect. 8. erlaubt noch bei 20 Sch. p. Quarter Waizen die Ausfuhr; endlich die Akte 1 Jacob Cap. 25. Sect. 26. vom Jahre 1604 setzt diese Ausfuhrgränze auf den Preis von 26 Sch. 8 P. Offenbar lag diesen verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen die Beurtheilung der Marktpreise in den verschiedenen Epochen zu Grunde. Wenn daher im Jahre 1554 der Preis von 6 Sch. 8 P. p. Quarter Waizen als ein für Producenten und Consumenten angemessener Mittel- oder Marktpreis angesehen wurde, so ergiebt die obenerwähnte Gesetzgebung, daß schon 50 Jahre später, im Jahre 1604 der nämliche Marktpreis in 26 Sch. 8 P. bestand. *)

---

*) Die Fortschritte der gesetzlichen Mittelpreise, welche der Waizen erreicht haben mußte, um ausgeführt zu werden, sind für die folgenden Zeiten durch nachgenannte Parlaments-Akte bezeichnet.

1623, 21 Jacob I. Cap. 28. zu . . . . . 32 Schill.

1627, 3 Carl I. Cap. 4. derselbe Mittelpreis

Es ist zu bedauern, daß die von Lloid bekannt gemachten Getreidepreise von Oxford gerade in der Epoche von 1328—1583 eine Lücke enthalten, welche daher unsere Vergleichung der Preisdifferenzen für die oben genannten Zeiträume nicht gestattet. Die Durchschnitts-Preise des Waizens nach Lloids Tafeln betragen für die zehn Jahre von 1583—1592 20 Schilling 9 Pence; für die zehnjährige Periode von 1593—1602, 33 Schill. 3 Pence und für die Epoche von 1603—1612, 31 Schill. 4 Pence p. Quarter. Es wurde schon oben aus dem Chronicon Pretiosum angeführt, daß in dem 12jährigen Zeitraume von 1551—1562 ein beständiger Mittelpreis von 8 Schill. 10 Pence herrschte. Die Vergleichung der vom Parlamente angenommenen Mittelpreise zeigt innerhalb 50 Jahren einen Abstand von 6 Schill. 8 D. bis zu 26 Schill. 8 D. oder ein Steigen des Mittelpreises über den vierfachen Betrag, während aus jener der Oxforder Tabellen mit den Preisen des Chronicon Pretiosum ein Unterschied zwischen 8 Schill. 10 Pence und 33 Schill. 3 Pence oder eine Steigerung der Preise um den beinahe vierfachen Betrag sich ergiebt. Diese scheinbare Differenz mag vielleicht von der Verschiedenheit der Getreidemaaße herrühren. *)

In den Predigten des Bischofs Latimer, besonders in jenen, welche vor dem Könige Eduard VI. gehalten wurden, kommen verschiedene Anspielungen auf die Steigerung der Preise in der Epoche kurz nach Entdeckung der Minen von Potosi vor. In einer dieser Predigten, gehalten in der Pauls-kirche zu London am 19ten Jänner 1548, spricht der Bischof

---

1656, Ordonnanz v. Cromwell Cap. 5. . . . 40 Schill.
1663, 15 Carl II. Cap. 7. . . . . 48 =
1688, 1 Will. und Mary Cap. 2. . . . . 48 =
Mit einer Ausfuhrprämie von 5 Schill. wenn der Preis zu oder unter 48 Schill. stand.

*) Die von Lloid angegebenen Preise sind nach dem Winchester-Bushel zu 8 Gallonen berechnet. Nach der Parlaments-Acte 15. Richard II. Cap. 4. soll das Getreide blos nach Quarter's von 8 Bushels verkauft werden; allein der Vollzug dieser Verordnung ist zweifelhaft, denn die Oxforder Preise sind nach 9 Bushels berechnet, gleichwie auch jene von Eaton.

von seiner Familie, indem er sagt: „Mein Vater war Pächter, ohne eigenen Landbesitz, er hatte nur ein geringes Gut zu 3 bis 4 Pf. St. Zins gepachtet und baute so viel Getreide, daß er ein halbes Dutzend Personen ernähren konnte. Er hatte Weide für 100 Schafe und meine Mutter melkte 30 Kühe. Er vermochte ein Pferd zu halten und dem Könige als geharnischter Reiter zu dienen und ich selbst erinnere mich noch, daß ich ihm den Harnisch anschnallte, als er zum Gefechte nach Blackheath ging. Er verheirathete meine Schwester mit einer Mitgabe von 5 Pf. St. oder 20 Nobles für jede, und erzog sie in Frömmigkeit und Gottesfurcht. Gegen arme Nachbarn übte er Gastfreundschaft und gab stets Almosen und Alles dieß leistete er mit seinem kleinen Pachte. Gegenwärtig aber bezahlt er 16 Pf. St. jährlichen Pachtschilling und ist außer Stande, weder für seinen Fürsten, noch für sich oder für seine Kinder etwas zu thun oder dem Armen einen Trunk zu geben. *)

Diese Steigerung der Pachtrente, welche der Bischof erwähnt, ist ohngeachtet der ermangelnden Genauigkeit in der Angabe doch sehr bemerkenswerth. Der erste Pacht seines Vaters zu 3—4 Pf. St. Pachtschilling fällt in die Epoche der Schlacht von Blackheath unter Heinrich VII., im Jahre 1497 oder 50 Jahre vor der Zeit als diese Predigt gehalten und der nämliche Pacht mit 16 Pf. St. und darüber bezahlt wurde. Indeß war dieses Steigen der Rente um 400 bis 500 Procente wenigstens zum Theil mehr scheinbar als wirklich, da in der Zwischenzeit große Münzveränderungen statt hatten. Unter der Regierung Heinrich VII. wurde das Pfund Silber (dem Gewichte nach) zu 45 Schilling ausgeprägt, wovon 20 ein Pf. St. betrugen. Dagegen hatte sich in jener Regierungsepoche Eduard VI., in welcher Latimer predigte, die Münze bedeutend verschlechtert, indem das Pfund Silber zu 72 Schilling ausgeprägt wurde. Im Jahre 1497 hatte das Pfund Sterling einen Werth von 26 Schill. 8 Pence, und im Jahre 1548 nur von 17 Schill. 8 Pence unserer heutigen Währung; daher reducirt sich die Steigerung der

*) First sermon before King Eduard pag. 31 Edit of 1575. —

Pachtrente von angegebenen 4 Pf. St. auf 16 Pf. St. in Wirklichkeit auf das Verhältniß von 5 Pf. St. 6 Sch. 8 P., bis zu 14 Pf. St. 2 Sch. oder etwas über 160 Procente, und diese Steigerung hat auch weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als die Angaben der erwähnten Predigt; sie steht im Verhältnisse mit der gleichzeitigen Vermehrung der edlen Metalle und mit der allgemeinen Steigerung der Güterpreise. Offenbar entging es dem Bischofe, daß die allmählige Erhöhung der Preise dem steigenden Zuflusse des Goldes und Silbers aus der neuen Welt zugeschrieben werden mußte, und er suchte den Grund dieser außerordentlichen Erscheinung, gleich andern Personen jener Epoche, mit mehr frommem Eifer als richtiger Urtheilskraft begabt, in andern Umständen, welche er als große Uebel betrachtete; z. B. in den zunehmenden Einzäunungen und Arrondirungen der Gründe, der Schafweiden, der Vor- und Aufkäufe der Früchte u. s. w. indem er seinen Unwillen gegen diese, wie er glaubt dem Volke höchst nachtheilige, Steuerungen und Mißbräuche ausspricht. *)

Aus einer gegen das Ende der Regierung Heinrich VIII. im Jahre 1545 erlassenen Parlamentsakte läßt sich beiläufig auf die Kosten der Subsistenz jener Zeit und ihre Steigerung schließen wiewohl nicht mit einem höhern Grade von Genauigkeit, als dieß bei den eben bemerkten Angaben des Bischofs Latimer der Fall war. Diese Akte verordnet, daß jede Pfarrkirche, deren Erträgniß nicht über 6 Pf. St. jährlich beträgt und welche innerhalb einer Meile von einer andern Kirche gelegen ist, mit dieser vereinigt werden soll; wenn jedoch das Einkommen der kleinern Pfarrei durch ihr eigenes Kirchspiel

---

*) „Die ärztliche Hilfe für die Landleute, der Rechtsbeistand für die Armen, die Waaren der Kaufleute, alles ist zu theuer, während die Einnahmen der Landbesitzer, der Lords zu hoch sind. Was für 20 oder 40 Pfund verpachtet wurde, kostet jetzt 50 oder 100 Pf. und mehr, daher entsteht Hungersnoth für den Armen bei einem Ueberflusse von Früchten; alle Lebensmittel stehen unnatürlich hoch im Preise, und bald werden wir für ein Schwein ein Pf. St. zahlen" u. s. w.

auf 8 Pf. St. erhöht wird, so soll diese Vereinigung wieder aufgehoben werden. Es galten daher 8 Pf. St. jährlich als zureichende Besoldung für den Unterhalt eines Pfarrers, obschon er hiermit weder Bücher kaufen, noch Gastfreundschaft üben konnte, worüber Bischof Latimer sich beschwert.

Welche Steigerung der Preise indeß während der Periode von der Entdeckung Amerika's bis zum Regierungs-Antritte Eduard VI. Statt gefunden haben mochte, so wird man, was England betrifft, unten ersehen, daß dieselbe geringer war als in der darauf folgenden Epoche gleicher Länge. Nachstehende Tabelle über die Preise einiger Artikel in Frankreich um die Zeit der Entdeckung Amerika's und 80 Jahre später zeigt die Erhöhung derselben in jenem Lande. *)

Artikel.	Jahr.	Preis.			Jahr.	Preis.		
		Livr.	*Sols.*	*Den.*		*Livr.*	*Sols.*	*Den.*
Der Setier Waizen .	1492	—	15	—	1588	8	14	—
Mahllohn für d. Setier	—	—	1	2	1587	—	5	10
Eine Taube	1494	—	—	6	1588	—	7	2
Ein Kaninchen . . .	—	—	3	—	—	—	17	—
Ein Kapaun	—	—	3	—	—	—	17	—
Ein Schwein	—	—	6	—	—	4	2	—
100 Häringe	—	—	16	8	1587	3	10	—
Der Setier Waizen .	1495	—	11	5	—	6	5	—
Der Setier Waizen .	1499	—	26	8	1588	9	—	—
Der Setier Waizen .	1500	—	30	—	1573	14	15	—
Der Setier Waizen .	1501	—	30	—	1575	6	13	4
Ein Kapaun	—	—	3	—	1578	—	19	—
Ein Pfund Lichter .	1502	—	—	12	1587	—	7	6
Eine Pinte Wein . .	—	—	—	4	1577	—	3	—
Eine Pinte Oel . . .	—	—	1	10	—	—	11	—
Eine Fuhre Brennholz	—	—	18	4	1575	4	15	—
Ein Minot Holzkohle	1503	—	1	7	1572	—	8	—
Ein Pfund Butter .	—	—	—	10	1578	—	5	6
Summe der Preis-Verzeichnisse		8	10	4		62	15	4

*) Auszug aus der Schrift: **Essai sur les Monnois; ou reflections sur le Rapport entre l'argent et les denrées** par Coignard, **Paris 1746.**

Die französischen livres, sols und deniers stehen unter sich in gleichem Verhältnisse wie die englischen Pf. St., Schilling und Pence. In Frankreich wie in England nahm das Silbergewicht fortwährend ab; der livre, welcher zu Carl des Großen Zeit ein Pfund Silber gehalten hatte, verminderte sich ununterbrochen vom Jahre 768 bis 1720 als er den Werth von zunächst $10\frac{1}{2}$ Pence-Sterling erreichte.

Aus der Tabelle in dem Werke des Abbé Bazinghen: „Traité des monnois et de la jurisdiction de la Cour des monnois 1764, Vol. I. p. 642 ist ersichtlich, daß der Werth des livre nach seinem Silbergehalte von 1483—1497 4 livres 10 sols (im Jahre 1764) betrug; jener von 1497—1514 war gleich 3 livres 19 sols und jener von 1573—1589 nur 2 livres 12 sols. Die obige Tabelle über einige ältere Preise in Frankreich zeigt eine Erhöhung innerhalb 80 Jahren von beinahe 700 Procenten; werden jedoch die aus den Werths-Variationen der Münze entspringenden Ungleichheiten in Berechnung gezogen, so reducirt sich diese scheinbar ungeheure Steigerung der Preise auf ein Verhältniß, welches dem in der nämlichen Periode wahrscheinlich in England statt gefundenen sehr nahe kömmt, und welches sich beiläufig auf das Verhältniß beider Epochen von 33 Livres 9 Sols 9 Pence zu 156 Livres 18 Sols 2 Pence oder auf eine Steigerung von nahe an 470 Procenten reducirt. Es läßt sich mit guten Gründen annehmen, daß die Preise der verschiedenen Utensilien in andern europäischen Reichen beiläufig in gleichem Verhältnisse stiegen. Dies ist wenigstens die Ansicht des Verfassers, obwohl ein strenger Beweis hierüber schwierig und in Verbindung mit allem Calcul der in Rechnung gezogenen Thatsachen für die Leser ermüdend seyn würde. In Spanien kommen nur in einigen Chroniken Preis-Notirungen vor, deren Reductionen in Verbindung mit den bezüglichen Maaßen und Gewichten und den Variationen sowohl dieser als der Münze sehr weitläufige Berechnungen erfordern. Uebrigens verdienen die Bemerkungen zweier spanischer Schriftsteller von anerkannter Wahrheitsliebe über diesen Gegenstand erwähnt zu werden, obschon sie nur allgemein sind.

Ortiz *) sagt: „Die große Menge Gold und Silber, welche dem Könige von Castilien zufiel, verursachte ein Sinken bis zu einem Sechstheile seines vorigen Werthes."

Don Sancho Moncada, dessen Werk 1619 zu Madrid erschien, **) fügt zu der Prahlerei „de que el oro y plata eran cosecha de esta nacion" die Bemerkung hinzu: „Vor der Entdeckung Westindiens kaufte man so viel für einen Duarto, wie jetzt für sechs Realen, und der Besitzer von 100 Realen war so reich als gegenwärtig jener von 600 Realen; denn der Werth des Goldes und Silbers ist mit ihrem Ueberflusse gesunken, und in gleicher Weise ist der Werth aller Artikel, welche mit Gold gekauft werden, gestiegen."

Eine Berechnung der allgemeinen Güterpreise in Italien und Deutschland für die hier betrachtete Epoche würde bei der großen Anzahl unabhängiger Staaten, deren Münze, Maaße und Gewichte sehr verschieden und überdieß in fortwährenden Veränderungen begriffen waren, in ein wahres Labyrinth von Zahlen und Berechnungen führen, welche sich nicht auf jenen einfachen Ueberblick reduciren ließen, den die nämliche Betrachtung für England und Frankreich gewährt. In diesen beiden Ländern haben Maaße und Gewichte nur wenige und leicht calculirbare Alterationen erlitten; und die wahren Werthe der Pf. St. und Livres, obwohl in Metallgewicht und folglich an Werth vermindert, lassen sich für jede bestimmte Periode ohne Schwierigkeit mit leidlicher Sicherheit ausmitteln.

---

*) Compendio de la Historia de Espanna Vol. IV. p. 413.

**) Restauration de Espanna p. 211. In Gamboa's „Commentaries on the Mining Laws of Spain" (Vol. I. p. 102) findet man die Preise vieler Utensilien, fixirt durch eine Ordonnanz von 1368. Wir machen jedoch von derselben keinen Gebrauch zur Vergleichung, indem die Preise in Maravedi's angegeben sind, einer Rechnungsmünze, deren damaliger Werth sehr zweifelhaft ist.

Zwanzigstes Capitel.

Ueber die Wirkungen des vermehrten Metallreichthums auf die verschiedenen Klassen der Gesellschaft zwischen den Jahren 1483—1583.

Im vorhergehenden Kapitel waren wir bemüht darzuthun, welche Wirkungen die aus Amerika in der ersten 100jährigen Epoche nach dessen Entdeckung zuströmenden edlen Metalle auf die Güterwerthe hervorbrachten; daß nämlich der europäische Stock an Gold und Silber sich beiläufig um den fünffachen Betrag vermehrt und in einem ähnlichen Verhältnisse auch eine allgemeine Steigerung der Preise verursacht hatte.

Es liegt nun der Wunsch zunächst, auch jene Einflüsse kennen zu lernen, welche eine Kette so außerordentlicher und unerwarteter Ereignisse auf die Zeitgenossen im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens ausübte. Das Stillschweigen der meisten gleichzeitigen Schriftsteller in dieser Beziehung, oder die blos nebenbei gemachten Anspielungen einiger Wenigen beweisen, daß die Preiserhöhungen während der ersten Periode ihres Steigens nur einen geringen Eindruck hervorbrachten. Erst nach Verlauf von 20—30 Jahren wurde bei einem Blicke auf die Vergangenheit einige Aufmerksamkeit auf die große Zunahme der Preise rege, welche sich unvermerkt ergeben hatte. Es muß hiebei bemerkt werden, daß durch die angenommene Vermehrung derselben um den fünffachen

Betrag in dem Zeitraume von 100 Jahren nicht zugleich ein nothwendiges Steigen von jährlichen fünf Procenten bedingt wird, denn jede periodische Zunahme mußte das Verhältniß der nachfolgenden Steigerung, gleich den Gesetzen der Zinses-Rechnung etwas vermindern. Wenn wir z. B. die Summe aller Güterwerthe zu 10 Millionen Pf. St. annehmen und für das erste Jahr zwei Procente dazu addiren, so erhalten wir am Ende des ersten Jahres einen Zuwachs von 200,000 Pf. St. und am Ende des zweiten Jahres von 204,000 Pf. St. u. s. w. Auf diese Weise würden die Güterpreise sich in einem Zeitraume von etwas unter 36 Jahren verdoppelt, und am Ende der nächsten 36jährigen Periode vervierfacht haben, endlich die letzten 28 Jahre mehr als hinreichend seyn um die fünffache Preiserhöhung zu bewirken.

Dieses nur oberflächlich und ohne algebraische Berechnung dargestellte Verhältniß ist aus dem Grunde zu erwähnen, um die geringe Wirkung der Preissteigerungen auf die öffentliche Meinung in dem Zeitraume von 1483—1583 erklärlich zu machen. *) Eine Preiserhöhung von etwas unter zwei Procenten ist vor Ablauf mehrerer Jahre kaum erkenntlich, und selbst Jene, welche solche zufällig erkennen, sind wahrscheinlich weit mehr geneigt, sie irgend localen oder momentanen Einflüssen zuzuschreiben, als einer so ferne liegenden Operation, wie der steigenden Minenausbeute in einem entlegenen Welttheile, deren Existenz einem großen Theile der Zeitgenossen kaum bekannt war. Nicht weniger ließe sich annehmen, daß zu einer Zeit, in welcher man fast ausschließend nur Geld als Reichthum ansah, jeder Zuwachs an solchem mit allgemeiner Freude aufgenommen wurde; daß jede Gemeinheit wie jedes Individuum bei der Kenntnißnahme, sie seyen reicher geworden als zuvor, ihre Zufriedenheit bezeugt haben. Allein es scheint vielmehr der öffentlichen Stimmung nach das Gegentheil statt gefunden zu haben; denn die Klagen über Noth und Mangel wurden nie so häufig und laut

---

*) Nach genauer Berechnung ist ein jährlicher Zuwachs von $1\frac{5}{8}$ Procenten zu irgend einer Summe hinreichend, um selbe innerhalb 100 Jahren zu verfünffachen.

als in der hier bemerkten Epoche. In England erschien während der Regierung der Elisabeth, 1581 ein werthvolles Werk über diesen Gegenstand unter dem Titel: A Briefe Conceipte touching the Common Weale of this Realme of England. Es ist in der Form eines Gespräch's abgefaßt, zwischen einem Ritter, einem Landbesitzer und Parlamentsmitgliede, einem Pächter des Ritters, einem Kaufmann mit offenem Laden in einer großen Stadt, einem Fabrikanten und einem Doctor der Theologie. Der Dialog entwickelt große Sachkenntniß, mit Feinheit und Beachtung des Charakters der verschiedenen Personen verbunden, und mit Rücksicht auf die Veränderungen, welche unter den verschiedenen Klassen der Gesellschaft Platz zu greifen begannen.

Die Schrift *) erschien gegen 30 Jahre später als die oben erwähnten Predigten von Latimer; sie wiederholt die Klagen des frommen Bischofs, führt dieselben noch weiter aus und stellt ein Gemälde über den bevorstehenden Verfall Englands auf, welches jenem des Erstern nicht nachgiebt.

Wir lassen diese Beschwerden mit den eigenen Worten des Verfassers wiewohl nicht genau in der nämlichen Ordnung des Werkes folgen.

Der Ritter spricht: „Alle Personen meines Standes haben große Ursache zur Beschwerde, daß die Preise aller Dinge nun so hoch gestiegen sind, daß Ihr nach eurem Stande weit besser leben könnt als wir; denn Ihr erhöht die Preise

---

*) Watt nennt als den Verfasser dieser Schrift William Stafford. Auf dem Titel sind nur die Anfangsbuchstaben, W. S. bemerkt. Näheres über den Verfasser ist nicht bekannt; allein ein Buchhändler, welcher im Jahre 1751 die Schrift aufs Neue herausgab, setzte ohne alle Autorität den Namen William Shakspeare auf den Titel, wahrscheinlich in der Erwartung, daß der Name des großen Dichters dessen Absatz befördern werde. Da jedoch Shakspeare im Jahre 1564 geboren wurde, folglich bei dem Erscheinen des Werkes erst 17 Jahre alt war, so ist es schon für sich nicht wohl möglich, daß er der Verfasser einer mit so vielen gründlichen Kenntnissen ausgestatteten Schrift seyn konnte; abgesehen von der ganz verschiedenen Richtung seiner Geistesthätigkeit.

eurer Waaren in gleichem Verhältnisse zu dem Steigen der Lebensmittelpreise, was wir nicht thun können; denn wenn ich auch eine größere Rente als meine Vorfahren einnehme, so sind dagegen die Kosten meines Haushalts weit mehr erhöht als je vormals der Fall war; ich habe keine Aussicht, nur über den dritten Theil meiner Ländereien während meiner Lebenszeit verfügen zu können, da dieselben auf langjährige Termine, schon vor meiner Zeit verpachtet worden, welche größtentheils mein Leben und vielleicht auch das meiner Söhne überdauern werden. Aus diesem Grunde aber, daß wir nicht eben so wie Ihr unsere Waaren theurer verkaufen können, wozu wir jedoch alle Ursache hätten, waren schon viele meines Standes gezwungen, ihre Landsitze und ihren Haushalt aufzugeben und entweder ein Zimmer in London zu miethen, oder ungerufen bei Hofe zu erscheinen, nur mit einem Diener und Begleiter hinter sich, während sie sonst gewohnt waren, wenigstens zehn Gentleman in ihrem Hause zu unterhalten und außerdem noch 20—24 Personen jeden Tag in der Woche bei sich zu sehen. Diejenigen von uns, welche noch auf dem Lande wohnen, vermögen mit einem Einkommen von jährlichen 200 Pf. St. das nicht zu leisten, was 16 Jahre zuvor mit 200 Mark. Wir müssen daher unsern Haushalt um ein Drittheil vermindern oder unsere Einkünfte um ein Drittheil vermehren; und da wir dies nicht auf unserem eignen Grundbesitze vermögen, welcher in den Händen der Pächter sich befindet, so sind wir genöthigt, entweder die Theile unseres Bodens, welche uns wieder anheim fallen, selbst zu bewirthschaften, oder fremdes Grundeigenthum zu pachten und Schafe oder anderes Vieh darauf zu halten, um dem Verfalle unserer Einkünfte vorzubeugen, die doch gering genug sind."

Der Pächter seinerseits hat auch Ursache zu klagen, wiewohl offenbar weit geringere, als sein Grundherr. Anstatt aber seinen Zustand an und für sich als schlimm zu schildern, bringt er nur die Beschwerden vor, welche sein Stand zu führen Ursache habe. Er sagt: „Die zunehmenden Einzäunungen sind unser Ruin, indem sie uns den Boden für den Pflug entziehen und denselben in Weideland um-

wandeln; im Umkreise von sechs Meilen in meiner Gegend sind in den letzten Jahren ein Dutzend Pflüge außer Beschäftigung gekommen, und wo sonst 60 Personen und darüber ihren Unterhalt fanden, vermag jetzt kaum eine mit ihrem Vieh sich fortzubringen, was nicht die geringste Ursache der letzten Unruhen ausmachte; denn da durch diese Einzäunungen Viele ihre Beschäftigung verloren haben und nun müssig gehen, so wünschen sie eine Veränderung, wobei es nicht schlimmer gehen kann, als jetzt; überdieß sind alle Artikel so theuer geworden, daß sie mit ihrem Taglohne nicht mehr bestehen können. Die Schäfereien sind die Ursache unseres Mißgeschickes; sie vertreiben Pachte aus dem Lande, wodurch früher alle Arten Lebensmittel zu niedern Preisen erhalten worden; nun hört man nichts mehr als Schafe, Schafe! besser wäre es, nicht allein Schafe zu halten, sondern auch genug Ochsen, Kühe, Schweine und anderes Hausvieh, um genug Butter, Käse, Getreide und Malz zu erzeugen."

Der Fabrikant stimmt in die Klagen des Vorhergehenden mit ein und bestätigt die Bemerkungen des Pachters, indem er sagt: „Ich bin genöthigt, meinen Lohnarbeitern täglich zwei Pence mehr zu geben als früher und dennoch sagen sie, daß sie nicht damit bestehen können; auch ist es wahr, daß die besten Haushälter darunter am Ende des Jahres nur wenig ersparen. Wir Fabrikanten können wegen der Theuerung nur wenige oder keine Lehrlinge halten wie vormals und die bisher stark bevölkerten und reichen Städte sind nun entvölkert und arm geworden. Seit die Edelleute in Viehpächter umgewandelt sind, haben auch die Handwerker einen harten Stand, da sie die Mittel zum Unterhalte ihrer Lehrlinge und Dienstboten nicht auffinden können, welche beinahe doppelt soviel betragen als vorher; viele meines Standes sind reich gestorben und haben außer dem anständigen Unterhalte für ihre Familie auch noch Mittel hinterlassen, um irgend eine wohlthätige oder allgemein nützliche Anstalt zu unterstützen, was Alles nun nicht mehr statt findet. Mehrere kauften Land für den Unterhalt der Armen, oder machten kirchliche Stiftungen; aber heutzutage können wir kaum ohne Schulden leben und höchstens einen oder zwei Lehrlinge und

Dienstboten halten. Deßhalb haben auch Taglöhner und andere Gewerbe so wenig Beschäftigung und zum Müssiggange gezwungen erregt das gemeine Volk Unruhen, welche die Königin und ihr Volk belästigen."

In ganz ähnlicher Weise klagt auch der Kaufmann, und bestätigt, daß in allen Städten Englands mit Ausnahme von London Armuth herrsche und Wohnungen, Straßen, Brücken und Gebäude verfallen; indem er fortfährt: „Wir werden stets ärmer; alle Gegenstände sind weit theurer als 20 bis 30 Jahre früher; nicht nur jene, die in diesem Königreiche wachsen, sondern auch solche, welche aus fremden Ländern eingeführt werden; als Seidenwaaren, Weine, Dele, Specereien u. s. w. Alle diese Gegenstände kosten gegenwärtig über ein Drittheil mehr als noch wenige Jahre zuvor, und alle Lebensmittel sind auch weit theurer, wiewohl Getreide, Futterkräuter und Vieh nie besser gerathen sind als gegenwärtig und fortwährend seit 20 Jahren."

Nachdem in diesem Gespräche auch der Doctor der Theologie das Wort genommen und unter den anerkannten Uebeln der Zeit vorzüglich die Verschiedenheit der herrschenden Religionsbegriffe angeführt hatte, schließt der Ritter mit einer kurzen Wiederholung der wichtigsten Beschwerden, worin alle einstimmen: „Daß im Vergleiche früherer Zeit eine Theuerung in allen Artikeln herrsche, obwohl nirgends Mangel vorhanden sei; daß der Landbebauer durch die Einzäunungen leide; die Städte durch den Mangel an Beschäftigung der Gewerbe; die Religion durch Spaltung der Meinungen, welche die Menschen unter sich verfeinde." Nach diesem mit den Worten des Verfassers angeführten Gemälde versuchen wir eine nähere Betrachtung der Wirkungen, welche der große Zuwachs an Geld in dem Jahrhunderte hervorbrachte, an dessen Schluß die „Briefe conceipte" erschienen. Zweifelsohne mußte sich die Steigerung der Preise bei allen Utensilien, welche dem Kaufe oder Verkaufe unterlagen, gleich verhalten; mit etwaiger Ausnahme solcher Artikel, deren Preise durch besondere temporäre oder locale Einwirkungen alterirt wurden. Mit der nämlichen Quantität Tuch mußte man einen Hut oder Rock anschaffen können, mit dem näm-

lichen Maaße Korn, ausgenommen im Jahre besonderer Theuerung oder Wohlfeilheit, ein Schaf oder eine Kuh. Der Werth aller Güter unter sich mußte in dem nämlichen Verhältnisse verbleiben, als wenn keine Veränderung mit dem Gelde vorgegangen wäre. Die einzige Veränderung betraf das Medium der Gütertausche. Bei einem Kaufe beklagte der Käufer die Menge baar Geld, welche er erlegen mußte, und dieser Eindruck wurde selbst nicht durch die höhern Preise ausgelöscht, welche er selbst für seine Verkäufe erhielt. Jedermann wünscht wohlfeil zu kaufen und theurer zu verkaufen, allein der Eindruck der Befriedigung des letzten Wunsches wird durch die Nichtbefriedigung des ersten mehr als verlöscht. Dasselbe Gefühl ist auch in den eben angeführten Dialogen ausgedrückt.

Wer mehr producirte als consumirte, mußte nach wenigen Jahren finden, daß sein Reichthum, denselben wie gewöhnlich in Geld geschätzt, über Erwartung zugenommen habe.

Wer mehr consumirte als producirte, mußte im Gegentheile nach wenigen Jahren eine größere Verminderung seines Reichthums wahrnehmen als seine Anticipation betrug.

Dieses Verhalten der beiden Classen konnte jedoch nur wohlthätig auf den Gesammtwohlstand der Gemeinheit gewirkt haben. Die Producenten fanden sich zu noch größerer Anstrengung angeeifert und die Consumenten wurden zu größerer Sparsamkeit bewogen. Jener Theil der Gesellschaft aber, welcher zugleich Producent und Consument ist, und aus diesem besteht wahrscheinlich die größte Mehrzahl, blieb in seinem Verhältnisse unverändert mit Ausnahme der kleinen zufälligen Schwankungen in der Production oder Consumtion. Im Verlaufe dieses Sinkens der Münze müßten die Schuldner, welche die geliehenen Capitalien abtrugen, je nach Verhältniß der Creditzeit sich ihrer Verbindlichkeiten mit beträchtlichem Gewinne entledigen; während andererseits die Gläubiger ihre Capitalien mit geringerem Werthe zurück empfingen, als zur Zeit, in welcher sie ausgeliehen worden waren. Es ist jedoch, da der Schuldner fast stets vom Gläubiger abhängig ist, mit Sicherheit anzunehmen, daß letztere durch um soviel höhere Zinsen den vorauszusehenden Verlust durch

Werthsabnahme der Münze zu decken gesucht haben; denn es konnte nicht fehlen, daß nach Verlauf eines gewissen Zeitraumes das Princip des fortwährenden Steigens aller Utensilien, oder, was dasselbe ist, der steten Werthsverminderung der Münze allgemein erkannt wurde und man daher alle Operationen darauf hin einrichtete. So predigte Bischof Latimer schon 1548, daß ein Schwein noch ein Pf. St. kosten werde, was zur Zeit als die „Conceipte“ geschrieben worden, 1581 bereits eingetroffen war.

Diese Berechnung der Operationen nach Analogie ist im menschlichen Leben überhaupt am einflußreichsten und allgemeinsten; auf ihr beruht die regelmäßige Fruchtfolge beim Ackerbaue; der Landbebauer pflügt und säet nach den Erfahrungen, welche die vorhergehenden Ernten ihm gelehrt haben. Ein ähnliches Verhältniß findet Statt bei allen industriellen Unternehmungen überhaupt. — Dem Weber konnte die Wahrnehmung nicht entgehen, daß die Geldpreise des Tuches stets etwas gestiegen waren, woraus er daher folgerte, daß dieß auch fernerhin der Fall seyn werde; er verdoppelte daher, aufgemuntert durch diese Erfahrung, seine Anstrengungen, um mehr Tuch zu Markt zu bringen. Dasselbe gilt für die Producenten anderer Artikel, ein allgemeiner Impuls mußte die productiven Kräfte in Bewegung setzen und so lange andauern, als die Vermehrung der edlen Metalle ihren relativen Werth zu der übrigen Gütermasse herabzusetzen fortfuhr. Kein anderer Weg läßt sich denken, in welchem das Anwachsen der edlen Metalle eine wohlthätige Wirkung auf die ganze Gesellschaft auszuüben vermocht hätte. — Der innere Werth derselben steht nur in sehr untergeordnetem Verhältnisse zu der übrigen Gütermasse, welche die Gemeinheit besitzt und ihr äußerer Werth unterliegt, gleich jenem aller übrigen Güter, den allgemeinen Regulierungsverhältnissen des Angebotes zu der Nachfrage. Es ist selbst wahrscheinlich, daß zu allen Zeiten die Gewinnungskosten dieser Metalle ihren wahren Werth überstiegen haben. In der That, wenn die Leiden der menschlichen Wesen, welche ihre Production stets und besonders in frühen Zeitaltern verursachte, sich in Geld anschlagen ließen, wenn hiezu die Uebel, welche

die dadurch hervorgebrachten Verwirrungen bestehender Verhältnisse in der Gesellschaft erzeugten, summirt würden, so möchte es zweifelhaft erscheinen, ob die periodisch daraus hervorgegangene Beförderung der Industrie das zugleich hiemit verbundene Elend überwiegt. *)

Abgesehen indeß von dieser Rücksicht wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst auf die Störungen, welche die Vermehrung der edlen Metalle im ersten Jahrhunderte ihres Zuströmens aus Amerika unter den verschiedenen Klassen der Gesellschaft hervorbrachte.

Die Monarchen der europäischen Länder waren gewöhnlich zugleich die größten Grundbesitzer in ihren Gebietestheilen und schöpften ihre Subsistenz aus den hieraus entspringenden Einkünften, welche sie theils in Producten, theils in verschiedenen Feudaldiensten und theils in baarem Gelde bezogen. Letztere flossen hauptsächlich in gewissen Reichnissen bei den Pacht- oder Besitzveränderungen, oder in kleinen jährlichen Abgaben, welche häufig blos nominal waren oder es wurden, als der Geldwerth bedeutend sank. In England war z. B. eine Pfefferkorn-Rente herkömmlich, allein ihre Entstehung fällt in eine Zeit, als dieses Gewürz mehr als um das fünfhundertfache theurer war, wenn es mit Geld bezahlt, und vielleicht 5000 mal, wenn es gegen Getreide oder Wolle umgetauscht wurde.

In Kriegszeiten zogen unsere Monarchen Geldsummen von den Unterthanen unter verschiedenen Titeln und Vorwänden,

---

*) In so fern diese Betrachtung auf edle philanthropische Gesinnung sich stützt, ist Nichts dagegen einzuwenden; wiewohl dieselbe noch weiter und zu der, einer philosophischen Untersuchung nicht unwerthen Frage geführt werden könnte, ob die Einführung des Metallgeldes überhaupt der Veredlung der Menschheit und der Erhöhung der Moralität förderlich gewesen sey; allein um Mißverständniß zu vermeiden, muß an das staatswirthschaftliche Grundprincip erinnert werden, daß keine Production, welche die Kosten nicht lohnt, im Großen statthaft sey, wie das nächste Beispiel des Erliegens der meisten alten Bergbaue, deren absolute Erschöpfung keineswegs dargethan ist, erweiset. A. d. Ü.

allein im Frieden waren sie hauptsächlich auf ihre Bodenrenten angewiesen, nebst einigen Zuflüssen aus den Zöllen und der Ausmünzung des Geldes. Letztere wurden besonders von Heinrich VII., Heinrich VIII. und Eduard VI. (bis zu dessen letztem Regierungsjahre) auf eine ausnehmende Höhe getrieben. Die Königin Marie bezog ihren Geldbedarf zum Theile aus der Schatzkammer ihres Gemahls Philipp von Spanien. Die Königin Elisabeth, welche erleuchteten Ministern Vertrauen schenkte, wurde von dem Uebel der Münzverschlechterung abgelenkt und führte in ihrer spätern Regierungsperiode einen Münzfuß ein, welcher mit geringen Veränderungen bis zum heutigen Tage bestand. Ihre strenge Einfachheit und Frugalität, ihr kluges Vermeiden unnützer Kriege und der Herrscherton, welchen sie gegen das Parlament übte, bewahrten sie vor der Nothwendigkeit, ihre Unterthanen zu bedrücken und diese waren dagegen im Gefühle tiefer Anhänglichkeit stets bereit ihren Forderungen und Bedürfnissen entgegen zu kommen. Unter diesen Regierungen hatte das Einkommen der Krone aus den Ländereien nur geringen Zuwachs erhalten, während die Kosten aller Lebensbedürfnisse, sowohl einheimischer als fremder, bereits um das vier- bis fünffache gegen hundert Jahre früher gestiegen waren. Offenbar mußte daher der Reichthum und die Macht der Krone in der hier betrachteten Epoche bedeutend abgenommen haben. Es ist sogar nicht ganz unwahrscheinlich, daß das steigende Mißverhältniß der königlichen Einkünfte, da die Ausgaben stets wuchsen, die Einnahmen aber größtentheils unverändert blieben, eine der Ursachen der bürgerlichen Kriege unter Carl I. abgab, welche zuletzt diesem unglücklichen Monarchen das Leben kosteten.

Die Verhältnisse der Grundbesitzer sind zunächst geeignet, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wenn sie ihre Renten in Producten bezogen, welche zum Theile in ihrem eigenen Hauswesen consumirt worden, so genossen sie wenigstens aus dem baaren Erlöse der Ueberschüsse solcher Producte über die eigene Consumtion bei den gestiegenen Verkaufspreisen einigen Vortheil, in so fern nicht derselbe von den Einkäufen fremder Artikel wieder überwogen wurde. Wenn dagegen

ihre Ländereien, was wohl nicht der Fall gewesen seyn mag, an Pächter auf Lebenszeit oder auf einen langjährigen Zeitraum verpachtet und sowohl die Erlagsgelder bei den Pachterneuerungen als die Pachtschillinge für eine lange Zeitperiode in Geldbeträgen fixirt worden, so verloren die Grundherren von Jahr zu Jahr in gleichem Verhältnisse mit dem sinkenden Geldwerthe. Dagegen betrug ihre Nominaleinnahme aus dem Verkaufe jener Producte, welche sie auf den zu eigener Bewirthschaftung vorbehaltenen Ländereien bauten, jährlich mehr, aus der nämlichen Ursache. War eine Besitzung mit Schulden behaftet, sey es nun an verhypothecirten Capitalien, Renten für andere Zweige der Familie oder milde Stiftungen, so gewährte die Werthverminderung des Geldes einige Erleichterung und dieß um so mehr, je älter die Schuld oder Rentenstiftungen waren. Gehen wir von den großen Grundeigenthümern auf die eigentlichen Landbebauer die Pächter über, so begegnen wir einer ganz eigenthümlichen Classe der Gesellschaft in England, welche mit Ausnahme einiger Gegenden in den Niederlanden nirgends in dieser Art gefunden wird und welche dem ersteren Lande sowohl in socialer als politischer Beziehung ganz eigenthümliche Vortheile und in höhererem Grade gewährt hat, als dieß irgend einem andern einzelnen Umstande zugeschrieben werden kann.

Das System der Bodencultur durch eine Art Gesellschaftsvertrag ist sehr allgemein und beinahe allenthalben verbreitet; der Grundherr liefert dem Landbebauer den erforderlichen Stock und empfängt einen Theil der Producte, sei es an Früchten, an Geld oder an Arbeit, als Rente. Mag nun dieses System als eine Fortsetzung griechischer oder später römischer Uebung betrachtet werden, welche sich nach ihrer Herrschaft in Spanien, Italien, Frankreich und selbst zum Theile in Deutschland unter dem Namen Métayer oder Meyerschaft fort erhielt, so ist so viel gewiß, daß dasselbe in Großbritannien glücklicherweise nur sehr wenig bekannt, wo nicht ganz unbekannt war.

Es ist hier nicht der Ort, das weite Feld der Untersuchungen über die verschiedenen Pacht- und Bodencultur-Verhältnisse zu betreten, worüber uns überdieß eine ohnlängst in

Cambridge erschienene Schrift mit wichtigen Bemerkungen und Thatsachen bereichert hat. *)

Die Landbebauer in England standen in der Epoche, welche wir gegenwärtig betrachten, im Vertragsverhältnisse mit den Grund-Eigenthümern, nach welchem sie jährliche kleine Pachtzinse bezahlten. Diese Zahlungen wurden bei dem Beginne der Pachtzeit festgesetzt, welche gemeiniglich auf 99 Jahre lief, aber neuerdings bestimmbar nach dem Tode dreier aufeinander folgender Pächter. Bei den Pachtbewilligungen wurde in der Regel eine gewisse Geldreichniß bezahlt und eben so bei dessen Uebertragung nach dem Tode eines Pächters an den Nachfolger. Es scheint fast außer Zweifel, daß sowohl die erstere als die letztere Rente nach Verhältniß der Productenpreise zur Zeit der Pachtverträge festgesetzt war. Der erste Uebertragungs- oder Erneuerungstermin des Pachtes nach dem Tode des ersten Pächters fiel durchschnittsmäßig nach Verlauf von 33 Jahren vor, wobei zugleich die Reichniß für Veränderung entrichtet werden mußte. Unter der Voraussetzung nun, daß die Productenpreise innerhalb der gedachten Periode 150 Procente gestiegen waren, zog hievon der neueingesetzte Pächter den Gewinn allein, da die Pachtrente unverändert blieb. Unter sochem Verhältnisse mußten die Landpächter in England im Verlaufe eines Jahrhunderts, innerhalb welchem die Productenpreise um das Fünffache stiegen, mehr gewinnen als erforderlich war, um ihren ganzen Pacht als Eigenthum zu erwerben.

Auf diese Weise sehen wir, daß die englischen Landbebauer Capitalisten wurden und wenn sie den Bezug der Zinsen ihrer Capitalien dem Ankaufe von Ländereien vorzogen, so vermochten sie dadurch um so leichter ihre landwirthschaftlichen Inventarien in gutem Stande zu erhalten und ihre Dienstboten zu bezahlen, ohne die Früchte ihrer Industrie früher verwerthen zu müssen, als dies mit dem größten Vor-

---

*) An Essai on the distribution of Wealth and on the Sources of Taxation P. I. Rent. By the Rev. Richard Jones M. A. of Gonville and Cajus-College, Cambridge.

theile geschehen und der Beförderung ihrer Kulturen am dienlichsten seyn konnte.

Es würde schwierig seyn von dem Gange, den die eben angedeuteten landwirthschaftlichen Verhältnisse in England nahmen, eine Parallele mit den Angelegenheiten dieses wichtigen Zweiges in den Continentalländern während der nämlichen Epoche zu ziehen, woselbst die Landbebauer nach den verschiedenen Pachtsystemen als Erbpächter u. s. w. auf ihre Nachfolger alle jene Nachtheile übertrugen, welche mit solchen Einrichtungen unzertrennlich verbunden waren und um so ungünstiger einwirkten, je größere Hindernisse gegen Ameliorationen daraus entsprangen. Diese große Verschiedenheit muß vorzüglich der Insularlage Großbritanniens zugeschrieben werden und der daselbst herrschenden Sicherheit des Eigenthums, welches bei Pachtverhältnissen besonders gefährdet ist. England genoß nach den Kriegen der Häuser York und Lancaster einer großen inneren Ruhe. Die Kriege mit Schottland waren mehr Gränz-Fehden, deren Wirkungen sich nicht über die nördlichen Grafschaften hinaus erstreckten. Die innern Unruhen in Norfolk, Devonshire und Yorkshire und einigen anderen Gegenden waren local und vorübergehend und während der Epoche von der Thronbesteigung Heinrich VII. bis zu den bürgerlichen Kriegen Carl I. herrschte im Ganzen genommen ein hinreichender Grad innerer Ruhe, um Vertrauen zu ihrer Fortdauer und Sicherheit des Eigenthums zu gewähren. Während auf diese Art in einem Zeitraume von anderthalb Jahrhunderten, in welchem gerade die größte Steigerung der Preise Statt fand, kein feindlicher Fuß den englischen Boden betreten und die Culturen des Landbebauers gefährdet hatte, und ein Monarch das ganze Königreich beherrschte, wurden die Länder des Continents durch Kriege verwüstet und ihre innern Einrichtungen fortwährenden Störungen durch die vielen kleinen Souveraine ausgesetzt, in welche die Reiche getheilt waren. Zwar gelang es Frankreich frühzeitig in der erwähnten Periode das Herzogthum Bretagne, die Grafschaften Provence und Dauphine und das Königreich Navarra zu vereinigen; allein die innern Religionskriege und fortwährenden großen Unruhen machten das Eigenthum, beson-

ders jene Gattungen desselben, welche auch dem Feinde nützlich seyn konnten, ausnehmend unsicher. Auch in Italien und Deutschland bewirkte die Vertheilung der Länder in eine große Anzahl souverainer Herrschaften und ihre stets wechselnden Verhältnisse unter sich, daß das Eigenthum auf dem platten Lande steter Gefahr und militärischen Occupationen Preis gegeben war.

Wenn daher auch den Landbebauern solcher Länder aus der allgemeinen Preiserhöhung einiger Gewinn zugeflossen war, welcher nicht der Soldatesca in die Hände fiel, so konnten sie doch aus den Umständen keine Aufmunterung schöpfen, ihre Capitalien in Vermehrung des landwirthschaftlichen Stockes aufs Spiel zu setzen. Verschiedene Umstände trugen bei, um dem englischen Ackerbaue jene eigenthümliche wohlthätige Richtung zu verleihen, welche er innerhalb jener Epoche der stärksten Einwirkung des neuen Metallzuflusses auf die Preise gewonnen hatte. Erfreulich ist es, den Aufschwung einer Classe der Gesellschaft zu verfolgen, welche in keinem andern Lande außer England ihres Gleichen findet, nämlich die jener Capitalbesitzer, welche fremden Boden gegen Entrichtung fixer Renten für dessen Benützung bebauen; indem sie ihre Kenntnisse und Industrie zuerst für ihren eigenen Nutzen verwenden, dann auch für den des Grundherrn, wenn er billig und weise ist; welche endlich nicht minder der ganzen Gemeinheit zum großen Vortheile gereichen, indem durch dieses Pachtsystem das Land mit allen Bodenerzeugnissen auf eine weit reichlichere und vortheilhaftere Weise als durch jedes andere versehen wird. Was die Lohnarbeiten in der Agricultur betrifft, so scheint ihre Lage durch die großen Preiserhöhungen keineswegs gewonnen zu haben, indem die Arbeits-Löhne allem Anscheine nach nicht in gleichem Verhältnisse mit den nothwendigsten Lebensartikeln stiegen und die Armengesetze unter der Elisabeth von dem traurigen Zustande der gemeinen Arbeiterclasse ein unverkennbares Zeugniß ablegen. Ein kurzer Rückblick auf diese Verhältnisse in der betreffenden Epoche mag zur Bestätigung des eben Gesagten, nicht aber zu einer Vergleichung mit dem heutigen Verdienste dieser Classe dienen, deren gegenwärtige Lage so sehr verschieden ist.

Durch die fortwährende Steigerung der Preise wurde das Bestreben der Landbebauer vorzüglich darauf gelenkt, solche Producte zu erzeugen, welche den schnellsten Absatz und zu den höchsten Preisen fanden. Dies war besonders bei der Schafwolle der Fall, indem das Fortschreiten der englischen Wollenmanufactur und die große Nachfrage nach englischer Wolle in Flandern die Preise derselben weit höher getrieben hatte, als verhältnißmäßig jene des Getreides oder anderer vegetabilischer Erzeugnisse. Die Umwandlung von Ackergrund in Schafweiden, ein vorzüglicher Gegenstand allgemeiner Klage, und durch besondere Gesetze verboten verursachte eine Verminderung der Lohnarbeiten und zwar in doppelter Weise, indem eine Schafheerde nur wenige Dienstboten erforderte und zugleich der hiebei erzeugte Dünger den Getreideboden sehr productiv machte, so zwar, daß mit weit weniger Arbeit gegen die frühere Behandlung eine gleich große Quantität Getreide erzeugt werden konnte. Die Manufacturen aber, wiewohl bereits im Aufschwunge begriffen, vermochten demohngeachtet nicht alle beim Landbaue entbehrlich gewordenen Arbeiter aufzunehmen. Nicht minder standen der Verwendung der Agricultur-Arbeiter in Fabriken und Manufacturen die Privilegien der Gilden und Corporationen und die Rechte der Handwerksgesellen entgegen, wodurch Alle, die den Lehrlingsdienst nicht erstanden hatten, ausgeschlossen waren; abgesehen davon, daß Erstere sich an und für sich weniger hiezu eigneten. Ein fernerer Grund harter Entbehrungen der Armen entsprang aus der Lage jener Grundbesitzer, deren Ländereien auf lange Termine verpachtet waren, welche daher stets das gleiche Einkommen in Geld bezogen, während in der nämlichen Zeit alle Preise um das Mehrfache gestiegen waren. Sie waren daher zu Einschränkungen in ihrem Haushalte gezwungen und diese fielen zunächst auf die Verminderung kostspieliger Diener, daher die fortwährenden Klagen der Letzteren über Mangel an Unterkunft und Beschäftigung.

Die Manufacturisten jener Epoche dagegen mußten sich in steigendem Wohlstande befinden. Alles Rohmaterial war zwar im Preise gestiegen, aber fortwährend vermehrte sich auch die Nachfrage nach ihren Erzeugnissen. Wenn auch die

Einkäufe theuer waren, so stiegen dagegen die Verkäufe in gleichem Verhältnisse mit den Erträgnissen der Minen. Heutzutage haben die Operationen der Manufacturen durch die Maschinen einen solch' reißenden Umschwung erlangt, daß während des Zeitraumes zwischen dem Beginnen und der Vollendung eines Manufactes eine erhebliche Preisveränderung kaum Platz greifen kann; während in jener Epoche, in welcher weder die Anwendung der Maschine bekannt, noch die Theilung der Arbeit auf den gegenwärtigen Grad von Genauigkeit getrieben war, die Verfertigung eines Stückes Tuch mehr Monate, als zu unserer Zeit Tage erforderte. Hier brachte daher die Verzögerung selbst, welche in dem langsamen Gange der Fabrikation ihren Grund hatte, noch einen außerordentlichen Vortheil durch das Steigen der Preise in der Zwischenzeit neben dem regelmäßigen Manufactur-Gewinnste.

Eben so mußten auch die Handelsleute sowohl beim Groß- als Kleinverkauf, im innern und auswärtigen Handel nach Verhältniß der Waaren-Vorräthe gewinnen, welche sie besaßen; denn zu dem regelmäßigen Handelsgewinne kam stets der Vortheil der höhern Preise. Der europäische Schifffahrtsverkehr hatte dazumal schon eine bedeutende Ausdehnung erlangt und obwohl nur eine Kleinigkeit gegen dessen heutigen Umfang, vermehrte er doch den Reichthum der Handelswelt, welche sich damit befaßte und erhob hiedurch eine neue wichtige Classe der Gesellschaft. Diese Wirkungen fortschreitenden Aufschwunges der Landbebauer, der Manufacturisten, Groß- und Kleinhändler währten mehr als drei Jahrhunderte hindurch und gaben der europäischen Gesellschaft überhaupt und insbesondere der englischen eine in frühern Zeiten von der Entdeckung Amerika's ganz unbekannte Gestalt. Sie schufen die sogenannte Mittelclasse, welche in den durch ihre Lage, Civilisation und Verbindungen vorzugsweise zur Weltherrschaft berufenen Ländern unserer Erde gegenwärtig im Besitze des größern Antheils von Reichthum, Intelligenz und Einfluß sich befindet.

Obschon die Minen-Ausbeute an edlen Metallen in der hier betrachteten Epoche jener innerhalb der beiden nachfolgen-

den Jahrhunderte um ein bedeutendes nachstand, so ist sie doch in Hinsicht auf unsere Untersuchung von großer Wichtigkeit. Der neue Zufluß übte auf die bereits vorhandene geringe Menge den stärksten Einfluß, indem er den Stock der edlen Metalle um das Vier- bis Fünffache vermehrte. In dem nämlichen Verhältnisse verminderte er den eignen Werth der edlen Metalle als Utensil, oder, mit andern Worten, er erhöhte um denselben Betrag den Werth aller übrigen Dinge. Wir werden finden, daß die größeren Ausbeuten in späterer Epoche eine weit geringere Wirkung hervorbrachten, da sich ihr Einfluß auf die größeren schon vorhandenen Vorräthe erstreckte. Uebrigens ist im Allgemeinen der Umschwung aller Agricultur- und mercantilen Verhältnisse und Verbindungen in keiner geschichtlichen Epoche mit jener vergleichbar, welche vom Ende des fünfzehnten bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts Statt fand; die Veränderungen in den beiden folgenden Jahrhunderten sind von weit geringerem Belange, obschon die Minen-Ausbeuten fortwährend in Zunahme begriffen waren. Diese große Veränderung in solcher Ausdehnung auf die verschiedenen Klassen der Gesellschaft nach der Mannichfaltigkeit ihrer Interessen ist der höchsten Aufmerksamkeit werth. In jedem Winkel des Erdballs waren ihre Wirkungen sichtbar; das Gedeihen der gesammten civilisirten Menschheit wurde davon ergriffen; nicht sowohl durch die Bereicherung mit dem vermehrtem Zuflusse an edlen Metallen, als durch die Erregung jedes Zweiges der Industrie, welche sich nicht minder auch auf die Kenntnisse und Fortschritte in der Physik, Mechanik, Gesetzgebung, Rechtspflege und selbst der Moral erstreckte und den gesunden Principien für legislative bürgerliche und politische Freiheit den Weg bahnte.

Einundzwanzigstes Capitel.

Von der Zunahme des Geld- und in gleichem Verhältnisse materiellen Reichthums in dem Zeitraume von 1600—1700.

In so weit sich die Fortsetzung unserer Untersuchung über die ferneren Zuflüsse an Gold und Silber aus ihrer Haupt-Quelle, nämlich den amerikanischen Minen verbreitet, gestaltet sich dieselbe einfach und klar. Die so reichlich erwogenen, mit so viel Kritik und Unparteilichkeit vorgetragenen Angaben und Berechnungen des Barons Humboldt liegen dem Publicum vor Augen und können meist unbedingt angenommen werden. Wir folgen seiner Darstellung der mexikanischen Ausbeuten bis zu dem Jahre, mit welchem die von Mr. Ward, dem britischen Gesandten in jenem Lande, gesammelten Documente beginnen. Diese gehen bis zum Schlusse des Jahres 1825 und sind ohne Zweifel, da sie aus officiellen Quellen kommen, die richtigsten, welche zu erhalten waren. Die wenigen darauf folgenden Jahre bis zum Schlusse des Jahres 1829 wurden aus verschiedenen Quellen ergänzt; einige aus Berichten an die gesetzgebende Versammlung der Republik, andere aus Mittheilungen von in Mexiko residirenden Beamten im Dienste der englischen Bergwerksgesellschaften. Die in den letztern vorkommenden Differenzen sind so unbedeutend, daß der hieraus entspringende Irrthum nicht zwei Procente der ganzen Berechnung betragen kann.

Peru.

Bei großen Fluctuationen in der Ausbeute der amerikanischen Minen während des 17. Jahrhunderts ergab sich doch im Ganzen ein, wiewohl nicht sehr bedeutender, Zuwachs derselben. Die Minen von Potosi in Peru waren in großer Abnahme begriffen. In den ersten 15 Jahren des Jahrhunderts hatten sie 1,670,344 Piaster, oder beiläufig 350,000 Pf. St. geliefert, wogegen der durchschnittsmäßige Ertrag derselben in den letzten 15 Jahren, von 1685 bis 1699, beide Jahre einschlüssig, nicht mehr als 559,943 Piaster oder beiläufig 116,660 Pf. St. betrug. Zur Zeit der ersten Entdeckung dieser Reichthümer übten die spanischen Eroberer die unbeschränkteste Gewalt über die Eingebornen. Sie trieben dieselben zu harter Minenarbeit in ein kaltes, unwirthbares Klima, welches die Subsistenz in hohem Grade erschwerte und diese Versetzung aus den warmen und fruchtbaren Thälern, welche sie in Ruhe und Ueberfluß bewohnt hatten, raffte dieselben in großer Anzahl hinweg. Die Maßregeln der spanischen Regierung, durch Sendung von Commissairen und strenge Befehle das Schicksal der Eingebornen zu lindern, blieben ohne Wirkung; die rohen Abentheuerer, welche sich des Landes bemächtigt hatten, zollten einer so entfernten und unthätigen Macht, welche die europäische Halb-Insel beherrschte, sehr wenig Gehorsam. Man versuchte die Zerstörung der einheimischen Bevölkerung durch Sklaveneinfuhr von den afrikanischen Küsten zu ersetzen; jedoch mit sehr geringem Erfolge. Die Reise bis zum La Plata-Flusse und der Uebergang über die Pampas und Cordilleros verringerte die Anzahl der Gefangenen und schwächte die Ankömmlinge in den rauhen Gebirgsrücken von Potosi so sehr, daß die meisten derselben arbeitsunfähig wurden.

Buenos-Ayres.

Bei den vermehrten Reisen in den Gegenden La-Plata und Peru entdeckte man einige sehr fruchtbare und mit gesundem Klima begabte Districte, woselbst bald Niederlassungen in der Nähe solcher Erzniederlagen entstanden, die man sehr silberreich und etwas goldhaltig fand. Man ließ dieselben

theils durch Negersklaven, theils durch die wenigen eingebornen Arbeiter bebauen, welche aus der schwachen Urbevölkerung gezogen werden konnten. Diese Gegend wurde zuerst als ein Theil von Peru angesehen, jedoch im Jahre 1788 von diesem getrennt und mit dem Vicekönigreiche von Buenos-Ayres vereinigt und später bildete sich dieselbe, während der Revolution, zu einer Art von unabhängiger Republik mit Namen Bolivia, deren Hauptstadt Cuzco sich bevölkerte, cultivirte und eine bedeutende Production an edlen Metallen gewann. Im Verlaufe weniger Jahre wurden Minen in Carangas, Druro, Andacava und Chaquiapa (seitdem La-Paz genannt) eröffnet und ihre Operationen steigerten sich durch die heftige Begierde nach dem Thee von Paraguay (Maté) welcher am leichtesten mit Silber zu kaufen war und als unentbehrliche Erquickung für die Minenarbeiter betrachtet wurde.

Nördliches Peru.

In dem nämlichen Jahrhunderte erfolgte die erste Eröffnung der Silber-Minen von Yauricocha oder Pasco im nördlichen Peru, welche große Ausbeuten lieferten. Wenn daher auch Potosi, woraus im Anfange die größten Silbermassen gezogen worden, an seiner großen Ergiebigkeit nachzulassen begann, so stiegen dagegen die Erträgnisse der Minen in andern Gegenden Perus so sehr, daß dieser Verlust mehr als ersetzt wurde. Die zunehmende Ausdehnung der Queckfilberbergwerke von Guancavelica trug wesentlich zur Vermehrung der Ausbeuten, besonders von Silber bei. Diese Minen wurden, wie schon erwähnt, ohngefähr gleichzeitig mit dem Amalgamations-Processe, im Jahre 1576 entdeckt; allein ihre erste Ausbeute war nur gering im Vergleiche jener zwischen den Jahren 1598 und 1684, nach welcher Epoche wieder eine Abnahme eintrat. Der Verkauf des Queckfilbers als Monopol der Krone stand unter gewissen Beschränkungen, indem die Regierung dessen Abgabe zugleich zu einer Art Controle benutzte, um sich die Silberabgaben zu sichern; die Quantität Queckfilber, welche jeder Bergwerks-Besitzer bezog, legte ihm daher zugleich die Verbindlichkeit der Entrichtung

einer hiemit im Verhältniß stehenden Silbertaxe auf. Die wichtigste dieser Queckſilber-Minen erlag um das Jahr 1790, was für das Bergbau-Intereſſe von Südamerika als ein großer Unfall anzuſehen war. Der damalige Oberbeamte derſelben hatte die Pfeiler aushauen laſſen, welche in den großen abgebauten Räumen zur Unterſtützung des Dachgeſteins ſtehen geblieben waren; letzteres ſtürzte daher zuſammen und die Verbindungen wurden abgeſchnitten. „Die Grubenaufſeher" ſagt Humboldt, klagten den Oberbeamten an, er habe durch den Abbau der Pfeiler ſchnell eine große Quantität Queckſilber gewinnen und ſich hiedurch bei dem Madrider-Hofe einſchmeicheln wollen. Letzterer dagegen behauptete, daß er ganz im Einverſtändniſſe mit den Aufſehern operirt habe, indem dieſe die Pfeiler durch Berg-Verſatz wieder zu erſetzen beabſichtigt hätten.

Wir erwähnen dieſes Unfalls nur, um ein Beiſpiel der Schwierigkeiten zu geben, mit welchen die ſpaniſche Regierung bei Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in ſo entfernten Gegenden zu kämpfen hatte, und um dieſelbe für manches Mißgeſchick zu entſchuldigen, wenn es überhaupt einer beſſern Entſchuldigung bedürfte, als einen Blick auf den unendlich ſchlechteren öffentlichen Haushalt, welchen die ſogenannten Befreier ſeit der Selbſtregierung jener Gegenden geführt haben.

Chili.

Während der ſteigenden Silberausbeute in Peru ſtieg auch die Geldgewinnung in Südamerika, in den nördlich und ſüdlich des erwähnten Vicekönigreiches gelegenen Gegenden. In Chili beſchäftigten ſich die Spanier und die von ihnen abhängigen Indianer, deßgleichen auch die unbeſiegten Stämme der Arauken auf dem ſüdlichen Ufer des Biobio mit Goldwäſcherei in den von den Cordilleren abfallenden Strömen. Das Klima jener Gegenden iſt mild und der Boden fruchtbar, und nach den übrigen Umſtänden zu ſchließen mag hier die Gewinnung der edlen Metalle mit weniger Leiden und Entbehrungen der Arbeiter als anderswo verknüpft geweſen ſeyn. Ein neuerer Reiſender, welcher Chili beſuchte,

sagt hierüber: *) „Gewöhnlich bemerkt man in Gegenden, woselbst großer Mineralreichthum existirt, einen rauhen und unfruchtbaren Boden; allein Chili macht eine seltne und auffallende Ausnahme von dieser Erfahrung. Goldreiche Ströme durchschneiden die üppigsten Getreidefelder und an ihren Ufern verkehren der Landbebauer und Bergmann miteinander."

In jenem nördlichen Theile von Südamerika, welcher früher als Neugranada bekannt war und nun Republik Columbia heißt, fand man wenig Silber, aber weit mehr Gold. Die ersten Eroberer fanden Gold in Barquisemeto und einigen andern Orten der Gebirge nordöstlich der Nevada von Merida, und südlich von Caraccas, indeß scheint sich die Ergiebigkeit dieser Fundorte bald erschöpft zu haben. Im Laufe des gegenwärtig betrachteten Jahrhunderts gewann man das meiste Gold in Thälern und Schluchten der Gebirgs-Gegenden von Antioquia, im Thale von Cauca, zwischen der Central- und westlichen Cordillerenkette, und besonders in dem südlichen Theile der Provinz Popayan. Dagegen wurden die Goldniederlagen in der Provinz Choco erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts aufgefunden und gewährten später eine im Verhältnisse ihrer Ausdehnung weit größere Ausbeute an diesem Metalle als irgend ein Punct der bekannten Erde. Das Klima derselben ist jedoch eines der ungesundesten von ganz Amerika.

Mexiko.

Der bedeutendste Zufluß an Silber in der Epoche von 1500—1600 kam aus dem Vicekönigreiche Mexiko, woselbst die Ausbeute der berühmten Grubenreviere von Zaccatecas, Guanaxuato und anderer Districte von zwei bis auf fünf Millionen Piaster im Durchschnitte gestiegen war und diese gegen das Ende des genannten Jahrhunderts selbst noch übertraf.

Wiewohl die Klassen der Eingebornen bei der spanischen Eroberung kaum der gänzlichen Vertilgung entrannen, so

*) Caldcleugh's South. Amerika Vol, I. p. 351.

lieferte doch die dortige Urbevölkerung stets noch Arbeiter genug, um der grausamen und kostspieligen Sklaven-Einfuhr aus Afrika für die härtesten Arbeiten beim Bergbaue überhoben zu seyn, welche in Peru, Buenos-Ayres und Columbia Statt fand.

Durch die Einführung früher in Mexiko unbekannter Viehgattungen und Vegetabilien wurde ein Ueberfluß an Lebensmitteln gewonnen, so daß sich die Urbevölkerung unter dem spanischen Joche in der Folge wenigstens nicht bedeutend verminderte. Der ursprüngliche Feudalism in Mexiko hatte einen mehr väterlichen als sklavischen Charakter und die neuen Grundbesitzer adoptirten der Mehrzahl nach dieses System. Die Caziken der Eingebornen waren stets behülflich, Arbeiter herbeizuschaffen, indem sie ihre Vasallen nach den Bergwerksbezirken sandten, um entweder in den Minen zu arbeiten oder daselbst Feldbau zur Production der erforderlichen Lebensmittel zu treiben; während ihnen selbst aus dieser Verwendung ihrer Untergebenen einiger Gewinn zufloß. Humboldt versichert, daß zur Zeit seiner Anwesenheit in Mexiko die Minen blos durch freie Arbeiter betrieben worden, und die seitdem eröffneten vielfachen Verbindungen mit diesem Lande bestätigen seine Angabe.

Wenn auch die Körperbeschaffenheit der dortigen Eingebornen, welche die feuchten und heißen Thäler und Niederungen bewohnen, nur schwach war, so scheint es doch, daß dieselben bei der Uebersiedlung in die höheren Gebirgsgegenden gestärkt und weit mehr für solche Arbeiten geeignet wurden, als irgend einer der dahin verpflanzten afrikanischen Stämme. Die Europäer erstaunten über die Lasten, welche die Eingebornen aus den tiefsten Gruben auf steilen Fahrten emporzuschleppen vermochten, was in den europäischen Gruben blos durch Maschinen bewirkt wird. „Die Indianer, Tenateros," sagt Humboldt, welche als die Lastthiere der merikanischen Bergwerke angesehen werden können, bleiben gegen sechs Stunden lang mit Lasten von 250 bis 350 Pfunden beladen. In den Stollen der Minen von Valenciana und Ragas sind sie einer Temperatur von 71—77° Fahrenheit ausgesetzt und steigen während ihrer Arbeits-Zeit viele tausend

Stufen in Schächten von 45 Graden Neigung auf und ab. Wir begegneten in diesen Minen Zügen von 50 bis 60 solchen Trägern, darunter Männer über 60 und Knaben von 10 bis 12 Jahren.«

Diese ausdauernde Raçe von Arbeitern wurde um die Zeit in den Minen eingeführt, als die Spanier die ruhige Unterwerfung des Landes erreicht hatten. Sie wurden in vielen kleinen Minen bis gegen den Anfang des 17. Jahrhunderts verwendet. Gegen das Jahr 1630 begann die Eröffnung, oder vielleicht nur bedeutende Erweiterung der Minen von Guanaxuato, in deren frühesten Geschichte einiges Dunkel herrscht. Während des eben genannten und des darauf folgenden Jahrhunderts aber waren die Fortschritte ihres Betriebes und ihrer Ausbeute in steter Zunahme begriffen. Schon in der ersten Epoche der spanischen Herrschaft entstanden die Minen von Tasco, Zultepec, Pachuca und Tlapujahua, jedoch erst gegen das Jahr 1630 erhoben sie sich aus einem Zustande halber Unthätigkeit und gewährten eine regelmäßig steigende Ausbeute bis zum Schlusse des Jahrhunderts; ganz der nämliche Fall war es mit den Minen im Bezirke von Zacatecas. Es schien natürliche Folge, daß in einem so bevölkerten Lande wie Mexiko, woselbst die Capitalien zu neuen Unternehmungen sich stets vermehrten, die auf die wichtigsten derselben verwendeten Arbeiten mehr und mehr productiv werden mußten.

In Mexiko wurde während der hier betrachteten Epoche sowohl Gold als Silber gewonnen. Ohne in nähere Untersuchungen über die damaligen Erträgnisse einzugehen, da die alten Documente hierüber eine zureichende Klarheit nicht gewähren, beziehen wir uns auf die allgemeine Annahme Humboldts, daß der Gesammtbetrag der mexikanischen Bergwerke im Verlaufe des 17. Jahrhunderts in steter Zunahme begriffen war und endlich in den letzten zehn Jahren desselben eine durchschnittsmäßige jährliche Ausbeute von mehr als fünf Millionen Piastern lieferte, welche in Gold und Silber an die Münze abgeliefert wurden. Aus den verschiedenen bekannt gewordenen Nachrichten über die Bergwerkserträgnisse in Peru, Columbia, Chili und Buenos-Ayres schließen wir, daß die-

selben in dem genannten Jahrhunderte jene von Mexiko noch um etwas überstiegen. Wir schätzen daher beide zusammen auf zehn und eine halbe Million Dollars oder Piaster. Humboldt berechnet jedoch ferner, daß außer den Ablieferungen an die Münze und den Abgaben der Krone ein ganzes Fünftheil der Erträgnisse durch die Contrebande absorbirt wurde; ein nicht unwahrscheinlicher Calcul, wenn die hohen Zölle und die zu bewachenden ausgedehnten Gränzen erwogen werden. Durch diese Zurechnung erhöht sich der jährliche Zufluß auf **12,600,000** Piaster.

Brasilien.

In der nämlichen Epoche begann auch die Goldgewinnung in Brasilien, jedoch nicht in jener Ausdehnung wie in dem folgenden Jahrhunderte; dieselbe kann übrigens schon für dazumal auf eine Million Dollars geschätzt werden. Zu diesen Lieferungen edler Metalle aus Amerika kommen nun noch die geringen Ausbeuten der europäischen Bergwerke und der Goldwäschereien in Afrika hinzu, welche gegen anderthalb Millionen Dollars betragen haben mögen. Hieraus ergibt sich daher ein jährlicher Gesammtzufluß an edlen Metallen von fünfzehn Millionen Dollars, oder letzteren zu 4 Sch. 2 P. gerechnet, von **3,375,000** Pf. St., welche Annahme mit jener Humboldts nahe übereinstimmt. —

Innerhalb des ganzen Jahrhunderts würde daher der Stock edler Metalle hiernach einen Zuwachs von **337,500,000** Pf. St. erhalten haben. Im 18. Kapitel dieser Untersuchung haben wir die Folgerung ausgedrückt, daß die in Europa ausgeprägte Metallmasse gegen **130** Millionen Pf. St. betragen haben möge. Ziehen wir für diese hundert Jahre die Abnützung nach dem oben angegebenen Maaßstabe in Berechnung, so würde die im Jahre **1599** in Umlauf befindlich gewesene geprägte Geldmasse im Jahre **1699** auf **87** Mill. Pf. St. reducirt gewesen seyn.

Wir haben ferner für die frühere Periode angenommen, daß das aus Amerika über Europa nach Indien geflossene Gold und Silber jährlich ein Zehntel des ganzen amerikanischen Zuwachses betrug. Wiewohl die Holländer, Engländer

und Franzosen mit den Portugiesen im ostindischen Handel concurrirten und denselben erweiterten, so ermangelt es doch an zureichenden Gründen für die Annahme, daß der asiatische Verkehr im Ganzen einen größern Aufwand an baarem Gelde als in dem vorhergegangenen Jahrhunderte erfordert habe. Wenn daher auch für die hier betrachtete Epoche wieder ein Zehntel Abfluß nach dem Osten angenommen werden will, so bleibt für Europa die Masse von 304,750,000 Pf. St. übrig.

Wieviel hiervon zu andern Zwecken als zur Ausprägung verwendet worden ist, schwer bestimmbar. Natürlich ist die Schlußfolge, daß in gleichem Verhältnisse mit dem niedern Preise eines Utensils auch dessen Consumtion steigt. Dieß ist auf die edlen Metalle wie auf jedes andere Gut anwendbar; wiewohl der doppelte Charakter der ersteren, nämlich der eines allgemeinen Werthmessers, häufig eine Verwirrung der Begriffe erzeugt. Eine Unze Silber kann stets als 5 Sch. oder 6 Franken werth betrachtet werden, daher äußert sich eine Werthsveränderung derselben in ganz anderer Weise als jene eines andern Utensils, welches niemals sein eigenes Werthmaaß ausdrückt. Wird jedoch Silber oder Gold nach Getreide, Fleisch, Tuch oder andern Artikeln geschätzt, so können jene, welche dergleichen bedürfen, sich mehr davon für das nämliche Gewicht an edlen Metallen verschaffen. Der Inhaber von Silber gelangt alsdann zu Ueberschüssen, welche er wahrscheinlich zum Theile in Silbergeschirr oder andere Luxus-Gegenstände umwandeln wird.

Da die Umwandlung des gemünzten Goldes in Gefäße besonders von dem niedrigen Preise der Metalle bedingt ist, so läßt sich annehmen, daß solche durch friedliche und gute Zeiten begünstigt, durch Kriege und Unruhen aber vermindert werde. Im Anfange des gegenwärtig betrachteten Jahrhunderts herrschte eine mehr als gewöhnliche Ruhe. England genoß bis zum Ausbruche des Bürgerkrieges unter Carl I. äußern und innern Frieden.

Frankreich hatte bis zum Jahre 1620 keine auswärtigen Kriege und die innern Religionskriege währten mit Einschluß der Unterbrechungen nur 8 Jahre. Spanien, wiewohl noch nicht über den Verlust der Niederlande beruhigt, hatte den

dortigen Krieg eingestellt und bestand nur einige Jahre hindurch Unruhen, welche die Losreißung Portugals verursachte. Dagegen näherte sich die Blüthe Hollands reißend ihrer höchsten Stufe. Deutschland seufzte unter der Geißel des dreißigjährigen Krieges und der Heroism Gustav Adolphs entwickelte sich zum Schrecken der Länder, welche er beschützte.

Italien, obwohl des Handelsflors seiner Städte beraubt, war wenigstens ruhig. Sowohl der Anfang als das Ende des Jahrhunderts war fern von einem schwankenden und unsichern Zustande; es läßt sich daher immerhin mit einigem Grunde annehmen, daß im Anfange des Jahrhunderts bedeutende Summen auf Luxusgegenstände verwendet, ein Theil dieser um die Mitte desselben wieder in Münze verwandelt und gegen das Ende in ruhigen Zeiten, abermals zu ihrer frühern Gestalt zurückgekehrt seyen.

Noch fortwährend vermehrten sich die Ausschmückungen der katholischen Kirchen mit kostbaren Paramenten und Geräthen. Die Civil- und Militärtrachten wurden mit Gold- und Silberborten und Stickereien verschwenderisch ausgestattet. In den Residenzen der Könige und Fürsten, in den Wohnungen der Edlen, Magistratspersonen und reichen Bürger sah man Spiegel und Gemälde in silbernen Rahmen; ja zu jener Zeit auch selbst Tische, wenn nicht von massivem Silber, doch mit Silberblech bedeckt. Im Allgemeinen hatte sich dazumal zwar der Gebrauch der edlen Metalle zu häuslichen Zwecken, nicht so weit unter den niederen Classen verbreitet als heutzutage; indeß begannen auch schon Gewerbtreibende, Geistliche und Rechtsgelehrte und andere Mittelclassen sich weniger silberner Löffel und verschiedener Geräthe aus diesem Metall zu bedienen. Goldene Finger- und Ohrringe, dann Halsbänder wurden ein allgemeiner Schmuck der Frauen in den Mittel- und selbst hie und da unter den Handwerkerclassen. Wenige Ehen wurden geschlossen, wenn nicht so viel Ersparniß vorhanden war, um goldene Eheringe zu kaufen. Die Verfertigung der goldenen und silbernen Taschenuhren machte in dieser Epoche große Fortschritte und ihr Gebrauch wurde allgemein. So lange die Taschenuhren blos noch von wenigen geschickten Personen, mehr Künstlern als Fabrik-Ar-

beitern verfertigt wurden, bedienten sich derselben nur sehr Wenige; sobald jedoch die aus edlem Metall bestehenden Uhrgehäuse im Werthe gesunken waren und die einzelnen Theile des Uhrwerks von verschiedenen Gewerbsleuten, mehr fabrikmäßig gefertigt wurden, betrachtete man in Kurzem eine Uhr als wesentlichen Bestandtheil der Kleidung eines jeden Mannes und meist auch der Frauen in der ganzen immer mehr anwachsenden Mittelclasse der Gesellschaft.

Wenn sich der Gebrauch irgend eines Artikels auf wenige hundert, oder in ganz Europa auf wenige tausend reiche Familien beschränkt, so mag er doch schon im Ganzen nicht unbeträchtlich erscheinen; allein bei einer Verbreitung desselben über Millionen, wie gering auch immer der Antheil jedes Einzelnen daran seyn mag, steigt dessen Consumtion ins Unendliche. Nehmen wir z. B. die europäische Gesammtbevölkerung in jener Zeit zu 100 Millionen an, wovon der zehnte Theil aus verheiratheten oder verwittweten Frauen bestand und jede derselben soll nur einen goldenen Ring ein Pfenniggewicht schwer besessen haben, so beläuft sich der Gesammtwerth dieser Ringe schon auf 2 Mill. Pf. St. Wenn nun ferner der zehnte Theil von der nämlichen Bevölkerungszahl eine silberne und der hundertste Theil eine goldene Uhr besaß, deren Gefäße nur zwei Unzen Gewicht hatten, so berechnet sich hiernach ein Gesammtwerth von beinahe 20 Millionen Pf. St. Wir geben diese Beispiele ohne Anspruch auf Genauigkeit, blos um darzuthun, zu welchem ungemein hohen Grade die Consumtion eines Artikels erwächst, dessen sich bei sinkendem Werthe die zahlreichste Bevölkerungsclasse bemächtigt. In dem vorhergegangenen Jahrhunderte mochten wohl die goldenen und silbernen Schwerterhefte, oder die Sporen der Ritter von ihrem Range Zeugniß geben, die Juwelen und Prachtgewänder der Fürsten oder edler Damen, die gestickten Amtskleidungen der hohen Magistratspersonen den Festen und Turnieren Glanz und Wichtigkeit für den Chronikenschreiber verleihen; allein der Gesammtwerth all' dieses Schmuckes erscheint nur als eine höchst unbedeutende Kleinigkeit im Vergleiche jener Masse edlen Metalles, welche im darauf folgen-

den Jahrhunderte in den kleinsten Theilen unter den vielen Millionen der niedern Classen vertheilt war, die angefangen hatten, eine ihnen gebührende Stelle in der Gesellschaft einzunehmen.

Bei der Betrachtung aller dieser veränderten geselligen Verhältnisse der europäischen Bevölkerung im 17. Jahrhunderte dürfen wir uns der Schlußfolge überlassen, daß die in diesem Zeitraume in Utensilien aller Art umgewandelte Masse edler Metalle sich gegen jene des vorhergegangenen Jahrhunderts ungemein vermehrt habe. Wenn wir daher letztere auf ein Zehntheil des ganzen Stockes geschätzt hatten, so dürfen wir die erstere wohl ohne Uebertreibung zu einem Fünftheil annehmen. Mit Berücksichtigung dieser Verwendung und nach Abzug des Reibungsverlustes nach unserem angenommenen Verhältnisse von $\frac{1}{360}$ jährlich ergibt sich daher für die Gesammtsumme des umlaufenden Nummerairs am Schlusse des Jahres 1599 nachstehender Calcul:

Capitalstock am Schlusse des Jahres 1599	130,000,000	Pf. St.
Reibungsverlust im 17. Jahrhunderte .	43,000,000	„ „
Verbleiben am Schlusse des Jahres 1699	87,000,000	„ „
Minenausb. in 100 Jahren . .	337,500,000	Pf. St.
Abfluß nach Indien und China; zum Theil über d. philippinisch. Inseln	33,250,000	„ „
Verbleiben .	304,250,000	„ „
Hiervon ein Fünftheil abgezogen, welches der Ausmünzung entzogen und in Uten-		

silien umgewandelt worden . .	60,250,000	„	„
Verbleiben .	244,000,000	„	„
Hierv. der Reibungsverlust in 100 Jahren abgezogen	34,000,	„	„
Verbleiben	210,000,000	„	„
Total-Summe am Schlusse des 17. Jahrhunderts	297,000,000	„	„

Es ergibt sich daher am Ende des 17. Jahrhunderts eine Vermehrung des, am Ende des vorhergegangenen Jahrhunderts vorhanden gewesenen Stockes an edlen Metallen von beiläufig 128 Procenten.

Wir haben schon oben die Anstände entwickelt, welche sich in Ansehung der Getreidepreise in den früheren Epochen ergaben; auch bei der Vergleichung dieser Preise in den beiden gegenwärtig unserer Betrachtung unterliegenden Epochen kommen noch Zweifel vor, wiewohl bessere Nachrichten für diese Zeit vorhanden sind und bloßen Vermuthungen, zu denen wir nur ungern unsere Zuflucht nehmen, weniger Raum gegeben ist.

Wir legen hier die Oxforder Preise nach dem werthvollen Werke von Lloid *) zu Grunde, indem zur Verminderung des Einflusses der Variationen, welche aus dem Schwanken der Production entstehen, eine größere Anzahl Jahre in die Durchschnittsberechnung gezogen ist. In den 20 Jahren von 1583 bis 1602, beide einschlüssig hatte der Durchschnittspreis eines Quarters Weizen Winchestermaaß 27 Sch. betragen; dagegen in den 20 Jahren von 1683 bis 1702 36 Sch., oder mehr um 33 Procente. Das Malz **) kostete in der erst erwähnten

---

*) Lloid a. a. O. p. 325. Dann Anhang zu gegenwärtiger Schrift Nr. IV.

**) In dieser Berechnung der Malzpreise ist auf den Malzaufschlag

Periode 16 Sch. 1 P.; in der letzteren 22 Sch. 1 P., daher um 38 Procente mehr. Diese nach genauen tabellarischen Aufschreibungen berechnete Steigerung der Preise scheint mit den legislativen Verfügungen nicht ganz übereinzustimmen. Wie schon oben bemerkt, erachtete man den Weizenpreis von 20 Sch. p. Quarter im Jahre 1593 für niedrig genug um dessen Ausfuhr frei zu geben; allein im Jahre 1688, in welchem der Weizen über 48 Sch. stand, war dieselbe nicht gestattet. Wenn diese Verordnungen als das Preisverhältniß der Jahre 1593 und 1688 angesehen werden sollen, so steht dasselbe der Vermehrung des umlaufenden Mediums näher als jenes Verhältniß, welches aus der Vergleichung der Orforder Tabellen hervorgeht.

Es läßt sich inzwischen kaum annehmen, daß die Steigerung der Preise mit der Vermehrung der edlen Metallmasse ganz gleichen Schritt gehalten habe; dieß mochte wohl in den ersten Zeiten derselben Statt finden, aber nicht für eine lange fortgesetzte Epoche. Der neue Zufluß an Gold wirkte belebend auf die Industrie, wodurch auch die Productenmasse vermehrt, folglich als unmittelbare Folge hiervon zugleich eine größere Menge Tauschmittel erfordert wurde. Wir erläutern dies mit einem Beispiele. Angenommen, die Gesammtmasse an Utensilien sey auf zwei Artikel reducirt, Getreide und Tuch, beide zu gleichen Theilen, also 100,000 Quarters Getreide und 100,000 Stücke Tuch; die Productionskosten für beiderlei Artikel sollen ebenfalls gleich seyn. In diesem Falle würde auch ihr Tauschwerth derselbe bleiben, den wir zu einem ℔ Silber oder 62 Sch. annehmen wollen. Bleibt nun die Silbermenge unverändert und verdoppeln sich dagegen beide obige Artikel in Quantität, so bliebe zwar ihr wechselseitiger Tauschwerth der nämliche wie vorher, aber bei ihrem Austausche gegen Silber würde man weniger an diesem Metall dafür erhalten, oder sie würden nach dem gewöhnlichen Ausdrucke

---

von 4 Sch. p. Quarter, welcher zuerst 1697 festgesetzt wurde, so wie auf die späteren Veränderungen dieser Auflage keine Rücksicht genommen.

im Preise gefallen seyn. Würden sich dagegen sowohl die Quantitäten von Getreide und Tuch, als auch das Silber verdoppelt haben, so würden sämmtliche Preis- und Tauschverhältnisse unverändert bleiben. Würde endlich die eine Hälfte des Silbers vernichtet, so würde Getreide und Tuch ohne Veränderung ihrer wechselseitigen Tauschverhältnisse bleiben, dagegen beim Austausche gegen Silber von geringerem Werthe als vorher erscheinen, oder wohlfeiler werden. Dieß Beispiel über die Einwirkung auf das Steigen oder Fallen der Preise ist jedoch nicht ganz allgemein anwendbar.

Während der fortschreitenden Vermehrung der edlen Metallmasse im Verlaufe des 17. Jahrhunderts vermehrte sich auch der Stock der übrigen Güter und Utensilien, jedoch in einem schwer zu bestimmenden Verhältnisse. Gold und Silber können, der gemeinen Meinung entgegen, nur als der geringste Theil des Reichthums eines Landes angesehen werden. Kaum vermöchten sie unter irgend einem Werthverhältnisse der edlen Metalle gegen andere Güter als der hundertste Theil des Reichthums eines Landes zu gelten; in einem blühenden Lande dagegen wird sich dieß Verhältniß noch weit geringer stellen. Ihr Besitz ist nur in geringem Grade reeller Reichthum, obgleich ihre Vermehrung durch den Antrieb scheinbarer Preiserhöhungen auf die Industrie Reichthum hervorruft.

Ueber das verhältnißmäßige Steigen der Güterwerthe im Allgemeinen eine richtige Vorstellung zu erlangen, scheint eine unmögliche Aufgabe zu seyn; kaum eine ohngefähre Annäherung an die Wirklichkeit läßt sich mit einigem Erfolge wagen. Zwischen der Regierung der Elisabeth, welche sich beinahe mit dem Schlusse des 16. Jahrhunderts endigte, und jener Wilhelms, deren Ende zunächst 100 Jahre später erfolgte, hatte sowohl in England als in andern europäischen Ländern eine Vermehrung der Bevölkerung Statt gefunden. Nach Rickmans Untersuchungen betrug die Bevölkerung von England und Wales im Jahre 1700 beiläufig 5,475,000 Köpfe und wuchs im Verlaufe des folgenden Jahrhunderts um 70 Procente. Gleichwie nun die in dem laufenden Jahrhunderte in England Statt gefundenen Volkszählungen einen stärkeren

Bevölkerungszuwachs in diesem als in dem verflossenen Jahrhunderte darthun, so läßt sich auch annehmen, daß derselbe im 17. Jahrhunderte stärker als im 16. gewesen sey. Wenn daher die Bevölkerung Englands im Jahre 1500 gegen 3,800,000 Köpfe betragen hat, so stimmt die Annahme eines Zuwachses derselben von 50 Procenten im Laufe des 16. Jahrhunderts mit Rickmans Schätzung für den vorliegenden Zweck nahe genug überein.

Was die übrigen europäischen Länder betrifft, so mag aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls ein ähnlicher Bevölkerungszuwachs in der nämlichen Epoche Statt gefunden haben. Frankreich scheint in dieser Hinsicht England am nächsten gekommen zu seyn. In Spanien kann solche wegen der in diese Epoche fallenden Vertreibung der Mohren und Juden und wegen der starken Auswanderung nach Amerika nur in weit niederem Grade eingetreten seyn. Deutschland hatte sich in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts erst von den Verwüstungen und der Entvölkerung zu erholen, welche der 30jährige Krieg in der ersten Hälfte desselben verursacht hatte. In Ungarn, Polen, Preußen, der Schweiz mußte einige Vermehrung der Volksmenge und in Italien, Holland und den Niederlanden eine beiläufig England gleichkommende eingetreten seyn. Auch die nördlichen Königreiche Dänemark und Schweden und das russische Reich hatten wahrscheinlich einigen Populationszuwachs, in welcher Ausdehnung, ist uns unbekannt.

Es mag vielleicht mit einigem Grunde angenommen werden, daß die gesammte Bevölkerung Europas sich in den 100 Jahren von 1600 — 1700 wenigstens um vierzig Procente vermehrt habe. Die bloße Subsistenz dieses Zuwachses daher, selbst angenommen, daß die Lebensweise jener ihrer Voráltern ganz gleich geblieben sey, erforderte eine verhältnißmäßige Vermehrung der diesem Bevölkerungszuwachse zukommenden Gütermasse, und ferner für den Umlauf dieser Gütermasse eine Vermehrung des umlaufenden Capitals um gleichfalls 40 Procente.

Allein die allgemeine Lebensweise in Europa verblieb nicht die der Voráltern. Im Laufe des 17. Jahrhunderts machte

die Production aller Gegenstände der Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, so wie des Luxus größere Fortschritte als selbst der Anwachs der Bevölkerung. In England war das unter der Elisabeth bestandene Verbot der Umwandlung von Acker in Weideland veraltet. Man hielt mehr Vieh und erzeugte mit der dadurch erhaltenen größeren Düngermenge auf der nämlichen Bodenfläche mehr Getreide mit weniger Arbeit, wodurch allmählig mehr Arbeiter für andere Industriezweige entbehrlich wurden. Der Verfasser des »Fleta«, welcher unter der Regierung Eduard I. schrieb, sagt: »daß der Pächter bei einem Boden, welcher die Saat nur dreifach erstattet, verlieren müsse, wenn das Getreide nicht sehr hoch im Werth stehe.« Sir John Cullum gibt in einer Nachricht über ein Pachtgut in Norfolk dessen Production im Jahre 1390 zu 6 Bushel Weizen, 12 B. Gerste und 5 B. Hafer an; das Jahr war unfruchtbar und er schätzt die durchschnittsmäßige Ernte zu 12 B. Getreide verschiedener Art p. Acre. Vergleicht man hiermit spätere Nachrichten über die Bodenproduction in dem Jahrhunderte, welches wir gegenwärtig betrachten; z. B. Harrisson description of Britain, so zeigt sich, daß die jährliche Production in dieser Epoche bereits um wenigstens ein Drittheil gestiegen ist. Außer den bisherigen Erzeugnissen an Getreide und Vieh wurden neue Culturen eingeführt, welche Quellen reellen Reichthums wurden. Die Einführung der gemeinen Futterrübe fällt in den Anfang des 17. Jahrhunderts. Zu eben dieser Zeit begann der Anbau der Artischocken, Johannisbeeren, Kirschen, Zwiebeln, Spargeln und vor Allem der Kartoffeln. Dagegen trat die Cultur der Turnips, Möhren, Pastinaken, Früherbsen, des Rapses und der verschiedenen Kleearten erst gegen die Mitte des nämlichen Jahrhunderts ein und gewann nicht vor dessen Ende allgemeine Verbreitung. Natürliche Folge dieser Vermehrung der landwirthschaftlichen Production mit so vielen neuen Artikeln war es, daß auch ihr Umsatz auf dem allgemeinen Markte größere Geldsummen beschäftigte, als dieß bei dem frühern Verkehr mit den einfachsten Boden-Producten der Fall war. In älteren Zeiten wurde das auf den kleinen Pachtungen erzeugte Getreide größtentheils an Ort und Stelle und von der

ackerbauenden Classe selbst consumirt; allein diese neuen Producte erforderten größere Bezirke zum Umsatze, sie konnten nicht mit Arbeit oder andern Producten, sondern nur mit baarem Gelde bezahlt werden.

Auch läßt sich annehmen, daß in späterer Zeit schon größere Getreidevorräthe, entweder von den Producenten selbst, oder von Getreidehändlern und Mühlenbesitzern gehalten wurden. Dieß geht vorzüglich aus den geringeren Variationen der Preise in dem gedachten Jahrhunderte hervor, im Vergleiche der ausnehmenden Fluctuationen in den vorhergegangenen Jahrhunderten. In dem ganzen Jahrhunderte **1600 — 1700** betrug der niedrigste Durchschnittspreis für den Quarter Weizen **19** Sch. **10** P. und der höchste **3** Pf. St. **2** Sch. **9** P. während in älteren Zeiten innerhalb weniger Jahre Preisvariationen von 8 Sch. bis zu **6** Pf. St., und einmal sogar von 8 Sch. bis zu der ungeheuren Höhe von **19** Pf. St. **4** Sch. vorkommen. Die größte Abwechslung der Preise innerhalb eines Jahres im **17.** Jahrhunderte fand im Jahre **1662** Statt, in welchem v o r der Ernte der Quarter Weizen **4** Pf. St. und n a c h derselben **2** Pf. St. **5** Sch. kostete; dagegen war in dem vorhergehenden Jahrhunderte, i. J. **1557** der Weizen von dem Preise zu **2** Pf. St. **13** Sch. **4** P. v o r der Ernte bis auf **5** Sch. n a c h derselben gefallen.

Aus diesem Contraste der Preisfluctuationen läßt sich schließen, daß in der späteren Zeit e r s t e n s die Agricultur selbst mit vielen Erfahrungen bereichert wurde, indem ein vorzügliches Bestreben guter Bewirthschaftung dahin geht, den ungünstigen Einflüssen der Witterung zu begegnen; z w e i t e n s daß am Schlusse eines jeden Erntejahres gewisse Vorräthe in den Händen von Capitalisten blieben, welche in Zeiten des Mangels die Noth der Gesellschaft verminderten.

Allein nicht nur die Oberfläche des Bodens, sondern auch das Innere desselben trug schon in jener Epoche zur Vermehrung der Utensilien bei. Die Waldungen, deren Product theils roh in der Nähe, theils verkohlt in der Ferne, in großen Städten und Manufacturen consumirt wurde, wurden theils erschöpft, theils auch in cultivirtes Land umgewandelt; wodurch allmählig der Gebrauch der Steinkohlen allgemein

eingeführt und der dagegen herrschende Widerwille besiegt wurde. Die aus den Minen gezogenen Massen an diesem Erzeugnisse beliefen sich auf sehr große Summen und ihr Werth stieg mit den Entfernungen von ihrem Ursprunge. Auch die verschiedenen Metallminen wurden in weit größerem Umfange betrieben; ihre Ausbeute an Eisen, Kupfer, Blei, Zinn wurde zu Werkzeugen, Geräthen und Gegenständen der verschiedensten Art verarbeitet, nicht nur für die einheimische Consumtion, sondern auch zur Ausfuhr im auswärtigen Handel. Die älteren Manufakturzweige, Wollentuch- und Garnfabrication, dann Leinweberei gewannen größere Ausdehnung, obwohl ein großer Theil des benöthigten Flachses aus Flandern bezogen werden mußte und in Deutschland viel Garn producirt wurde. Gleichwie Nahrung, Brennmaterial und Kleidung im Allgemeinen im Werthe gestiegen waren, so auch die Wohnungen und häusliche Einrichtung. Als Erasmus im vorhergegangenen Jahrhunderte England besucht hatte, bestanden die Häuser aus Lehm und Holz mit Stroh gedeckt und statt der Fußböden bediente man sich einer Bedeckung von bloßer Erde mit Strohmatten. Dagegen waren bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Häuser in Städten meist von Steinen oder Backsteinen, mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt und mit hölzernen Fußböden versehen. Im 16. und 17. Jahrhunderte hatten die schönen Künste große Fortschritte gemacht, und sowohl Bildhauerarbeit als vorzüglich Gemälde von großem Werthe wurden verfertigt. Die theuern Kunstwerke der großen Meister in Italien, Flandern, Spanien, Holland und selbst England und Frankreich vermehrten die Masse der Utensilien und Güter, deren Austausch und Vertheilung große Summen in Anspruch nahm. Die Entdeckung von Amerika und die Eröffnung des Verkehrs mit Ostindien zur See hatten allmählig die kleinen schlecht gebauten und mehr zur Küstenfahrt tauglichen Seefahrzeuge in große wohleingerichtete Seeschiffe umgewandelt, welche für die langen und gefährlichen Seereisen um das Vorgebirg der guten Hoffnung, an die Ostküsten von Amerika und selbst um das Cap Horn geeignet waren.

Es kann uns nicht beifallen, die allgemeine Zunahme der Güter innerhalb dieser 100 Jahre nach Zahlen schätzen zu wollen; allein wenn erwogen wird, daß die Bevölkerung Englands in diesem Zeitraume von 3,800,000 auf 5,500,000 Köpfe angewachsen war, daß jede Classe dieser vermehrten Einwohnerzahl ihren Besitzstand und Reichthum vermehrt hatte, und zwar nicht in baarer Münze, sondern in Getreide, Vieh, durch Verbesserung ihres Bodens, ihrer Wohnungen und innern Einrichtung, ihrer landwirthschaftlichen Inventarien, Waarenhäuser, Fahrzeuge und Schiffe, mit einem Worte ihrer reellen Besitzthümer aller Art, so ist man zu der Schlußfolge berechtigt, daß diese 5,500,000 Einwohner wenigstens eines verdoppelten materiellen Reichthums gegen jene 3,800,000 des vorhergegangenen Jahrhunderts sich zu erfreuen hatten. Hieraus folgt jedoch ferner, daß für den Umtausch dieser so sehr vermehrten neuen Gütermasse, welche größtentheils nicht von den Producenten consumirt, sondern gegen Geld umgesetzt wurde, mehr als die doppelte Quantität Geldmünze erforderlich war um den Umlauf mit Leichtigkeit zu bewirken und das Sinken der Geldpreise zu verhindern.

Allerdings haben wir bei dieser Betrachtung England vorzugsweise berücksichtigt. Allein einige andere europäische Staaten machten selbst noch reißendere Fortschritte. Dieß war der Fall mit Holland, mit den Niederlanden (Flandern) mit den Ebenen der Lombardei, mit Elsaß. Auch Frankreich hielt in dieser Beziehung wahrscheinlich gleichen Schritt mit England, bis es gegen Ende des Jahrhunderts durch die Ruhmsucht Ludwig XIV. in Noth und Verarmung gestürzt wurde. Spanien und Portugal schritten langsamer im Wohlstande fort als jene Länder, denen sie ihren Metall-Reichthum zusandten. Auch die östlichen und nördlichen europäischen Reiche machten im Allgemeinen zwar langsamere Fortschritte im Reichthume als die mehr civilisirten und cultivirten Länder des Südens und Westens, jedoch angemessen den Zuständen, aus denen sie sich erhoben.

Bereits hatten sich die Verbindungen zwischen den verschiedenen Staaten Europa's so vervielfältigt, daß Gold und Silber mit Leichtigkeit transferirt werden konnten. Mehrere

Regierungen wurden durch falsche politische Maximen zu Ausfuhrverboten der edlen Metalle veranlaßt, allein bei der Leichtigkeit ihres Transportes konnte dieselbe wohl etwas erschwert, keineswegs aber verhindert werden. Nothwendiger Weise strömten sie gleich allen übrigen Waaren dahin, wo ihr Werth am höchsten stand und ihre Vertheilung richtete sich nach den Gesetzen des Gleichgewichts zwischen ihrer eigenen Masse und jener aller übrigen Güter, deren Umtausche sie vermittelten. Der Werth des Geldes bestimmt sich indeß durch die Operationen der Besitzer; daher der Ausdruck, daß dasselbe dahin strömt, wo sein Werth am höchsten steht, nichts anders bedeutet, als dessen Anwendung in der Weise, welche dem Besitzer den höchsten Gewinn abwirft.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Ueber die Gold- und Silber-Ausbeute in der Epoche von 1700—1809.

Eine Beschreibung der mechanischen Hülfsmittel und Erfindungen zur Gewinnung der edlen Metalle aus den Eingeweiden der Erde oder der chemischen Operationen zur Ausscheidung derselben aus den Erzen liegt außer der Gränze unserer Untersuchung; eben so wenig beabsichtigen wir in die Betrachtung der socialen Verhältnisse der Ursprungs-Länder der edlen Metalle weiter einzugehen, als nöthig scheint, um über die Fluctuationen in der Production einiges Licht zu erlangen, welche von da aus zu verschiedenen Epochen den allgemeinen Weltmarkt versah. —

Mexiko.

Mexiko lieferte, so lange es unter spanischer Herrschaft verblieb, eine große Masse Gold und Silber. Die Ausbeuten waren von dem Beginne europäischer Herrschaft in diesem Lande angefangen regelmäßig und stufenweise, mit sehr geringen Unterbrechungen angewachsen. Die Geschichte der Eroberung und allmähligen Unterwerfung der Bewohner gehört nicht hieher; nur soviel mag bemerkt werden, daß Mexiko schon in der Epoche des ersten Besuches der Spanier einige Fortschritte in der Civilisation erlangt hatte. Das Land

war in Provinzen eingetheilt und einem Oberhaupte unterworfen, welcher dasselbe durch die in jeder Provinz bestehenden Obrigkeiten beherrschte; letztere aber schienen die Functionen der Magistrate und Priester durch Erbrecht zu besitzen.

Alle übrigen, wenn auch noch rohen, Institutionen standen unter ihrem Einflusse und sie befanden sich in alleinigem Besitze jener Kenntnisse und Fähigkeiten, welche, so gering sie auch gewesen seyn mögen, doch hinreichend schienen, um eine große Volks-Masse ruhig zu regieren. Diese privilegirten Classen waren es, welche der spanischen Invasion den größten Widerstand entgegensetzten und als erste Opfer derselben fielen. Die königlichen, edlen und Priesterfamilien wurden beinahe gänzlich vertilgt; wogegen die gemeine Volksmasse, wiewohl durch Kriege und Hungersnoth geschwächt, doch nie so weit vermindert wurde, daß es an Arbeitern mangelte. Letztere waren vielmehr im Ueberflusse vorhanden, aber es fehlte der Antrieb zu ihrer Beschäftigung. Die wenige und schlechte Nahrung der Eingebornen wurde dem Boden mit geringer Anstrengung abgewonnen. Eben so waren Kleidung und Wohnungen den geringen Bedürfnissen eines Klimas angemessen, woselbst die Strenge der Jahreszeiten unbekannt ist. Die übrigen Künste des Lebens und die industriellen Talente standen noch auf der tiefsten Stufe und Jene, welche einige geringe Verbesserungen eingeführt hatten, wurden von allen weitern Einflüssen entfernt.

Die Eingebornen bestanden aus zerstreuten Stämmen, selbst durch verschiedene Dialecte getrennt, in entfernt von einander liegenden Gegenden wohnend und gegenseitig fast unbekannt, und eben so wenig wurden ihr Charakter, ihre Lebensweise und übrigen Verhältnisse von den rohen Kriegern berücksichtigt, welche die Herrschaft über sie erlangt hatten.

Die Instructionen und Vorschriften des entfernten europäischen Hofes, dessen Autorität zwar von den Abentheurern in den neuen Ländern anerkannt, dessen Befehle aber umgangen wurden, trugen einen väterlichen Charakter. Es lag derselben die Hauptidee zu Grunde, daß diese unbeschützten Indianer unter einer Art Vormundschaft zu halten und gleich Kindern zu unterrichten seyen; allein für eine andere Be-

Bayerische Staatsbibliothek München

handlung, wenn sie zu größerer Reife und Mündigkeit gelangt, war keine Vorsehung getroffen.

Als Hauptrichtung unter diesen Eingebornen-Stämmen zeigte sich die Neigung zur Ausscheidung in Sippschaften, nach welchen ein erbliches oder unter sich gewähltes Oberhaupt jeden Stamm beherrschte und mit jener Festigkeit und Strenge seine Autorität übte, welche im Allgemeinen bei Beherrschern uncultivirter Völker bemerkt worden.

Uebrigens erschien dieses Vorhandenseyn von Stammes-Oberhäuptern sowohl für die von Spanien ernennten Vicekönige als die denselben untergeordneten Gouverneure der verschiedenen Provinzen als ein günstiger Umstand. Die Deckung der Regierungskosten erforderte Gelderhebungen. Die den Städten der volkreichsten Bezirke mit spanischen Niederlassungen auferlegten Abgaben von allen Gütern konnten nicht von den Indianern erhoben werden, oder ihre Einsammlung würde mehr gekostet als eingetragen haben. Man führte daher bei diesen eine Art Kopfsteuer ein, für deren Beibringung jedes Stammes-Oberhaupt verantwortlich gemacht wurde und obschon auf jedes Individuum nur eine Kleinigkeit traf, so entsprang doch hieraus eine Quelle der Unterdrückung dieser Stämme durch ihre Oberhäupter. Ohne deren Dazwischenkunft durfte kein Kauf oder Verkauf geschlossen werden; Alle wurden als Unmündige behandelt, in ihren Arbeiten und häuslichen Gelegenheiten geleitet und gleich ungehorsamen Kindern abgestraft.

Bei den ersten Fortschritten der Minen sandten die Oberhäupter einen Theil ihrer Stämme zu den unterirdischen Arbeiten; sie nahmen die Löhnungen ein und vertheilten sie unter die Arbeiter, nachdem sie einen Theil derselben für sich zurückbehalten hatten. Indeß veränderten sich allmählig diese geselligen Verhältnisse durch die zahlreichen Verbindungen der Spanier, welche nur wenige Weiber aus ihrem Vaterlande mitbrachten, mit weiblichen Eingebornen; eine neue mit jeder Generation wachsende Bevölkerungs-Classe entstand, welche zwar von den kindischen Banden ihrer wirklichen Vorältern befreit, aber noch bei weitem nicht mit der unvermischten spanischen Race auf gleichen Fuß gestellt war. Um diese Zeit

Bayerische Staatsbibliothek München

hatten sich auch die Minenarbeiten vermehrt, allein ihr schneller Aufschwung war durch Mangel an Capital zurückgehalten. Die Bezahlung der Arbeit mußte lange vor der Möglichkeit einer Wiedererstattung geschehen. Die Anschaffung der Werkzeuge, besonders des gestählten Eisens, welches aus Europa bezogen wurde, erforderte große Auslagen, so auch der Ankauf des Queckſilbers, in soweit die Amalgamation angewandt wurde.

Mexiko erfreute sich dazumal einer besonders glücklichen Lage für die Ansammlung von Capitalien: es herrschte Ruhe im Innern. Keine Volkstumulte der Eingebornen kamen vor und die Kreolen waren zur Bildung einer Partei weder zahlreich genug noch von Einfluß; fortwährend strömten neue Ankömmlinge aus Europa zu, welche abgesehen von Rang und übriger Qualifikation sich von selbst zu einer Art von Aristokratie gestalteten, und mit wenigen und kurzen Unterbrechungen im Allgemeinen der obersten Herrschaft in Spanien Gehorsam zollten. In den verschiedenen Kriegen Spaniens, namentlich mit England, in welchen beinahe jeder Theil des spanischen Amerika abwechselnd von Feinden überfallen wurde, blieb Mexiko seiner Lage zufolge von solchen Invasionen befreit. Drei Jahrhunderte lang, ein kaum in einem andern Lande oder zu irgend einer Zeit vorkommendes Beispiel, war dieses Land weder inneren noch äußeren Bewegungen ausgesetzt; sein Boden weder vom Blute der Eingebornen, noch eindringender Feinde befleckt. Da man bei diesem glücklichen äußeren Zustande, während dieser langen Ruhe für die Sicherheit der auf Bergbau oder Agricultur verwendeten Capitalien keine Sorge zu tragen hatte, so war es natürlich, daß auch bei langsamen Fortschritten in Verbesserungen doch der materielle Reichthum sich in entsprechendem Verhältnisse mit den Minenerzeugnissen vermehrte.

Obwohl auch während dieser dreihundert Jahre die große Masse der Eingebornen mit wenig Veränderung in ihren alten Verhältnissen verblieben war, so war es doch vielen Einzelnen derselben, insbesondere in der Nähe der Städte gelungen, eine Art Emanzipation aus ihrem niedrigen Zustande zu erringen und durch Ackerbau, Manufacturen oder Handel Ei-

genthum zu erwerben, wodurch dieselben, obschon noch nicht zum Range der Europäer erhoben, doch zur Erschaffung von Reichthum und Anhäufung von Capital wesentlich beitrugen.

Dagegen waren es nicht die Eingebornen, welchen die Minen ihren Aufschwung zu danken hatten. Hiezu besaßen sie viel zu wenig Muth und Unternehmungs-Geist; ihre eigenthümlichen Industriezweige betrieben sie jedoch mit strenger Sparsamkeit, durch welche zwar langsam aber sicher sowohl für Individuen als Nationen Reichthum erworben wird. Allein die einmal geschaffenen Capitalien suchen Beschäftigung: die vorsichtigen Erwerber dieser Capitalien oder ihre Erben hinterließen daher dieselben kühnern Unternehmern, welche Talent, Unternehmungs-Geist und Ausdauer genug besaßen, um einen günstigen Erfolg ihrer Capitals-Anlagen zu erringen.

Nach diesem kurzen Seitenblicke auf den Ursprung des Reichthums von Mexiko, welches Land durch seine Ausdehnung und die Verschiedenheit seiner Entwickelung gegen andere Theile des neuen Continents, vorzüglich aber durch seine große Production an edlen Metallen so eigenthümlich sich gestaltete, gehen wir zur Betrachtung seiner gegenwärtigen Minen-Ausbeuten über.

Ihr Betrag bis zum Jahre **1699** ist schon oben untersucht worden. In den darauffolgenden **20—30** Jahren verhielten sich die Ausbeuten zwar constant aber verhältnißmäßig niedrig, bis gegen die letzte Hälfte des Jahrhunderts eine reißende Zunahme eintrat.

Die große Mine Valenciana, welche ihren Eigenthümern **40** Jahre lang einen reinen Gewinn von **85,000** bis **125,000** Pf. St. jährlich abwarf, wurde bis zum Jahre **1760** nachlässig betrieben; von da an aber nach Erlangung reicher Gänge durch zehnjährige Arbeit und Kosten lieferte sie in einer zweiten **40**jährigen Epoche eine jährliche Ausbeute von mehr als einer halben Million Pf. St. an Gold und Silber. Der reiche Minendistrikt Guanaxuato, welcher vor **1766** nur **380,000** Unzen Silber jährlich lieferte, gab in

den letzten Jahren seines Aufschwunges über 1,500,000 Unzen jährliche Ausbeute. Erst im Jahre 1773 wurden die Mineralschätze von Cadorce entdeckt; sie lieferten große Summen an Gold und Silber bis zum Jahre 1798 als sie in Abnahme geriethen. Der Erzgang von Biscaina, obwohl schon im Anfange des 16. Jahrhunderts bebaut, begann erst im Jahre 1762 seine ungeheure Ausbeute zu liefern. Innerhalb 12 Jahren von dieser Zeit an hatte der Eigenthümer der genannten Silbergrube über eine Million Pf. St. reinen Gewinn gezogen; er stellte dem Könige von Spanien zwei Kriegsschiffe, wovon eines von 120 Kanonen und lieh ihm außerdem über 200,000 Pf. St., welche nie zurückbezahlt wurden. Die Minen des Bezirkes Zaccatecas waren um das Jahr 1750 so sehr herabgekommen, daß sie kaum mehr als 100,000 Pf. St. jährlich im Ganzen lieferten; allein die einsichtsvolle Betriebsamkeit eines Individuums, Laborde, brachte in wenigen Jahren die Ausbeute auf den zehnfachen Betrag dieser Summe. Während die vielen kleinen Bergwerks-Etablissements theils lässig betrieben wurden, theils nur langsam sich hoben, hatten die so eben angeführten großen Minen nebst einigen andern diese staunenswürdigen Fortschritte gemacht.

Zu der allmähligen Capitals-Anhäufung, welche diese Wirkung hervorgebracht hatte, kam noch ein glücklicher Umstand hinzu, nämlich die mehr regelmäßig eingetretenen und wohlfeileren Lieferungen an Queckſilber. Im Jahre 1590 kostete der Centner 187 Piaster; sechszig Jahre später fiel deren Preis auf 82, weitere dreißig Jahre später auf 62 und nach Verlauf der folgenden zehn Jahre auf 42 Piaster. Die Regierung lieferte das Queckſilber zu einem Monopol-Preise; die Vicekönige und die unter ihnen dienenden Beamten in den Bergwerksbezirken benützten dasselbe zu eignen Vortheilen und Begünstigungen. Es wurde vorzüglich aus den Minen von Guancavelica in Peru und Almaden in Andalusien gewonnen, allein nach den Unglücksfällen, welche die letzteren Minen betrafen, bezog der spanische Hof große Quantitäten aus den östreichischen Minen zu Idria, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, dasselbe nach eigenem Gewinn von 25

Procenten demohngeachtet noch zu geringeren Preisen den mexikanischen Bergwerken zu überlassen. *)

Wir geben in Folgendem die Uebersicht des Ertrages der mexikanischen Bergwerke an Gold und Silber nach den Angaben von Humboldt und Ulard, wie solcher in den verschiedenen Münzen ausgeprägt worden, in zehnjährigen Perioden in Pfunde-Sterling reducirt, und den Piaster zu 4 Schillinge 2 Pence gerechnet:

Von	1700	bis	1709	10,777,298	Pf. St.
„	1710	„	1719	13,697,297	„ „
„	1720	„	1729	17,131,921	„ „
„	1730	„	1739	18,860,355	„ „
„	1740	„	1749	23,302,633	„ „
„	1750	„	1759	26,197,936	„ „
„	1760	„	1769	23,506,012	„ „
„	1770	„	1779	34,912,858	„ „
„	1780	„	1789	40,318,948	„ „
„	1790	„	1799	48,191,711	„ „
„	1800	„	1809	47,142,814	„ „
			Summa . .	304,039,783	„ „

Nach Humboldts Schätzung belief sich das Gold und Silber, von welchem die Abgabe dem Könige entzogen wurde, auf ein volles Fünftheil jener Ausbeute, welche diese Abgabe entrichtete; und in Erwägung der solchen Defraudationen sehr günstigen Umstände erscheint diese Schätzung nicht übertrieben. Dieses Fünftheil ist daher der obigen Summe noch hinzuzurechnen mit . . . . . 60,807,956 Pf. St.

Sonach Gesammt-Ausbeute von 1700—1809 . . . . . 364,847,739 Pf. St.

Oder jährlich im Durchschnitte dieser Periode . . . . . 3,316,706 Pf. St.

*) Humboldt, aus dessen Werke die vorstehenden Nachrichten über die große Zunahme der Ausbeuten von der Mitte des verflossenen Jahrhunderts an vorzüglich geschöpft sind, drückt den Wunsch aus, daß die mexikanischen Bergbau-Unternehmer ihre Aufmerksamkeit darauf richten möchten, Quecksilber aus China zu erhalten und er erlebte die Verwirklichung seines Vorschlages, welche für die Zukunft noch günstigere Resultate erwarten läßt. —

Peru.

In diesem Jahrhunderte erfolgte eine neue politische Eintheilung von Peru, indem erstens die Provinz Quito davon getrennt und im Jahre 1718 dem Königreiche Neugranada (nun Columbia) zugetheilt wurde; zweitens durch die Trennung der Provinzen La Pazo, Cochalamba, Potosi, Oruro und Carangas nebst einigen andern Bezirken, welche im Jahre 1778 mit Buenos-Ayres, bei Gelegenheit der Errichtung dieses Vicekönigreiches vereinigt wurden. Es erscheint daher zweckmäßiger, bei Betrachtung der Ausbeuten edler Metalle für den Zeitraum von 1700—1810 diese neuen Eintheilungen zu Grunde zu legen. Peru, Columbia und Buenos-Ayres werden daher bei gegenwärtiger Untersuchung nach jener Ausdehnung berücksichtigt, welche sie am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts und bis zu der Auflösung der spanischen Herrschaft in jenen Ländern besaßen. —

Peru ist in dieser beschränkten Ausdehnung, obwohl noch immer mit einem sehr großen Flächenraume *) nur sehr gering bevölkert; seine Einwohner-Zahl scheint nach authentischen Zählungen 1,000,000 Köpfe nicht zu übersteigen, worunter 608,000 Indianer, 240,000 Mestizen und 80,000 Neger begriffen sind; es ist zweifelhaft, ob die Bevölkerung seit dieser Zählung (von 1803) **) sich vermehrt oder vermindert habe.

Humboldt schreibt dieser geringen Bevölkerung die geringen Fortschritte zu, welche Peru in den letzten zwei Jahrhunderten im Bergbaue machte; allein hiezu dürfte auch der Mangel an disponiblen Capitalien für solchen Zweck, und außerdem die ungünstige Lage der wichtigsten Minen gerechnet werden. Die Minen von Huantajaya liegen zwar nicht in einem sehr rauhen Klima, aber zum Theil in der Provinz Arica, welche ganz wasserleer ist und alle Plane, um süßes Wasser für

---

*) Nach Argüelles in seinem diccionario di Hacienda beträgt die Bodenfläche von Peru 360,000 (englische) Quadratmeilen oder beiläufig das Siebenfache von England.

**) Diese Zählung ist in dem Werke: Guia de Peru, per Hippolito Uanane, Lima 1804, enthalten.

Menschen und Vieh und Salzwasser aus dem kleinen Seehafen Yquique für die Amalgamirwerke dahin zu schaffen, sind an dem Mangel des erforderlichen Capitals gescheitert.

Das meiste Silber Perus wurde aus den Minen von Yauriccocha oder Lauricocha, in Europa besser unter dem Namen Minen von Pasco bekannt, gewonnen. Sie liegen in der Mitte von Gebirgen, welche mit ewigem Schnee bedeckt sind, 13,000 Fuß über dem Meere, folglich in einer höchst rauhen und unfruchtbaren Gegend. Man gibt ihren Reichthum an Silber eben so groß als jenen von Guanaxuato in Mexiko an, auch soll das Metall nicht in großer Tiefe unter der Oberfläche vorkommen. Allein das ungesunde Klima, die Schwierigkeit, alle Bedürfnisse auf eine solche Höhe zu schaffen und die häufige Wassernoth der Gruben waren bisher große Hindernisse gegen jede ausgedehnte Unternehmung. Demohngeachtet lieferten diese Minen während der ganzen gegenwärtig betrachteten Epoche jährlich gegen 800,000 Unzen Silber.

Einige Minen in der Provinz Truxillo, unter dem Namen Hualgayac, Gumachuco und Conchuco bekannt, standen seit dem Jahre 1772 in fortwährendem Betriebe und gaben jährlich von 400/m. bis 800/m. Unzen Silber Ausbeute. Nach Humboldt sollen die Erze dieses Minenbezirkes reicher als jene von Potosi, regelmäßiger in ihrem Gehalte als jene von Huantajaya und leichter zu bearbeiten seyn als jene von Yauriccocha.

Auch einiges Gold fand man in Peru, in den Bezirken am Pataz und Huailas auf dem Rücken der Cordilleren; einiges in den Ebenen von Curimayo in der Nähe der Stadt Caxamarca und etwas weniges an einigen anderen Orten.

Da alles in Peru gewonnene Gold und Silber in die Münze nach Lima gebracht werden mußte, so gewähren die Münzberichte den Haupt-Anhaltspunct für die Kenntniß der Ausbeute an diesen Metallen. Allein die gegenwärtig benützbaren Berichte solcher Art gehen in regelmäßiger Folge nur bis zum Jahre 1754 zurück. Da inzwischen nach den Angaben aller Schriftsteller in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts keine wesentliche Veränderung Statt hatte, so neh-

men wir die jährliche Ausbeute für den ganzen Zeitraum von 1700—1810 zu dem nämlichen Betrage an, wie während der Epoche, für welche die statistischen Uebersichten vorliegen.

In den 55 Jahren von 1754—1799 belief sich die Summe des Goldes und Silbers, wovon die Abgabe bei ihrer Ausprägung in der Münze von Lima bezahlt wurde, auf 240,408,058 Piaster. Bei Annahme der doppelten Summe, wobei kein bedeutender materieller Irrthum Platz greifen kann, für den ganzen hier betrachteten Zeitraum betrüge daher diese Ausbeute 480,816,116 Piaster oder 100,169,524 Pf. St.

Columbia.

Jener Theil der vormaligen spanischen Besitzungen Amerika's, welcher das frühere Vicekönigreich Neugranada und die General-Capitanie Carraccas begriff und später den Namen Republik Columbia erhielt, producirte niemals viel Silber; ja man war in den letzten Zeiten der spanischen Herrschaft genöthigt, jährlich aus Mexiko Silber für die Regierungskosten nach Carraccas zu senden.

Aus dem westlichen Theile dieses Gebietes erhielt man im Anfange nicht unbeträchtliche und regelmäßige Zuflüsse an Gold, als Erzeugniß der in den Alluvial-Bezirken angelegten Gold-Wäschereien. Goldadern fand man in den Gebirgen von Guamaco und Antioquia, allein man vernachlässigte ihre Bebauung fast ganz. Nach Humboldt kömmt das Gold nur in drei Provinzen vor, eine Hälfte liefert der ungesunde Bezirk von Chaco und das Uebrige kömmt zu ohngefähr gleichen Theilen aus den Provinzen von Barbacoas und Antioquia. In den beiden Münzstädten Santa Fe de Bogota und Popayan wurde dasselbe ausgeprägt und die Abgabe davon erhoben.

Im Jahre 1801 schätzte man dessen durchschnittsmäßige Ausbeute auf 2,500,000 Piaster. Da sich innerhalb einer langen Periode keine wesentliche Ab- oder Zunahme derselben ergeben hat, so legen wir diesen Betrag gleichfalls für die ganze erwähnte Epoche zu Grunde, wonach sich daher die Gesammtausbeute an Gold auf 275,000,000 Piaster oder 57,341,666 Pf. St. berechnen würde.

Um das Jahr 1790 wurden einige Silberminen in der Ebene von Supia entdeckt und Erze in größter Menge aufgefunden, allein gewisse gesetzliche Proceduren verhinderten die Operationen ihrer Bebauung. Auch in Manta wurde im Jahre 1791 eine Mine eröffnet; sie lierferte jedoch während einer Epoche, in welcher die Bearbeitungskosten auf 216,000 Piaster gestiegen waren, nur 8700 Mark Silber, weßhalb man die Arbeiten einstellte. Diese Minen hatten begreiflicher Weise auf die Gesammt-Ausbeute in dem betrachteten Zeitraume keinen Einfluß.

Chili.

Die Provinz und Generalcapitanie von Chili lieferte wenig Gold und während des letzten Jahrhunderts noch weniger Silber. Indeß variirte die Ausbeute wenig und das meiste Gold wurde durch Waschen gewonnen. Humboldt giebt an, daß die Ausmünzung in St. Jago, der Hauptstadt, woselbst die Abgabe erhoben wurde, während der letzten Hälfte des Jahrhunderts 721,000 Piaster in Gold und 146,000 Piaster in Silber betragen haben. Nach Argüelles betrug dieselbe in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts noch gegen 30,000 Piaster an Silber und 40,000 Piaster an Gold mehr. Unter der Voraussetzung inzwischen, daß frühere Jahre auch weniger geliefert haben können, nehmen wir für den ganzen Zeitraum von 1700—1809 den jährlichen Ertrag zu 850,000 Dollars an, daher in Summen 93,500,000 Dollars oder 19,532,166 Pf. St.

Buenos-Ayres.

Das Vicekönigreich Buenos-Ayres, welches Potosi, La Paz und die andern, mit dem Namen Provincias de la Sierra belegten westlichen Gebiete begriff, lieferte hauptsächlich Silber. Die Ausbeute der Minen von Potosi war von mehr als einer Million Dollars jährlich auf weniger als den dritten Theil herab gesunken; dagegen hoben sich in dem Maaße, als diese Quelle versiegte, die Ausbeuten in andern Bezirken; insbesondere jene von La Paz, Carangas und Oruro. Humboldt giebt die jährliche Production auf 4,200,000 Dollars

an. Dieser Schätzung gemäß belief sich daher dieselbe in der 100jährigen Epoche auf 462,000,000 Dollars oder 96,250,000 Pf. St.

Im vorhergegangenen Jahrhunderte hatte man den Schwärzhandel in den sämmtlichen Besitzungen des spanischen Amerika von einer so großen und allgemeinen Ausdehnung geschätzt, daß man zu derjenigen Summe an gewonnenem Gold und Silber, welche die Abgabe bezahlte, noch ein volles Fünftheil hinzurechnete, wovon diese Abgabe nicht bezahlt, sondern welche heimlich aus den Minen gebracht und in andere Gegenden ausgeschwärzt wurde. Was Mexiko insbesondere angeht, so hielt man dieses Verhältniß auch in gegenwärtigem Jahrhunderte für hinreichend; allein in den übrigen Theilen von Südamerika hatte der Schleichhandel während des ganzen 18. Jahrhunderts in noch weit größerem Maaße zugenommen.

Die Neger-Einfuhr in die spanischen Besitzungen fand in sehr vermehrtem Maaße schon frühzeitig in diesem Jahrhunderte, bald nach dem Utrechter Frieden und zwar größtentheils durch andere Nationen statt; man rechnet, daß unter dem Assiento-Vertrage, welcher zuerst mit den Franzosen abgeschlossen und später auf die Engländer übertragen wurde, mehr als 50,000 Sklaven hauptsächlich nach Buenos-Ayres eingebracht worden, theils zur Verwendung in den Minen im westlichen Theile dieses Vicekönigreichs, theils zum Anbaue von Zucker, Cacao, Kaffee und andern Erzeugnissen des tropischen Klima's in Carracas und Carthagena. Indeß beschränkte sich der Verkehr nicht bloß auf den Sklavenhandel; auch Manufacturwaaren wurden bis zu einer vertragsmäßig festgesetzten Ausdehnung zugelassen. Jährlich wurde einem englischen Schiffe gestattet, seine Ladung abzusetzen, welche jedoch, sobald sie abgesetzt war, durch die auf den kleinen Lichterfahrzeugen verborgenen Beiladungen wieder ersetzt wurde. Diese Art Verkehr währte vom Anfange des Jahrhunderts bis um das Jahr 1740, als das Volksgeschrei in England unter dem Vorwande begangener Mißhandlungen der Spanier gegen englische Schleichhändler einen Krieg herbeiführte. Die spanischen Ansiedler fanden in dem Schleichhandel und in den Defraudationen der Kolonial-Revenüen

große Versuchung und Gewinnste, und die Verdorbenheit der Beamten erleichterten dieses Gewerbe. Nahe an 40 Jahre währte dieser Zustand und obwohl der Krieg von 1740 zuerst den Handel unterbrach und ihm bald darauf eine andere Richtung gab, so wurde er doch unter anderer Form bis zum Ende des Jahrhunderts fortgesetzt.

Don Juan de Ulloa geht in seinen Berichten an den spanischen Hof *) in das Detail dieses Schleichhandels ein, schildert denselben als sehr ausgedehnt und große Summen in Anspruch nehmend, welche gegen englische, holländische, chinesische und indische Waaren heimlich ausgeführt worden. Auch an den Küsten Amerika's war dieser Handel im Schwunge. Die Kaufleute aus dem Innern von Neugranada bis Popayan und Quito tauschten zu Carthagena, Santa-Marta und Rio de la Hacha am atlantischen Meere europäische Güter und zu Panama und Guayaquil asiatische Producte ein, wobei große Summen an Gold und Silber verwendet wurden, welches die Auflage nicht entrichtet hatte.

In der darauffolgenden Epoche erhielten sich die Verbindungen mit dem spanischen Schleichhandel fortwährend offen vermittelst der holländischen Inseln Curaçao und St. Eustatia, durch Jamaika und die dänische Insel St. Thomas. Die nach jenen Niederlassungen gebrachten großen Massen edler Metalle bewiesen schon durch ihre Form, daß die Taxen davon nicht bezahlt worden waren.

In den letzten Zeiten des Jahrhunderts endlich, während des Krieges bestand längs der ganzen südamerikanischen Küste ein sehr lebhafter Verkehr mit den spanischen Kolonisten. Durch englische und amerikanische Fahrzeuge wurden unter dem Vorwande des Sklavenhandels große Quantitäten britischer Manufacturwaaren nach Buenos-Ayres gebracht. Fahrzeuge für den südlichen Wallfischfang unter beiden genannten Flaggen nahmen die Gelegenheit wahr, um Waaren solcher Art nach jenen Ländern abzusetzen, welche von Spanien aus nicht mit Vortheil geliefert werden konnten, so dringend sie auch begehrt wurden. Selbst viele bewaffnete engliche Schiffe

---

*) Noticias Secretas de Amerika cap. 9.

besuchten Chili und Peru, trotzten der spanischen Küstenwache und betrieben auf diese Art einen Schleichhandel mit Waffengewalt. Solche Schiffe landeten bei Moro Morena, Yquique und andern schwach oder gar nicht besetzten Küstenorten und bald darauf sah man ganze Züge von Mauleseln über die Gebirge herabkommen, beladen mit Silber wie es aus den Amalgamirwerken kam, mit Ornamenten und Utensilien, heiligen Bildern und Crucifixen aus diesem Metalle, welches Alles mit Begierde gegen Baumwollen-Leinen und Wollenwaaren umgetauscht wurde; Gegenstände, welche im Lande höchst spärlich zu erhalten, womit jedoch die englischen Märkte überfüllt waren. —

Bei der Betrachtung des großen Umfanges dieses Schleichhandels, in Erwägung der compendiösen daher so leicht transportablen Beschaffenheit der edlen Metalle, der in allen Berichten über das spanische Amerika erwähnten Folgen der großen Bestechungen und Unterschleife der Beamten sind wir, wiewohl ungern, genöthigt, von der Schätzung Humboldts, daß ein Fünftheil der Metallausbeute der Taxe entzogen werde, abzuweichen; besonders wenn wir auch die in gleicher Weise erfolgten Abflüsse derselben über die philippinischen Inseln nach Asien hinzurechnen. Wir nehmen daher für Columbia, Peru, Chili und Buenos-Ayres ein Viertheil, anstatt des von Humboldt geschätzten Fünftheils an. Hienach berechnet sich die Production an edlen Metallen in Süd-Amerika während der hier betrachten Epoche folgendermaßen:

Für Peru	100,169,524	Pf. St.
„ Columbia	57,341,666	„ „
„ Chili	19,532,166	„ „
„ Buenos-Ayres	96,250,000	„ „
Summe der Ausbeute, wovon die Taxe entrichtet worden	273,293,356	„ „
Summe jenes Theiles der Ausbeute, welche der Taxe durch den Schleichhandel entzogen worden	68,323,339	„ „
Zusammen	341,616,695	„ „

Uebertrag	341,616,695	Pf. St.
Hiezu die Ausbeute von Meriko wie oben nachgewiesen	364,847,739	„ „
Totalsumme:	706,464,434	„ „

Zu dieser Schätzung der Gold- und Silberproduction des spanischen Amerika muß noch die Goldgewinnung in den portugiesischen Besitzungen Brasiliens hinzugerechnet werden. Humboldt schätzt ihre Ausbeute im Jahre **1800** auf **4,360,000** Dollars; allein seine Berechnungen scheinen nicht auf statistische Erhebungen gegründet zu seyn, und gewähren daher keine verlässigen Anhaltspuncte. Für die erste Hälfte des Jahrhunderts sind gar keine sichern Quellen vorhanden; dagegen kömmt in dem Anhange zu dem „Report of the Bullion Commitee“ des Unterhauses vom Juni **1810** eine Uebersicht vor über das Erträgniß des Quintos, oder der Abgabe des Fünftheils, in den beiden großen Minenprovinzen Brasiliens, Minas-Geraes und Minas-Novas, desgl. auch von dem Distrikte Goyazes für den Zeitraum vom **1**sten August **1751** bis zum **31**sten December **1794**. Außer den genannten Bezirken fanden sich auch noch andere Minen in Brasilien, als in Cuiaba, Jacobina, Matagroso, allein ihre Ausbeute war gegen die obigen unbedeutend.

Die angeführten Uebersichten *) zeigen ein Sinken der Einnahme des Quintos an Gold wie folgt:

Jährlicher Durchschnitts-Ertrag		Arobas.	Mark.	Unzen.
in der Epoche von . . .	1752—1762	104	7	5
	1763—1773	90	3	1
	1774—1784	69	20	4
	1785—1794	45	41	5

Innerhalb der genannten **51** Jahre lieferte daher die wirkliche Ausbeute der beiden großen Minenprovinzen der Krone mittelst der Abgabe eines Fünftheils vom Gewinnste eine Summe von **3369** brasilianischen Arobas. Die Aroba enthält **226,645** Gran engl. Troy-Gewicht und der Werth einer Aroba in Sterling-Währung ist **1821** Pf. **17** Sch. **4** P.; daher die ganze Einnahme der Krone während dieses Zeit-

*) **Bullion Report of 1810. Anhang Nr. 21.**

raumes 6,143,867 Pf. St. betrug, welche Summe mit 5 multiplizirt den Betrag der ganzen Ausbeute auf 30,719,335 Pf. St. feststellt. Wenn wir nun, ohne Gefahr in einen großen Irrthum zu verfallen, die Erträgnisse der sämmtlichen Minen Brasiliens mit Hinzurechnung der oben genannten von Goyazes u. s. w. auf 40 Millionen Pf. St. für 51 Jahre anschlagen und diese Summen für die übrigen 59 Jahre verdoppeln, so ergibt sich für die Gesammtproduction an edlen Metallen in der Epoche von 1700—1810 schlüßlich die nachstehende Annahme:

Spanisches Amerika	706,464,434	Pf. St.
Portugiesisches Amerika	80,000,000	„ „
Summa	786,464,434	„ „
Oder jährlich im Durchschnitte: . .	7,146,767	„ „
Hiezu die jährliche Durchschnittsproduction der europäischen Bergwerke, und des aus Afrika bezogenen Goldstaubes	853,233	„ „
Summe der jährlichen durchschnittsmäßigen Minenproduction in dem genannten Zeitraume:	8,000,000	„ „

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Ueber die Verhältnisse des Reibungs-Verlustes bei Gold- und Silbermünzen in alter und neuer Zeit.

Wir haben in gegenwärtiger Schrift bisher den Gesammtverlust an der ausgeprägten Gold- und Silbermasse durch Reibung allein zu $\frac{1}{360}$ jährlich angenommen. Da die große Vermehrung derselben einen allgemeinen Gebrauch des Geldes und weit schnelleren Umlauf desselben bewirkte, so mußte folgerichtig auch der Reibungsverlust sich weit höher belaufen. Indem wir daher genöthigt sind, für die Periode, deren Betrachtung uns gegenwärtig beschäftigt, eine veränderte Berechnung des Reibungsverlustes eintreten zu lassen, und die Grundlage derselben zu entwickeln, gehen wir auch schicklicher Weise auf die ältere Epoche zurück, und zeigen, worauf unsere frühere Annahme gebaut war.

Die Untersuchung dieses Gegenstandes führt auf die verschiedenen Versuche, worüber das Nähere im Anhange Nr. I. enthalten ist und worauf wir den Leser bereits im ersten Bande verwiesen haben. Die von den Beamten der englischen Münze im April 1807 und am 16. December 1826 vorgenommen Versuche verbreiten vieles Licht über diesen Gegenstand. Wir gehen indeß noch etwas weiter und auf

eine Reihe von Versuchen zurück, welche unter Leitung eines Comité des königl. Geheimerathes in der Zeit von 1798—1802 von den berühmten Chemikern Cavendish und Charles Hatchett vorgenommen wurden. *)

Diese Versuche hatten nicht zum Hauptzwecke, den Reibungsverlust des Goldes in einem bestimmten Zeitraume zu ermitteln, sondern darüber Gewißheit zu erlangen, welche Art von Legirung und in welchem Verhältnisse die beste Metallmischung für das Geld sey, um den Reibungsverlust auf das Minimum zu reduciren. Man bediente sich mechanischer Hülfsmittel zur Reibung von Metallstücken gegeneinander von verschiedenen Verhältnissen und Legirungen, und suchte durch Abwägungen derselben vor und nach den Reibungsversuchen, die der Abnützung am wenigsten unterworfene Metallmischung zu bestimmen, welche künftig zu den englischen Münzen anzuwenden seyn würde.

Durch die sorgfältigen Versuche der genannten ausgezeichneten Gelehrten wurde dargethan, daß das für den Gebrauch möglichst feinste Gold, nämlich aus $23\frac{3}{4}$ Theilen reinen Goldes und $\frac{1}{4}$ Theil Legirung bestehend, weit mehr Reibungsverlust erlitt, als jenes der englischen Goldwährung zu $\frac{22}{24}$ Theilen reinen Goldes und $\frac{2}{24}$ Legirung; gleichviel ob die Legirung aus Silber allein oder aus Silber und Kupfer zu gleichen Theilen bestand. Wir entnehmen, ohne in das Detail jener zahlreichen Versuche einzugehen, aus denselben das für unsern Zweck nicht unwichtige Ergebniß, daß die britische Goldmünze unter allen europäischen Goldmünzen sowohl als jenen des spanischen oder portugiesischen Amerika der Abnützung am wenigsten unterworfen ist. **)

---

*) In den philosophical Transactions vom Jahre 1802 I. B. p. 160 sind diese Versuche beschrieben.

**) Der Goldverlust bei gleichen Reibungsgraden mit verschiedenen Legirungen scheint sich folgendermaßen verhalten zu haben: Beim englischen Standard-Golde, wenn mit Silber allein, oder mit Silber und Kupfer zu gleichen Theilen legirt wurde, $4\frac{20}{100}$ auf 854 Gran; bei Zinn- und Kupferlegirung $21\frac{60}{100}$ auf 825 Gran. Da die neue englische Goldmünze größtentheils mit Silber legirt ist, so sollen

Die erwähnten Versuche haben ferner dargethan, daß die englische Silberwährung einen weit stärkeren Verlust durch Reibung erleidet als die Goldwährung und daß derselbe jenem des $23\frac{3}{4}$ karätigen Goldes gleich ist. Auch wurde gezeigt, daß der Reibungsverlust bei gestempelten Goldstücken etwas größer ist, als bei solchen mit glatter Oberfläche.

Aus dem Anhange Nr. I. Lit. A. ist ersichtlich, daß der Gewichtsverlust von 350 im Jahre 1817 ausgeprägten Soverains im Jahre 1826, also neun Jahre später auf jedes 100 Stück 4 Sch. 6 P. betrug. Nimmt man hiernach 5 Sch. für 10 Jahre, so ergibt sich ein Verlust von $\frac{1}{400}$. Inzwischen ist hierbei zu bedenken, daß die Soverains, obwohl früher ausgeprägt, doch nicht vor der Wiederherstellung der Baarzahlungen der englischen Bank 1823 ausgegeben worden; daß auch nach dieser Epoche wenige oder gar keine im Innern des Landes circulirten, vielmehr jene, welche den Landbanken in die Hände kamen, bei erster Gelegenheit nach London zurückgesendet worden, und auch an letzterem Orte die ein und zwei Pfund Noten weit häufiger umliefen als die Soverains. Ferner besteht ein großer Unterschied in dem Verluste einer Partie Goldmünzen in London, welche aus einem offenen Laden und von einem Banquierhause bezogen worden. So zeigt der Anhang I. Lit. B., daß bei einer Partie Guineen vom Jahre 1807, welche in einem Kaufladen gesammelt worden waren, ein Verlust von 1 Pf. St. 3 Sch. 4 P. vom Hundert gefunden wurde, während jener der nämlichen Anzahl von gleichem Gepräge, welche von einem Banquierhause bezogen worden, nur 18 Sch. 11 P. betrug. Da zu den auf der Münze Statt gehabten Versuchen wahrscheinlich

---

die Soverains häufig nach Paris gesendet werden, woselbst durch eine verbesserte Methode das Silber mit Anwendung von Schwefelsäure statt Salpetersäure ausgeschieden, durch eine gleiche Legirung von Kupfer ersetzt und dann das in seinem gesetzlichen Gehalte nicht veränderte Gold in Barren nach England zurückgesendet und abermals in Soverains ausgeprägt wird. Dasselbe soll sich, obwohl im Goldgehalte nicht verschieden, durch etwas dunklere Farbe von dem andern unterscheiden.

Sovereins von der Bank verwendet wurden, so befanden sich diese ohne Zweifel in einem noch besser erhaltenen Zustande als jene von Banquierhäusern bezogenen, indem die Bank zu allen Zeiten auf das Sorgfältigste darüber wachte, keine Goldmünze ohne volles Gewicht anzunehmen. Dieß geschah mit solcher Strenge, daß selbst in dem Falle, wenn das Gold so hoch gestiegen war, daß man für eine leichte Guinee als Bullion 25 — 26 Sch. gab, die Bank sich weigerte, solche als Gold zu 21 Sch. zu nehmen.

Aus den Versuchen vom Jahre 1826 entnehmen wir ferner, daß die nur ein Jahr geprägten Stücke verhältnißmäßig einen weit größeren Verlust erlitten hatten, als jene von fünf oder neun Jahre altem Gepräge. Die einjährigen verloren 1 Sch. 3 P., was in gleichem Verhältnisse für 10 Jahre 12 Sch. 6 P. betragen haben würde; dagegen fand man den Verlust der neunjährigen nur zu 4 Sch. 6 P. Auch verdient bemerkt zu werden, daß der den Stücken anklebende Schmutz ein besseres Kennzeichen für die Zeit ihres Umlaufes abgibt, als der Gewichtsverlust. Demgemäß fand man, daß die im Jahre 1821 geprägten Stücke mehr, wenn auch nicht länger, in Umlauf gesetzt waren, als jene von 1817. Bei den ersteren fand man 3 Gran Schmutz auf jedes 100 Stücke, bei den letzteren nur 2 Gran.

Die nur ein Jahr ausgeprägten Stücke hatten in dieser Zeit über $1\frac{1}{2}$ Gran Schmutz auf das 100 Stücke angenommen. Nach diesem Verhältnisse des Umlaufes hätten die neun Jahre alten Stücke mehr als 13 Gran, anstatt zwei annehmen müssen. Nach diesem Kennzeichen muß daher geschlossen werden, daß die 1821 geprägten Stücke entweder vor jenen von 1817 ausgegeben, oder daß letztere nach irgend einem entfernten Orte des Königreichs versendet, und nachdem sie durch wenige Hände gegangen, wieder an die Bank zurückgeliefert worden seyen.

Auf die Zeit der neuen Ausmünzungen folgte eine Epoche großer Unthätigkeit der englischen Münze. Die Beamten dieses Zweiges hatten daher hinreichende Muße, um ihre anerkannten Talente in Untersuchungen und Verbesserungen der Münzfabrikation zu üben. Alle mechanischen und chemischen

Hülfsmittel wurden aufgeboten und, was nur immer zweckdienlich schien, angewandt. Man suchte die besten Legirungen auszumitteln, welche den Münzen die größte Dauer, ohne Sprödigkeit verlieh. Die Form der Münzen wurde dahin abgeändert, um selbe dem geringsten Reibungsverluste auszusetzen, und andere hier nicht weiter erwähnte Verbesserungen wurden eingeführt, welche unserer gegenwärtigen Untersuchung zu ferne stehen, obwohl sie dem Publikum zum großen Nutzen und der Anstalt zur Ehre gereichen.

Es ist den bisherigen Bemerkungen gemäß von selbst klar, daß die heutigen mit so vieler Einsicht und Erfahrung verbesserten Münzen keinen richtigen Maaßstab des Reibungsverlustes für alle Epochen und Länder abzugeben vermögen. Die neuen englischen Münzen würden in dieser Hinsicht schon im Vergleiche mit dem in der frühern Regierungsepoche Georg III. ausgeprägtem Gelde keinen genauen Maaßstab gewähren; um so viel weniger daher mit den Münzen anderer Länder in älterer und neuerer Zeit. Noch weniger angemessen schien es, hiernach auf den Reibungsverlust der Münzen des hohen Alterthums zu schließen, als jener von Egypten, Babylon, Persepolis, oder der darauf folgenden Zeitalter der Griechen und Römer.

Sowohl durch chemische Analysen alter Münzen als aus Plinius Schriften*) ist es bekannt, daß man sich im Alterthume verschiedener Arten von Legirungen bei Goldmünzen bediente. Silber stand jedoch zu hoch im Werthe für solche Anwendung und auch das Kupfer war weit theuerer als in neurer Zeit. Man bediente sich daher hierzu des Eisens oder Zinnes, indem auch die Farbe der Goldmünzen hierdurch kaum merkbar verändert wurde und die Probirkunst noch auf einer zu tiefen Stufe stand, um die Beimischung so kleiner Metallmengen leicht zu entdecken.

---

*) Schon zur Zeit des Livius Drusus wurde die römische Silbermünze mit einem Achttheile Erz und Zinn legirt, wie Plinius im 33. B. III. Capitel angibt, und im 9. Capitel des nämlichen Buches erwähnt er ferner, daß Antonius als Triumvir den Silberdenier mit Eisen versetzen ließ.

Wie bereits erwähnt, haben die Versuche von Cavendish und Hatchett dargethan, daß bei der Legirung des englischen Standard-Goldes mit einer Mischung von Eisen und Zinn die Abnützung fünfmal so groß seyn werde, als bei der gegenwärtigen Legirung, und mit einer Mischung von Kupfer und Zinn viermal so groß. Da wir nun keinen Grund haben, eine andere Legirung der Münzen des Alterthums als mit Zinn, Eisen und Kupfer anzunehmen, so dürfen wir auch hieraus folgern, daß dieselben einer vier- bis fünfmal so großen Abnützung unterworfen waren, als die heutige englische Goldmünze. Das Maximum der Dauerhaftigkeit für Goldmünzen scheint durch das Mischungsverhältniß von **22** zu **2** mit einer passenden Legirung bestimmt zu seyn. Sowohl mit der Zunahme als Abnahme der Feinheit steigt die Abnützung. Das feinste Gold, was verarbeitet werden kann, nämlich mit $23\frac{3}{4}$ Karat, erleidet eine vierfach stärkere Abnützung gegen das englische Standard-Gold. Die geringer als dieses ausgeprägte Münze nützt sich schneller ab, als im Verhältnisse ihrer Gehalts-Abnahme; so die französischen **20** Frankstücke schneller, als dieß selbst bei den englischen Guineen der Fall war. Noch schneller als die **20** Frankstücke die spanischen Dublonen, und die genauen Untersuchungen geschickter Goldschmiede haben dargethan, daß die Abnützung des von ihnen verarbeiteten **18** karätigen Goldes wieder die spanische Münze an Schnelligkeit übertrifft.

Die neue englische Goldausmünzung begann **1817**; in diesem Jahre wurden **4,275,377** Pf. St. und während der drei folgenden Jahre **3,815,464** Pf. St. ausgeprägt.*) Wiewohl schon dazumal einige Partialzahlungen an der Bank Statt fanden, so wurden sie doch bald wieder suspendirt und erst nach der großen Ausmünzung im Jahre **1821** von **9,520,758** Pf. St. konnte man die Vorbereitungen für den Wiedereintritt der Baarzahlungen als genügend erachten. Da sich auch nach dem wirklichen Eintritte der Baarzahlungen der engl. Bank, Ende Juni **1823**, die Banknoten nur sehr wenig verminderten und das Gerücht allgemein verbreitet war, die Bank sey mit Gold

*) Man siehe den Anhang Nr. **II**.

überladen, so läßt sich annehmen, daß vor der zweiten Hälfte des Jahres 1825 nur unbeträchtliche Summen von der neuen Ausmünzung in Umlauf gesetzt waren, als mit einem Male die große commercielle Krise jener Epoche dem Gelde einen großen Abzug verschaffte und den größern Theil der Baarsummen in Umlauf setzte. Die erwähnten Reibungsversuche fanden im folgenden Jahre Statt; allein den eben angeführten Umständen gemäß ist es wahrscheinlich, daß die dazu verwendeten Münzen, obwohl schon neun Jahre früher ausgeprägt, doch erst seit einem bis zwei Jahren sich wirklich in Umlauf befunden hatten. Ueberhaupt mag die ganze im December 1826 umlaufende Geldmasse im Durchschnitte nicht über 2 bis $2\frac{1}{2}$ Jahre circulirt haben. Wenn wir daher den Durchschnittsverlust der Reibung für die drei Termine 1817, 1821 und 1825 auf $3\frac{1}{2}$ Jahre reduciren, so ergibt sich ein Verlust von 8 Sch. 10 P. auf das Hundert für den Zeitraum von 10 Jahren. Dieß würde einen jährlichen Reibungsverlust der Goldmünze von $\frac{1}{800}$ betragen.

Die in der englischen Münze vorgenommenen Reibungsverluste scheinen daher nach Allem bisher Vorgetragenen nicht wohl geeignet für eine allgemeine Anwendung auf alle Umstände, und dieß nicht sowohl wegen Mangels an Genauigkeit, sondern wegen der eigenthümlichen Verhältnisse, unter welchen sie Statt fanden; als nämlich das ganze englische Geldsystem eine Krisis erlitt, welche dessen Anwendung als allgemeinem Maaßstabe für die Abnützung des Goldes in andern Zeiten und Ländern entgegensteht. Für jede andere Zeit dagegen wird die englische Ausmünzung eine richtige Basis abgeben.

In dem Anhange Nr. I. B. sind einige Versuche der Münzbeamten vom April 1807 erwähnt, welche zum Zwecke hatten, den Abgang am Durchschnittsgewichte der Goldmünzen zu ermitteln. Zu der Zeit, in welcher diese Versuche vorgenommen wurden, waren die Baarzahlungen der Bank bereits seit 10 Jahren eingestellt. Dieß mußte natürlicher Weise auch die Abnützung des Goldes unterbrechen, da dasselbe fast ganz aus dem Umlaufe verschwunden war. Da in der Epoche zwischen der Einstellung der Baarzahlungen der Bank 1797

und den erwähnten Versuchen auf der Münze im Jahre 1807 nur sehr wenig Gold geprägt worden, so ist nothwendig anzunehmen, daß das in Umlauf befindliche Gold größtentheils vor dem Jahre 1797 ausgeprägt seyn mußte. Vor diesem Jahre wurden alle Guineen sorgfältig gewogen und die zu leicht befundenen aus dem Umlaufe zurückgezogen. Deßhalb konnte auch eine im Jahre 1797 aus einem Banquierhause oder einem Kaufladen entnommene Quantität Guineen keinen Maaßstab zur Beurtheilung des durchschnittlichen Reibungsverlustes abgeben, sondern blos den Reibungsverlust solcher Stücke, welche durch denselben noch nicht unter den Currentwerth herabgebracht worden waren; allein auch die Kenntniß der letzteren wäre zur genauen Ermittlung des Durchschnittsgewichtes der ganzen Masse erforderlich gewesen, an welcher es jedoch ermangelte. Um wenigstens eine beiläufige Schätzung zu erhalten, läßt sich annehmen, daß die im Jahre 1807 in Umlauf befindlich gewesenen Guineen durchschnittlich nicht von älterem Gepräge als von 1787 waren, daher im Ganzen, da der Baargeld-Umlauf 10 Jahre dieses Zeitraumes unterbrochen war, nur eine zehnjährige Abnützung erlitten.

Wir haben gesehen, daß 1000 Guineen 18 Sch. 11 P. Standardgewicht verloren haben, oder der Reibungsverlust 1 von 1050 betrug; daß ferner bei den halben Guineen der Verlust 2 Pf. St. 2 Sch. 7 P. oder 1 von 460 betrug. Das Umlaufs-Verhältniß der halben zu den ganzen Guineen war nahebei 1 : 10 nicht nach der Zahl der Stücke, sondern nach ihrem Werthe.*) Der Durchschnittsverlust an Reibung für beide Goldmünzen berechnet sich hiernach auf $\frac{1}{950}$.

In dieser Weise verhält sich daher, soweit eine Berechnung darüber zulässig, die Abnützung der englischen Goldmünzen, welche schon dazumal die dauerhafteste von allen bekannten Goldmünzen war. Die halben Guineen erlitten einen mehr als doppelten Verlust gegen die ganzen, und überhaupt je kleiner die Stücke, desto größer ihr Reibungsverlust.

---

*) Anhang Nr. III. B.

Die Goldmünzen des Alterthums näherten sich ihrem Gewichte nach mehr den halben als den ganzen Guineen. Der Aureus und der Byzantiner waren nur sehr wenig schwerer als die ersteren; viele andere alte Goldmünzen waren aber weit kleiner, daher mußte auch ihre Abnützung im Durchschnitte um ein Bedeutendes größer seyn, als jene der unsrigen. Wenn nun außer diesem in der Form der alten Münzen beruhenden Umstande noch erwogen wird, daß die bei denselben angewandte Legirung ihre Abreibung noch weit mehr beförderte, welche nach dem Versuche von Cavendish und Hatchett jene der heutigen englischen Goldmünze um das Vierfache überstiegen haben müßte, so würde sich hiernach der jährliche Verlust derselben anstatt auf $\frac{1}{950}$ auf $\frac{1}{237}$ berechnen. Wir glauben jedoch andererseits auch den minder schnellen Umlauf der Münzen im Alterthume in Anschlag bringen und daher einen Mitteldurchschnitt für ihren Reibungsverlust annehmen zu dürfen, welchen wir in Erwägung aller dieser Umstände auf $\frac{1}{600}$ annähernd bestimmen. Dieser Maaßstab wurde daher im Allgemeinen für die Consumtion der edlen Metalle bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts in gegenwärtiger Untersuchung zu Grunde gelegt.

Was die zweite Gattung der edlen Metalle, das Silber, betrifft, so waren von demselben zu allen Zeiten weit größere Vorräthe, als von Gold, vorhanden, und dasselbe ist an und für sich einem weit größeren Verluste als das letztere unterworfen. Bei dieser Untersuchung haben wir gleichfalls wieder auf die in der englischen Münze Statt gehabten Versuche, nach dem Anhange Ziffer I. A. Bezug zu nehmen. Es ergibt sich daraus, daß der Unterschied des Reibungsverlustes nach Verhältniß des Gewichtes der Münzen beim Golde wie beim Silber das nämliche ist. Wir betrachten in dieser Beziehung die ausgeprägten Schillingstücke, welche im Gesammtbetrage jenem der Kronen, halben Kronen und Sechspennystücke nahebei gleich kommen*) um den Durchschnittsverlust

*) Anhang Nr. III. A.

des Silbers zu untersuchen, indem der größere Verlust der Sechspennystücke sich gegen den kleinern der gröberen Sorten ausgleicht. Die englische Silbermünze, obwohl schon in den Jahren 1816 und 1817 ausgeprägt, wurde nicht vor dem Jahre 1818 in Umlauf gesetzt und dann erst zu einem Drittheile. Innerhalb acht Jahren erschien zwar bei den Schillingstücken ein Verlust von 2 Pf. St. 5 Sch. 11 P. ihres Werthes, oder von $\frac{1}{300}$ jährlich; allein dieser Berechnung liegt die Voraussetzung zu Grunde, daß die ganze Emission zu gleicher Zeit erfolgt und die ganze Summe in fortwährendem Umlaufe erhalten worden sey. Es ist jedoch nicht unbekannt, daß mehr Silber, als die Circulation absorbiren konnte, geprägt wurde, daher ein großer Theil desselben bei der englischen Bank hinterlegt blieb und auch die Landbanken sich über das in ihren Geldkisten ruhende todte Capital des Silbergeldes bekagten, welches nur durch die mit Kosten verbundene Rücksendung nach London gegen besseres Geld zum Disconto oder Ausleihen auf Sicherheit gebraucht werden konnte. Anleihen ins Ausland ließen sich wegen des der Silbermünze anklebenden hohen Nominalwerthes nicht bewerkstelligen. Sie wurde zu 66 Sch. auf das Pf. Silber ausgeprägt und da dieses Pfund nicht ganz 62 Sch. in Gold werth war, so betrachtete man dieselbe ganz richtig nicht sowohl als Geld, sondern vielmehr als ein Zeichen des Geldes und selbst in dem Lande, in welchem dieser fingirte Werth gesetzlich aufrecht erhalten wurde, wollte Niemand mehr davon behalten, als für kleine Zahlungen unter einem Pfunde St. unumgänglich nöthig war. Wir beabsichtigen bei dieser Betrachtung weder Lob noch Tadel der Regierung in Ansehung unserer heutigen Silberausmünzung, sondern erwähnen selbe nur soweit, als zum Calcul über den wahrscheinlichen Reibungsverlust derselben erforderlich scheint.

Unter der richtigen Voraussetzung, daß ein Drittheil der englischen Silbermünze fortwährend bei der englischen Bank oder den Landbanken hinterlegt war und zwei Drittheile jener Stücke, mit welchen die Versuche vorgenommen wurden, nur wenig oder gar nicht in Umlauf sich befunden hatten,

schätzen wir den Verlust der Silbermünze auf $\frac{1}{200}$ jährlich, jedoch nur des englischen Standard-Silber-Geldes, nicht der Münzen geringeren Gepräges. Diese Annahme steht mit jenen Versuchen in Verhältniß, welche Lord Liverpool in seinem Schreiben an den König erwähnt.*) Im Jahre 1787 hatten in der englischen Münze Versuche mit inländischen Silbermünzen Statt gefunden, welche damals in Umlauf befindlich und sehr abgenützt waren. Man fand an denselben die nachbenannten ungewöhnlichen Gewichtsabgänge: bei den ganzen Kronenstücken, $3\frac{161}{531}$ Procente; bei den halben Kronen $9\frac{991}{1101}$ Prct.; bei den Schillingstücken $24\frac{1964}{3230}$ und bei den Sechspennystücken $38\frac{2294}{8037}$ Prct. Der nämliche Versuch wurde eilf Jahre später, im Jahre 1798 wiederholt, wobei man noch einen Mehrverlust im Gewichte fand von $\frac{100}{513}$ bei den ganzen Kronenstücken; $1\frac{33}{367}$ bei den halben; $5\frac{55}{3289}$ bei den Schillingen und $3\frac{1189}{8037}$ bei den Sechspencestücken auf jedes Hundert.**) Der geringere Verlust der Kronen und halben Kronen mochte von der Seltenheit jener Geldsorten, besonders der ersteren herrühren, weßhalb man häufig vorzog, dieselben lieber als Taschengeld oder Schaumünze aufzubewahren, als in Umlauf zu setzen; die Sechspennystücke dagegen konnten nicht wohl mehr verlieren, indem sie bei weiter fortgeschrittener Abnützung entzwei gebrochen wären. Die Schillingstücke, als die allgemeinste und am meisten circulirende Münze, dienen jeder Verlustsberechnung am sichersten zur Grundlage. Nach den Ergebnissen der vorerwähnten Versuche berechnet sich ihr Reibungsverlust auf beiläufig fünf Procente in zehn Jahren, was der Verlustsannahme der neuen Ausprägung seit 1816 zu ohngefähr $\frac{1}{200}$ jährlich nahe kömmt.

Es muß bemerkt werden, daß dieser Reibungsverlust der Silbermünze in der Epoche von 1787 — 1798 auf jene dazumal circulirende eigenthümliche Silbermünze Bezug nimmt. Jedermann, dessen Gedächtniß in jene Zeit zurück reicht, wird

---

*) Lord Liverpool Letter to the King p. 187.
**) Anhang Nr. I. C.

zugeben, daß die Schillinge beinahe jede Spur von Gepräge verloren hatten und nur weiche Silberstücke ohne Aufschrift oder Bildniß des Regenten vorstellten. Ihr Reibungsverlust mußte daher geringer seyn, als bei den neuern Münzen mit mehr erhabenem Gepräge.

Aufmerksame Fabrikanten und Gewerbsleute, für welche der Reibungsverlust der Metalle bei Ausübung der verschiedenen Zweige von Gold-, Silber- oder Juwelier-Arbeiten sehr wichtig ist, nehmen denselben für Silber gewöhnlich weit höher an, als hier angegeben ist. Ein für seine Genauigkeit und Schärfe der Berechnung bekannter Unternehmer dieser Art, welcher mit der Verwendung edler Metalle in seiner Fabrikation sehr vertraut ist, drückt sich hierüber folgendermaßen aus: „Der Reibungsverlust am geprägten Silber beträgt wohl den hundertsten Theil oder ein Procent jährlich, wie sich bei der Untersuchung von 100 Stücken der Jahrgänge 1815 und 1816 und bis zu den letzten Silberprägungen ergibt. Obgleich dieser Verlust weit stärker ist als beim Golde, so läßt sich derselbe doch leicht erklären, weil erstens der nämliche Grad von Reibung einen größeren Verlust bewirkt, und zweitens die unausgesetzte Circulation des Silbers jene des Goldes weit übertrifft, indem das Letztere nie gesammelt und aufbewahrt werden wird, weil es kein Werthmesser in unserm Lande, sondern blos ein Zeichen oder Repräsentant des Werthes ist.

Die mit dem englischen Standard-Silber vorgenommenen Versuche lassen sich übrigens weder auf eine Verlustsberechnung für Silbermünzen des Alterthums, noch moderner Ausprägungen von geringerem Feingehalte auf dem Continente anwenden; denn bei Silber- wie bei Goldmünzen steht der Reibungsverlust in umgekehrtem Verhältnisse zu dem Feingehalte, gleichwie zu dem Gewichte und der Größe der Stücke.

Wir kehren nun zu der Untersuchung der Gründe zurück, welche uns zu der Annahme eines Reibungsverlustes der Münze im Alterthume von $\frac{1}{360}$ jährlich bewogen haben. Im hohen Alterthume blieb die Goldmünze noch lange nach der Verfertigung der Silbermünze unbekannt, und als die erstere später wirklich eingeführt wurde, überstieg der Betrag der

Silbermünze weit jenen der Goldmünze. Zu einer genauen oder selbst nur annähernden Schätzung der relativen Beträge beider Münzarten gebricht es an allen Anhaltspunkten; wir müssen daher für eine weitere Berechnung zu einer Hypothese unsere Zuflucht nehmen. Setzt man das damalige Umlaufs-Verhältniß des Goldgeldes zum Silbergelde wie eins zu fünf, so wird die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme unterstützt durch die niedern Preise, welche die geringer werthenden Münzen besonders nothwendig machten, ferner durch die Minenproduction während mehrerer Zeitalter, endlich durch die Erwägung des relativen Werthes beider Metalle gegeneinander während der verschiedenen geschichtlichen Epochen.

Wenn daher der Reibungsverlust der Goldmünze $\frac{1}{600}$ betrug und diese Münzgattung den sechsten Theil des umlaufenden Mediums ausmachte; wenn ferner die Silbermünze $\frac{1}{150}$ verlor, so berechnet sich hiernach der durchschnittsmäßige Verlust des gesammten umlaufenden Mediums auf $\frac{1}{360}$. Für die Silbermünze wurde die Abnützung um einen Viertheil stärker, als für das englische Standard-Silber angenommen, weil es im Feingehalte dem letztern nie gleich kam, wohl aber zu verschiedenen Zeiten und ganze Generationen hindurch weit unter demselben zurückblieb.

Obwohl das umlaufende Silbergeld zu allen Zeiten eine weit größere Summe als jene der Goldmünze betragen haben muß, so konnte sich demohngeachtet, da das Gold eine sechsfach größere Dauer als das Silber besitzt, keine Bestimmung des relativen Werthverhältnisses beider Metalle gegen einander behaupten, wenn nicht die Minenproduction in einem ähnlichen Verhältnisse ihrer verschiedenen Abnützung fortschritt. Während des Bestehens der römischen Herrschaft und in den darauf folgenden dunklen Jahrhunderten scheint sich eine Art solchen constanten Verhältnisses erhalten zu haben; bis endlich durch die Entdeckung Amerikas ein ungemeiner Ueberschuß an Silber über die ganze Welt verbreitet wurde. Vor der Entdeckung der Minen von Potosi hatte sich der Werth des Goldes gegen Silber nur wenig verändert. Unter den Römern variirte derselbe selten mehr als **1** zu **9—11**; d. i. ein Pfund Gold war selten mehr als **11** und weniger als **9** ℔

Silber werth; in ähnlichen Gränzen erhielt sich das Schwanken dieses Werthverhältnisses während der langen Reihe von Jahrhunderten bis zu der Zeit, als die neuen Productionsquellen des Mineralreichthums in der westlichen Welt in voller Thätigkeit waren. Von dieser Epoche an ging eine stufenweise Veränderung des relativen Werthes beider edlen Metalle vor und das Gold erreichte beiläufig den 15fachen Werth des Silbers. Nach Humboldts Schätzung betrug die Gesammtmasse der in Amerika gewonnenen edlen Metalle von der Entdeckung dieses Welttheils an bis zum Jahre 1803, 162 Mill. Pfunde Gold und 7178 Mill. Pfunde Silber, daher das Gewicht des gewonnenen Silbers sich zu dem des Goldes wie 44:1 verhält.

Der Werth des seit der Entdeckung Amerikas producirten Silbers übersteigt daher den des Goldes um das Dreifache, dagegen ist der Reibungsverlust des Silbers viermal so groß, als jener des Goldes. Es ist deßhalb klar, daß das Gold seiner größern Dauer wegen im Verlaufe der Zeit an Werth gegen Silber zunehmen, d. i., daß 1 Pfund Gold mehr als 15 Pfunde Silber gelten mußte. Dieß erfolgte theils wegen der verhältnißmäßig größern Silbermenge, welche man erhielt, theils deßhalb, weil von dem zur Zeit der Entdeckung Amerikas vorhandenen Vorrathe an Gold weniger als an dem damaligen Silbervorrathe durch Reibung verloren wurde. In welchem Grade übrigens jede dieser beiden Wirkungen zur Erhaltung des Werthverhältnisses beider Metalle während der letzten beiden Jahrhunderte beitrug, ist schwer zu bestimmen. Nur so viel ist gewiß, daß, nachdem die Preise überhaupt mit der vermehrten Quantität der edlen Metalle gestiegen waren, weit mehr Goldmünze zu solchen größeren Zahlungen verwendet wurde, welche man früher in Silber leistete, und dafür das Silber bei vielen andern Zahlungen an die Stelle des dazu gebrauchten Kupfers oder anderer geringerer Metalle trat.

Man darf daher annehmen, daß der verhältnißmäßige Werth des Goldes in Form der Münze gegen jene des Silbers sich verändert habe. Beide haben sich der Masse nach

ungemein vermehrt, aber Gold in noch größerem Maaße. Hier fand Wirkung und Gegenwirkung Statt. Der Metallreichthum wirkte auf den materiellen Reichthum durch Erhöhung der Preise und der letztere äußerte seine Rückwirkung auf die edlen Metalle, indem er eine größere Summe derselben zur Vermittlung der nöthigen Austausche in Anspruch nahm.

Erwägt man einerseits den größeren Werth an jenem Golde, welches zum Schmucke und zu Luxusgegenständen verwendet, daher der Ausmünzung entzogen wurde; wovon unten noch näher die Sprache seyn wird, und andererseits die weit überwiegende Silbermasse, welche in Gestalt geprägten Geldes aus Amerika zuströmte, so scheint es, daß das beiderseitige Werthverhältniß der umlaufenden Gold- und Silbermünzen gegen das Ende des 17. und den Anfang des 18. Jahrhunderts umgestaltet wurde. So weit sich aus verschiedenen Umständen schließen läßt, betrug der Werth des vorhandenen Silbergeldes mit Einschluß der Dollars aus den amerikanischen Münzstädten das Vierfache der Goldmünze.

Wenn sich der Reibungsverlust während des Zeitraumes von 1700 — 1810 gleich blieb, so betrug der durchschnittsmäßige Reibungsverlust beider Metalle jährlich $\frac{1}{420}$. Wir behalten dieses Verhältniß der Verlustsberechnung für die folgenden Calculs bei, und dehnen dasselbe auf die ganze Masse ausgemünzten europäischen sowohl, als amerikanischen Geldes aus.

Ein Grund, um für diese besondere Periode eine Veränderung in der Schätzung der Verlustsberechnung eintreten zu lassen, besteht in der damaligen allgemeinen Reform des Münzwesens. In England wurde während der Regierung Wilhelm III. das Uebel einer herabgewürdigten Münze tief gefühlt und laute Beschwerden erhoben sich in dieser Hinsicht. Das Silbergeld, welches dazumal bei weitem die größte Nominalsumme betrug, scheint durch Beschneiden und andere Ursachen so sehr herabgekommen zu seyn, daß man bei Abwägung einer großen Summe im Schatzmeisteramte 1695, welche vollwichtig 221,418 Unzen hätte wiegen sollen, dieselbe in Wirklichkeit nicht mehr als 113,771 Unzen schwer fand, daher

mit einem Gewichtsverluste von 48 Pf. St. 12 Sch. 4 P. vom Hundert. *)

Eine Umprägung schien daher unumgänglich nothwendig und dieselbe wurde auch nach einem Widerstande mächtiger Parteien im Parlamente mit schwacher Majorität beschlossen, obschon das Land in einem kostspieligen Kriege begriffen war.

Die Wiederherstellung der englischen Münze in Feingehalt und Gewicht scheint auch eine Verbesserung des Münzwesens auf dem Continente zur Folge gehabt zu haben. In Frankreich wurden viele Veränderungen in dieser Beziehung eingeführt, in der ausdrücklich erwähnten Absicht:

„pour être en proportion avec les états voisins, et pour empecher qu'ils n'en levassent l'or et l'argent du royaume". **)

In Deutschland entstanden unter verschiedenen kleinen Staaten Conventionen, wodurch der wechselseitige freie Umlauf der Münze unter der Bedingung ihrer Ausprägung in gleichem Grade festgesetzt wurde. Hieraus enstand das sogenannte „Conventionsgeld" die beste deutsche Münze. Auch in Italien, sowie fast im ganzen übrigen Europa fanden Verbesserungen der Münzen Statt; auch erhielten dieselben um die nämliche Zeit durch zweckmäßigere Legirungen eine größere Dauer für den Umlauf.

---

*) Ruding Vol. II. p. 387.

**) Abbé de Bazinghen Vol. II. p. 207.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Ueber die Gold- und Silberconsumtion und die Preise der übrigen Utensilien in der Epoche 1700—1810.

Wir haben oben den Stock des europäischen Metallreichthumes in der Form geprägten Geldes am Schlusse des Jahres **1699** auf **297** Millionen Pf. St. angeschlagen. Nach den im vorigen Capitel dargelegten Untersuchungen über den Reibungsverlust der umlaufenden Münze mußte sich folgerichtig eine sehr beträchtliche Verminderung des erwähnten Capitalstockes im Verlaufe der 110jährigen Epoche von **1700—1810** ergeben. Derselbe verminderte sich nach den angenommenen Erfahrungen über den Reibungsverlust nach den ersten **42** Jahren auf **267,300,000** Pf. St.; nach Verlauf der zweiten **42** Jahre auf **240,570,000** Pf. St. und bis zum Schlusse der darauf folgenden **26** Jahre auf **226** Millionen Pf. St.

Für die nämliche **110**jährige Epoche haben wir die jährliche Production an edlen Metallen der amerikanischen und europäischen Bergwerke und einschlüssig der Lieferungen an Goldstaub aus Afrika auf jährliche 8 Millionen Pf. St. angeschlagen, oder für den ganzen genannten Zeitraum auf **880** Millionen. Wir haben nun zu untersuchen, in welcher Weise beiläufig diese Metallmasse sich zerstreute und vertheilte. Die Metallausfuhr, vorzüglich an Silber nach Indien und China,

war für eine frühere Epoche auf einen Fünftheil der ganzen Production der amerikanischen Minen angeschlagen worden. Allein der indische Handel war dazumal noch in seiner Kindheit; zuerst in den Händen der Portugiesen und bald darauf zum Theile von den Holländern in Anspruch genommen. Schon existirten auch englische und französische Compagnieen, welche jedoch nur mit geringem Erfolge und in beschränkter Ausdehnung einigen Handel betrieben. Erst durch die Verbindung der beiden englischen Gesellschaften im Anfange des 18. Jahrhunderts erlangte der ostindische Handel Stabilität und Ausdehnung und wuchs allmählig zu einem Umfange an, welcher den Verkehr aller übrigen europäischen Staaten zusammen übertraf.

Die Consumtion des Thee's, welche sich stufenweise von den höchsten Classen der Gesellschaft in England bis zu den niedrigsten verbreitete und endlich ein ganz allgemeines Lebensbedürfniß wurde, bewirkte eine fortwährend steigende Nachfrage nach Silber für den chinesischen Handel, welche ohne die stets zunehmenden reichen Ausbeuten der amerikanischen Bergwerke nicht hätte befriedigt werden können. Der Verbrauch an Thee stieg in England während des 18. Jahrhunderts um das 100fache und selbst in den dreißig Jahren von 1780—1810 von acht auf fünfundzwanzig Millionen Pfunde. Nicht weniger reißend stieg die Nachfrage nach chinesischer Seide gegen das Ende dieser Epoche und gewährte dem chinesischen Handel mehr als den Ersatz für die verminderte Abnahme des Nankins und chinesischen Porzellains, welche sich durch die Verbesserung der englischen Porzellainfabrikation und Baumwollenmanufaktur ergeben hatte. Gleich dem chinesischen zog auch der indische Handel fortwährend eine große Masse Silber aus Europa. Der größere Theil derselben ging zur See um das Vorgebirge der guten Hoffnung, allein ein anderer constanter wiewohl fast unmerklicher Abzugskanal nahm seinen Weg südlich aus der Levante nach Indien und aus Rußland nach dem Norden; letzterer insbesondere hatte gegen das Ende dieses Zeitraumes ungemein zugenommen. Die nordamerikanischen Staaten wurden nach ihrer Unabhängigkeit Mitbewerber im chinesischen und indischen

Handelsverkehr und sandten große Silbermassen dahin. Besonders in den durch die französische Revolution entstandenen Kriegen gelangte der Verkehr der Amerikaner mit dem Osten zum größten Umfange. Lange Zeit hindurch vermittelten sie die Communicationen Frankreichs und Hollands mit ihren noch übrigen indischen Besitzungen. Ihre Schifffahrt, unter dem Schutze der neutralen Flagge, lieferte dem europäischen Continente Thee und die übrigen chinesischen und indischen Waaren, wofür kaum etwas von ihren eigenen Erzeugnissen nach jenen entlegenen Ländern ging, sondern bloß jenes Silber, welches sie aus dem spanischen Amerika und Westindien für dahin geliefertes Mehl und andere Bodenerzeugnisse bezogen hatten.

Verschiedene Schriftsteller haben über diesen großen Silberbezug des Ostens Berechnungen versucht. Forbonnais nimmt an, daß innerhalb des Zeitraumes von **1492—1724** die volle Hälfte des Goldes und Silbers, welche aus Amerika nach Europa geflossen war, durch den levantischen, indischen und chinesischen Handel absorbirt worden. Gerboux stimmt in seinem Werke über die Geldgesetzgebung dieser Annahme nicht ganz bei, sondern schätzt die nach dem Osten geflossenen Goldmassen auf eine noch höhere Summe. Baron Humboldt, aus dessen Werke über Mexiko die beiden genannten französischen Schriftsteller ihre Ansichten schöpften, gab sich große Mühe, die Ausfuhr der edlen Metalle, welche Europa aus Amerika bezogen hatte, nach Asien zu bestimmen. Seine Schätzung gründet sich auf die Untersuchungen über den Export in den Jahren **1803—1806**, zur Zeit der Abfassung seines Werkes, als die amerikanischen Ausbeuten am höchsten gestiegen waren und eben so die Nachfrage nach indischen Waaren nicht nachgelassen hatte, dagegen die Ausfuhr britischer Erzeugnisse nach Indien bei weitem noch nicht zu ihrem heutigen Umfange angewachsen war. Seine Berechnungen sind daher weder auf die frühere Zeit des hier betrachteten Zeitraumes, noch auf dessen letzte Jahre anwendbar. Humboldt gibt die Summe des in den erwähnten Jahren alljährlich nach Europa geflossenen Goldes und Silbers an auf **43,500,000** Piaster; wovon, wie er glaubt, nach Asien gingen:

Durch den levantischen Handel . . .	4,000,000	Dollars
Ueber das Cap der guten Hoffnung .	17,500,000	"
Ueber Kiachta und Tobolsk	4,000,000	"
Zusammen:	25,500,000	"

oder nach unserem Reductions-Maaßstabe 5,318,750 Pf. St.

Diese Angabe könnte die Meinung erregen, daß beinahe zwei Drittheile der Minen-Ausbeute für den asiatischen Handel erfordert wurden, was in Betracht der allgemeinen Armuth der dortigen großen Bevölkerung und der im Vergleich gegen Europa sehr geringen Masse von Tausch-Gegenständen nicht wahrscheinlich ist. Wir zweifeln, daß in den frühern Zeiten der hier betrachteten Epoche, als die Zuflüsse aus Amerika noch geringer waren, der östliche Handel ähnliche Summen in Anspruch nehmen konnte, als in der Periode, auf welche Humboldts Calkul sich bezieht. Allein auch in der späteren Zeit derselben erforderte der englische Handel, welcher mit Ausnahme der amerikanischen Freistaaten den ganzen Verkehr mit dem Osten ausschließend umfaßte, nicht die von Humboldt geschätzte regelmäßige Summe an Metallgeld, sondern wahrscheinlicher zwei Fünftheile als zwei Drittheile des ganzen Zuflusses. Mit Ausnahme einer kurzen Periode nach dem Frieden von Amiens war der europäische Handel mit Indien und China während der 22 Jahre von 1788—1810 fast ganz in den Händen der Engländer; wenigstens betrug der directe Seehandel der übrigen Welt dahin nicht den dritten Theil des Ganzen.

In diesen Jahren exportirte die ostindische Compagnie sowohl auf ihre eigene als auf Rechnung von Privaten zusammen einen Werth von 54,212,879 Unzen an geprägtem Silber, hauptsächlich Dollars, 5,518,201 Unzen Silber-Bullion und 6005 Unzen an fremden Goldmünzen. *) Der Werth dieser Ausfuhr, das Silber zu 5 Schilling und das Gold zu 75 Schillinge die Unze gerechnet, beträgt zunächst 15 Millionen Pf. St. oder jährlich im Durchschnitte 635,900 Pf. St. Setzt man nun, (nicht ohne gute Gründe für die

*) Anhang Nr. 9 zum Bullion Report von 1810. —

Wahrscheinlichkeit solcher Annahme) die Geld-Ausfuhr der vereinigten Staaten, der Dänen, Schweden und Portugiesen zusammen auf beiläufig die Hälfte dieser Summe, so beläuft sich die in diesem erwähnten Zeitraume erfolgte Silber- und Gold-Ausfuhr jährlich auf eine Million Pf. St. Wenn wir daher auch Humboldts Calculs für die übrigen Abflußkanäle des Metallgeldes aus Europa nach Asien für richtig annehmen, so ergiebt sich hieraus immer noch nicht, daß der asiatische Handel mehr als zwei Fünftheile der ganzen amerikanischen und europäischen Gold- und Silber-Ausbeute absorbirt habe. Wir sind daher in Ermangelung einer nicht erreichbaren Gewißheit über den wahren Betrag dieses Abflusses veranlaßt, die erwähnten zwei Fünftheile für die ganze Epoche von **1700—1810** anzunehmen.

Wir gelangen nun zu der Untersuchung über die Verwendung der edlen Metalle zum Schmucke, in Kleidung und Decorationen öffentlicher und Privatgebäude und zu Luxus-Gegenständen verschiedener Art. Der Gebrauch des Goldes und Silbers für solche Zwecke ist vorzugsweise von dem Grade der Verfeinerung irgend eines Zeitalters oder Landes bedingt. In Zeiten roher Sitten, in welchen Trinkgelage und lärmende Zusammenkünfte die Hauptunterhaltung der Gesellschaft bilden, wird man selten auf dergl. Luxus verfallen, welcher nur einer verfeinerten Lebensweise und Genußsucht angehört, und selbst wo er in wenigen Palästen der Fürsten, Edlen und hohen Geistlichen wirklich hervortrat, machte sich der Contrast gegen die ganze übrige Einrichtung, der Mangel an Geschmack und selbst an Reinlichkeit um so stärker gegen die heutigen Gewohnheiten und Vorstellungsweise bemerkbar. In vorzüglichem Grade hängt die Verwendung der edlen Metalle zu andern Zwecken als Münze von dem Steigen des allgemeinen Reichthums ab; worunter nicht Goldbesitz sondern der materielle Wohlstand verstanden ist, welcher den ersten so weit im Werthe übertrifft. In den frühen Zeiten der hier betrachteten Epoche, nämlich im Anfange des 18. Jahrhunderts, hatte weder die Verfeinerung der Sitten und Lebensweise, noch die Vermehrung des allgemei-

nen Wohlstandes in Europa große Fortschritte erlangt, wenigstens nicht im Vergleiche gegen das Ende dieser Periode.

In Frankreich hatte sich zwar die erste Zeit der Regierung Ludwig XIV. durch Glanz und Pracht, von dessen Schmeichlern „Ruhm" genannt, ausgezeichnet; allein diese Anstrengungen bestanden bei näherer Betrachtung vielmehr in gedankenloser Verschwendung und unnützem Schaugepränge, welches vorzüglich dazu beitrug, das Ende dieser Regierung mit Demüthigung und Schmach zu bedecken. Die berüchtigte Regentschaft fand Frankreich in einem Zustande großer Schwäche, wo nicht gänzlicher Erschöpfung; allein eine Reihe von Friedensjahren gewährte trotz dem Nationalbanqueroute und einzelnen Unruhen der Industrie neuen Aufschwung, während unter dem wollüstigen Ludwig XV. wenigstens eine Verfeinerung der Lebensweise eingeführt wurde. Die nächste Folge hievon für unsere Betrachtung bestand in einem vermehrten Gebrauche von Silber-Geschirr. Necker gibt das Verhältniß dieser Vermehrung nach officiellen Actenstücken der Pariser-Münze zwischen den Jahren **1709** und **1759** auf eins zu sieben an.

Nach der im Jahre **1803** erschienenen Statistique générale et particulirèe de la France von Herbin betrug der Verbrauch der Goldschmiede und Juweliere in Frankreich an Silber und Gold zehn Millionen Franks, ungerechnet dessen, was noch durch Einschmelzen alter Gefäße und Ausbrennen alter Borten und Stickereien erhalten wurde. *) Diese Angabe, welche ohngefähr 850,000 Pf. St. engl. Währung ausmacht, beruht auf der Autorität von Necker, auf dessen Werk sich auch die „Société de Gens de Lettres et de Savans," welche obige Statistik von Herbin compilirte, beruft. **) Zur Zeit der Publication dieses letzteren Werkes hatte eine Verwendung der edlen Metalle zu Luxusgegenständen ohngefähr den nämlichen Standpunct, wie vor der Revolution und zu der Zeit als Necker schrieb, wieder erreicht; während jener traurigen Epoche war jedoch dieser

---

*) Statistique générale Vol. II. p. 181.
**) Necker Vol. III. p. 74.

Industriezweig in einem erstaunenden Grade herabgesunken. Herbin sagt: „in Lyon, Bordeaux, Marseille, Straßburg und verschiedenen anderen Städten befanden sich sehr bedeutende Fabriken in Gold und Silberwaaren, allein durch die Ereignisse der Revolution, den Mangel an innerem Verbrauch und durch die Schwierigkeiten ihrer Ausfuhr nach anderen Ländern wurden sie größtentheils zu Grunde gerichtet." *)

In der so eben erwähnten Schätzung des Gold- und Silberverbrauches in Frankreich vor der Revolution ist die Uhrenfabrikation nicht mit eingerechnet. Im Jahre 1787 wurde die Anzahl der in Paris verkauften Uhren nach einem dem Handelsbureau übergebenen Memoire auf jährliche 20,000 Stück angegeben, wovon der zwanzigste Theil goldene. **) Nimmt man eine gleiche Quantität für das ganze übrige Königreich an, so kann der Gold- und Silberbedarf für die Uhrenfabrikation in ganz Frankreich auf etwas über eine Million Pf. St. jährlich angeschlagen werden. Außerdem wurde jedoch ein großer Theil der in Frankreich verkauften Uhren selbst zu jener Zeit, von welcher wir hier sprechen, aus anderen Gegenden, vorzüglich von Genf und aus dem Fürstenthum Neufchatel eingeführt.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts bestand eine Inspection öffentlicher Beamten für die Pariser Goldschmiede, welche nach einer königlichen Ordonnanz vom Jahre 1703 verpflichtet war, die Fabrikation derselben zu beaufsichtigen, den Feingehalt der verwendeten edlen Metalle zu prüfen und darüber zu wachen, daß die Uhrengehäuse und andere benannte Artikel das vorgeschriebene Gewicht nicht überschritten. Die Oefen und Werkstätten mußten in offenen Läden angelegt und den Blicken des Publicums in den Straßen ausgesetzt seyn; der Feingehalt aller Artikel, welche dazumal verfertigt wurden, mußte zur öffentlichen Einsicht affigirt werden. Diese Ordonnanz war übrigens nur eine Erneuerung einer älteren Vorschrift vom Jahre 1602. Die Gesammtanzahl der Goldarbeiter, Juweliere und Händler mit diesen Artikeln war

---

*) Herbin, Vol. II. p. 180.
**) Eben derselbe, Vol. II. p. 172.

auf 300 Personen für ganz Paris mit Einschluß der Vorstädte beschränkt; sie bildeten eine mit besonderen Priviligien und Eigenthum an Gebäuden versehene Gilde. *) Der Silber-Verbrauch in Frankreich für Kleidung, häusliche Einrichtungen und Luxusartikel verschiedener Art war ohne Zweifel schon im Anfange des 18. Jahrhunderts sehr bedeutend. Dieß läßt sich aus dem Verzeichnisse von Artikeln abnehmen, welches der Ordonnanz von 1703 angehängt und worin der Theil eines jeden Gefäßes oder Artikels bezeichnet ist, auf welchem der Stempel wegen des Feingehaltes gedruckt werden sollte. Die Zahl dieser Artikel beträgt über 80 und es läßt sich daraus zum Theil die damalige Mode in solchen Dingen entnehmen. Unter den häuslichen Geräthschaften werden Wasserkrüge, Schüsseln, Lichtputzen, Salzfässer, Kohlbecken, Rauchpfannen, Wärmpfannen, Präsentirteller angeführt. Besonders zahlreich sind die auf religiöse Gebräuche des Zeitaltels bezüglichen Artikel, wovon mehrere sehr in's Gewicht gehen mußten; als Crucifixe, Kelche, Flackons, Processionskreuze, batons de chantre, Weihwasser- und Weihrauchkessel, Leuchter, Lampen, Reliquienkästen, Bilder, Oelgefäße und viele andere Gegenstände. Auch befinden sich unter diesen aufgezählten Artikeln viele Gegenstände, welche zur Kleidung und Rüstung gehörten, als: Schnallen verschiedener Art für Kleidungsstücke und Degenkuppeln, Schwerterhefte, Stichblätter und viele zu Harnischen und Pferdegeschirren gehörige Stücke. Man sieht hieraus, wie der Gebrauch der edlen Metalle für andere Zwecke als Münze schon dazumal in Frankreich gestiegen war. Die Ordonnanz erstreckte sich übrigens nicht auf Artikel unter einer Unze Gewicht; daher war wenigstens der größere Theil der Goldartikel, als Ohr- und Fingerringe, Perlen an Rosenkränzen und die verschiedenen

---

*) Bazinghen Vol. II. p. 370. Aehnliche Vorschriften und Beschränkungen für die Goldschmiede scheinen auch in London bestanden zu haben, woselbst ihre offenen Werkstätten sämmtlich nahe beisammen auf der Südseite von Cheapside sich befanden, ohnweit der Paulskirche und in Häusern, welche noch gegenwärtig Eigenthum der Goldschmieds-Compagnie sind.

kleinen Luxusgegenstände der gesetzlichen Probe nicht unterworfen.

In Spanien mußte sich schon im Anfange der hier betrachteten Epoche der Verbrauch der edlen Metalle mit dem Reichthume des Landes und der herrschenden Frömmigkeit in gewissem Verhältnisse gestanden haben. Nach Argüelles betrug die Zahl der Gold- und Silberschmiede daselbst am Ende des 17. Jahrhunderts 4200 Personen; daher ein bedeutender Theil des aus Amerika geflossenen geprägten Goldes und Silbers ihrer Verarbeitung zu Utensilien und Luxusgegenständen anheim fiel.

Nach dem Successionskriege, welcher Spanien viele Leiden zuzog, scheint der allgemeine Wohlstand stufenweise abgenommen zu haben, was sich wohl zunächst auch auf die Verwendung der edlen Metalle zu Luxusgegenständen erstreckte; denn am Ende des Jahrhunderts war selbst in den Wohnungen der reicheren Classen wenig dieser Art zu finden. Dieß läßt sich aus einem Berichte des Staatsrathes vom Juni 1794 abnehmen, als Spanien im Kriege mit der französischen Republik wegen des schlechten Zustandes seiner Finanzen zu einigen außerordentlichen Maaßregeln zu schreiten genöthigt war. Dem Staatsrathe wurde ein Verzeichniß über den Besitz der Kirchen und anderer religiösen Anstalten von Gold und Silber, deßgleichen auch von Privaten vorgelegt; wie dasselbe erhoben wurde, ist nicht bekannt, aber die hierin nachgewiesene Gesammtsumme belief sich auf 11,040,000 Pf. St. *) Man gab den religiösen Gemeinheiten und Privaten zu verstehen, daß alles edle Metall, was nicht zum nothwendigsten Kirchendienste oder zum häuslichen Gebrauche erfordert werde, an den königlichen Schatz möge abgeliefert werden; allein die Requisition wurde mit so geringem Nachdrucke betrieben, daß der Ersatz sehr gering war und kaum 10,000 Pf. St. wirklich eingingen. Von wenig größerem Erfolge war ein ähnlicher Versuch im Jahre 1812, von den religiösen Gemeinheiten Geldhilfe zu erlangen; obschon er mit strengen Maaßregeln begleitet war. Derselbe fand in

*) Arguelles de Hacienda Vol. I. p. 66 und Vol. IV. p. 345.

jener Epoche statt, als der größere Theil des Landes von den Franzosen occupirt war, daher die Gewalt der Cortes sich nur über einige Provinzen erstreckte; der Eingang der kleinen Summe von 12,000 Pf. St. ist daher leicht erklärlich. Indeß läßt sich aus dem Umstande, daß mit fiskalischen Operationen wenig zu erpressen war, nicht auf eine absolute Armuth des Landes an edlen Metallen schließen. Seit den Zeiten der maurischen Eroberung waren die Spanier gewohnt, ihre Schätze vor räuberischen Händen zu verbergen, und da auch nach der Vernichtung der mahomedanischen Macht kein sicherer Weg, um Capitalien verzinslich anzulegen, bestand, so mag wohl mehr an edlen Metallen in Spanien, als in irgend einem anderen Lande Europas verborgen gewesen seyn.

Eine nähere Untersuchung über die Zunahme von Gold- und Silber-Utensilien und Ornamenten in vielen andern europäischen Ländern, als in Italien, Deutschland, den östlichen und nördlichen Reichen würde zu einer endlosen Ausdehnung anwachsen. In allen diesen Ländern nahm, abgesehen von den Regierungen, der materielle Wohlstand zu und aus dem nämlichen Grunde läßt sich annehmen, daß auch der Gebrauch von Luxus- und Schmuckgegenständen aller Art, je nach dem verschiedenen Geschmacke der Völker, hiemit gleichen Schritt hielt. Die Consumtion an Gold und Silber stieg daher und verbreitete sich allmählig von den höheren bis zu den zahlreichsten Classen der Gesellschaft. —

In England lassen sich die Fortschritte des Luxus sehr genau verfolgen. Wir umgehen daher die specielle Betrachtung der Niederlande, Hollands, der Hansestädte und der unabhängigen italienischen Städte in dieser Beziehung; indem wir anzunehmen berechtigt sind, daß im Allgemeinen, wenn auch mit einzelnen Unterbrechungen, allenthalben daselbst der Reichthum und Luxus während des ganzen Jahrhunderts in Zunahme begriffen war und zwar in ähnlichem Verhältnisse, gleich in England.

Unter der Regierung der Königin Anna scheint nach den in der Goldschmieds-Halle in London noch aufbewahrten Rechnungen die Manufactur von Silbergeschirr einen plötzlichen Aufschwung genommen zu haben. Vielleicht trugen die

reichen Silberservice, welche der Herzog von Marlborough erhielt, dazu bei, den reicheren Adel und gewisse Corporationen zur Nacheiferung anzureizen. Die Garnituren und Silbergeschirre alter Form vieler reicher Familien, so auch jene, welche der Goldschmiede-Compagnie selbst gehören, stammen noch aus jener Epoche. Einen großen Einfluß auf die vermehrte Silberconsumtion übte ferner der immer allgemeiner verbreitete Gebrauch des Thee's. Die kleinen silbernen Theelöffel, kaum vor der Regierung der Königin Anna bekannt, aber zu ihrer Zeit schon vervielfältigt, vermehrten sich in stets größerem Maaße bis zum heutigen Tage, indem nun ihre Anzahl nach Millionen, ja vielleicht nach hunderten von Millionen geschätzt werden muß.

In dem Zeitraume zwischen der Regierung der Königin Anna und der späteren Zeit Georg II. waren die Fortschritte in dem Gebrauche des Goldes und Silbers etwas langsamer, aber zwischen **1760—1770** scheinen sie einen neuen Antrieb erhalten zu haben, welcher bis zum heutigen Tage anhielt. Als in früherer Zeit die zinnernen Eßlöffel durch silberne, wie vorher die hölzernen oder hornenen durch zinnerne, verdrängt wurden, verfertigte man sie weit leichter als gegenwärtig und die noch übrigen aus jener Epoche sind nicht viel schwerer als die älteren Theelöffel.

Silberne Gabeln sind von späterer Entstehung, erst in neuerer Zeit wurde ihr Gebrauch allgemeiner. Im Anfange der Regierung Georg III. waren die eisernen oder stählernen Gabeln selbst unter den höheren Classen der Gesellschaft noch nicht durch silberne verdrängt; letztere wurden erst gegen die Mitte dieser Regierung mehr verbreitet und erst um das Ende derselben ganz allgemein. Gegenwärtig ist anzunehmen, daß auf die Verfertigung der Gabeln und Löffel aller Art beiläufig die eine Hälfte des in England consumirten Silbers verwendet wird.

In dem Zeitraume von **1765—1780** wurden Theemaschinen, Terrinen, Thee- und Kaffee-Kannen von Silber eingeführt. Ihr Gebrauch, so wie der von Präsentirtellern und Weinkühlflaschen hat sehr zugenommen. Silberne Teller und Deckel verbreiteten sich bis in die unteren Classen, welche

zuvor nie solcher kostspieligen Artikel sich zu bedienen vermocht hatten. —

Mit dem allgemeinen Wohlstande stieg auch der Gebrauch der Uhren; besonders von dem Zeitpuncte an, als die Verfertigung der einzelnen Uhrtheile sich fabrikmäßig gestaltete und die Künstler sich nur mit ihrer Zusammensetzung und Regulirung beschäftigten. Nun gelangten die Uhren, früher die Auszeichnung eines Mannes von Wohlstand und Mode, bis zu den ärmsten Classen der Gesellschaft. Ihre Vermehrung, besonders, nachdem für die Gehäuse ein etwas geringerer Gehalt als der englische Gold- und Silberstandard gestattet worden, muß nach Millionen gezählt werden. Durch die Einführung der Silberplattirung auf Kupfer, besonders seit der Verlegung dieses Fabrikzweiges von London nach Birningham und Sheffield wurde die Silberconsumtion ungemein vermehrt, besonders von dem Jahre 1780 beiläufig angefangen bis zum heutigen Tage. Eine nähere Darstellung ihrer Ausdehnung folgt unten.

Der Aufwand an Gold wurde durch die Vergoldungs-Arbeiten um die letzte Hälfte der erwähnten Epoche sehr vermehrt. Die Anzahl der Goldschläger stieg innerhalb zwanzig Jahren um das Dreifache. In ähnlicher Weise nahm die Anwendung des Goldes zu bei den verschiedenen Zweigen der Vergoldung größerer Artikel von Silbergeschirr. Auch die Vergoldungen der inneren Wohnungsräume hatten begonnen und absorbirten viel Gold, wiewohl diese Art Verzierungen noch nicht ihre heutige Verbreitung erreicht hatte. Seit die europäische Porzellainfabrikation die chinesische an Schönheit und Zweckmäßigkeit weit übertroffen hat, wurden auch die reichen Vergoldungen des Porzellains allenthalben in den französischen, deutschen und andern Fabriken sowohl wie in den englischen eingeführt. Dieselben absorbiren eine bedeutende Menge Feingold, welches bei dem Zerbrechen der Porzellaingeschirre verloren geht. —

Den größten Aufwand an Gold unter allen Fabrikationszweigen nahm während der Regierungs-Epoche Georg III. die Verfertigung der kleinen Goldwaaren und Juwelier-Arbeiten in Anspruch. Nadeln, Schnallen, Armbänder, Me-

daillons, Halsbänder, Bruſtnadeln, Ketten, Ohrringe und tauſend andere Kleinigkeiten ſolcher Art, welche früher nur die Londoner Juweliere und Goldſchmiede verfertigt hatten, wurden nun in Birningham nachgeahmt und fielen ſo ſehr in den Preiſen, daß weit zahlreichere Volksclaſſen als früherhin ſich deren bedienen konnten. Zwar war der Feingehalt des zu dieſen Artikeln verwendeten Goldes weit geringer; allein da man die Legirungen verbeſſert und die Kunſt erlangt hatte, auch dieſem geringhaltigem Golde ein ſchönes Anſehen zu geben, ſo ſtieg der Gebrauch ſolcher Artikel ungemein und die Goldconſumtion wurde weit größer, als wenn man den Standard-Gehalt beibehalten hätte.

Bei einer Rückerinnerung an die Kleidermoden vor 60 Jahren vermöchte man in dieſem Stücke eher eine Verminderung der Goldconſumtion anzunehmen geneigt ſeyn, nämlich in Hinſicht auf den verminderten Gebrauch der Borten und Stickereien. Bis zum Jahre 1770 erſchienen faſt keine Perſonen höherer Stände ohne geſtickten Rock oder mit Gold und Silber bortirte Weſte, und letztere waren ſelbſt unter den Mittelclaſſen ſehr gewöhnlich. Goldbortirte Hüte trug man noch ſpäter. Dieſe Art Verwendung der Borten iſt zwar mit wenigen Ausnahmen verſchwunden, allein ihr anderweitiger Gebrauch hat ſich im ganzen keineswegs vermindert. Jedoch iſt die abſolute Conſumtion an edlem Metalle durch die Borten nicht ſehr beträchtlich, indem letztere, wenn ſie abgetragen ſind, ausgebrannt und ſo die verwendeten Metalltheile wieder größtentheils in ihren frühern Zuſtand reducirt werden.

Vorſtehende Bemerkungen über den vermehrten Gebrauch des Goldes und Silbers zu andern Zwecken als zur Ausmünzung konnten ſich der Natur der Sache nach nur unter ganz allgemeinen Geſichtspuncten verbreiten. Von beſtimmten Schätzungen und ſtatiſtiſcher Genauigkeit iſt hier natürlich nicht die Sprache und nur aus ſpäter gewonnenen Erhebungen könnte etwa auf eine frühere Epoche gefolgert werden. Nachfragen und Unterſuchungen bei Goldſchmieden, Goldſchlägern, Juwelieren über den Umfang ihrer Arbeiten 30 bis 40 Jahre rückwärts werden ſtets unbefriedigt bleiben, während nur die

Angaben über die Gegenwart eine zureichende Basis für Schätzungen im Großen zu gewähren vermögen. Wir sind daher auch in Hinsicht auf die Schätzung der Gold- und Silberconsumtion für andere Zwecke als die Ausmünzung innerhalb der Epoche von **1700—1810** veranlaßt, auf die unten folgenden besonderen Motive, auf welchen eine solche Schätzung beruht, zu verweisen. Zugleich beziehen wir uns auf den Anhang Nummer **5**, welcher über den steigenden Verbrauch der edlen Metalle für Schmuck und andere Gegenstände genügende Nachweisungen enthält. Nur nach reifer Erwägung aller Umstände, auf welche wir in dieser complicirten Untersuchung gestoßen sind, glauben wir als Hauptergebniß derselben aussprechen zu dürfen, daß die Quantität edlen Metalles, welches zu andern Gegenständen als Münze innerhalb des genannten Zeitraumes verwendet worden, volle zwei Drittheile des in Europa vorhandenen Stockes betragen habe, nach Abzug jenes Theiles, welcher von der gesammten Minenausbeute nach Asien geflossen ist.

Diese Schätzung wird einigermaßen durch Necker's Ansichten unterstützt, welcher im Jahre **1789** den jährlichen Gold- und Silberverbrauch in Frankreich für Utensilien und Schmuckgegenstände auf zunächst eine Million Pf. St. anschlägt. Humboldt schätzte im Jahre **1800** die Summe der auf diese Weise verwendeten edlen Metalle auf **5,820,000** spanische Dollars oder **1,213,500** Pf. St.; er schlug ferner diese Art Consumtion in ganz Europa auf das Vierfache jener von Frankreich an; woraus sich für den genannten Welttheil ein Verbrauch von **4,854,000** Pf. St. ergeben würde. Unserem eigenen flüchtigen Ueberblicke gemäß, und dieser Gegenstand läßt sich nur auf diese Weise betrachten, sind wir geneigt, die Consumtion Englands zu der nämlichen Zeit, auf welche Humboldts Schätzung sich bezieht, zu beiläufig anderthalb Millionen Pf. St. und jene des übrigen Europa's zu dem dreifachen Betrage anzuschlagen. Wir wiederholen, daß solche Schätzungen ihrer Natur nach stets nur auf mehr oder weniger unsichern Annahmen beruhen können, daher der Wahrheit nur in gewissem Grade sich nähern.

Nach den bisherigen Untersuchungen würde sich daher der Stand des geprägten Geldes in Europa für die hier betrachtete Epoche folgendermaßen darstellen:

Der im Jahre 1700 vorhanden gewesene Stock an geprägtem Gelde betrug nach Abzug des Reibungs-Verlustes am Schlusse des Jahres 1809		226,000,000 Pf. St.
Minenausb. in 110 Jahren . .	880,000,000 Pf. St.	
Davon $\frac{2}{5}$ als Abfluß im asiatischen Handel abgezogen . . .	352,000,000 „ „	
Verbleiben .	528,000,000 „ „	
Hiervon $\frac{2}{3}$ abgezogen, welche der Ausmünzung durch andere Fabrikationszweige entzogen wurden .	352,000,000 „ „	
Verbleib. zur Ausmünzung	176,000,000 „ „	
Hierv. der Reibungsverlust für die 110jährige Epoche abgezogen mit	22,000,000 „ „	
Verbleibt als Geldzuwachs . . .		154,000,000 „ „
Sonach Summe des europäischen Stockes an Metallgeld am Schlusse des Jahres 1809		380,000,000 Pf. St.

Im Falle daher in vorstehender Berechnung ein materieller Irrthum nicht enthalten ist, würde das gesammte Capital an Metallgeld in Europa 1699—1809 einschlüssig sich

um beiläufig 28 Procente vermehrt haben. Dieses Ergebniß stimmt, wiewohl auf ganz abweichenden Voraussetzungen beruhend, mit den Schätzungen von Forbonnais, Gerbour und Villefosse so nahe überein, daß dasselbe mehr Vertrauen verdient, als die Schätzung von Necker, welcher das in Frankreich umlaufende Metallgeld auf beiläufig die gleiche Summe annimmt, wie im ganzen übrigen Europa und den gesammten europäischen Stock nicht viel über die Hälfte unseres eben erwähnten Betrages angibt.

Indem wir nun eine Vergleichung der Weizenpreise folgen lassen, auf welche wir ohngeachtet der oben bereits entwickelten Einwendungen zurück kommen, gehen wir zur Ermittelung richtiger Durchschnitts-Preise auf eine lange Reihe von Jahren zurück. Besonders wichtig ist es, hiebei solche Jahre außer Berechnung zu lassen, in welchen Unordnungen im Münzwesen des Königreichs vorkamen. Insbesondere schließen wir daher jene Jahre aus, welche auf die Einstellungen der Baarzahlungen der Bank folgten, indem dieselben stets einigen Einfluß auf die Preise äußerten, ohne uns jedoch in die hier zu weit führende Untersuchung einzulassen, bis zu welcher Ausdehnung diese Wirkungen in verschiedenen Epochen sich erstreckten. —

Die Zeitabschnitte, welche wir der gegenwärtigen Vergleichung unterlegen, sind die **30** Jahre von **1665—1695** und die nämliche Anzahl Jahre zwischen **1765—1795.** Nach den im Eaton-College aufbewahrten Windsor-Preisen betrug der Mittelpreis des Weizens für die ganze erstgenannte Epoche **2** Pf. St. **6½** P. von Winchester-Quarter zu acht Gallonen.

Der Durchschnittspreis der zweiten Periode im darauf folgenden Jahrhunderte war **2** Pf. St. **11** Sch. **1½** P. Aus den im Anfange Nr. **4** angeführten Oxford-Preisen ist ersichtlich, daß die nach zwei jährlichen Terminen nämlich Mariä-Verkündigung und Michaelis erhobenen Preise sich folgendermaßen verhielten: für die erste Serie **1** Pf. St. **16** Sch. **10** P. für den Quarter, und für die zweite Serie **2** Pf. St. **9** Sch. **6** P. Werden diese beiden Preistabellen zusammengestellt, so erhält die Basis des Calculs eine größere Ausdehnung und die Steigerung der Preise in dem Jahrhun-

derte geht von 1 Pf. St. 18 Sch. 8 P. auf 2 Pf. St. 10 Sch. 3 P., wonach sich für die ersten Preis-Termine eine Erhöhung von 30 Procenten ergibt. —

Mag man nun dieses Zusammentreffen der Vermehrung des Geldes mit dem Weizenpreise innerhalb eines Jahrhunderts als Zufall, oder als ein locales und blos auf England anwendbares Verhältniß ansehen wollen, so ist wenigstens gewiß, daß, in so weit sich es nach den wenigen vorhandenen Thatsachen urtheilen läßt, das Anwachsen der Preise sich die ganze Epoche hindurch gleich verhielt. In Spanien betrug der Durchschnitts-Preis des Weizens auf dem Markte von Sevilla für den Zeitraum von 1701—1726 14 Realen 31 Maravedis die Fanega; *) von 1727—1752 17 Realen 22 Maravedis und von 1767—1787 26 Realen 11 Maravedis. **) Diese Angabe zeigt ein größeres Steigen der Preise als aus den englischen Aufschreibungen hervorgeht. Uebrigens scheinen die Weizenpreise in Spanien keinen so sichern Maaßstab für den Gold- und Silberwerth zu gewähren als dies in England der Fall seyn mag; der Weizen ist dort kein so allgemeines Nahrungsmittel als in letzterem Lande und die Schwankungen der Preise sind weit größer. In England betrug innerhalb der eben betrachteten 100jährigen Epoche der niedrigste Weizenpreis 1 Pf. St. 3 Sch. 1 P. und der höchste 3 Pf. St. 9 Sch. 4 P., daher ein Preiswechsel wie 1: 3; allein in Spanien war der niedrigste Preis 7 Realen und der höchste 39, also ein Wechsel wie 1: 5½.

Ueber die Weizenpreise in Frankreich in der letzten Hälfte des 18. Jahrh. stehen uns keine verlässigen Preisverzeichnisse zu Gebote; wir wählen daher für die vergleichenden Epochen der beiden Jahrh. die Jahre 1616—1645 und 1716—1745. Der Durchschnittspreis für die ersten 30 Jahre ***) betrug 11 Livres 5 Sols, jener für die zweiten 17 Liv. 11 S. 6 D. für den Pariser

---

*) Der Real ist $\frac{1}{20}$ des Dollars und in 34 Maravedis getheilt. Die Fanega ist $\frac{2}{3}$ eines engl. Bushels. —

**) Anhang Nr. 29 zum Bullion Report.

***) Essai sur les Monnoies et sur le Rapport entre l'argent et les denrées p. 181. —

Setier, woraus sich ein Steigen von etwas über 50 Procenten innerhalb den 100 Jahren ergibt. Die Haferpreise unterlagen in den beiden Epochen einer noch größern Abwechselung, indem selbe in den ersten 30 Jahren 6 Livres 10 Sols und in den letzten 12 Livres 8 Sols betrugen, also beinahe 100 Procente Unterschied.

Der Weizenmarkt zu Danzig wird mehr als irgend ein anderer Platz von den Verhältnissen der Fruchtbarkeit in ganz Europa regulirt; seine Preise hängen mehr noch von den Ernten in entfernteren Ländern ab, als von denen jener Gegenden, woher er seine Zufuhren erhält. Derselbe scheint daher mehr geeignet, eine richtige Skala der Fruchtbarkeit in einer Reihe von Jahren darzustellen, als ein Werthmaaß für Gold und Silber. Wir legen folglich auf die dortigen Preisverhältnisse in Bezug auf unseren Gesichtspunct keinen besonderen Werth, ohne jedoch diesen großen Markt ganz mit Stillschweigen übergehen zu wollen. Verlässige Preislisten von demselben sind erst vom Jahre 1700 an vorhanden. Der Mittelpreis von 1700—1725 betrug 135 Gulden für die Last zu 10 Quarters. In den letzten 25 Jahren des nämlichen Jahrhunderts, von 1775—1800 betrug der Mittelpreis 337 fl., also eine Erhöhung von nahe an 300 Procenten. *) Dieß Ergebniß muß vorzüglich der großen Getreidetheuerung in Frankreich beim Anfange der Revolution und ähnlichem Mangel in andern Gegenden zugeschrieben werden, indem hierdurch Getreidelieferungen aus großen Entfernungen und deßhalb sehr hohen Preisen nach Danzig gezogen wurden, deren Absatz nur die große Noth bewirkte.

Wir vergleichen ferner die Lieferungs-Preise für die wichtigsten Lebensartikel in Chelsea-Hospital in den Jahren 1730—1732, die ältesten, welche noch vorhanden sind, und in den Jahren 1791—1793, nach welcher Periode die Contracte in einer anderen Weise abgeschlossen wurden. Nach der im Anhange Nr. 6 gegebenen Uebersicht sind die Preise für Brod,

*) Jacob's Corn Report, ordered to be printed by the House of Commons 14. May 1826. —

Ochsen- und Schaffleisch, Käse und Butter um 20 Procente, jene für Erbsen und Hafermehl noch höher und jene für Kohlen noch höher gestiegen. Für die Preise von Salz, Bier und Talglichtern läßt sich die Differenz schwer ausmitteln, indem sie zum Theil von aufgelegten Taxen veranlaßt seyn kann. Uebrigens dient die Uebersicht zum sicheren Beweise einer allmähligen Steigerung der Geldpreise für jene Artikel, welche der großen Volksmasse des Landes zum Hauptunterhalte dienen. Die Preiserhöhung eines so unentbehrlichen Artikels wie Weizen oder selbst jene der allgemeinen Masse von Utensilien in ganz Europa würde an und für sich noch kein entscheidender Beweis der Vermehrung der edlen Metalle seyn. Wenn der ganze materielle Reichthum eines Landes einen großen Zuwachs erhält und die umlaufende Münze eine diesem entsprechende Vermehrung, so bleiben die Preise, vorausgesetzt, daß die Geldcirkulation keine Hemmung leidet, wie zuvor.

Was England allein betrifft, so scheint es geringem Zweifel unterworfen, daß die Summe des materiellen Reichthums in 110 Jahren in größerem Maaße als jene der edlen Metalle zugenommen habe. Dieß ist klar, wenn erwogen wird, daß die Bevölkerung eine so große Zunahme erhalten hat und daß diese vermehrte Bevölkerung am Schlusse des Jahrhunderts besser genährt und gekleidet und in besseren Wohnungen untergebracht war, als im Anfange desselben. Die Reichthums-Quellen aller Art flossen reichlicher. Der Boden wurde besser bebaut und lieferte daher mehr Ueberschuß über das jährliche Bedürfniß, welcher wieder gegen fremde, theils nothwendige theils zur Annehmlichkeit des Lebens beitragende Artikel umgetauscht werden konnte. Die Communikations- und Vertheilungsmittel der Güter wurden durch Straßenbau, Canäle, Schiffbarmachung von Flüssen, Häfen und Docks sehr erweitert und verbessert. Die Hilfsmittel der Industrie, welche menschliche Arbeit zugleich sparen und wirksamer machen, erhielten ungemeine Verbesserungen. Eine neue, noch nicht angewandte Naturkraft, der Wasserdampf, wurde in den technischen Künsten zur ungemeinen Ersparung von Menschen und Thierkraft angewandt. Die Einführung

dieses großen Bewegungsmittels in die Technik, welche gegen die Mitte dieses Zeitraumes begonnen hatte, bildet an und für sich einen eigenen Zeitabschnitt in der Geschichte des Reichthums dieses Landes. Wir lassen die große Vermehrung der englischen Schifffahrt in dem nämlichen Zeitraume unerwähnt, eines der wichtigsten Hilfsmittel zum Reichthume und zugleich ein Beweis seines Wachsthums.

Die große Zunahme des materiellen Reichthums in England verdankt man dem Zusammenwirken sehr manchfaltiger Umstände und zum Theil ganz eigenthümlicher Verhältnisse. Dahin rechnen wir vor Allem die ungemein begünstigte Lage des Landes, wodurch alle Kriegsführung von seinem eigenen Territorium abgehalten wird; die innere Ruhe und Sicherheit, Schutz jeder Art von Eigenthum; den strengen Vollzug der Gesetze; die Art und Weise der Taxation, welche zum größten Theile in Consumtionsauflagen besteht. Denn obgleich die Abgaben groß erscheinen, wenn sie nach der Anzahl der Pflichtigen gerechnet werden, so sind sie doch im Verhältnisse zur Gesammtmasse des Reichthums, von welcher sie erhoben werden, geringer als in irgend einem anderen Lande der civilisirten Welt.

Was England betrifft, so bedarf es keiner nähern Darstellung über den großen Zuwachs materiellen Reichthums in der hier betrachteten Epoche. Auch in den Ländern des Continents ist eine Zunahme des Reichthums wahrscheinlich; allein in vielen derselben kamen häufige und längere Unterbrechungen in den Fortschritten des allgemeinen Wohlstandes vor, deren Wirkungen selbst nach dem Eintritte der Friedensjahre nach den Ereignissen von 1814 und 1815 noch gefühlt wurden. —

Werfen wir einen Blick auf ganz Europa mit Einschluß Englands, und betrachten wir zugleich den Zustand der amerikanischen Freistaaten, welche von einem kleinen Anfange so schnell sich zu einer reichen und unabhängigen Macht empor schwangen, so gewinnen wir die Ueberzeugung, daß die Gesammtmasse des materiellen Reichthums weit über dem Verhältnisse der Vermehrung der edlen Metalle zugenommen

hat. Aus einer solchen Annahme indeß, wenn die Summe des materiellen Reichthums sich weit reißender, als jene des Goldes vermehrt hat, würde zunächst folgen, daß die Preise aller Utensilien gefallen, anstatt gestiegen seyen. Dagegen ist jedoch zu erwägen, daß in Zeiten der Kriege und inneren Unruhen die Umwandlung von ungeprägtem Metallreichthume in Geld sehr begünstigt wird. Dieß war insbesondere während der langen Epoche der französischen Revolutionskriege der Fall; so mit dem beweglichen Eigenthum der königlichen Familie und des Adels an Gold, Silber und Juwelen, deßgleichen der Kirchen, Klöster und anderer öffentlichen Anstalten. Sey es nun, daß diese Reichthümer die Mittel zur Auswanderung gewährten, oder von den revolutionairen Tribunalen confiscirt, oder geradehin der Plünderung Preis gegeben wurden, in allen diesen Fällen erfolgte ihre Umwandlung in Geld. Auch in Italien wurde der größere Theil jener Reichthümer der Kirchen, Klöster und Capellen, Reliquien u. s. w. von den Angreifern und Vertheidigern des Landes geplündert und in Geld verwandelt. Aehnliches geschah in den Niederlanden, in Oestreich, Süddeutschland, zuletzt auch in Sachsen und Preußen, gleichwie in Spanien und Portugall.

Während der ersten zehn Jahre der französischen Revolution konnte wenig Anlaß zur Verwendung von Gold und Silber zu Luxusartikeln vorkommen; es ist auch nicht weniger wahrscheinlich, daß der größte Theil der europäischen Minenausbeuten in Geld verwandelt wurde. Unter diesen Umständen ist es daher leichter erklärlich, daß selbst bei schnellerer Zunahme des materiellen Reichthums die Geldpreise nicht fielen.

Nach Abschaffung der französischen Republik unter dem Consulate und noch mehr unter dem Kaiserreiche begann das Eigenthum in Frankreich wieder einen höhern Grad von Sicherheit zu genießen. Es zeigte sich Hang zur Pracht in dem Gebrauche kostbarer Utensilien und luxuriöser Ornamente in Palästen u. s. w.; allein das ambitiöse Streben Frankreichs flößte den Continentalregierungen wenig Vertrauen auf

Sicherheit ein. Erst nach dem Falle des Kaiserreichs und der Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe konnte es geschehen, daß beträchtliche Quantitäten von jenem edlen Metall, welches aus Gold- und Silbergeschirren zu Geld umgeprägt worden, allmählig zu ihrer frühern Bestimmung zurückkehrten.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Ueber die Gold- und Silbergewinnung vom Schlusse des Jahres 1809 bis zum Schlusse des Jahres 1829.

Wir gelangen nun zu einer Epoche, in welcher mit den Ausbeuten der Gold- und Silberminen eine große und plötzliche Veränderung erfolgte. Nach Verlauf von mehr als drei Jahrhunderten, während welcher die Minenausbeuten fortwährend von zehn zu zehn Jahren im Vergleiche des nächstvorhergehenden Decenniums im Steigen begriffen waren, begannen dieselben mit einem Male allenthalben auf dem westlichen Continente sehr beträchtlich herabzusinken, und wenn auch wieder einige Verbesserung eintrat, so geschah dieß nur sehr langsam und noch sehr weit von jener Höhe entfernt, auf welcher sie sich vor ihrem allgemeinen Losreißen von der europäischen Herrschaft befunden hatten.

Mexiko.

Wir richten unsere Aufmerksamkeit zuerst auf Mexiko, als den bevölkertsten Theil Amerikas und den bisherigen reichsten an edlen Metallen. Kaum läßt sich in dieser letzten Beziehung ein größerer Contrast denken, als das Ergebniß der letzten drei Jahrhunderte, welche den politischen Umwälzungen

vorhergingen und den zwanzig Jahren seit dem Beginne derselben. Die Unruhen in Mexiko begannen mit der ersten Invasion der Franzosen in Spanien. Als die Nachricht von der Gefangennehmung der königlichen Familie und den Ereignissen zu Bayonne dahin gelangten, scheint der Vicekönig Iturrigaray in Ungewißheit geschwebt zu haben, ob er der bonapartischen Herrschaft, welche der spanischen Besitzungen sich bemächtigt hatte, huldigen, oder die neu eingesetzte Junta von Sevilla, welche gleiche Ansprüche machte, anerkennen solle. Die alten eingebornen Spanier der Hauptstadt bildeten eine Partei, welche das Hauptwerkzeug eines jeden nachfolgenden Vicekönigs zur Erhaltung der spanischen Autorität wurde. Sie bemächtigten sich der Person des Vicekönigs unter dem Vorwande einer Anklage wegen Ketzerei und brachten ihn in die Gefängnisse der Inquisition, aus welchen er nach Spanien transportirt, aber dort, obwohl einige Jahre lang eingekerkert, niemals wegen seines Benehmens zur Verantwortung gezogen wurde.

Die kräftigste Bevölkerung Mexiko's war im Laufe dreier Jahrhunderte dem eigenen Boden entsprossen, wiewohl von ursprünglich spanischer Abkunft. Die Europäer, welche die politische und richterliche Gewalt übten und den reichsten Theil der Bevölkerung ausmachten, behandelten sie als eine untergeordnete Classe. Deßhalb herrschte unter dieser letztern, Creolen genannt, Unzufriedenheit, welche sich schnell verbreitete, und durch den Einfluß der Priester auf die indianische Volksmasse wurden auch diese ruhigen, sanftmüthigen und furchtsamen Eingebornen in wüthende, rachsüchtige und gefühllose Empörer umgewandelt. Unter einer schwachen und unstäten Provinzialregierung glimmte die Asche der Revolution, obschon noch bis 1810 eine Art scheinbarer Ruhe erhalten wurde, fort, bis sie endlich mit furchtbarer Wuth ausbrach.

Sowohl im Rathe als im Felde, an der Spitze der insurgirten Truppen spielten Priester die Hauptrolle. Ihre Losung war: König Ferdinand, Gott und die heil. Jungfrau von Guadeloupe. Dieß wirkte mächtig auf die unwissende Bevölkerung, welche man glauben machte, die Spanier beabsichtigten Mexiko den Bonapartisten und Atheisten zu über-

liefern. Man hatte die Landleute und Minenarbeiter in den entlegenen Provinzen von der Hauptstadt beinahe zwei Jahre bearbeitet, als plötzlich im September 1810 die Bewegung mit größter Heftigkeit ausbrach. Bald sah sich Hidalgo, ein Priester von Dolores, nach einer enthusiastischen Rede, welche elektrische Wirkung hervorbrachte, an der Spitze von 40,000 Menschen. Schnell vereinigten sich die regulären Nationaltruppen, Infanterie und Cavallerie mit ihm und er setzte sich sogleich nach Guanaxuato, der Hauptstadt des Minendistrictes, in Bewegung, welche damals gegen 80,000 Einwohner zählte und woselbst ein Vorrath an geprägter Münze und Silberbarren im Betrage von 5 Mill. Dollars aufgehäuft gewesen seyn soll. Die Garnison war schwach, unter den Einwohnern herrschte Mißvergnügen, daher fanden Hidalgo's Horden keinen Widerstand. Er errichtete daselbst eine Art Regierung und traf unter seinen Truppen mit Hülfe einiger Offiziere der Armee verschiedene militärische Einrichtungen. Eine eigene Münze wurde zur Ausprägung des gewonnenen Silbers errichtet, die Glockengießer wurden angehalten, Kanonen zu gießen, und die geschicktesten Mechaniker und Künstler, welche man auffinden konnte, wurden zur Bearbeitung der Minen aufgeboten. Von Valladolid, einer Stadt von 40,000 Einwohnern, wurde Hidalgo durch eine Deputation eingeladen und da er dort Verstärkung erhalten hatte, setzte er sich zur Besitznahme Mexiko's, der Hauptstadt, in Bewegung.

Die Insurgenten erschienen mit einer Macht von mehr als 70,000 regulärer und unregulärer Mannschaft vor Mexiko, welches ihnen nur wenige und zum Theil schlecht disciplinirte Truppen entgegen stellen konnte. Der Vicekönig hatte zwei Divisionen seines Militärs nach verschiedenen Richtungen ausgesandt, welche sich im Rücken der Insurgenten vereinigten, und letztere wurden hierdurch so sehr entmuthigt, daß sie den Angriff auf die Hauptstadt aufgaben und sich nach Guanaxuato zurück zogen. Dort wurden sie angegriffen und geschlagen. Die Royalisten besetzten die Stadt und übten an den Einwohnern die grausamste Rache.

Hidalgo sammelte die Ueberreste seines Heeres und zog sich nach Guadalaxara zurück, wo die Fahne des Aufruhrs

zuerst erhoben worden war. Hier wurde er aufs Neue geschlagen und seine Armee zerstreut, aber die Aufregung des Landes war so groß, daß, wenn in einer Gegend die Aufrührer eine Niederlage erlitten, eben so schnell in einer andern eine gleiche Zahl in Waffen erschien. Hidalgo wurde gefangen und hingerichtet; andere Abentheurer folgten ihm im Commando bald an der Spitze großer Truppenmassen, bald blos in der Eile zusammengeraffter und flüchtiger Banden. Die ausgezeichnetsten dieser Bandenführer, als Rayon, Teran und der energische Priester Morellos wurden nach einander gefangen und hingerichtet; allein erst im Jahre 1815 wurde wenigstens äußerlich die Ruhe hergestellt. Indeß glich dieselbe mehr einem Waffenstillstande als einem geordneten Frieden, denn eine kleine Expedition unter dem jüngern Mina mit wenigen Hundert in Europa und den vereinigten Staaten Amerikas zusammen gerafften Abentheurern war hinreichend, um unter den unruhigen Köpfen Mexiko's aufs Neue das Feuer zu entzünden. Dieser kühne junge Mann wurde nach bewundernswürdiger Ausdauer und Tapferkeit mit mehreren seiner Gefährten gleichfalls gefangen und hingerichtet; allein vorher hatten sie noch durch ihre Operationen die großen Minenanlagen von Valenziana zerstört. Die wiederhergestellte spanische Autorität vermochte in dem kurzen Zeitraume ihres ferneren Bestandes nur wenig zur Wiederherstellung des erschöpften Landes zu thun, bis endlich die in Spanien selbst ausgebrochene Revolution sich bald aufs Neue über Mexiko verbreitete.

Die Cortes von Spanien hatten, so sehr sie auch von Freiheitsgefühl für die europäische Halbinsel beseelt seyn mochten, durchaus keine Neigung kund gegeben, die früher behauptete spanische Autorität über die transatlantischen Besitzungen zu vermindern. Ein von den Cortes ernannter Vicekönig langte gerade in dem Momente in Mexiko an, als sich die Nichtanerkennung seiner Committenten in jenem Lande ausgesprochen hatte. Der commandirende General der spanischen Truppen, Iturbide setzte sich mit seiner ganzen Armee an die Spitze der Revolution. Der Vicekönig, unfähig Widerstand zu leisten, schwankte und machte Miene, sich der

Revolution anzuschließen, allein er verlor das Leben, ehe seine wahre Absicht kund gegeben war.

Iturbide bemächtigte sich der Herrschaft und versuchte sie mit Hülfe jener Art von Repräsentativsystem zu behaupten, welches noch allenthalben, wo es auch versucht worden war, gänzlich seinen Zweck verfehlte. Iturbide wurde Präsident und bald darauf Kaiser; er dankte ab, exilirte sich selbst, kehrte zurück, um sich aufs Neue der Gewalt zu bemächtigen und büßte endlich bei der Landung durch militärische Execution seine Thorheiten.

Während der auf diese Ereignisse folgenden Jahre war eine Reihe der mannigfaltigsten Verfassungs-Projecte versucht worden; eine Empörung folgte auf die andere, betrügerische Anlehen, gebaut auf die Leichtgläubigkeit der Europäer wurden gemacht, welche einen allgemeinen Staatsbankerott nicht aufzuhalten vermochten und kaum ein Anschein von Ordnung und innerer Ruhe, viel weniger von Wiederemporbringung eines allgemeinen Wohlstandes wurde bis gegenwärtig erreicht.

Wir hielten für nothwendig, diesen kurzen Ueberblick der neuesten Geschichte Mexikos voranzusenden, um hieraus den Verfall der Minen jenes Landes und die so sehr verminderten Ausbeuten an edlen Metallen zu erklären.

Den größten Abstand bieten die Jahre **1809** und **1812**. Im ersten Jahre betrug die Ausmünzung in Gold und Silber in der Münze zu Mexiko **26,172,982** Dollars, im zweiten nur **4,409,266** Dollars. In späterer Zeit entstanden übrigens einige neue Münz-Etablissements; eine in Durango, woselbst **808,792** Dollars, und eine andere in Zaccatecas, woselbst gegen $1\frac{1}{2}$ Mill. Doll. geprägt wurden.*)

Außer den großen Verwüstungen an den Minenanlagen war es die Zurückziehung der im Bergbaue angelegten Capitalien, welche den allerverderblichsten Einfluß auf denselben äußerte. Die Capitalisten, welche, sey es in Agricultur oder Handel, oder im Bergbau, große Summen angelegt hatten,

*) Man siehe die Beilage Nr. 17. A. d. Ü.

waren nur darauf bedacht, einem Lande zu entfliehen, welches der Plünderung und Tyrannei rebellischer und zerstörender Volkshaufen Preis gegeben war.

Aus Ward's angeführtem Werke über Mexiko ist zu ersehen, daß zwar nach der Unterdrückung des Aufstandes von 1815 mehrere kleinere spanische Capitalisten nicht ohne Erfolg Bergbau zu Catorce, Zaccatecas und Sombrerete, fortbetrieben, wovon jedoch die meisten nach der im Jahre 1821 erfolgten Unabhängigkeits-Erklärung ihre Capitalien einzogen und nach Frankreich oder Spanien auswanderten; einige davon mit baaren Summen von 60 — 70,000 Doll. Hierdurch erlitt das Land einen Verlust, welchen keine der aufeinander folgenden republikanischen Regierungen mehr zu ersetzen vermochte, da keine derselben weder Vertrauen zu der Stabilität ihrer erlassenen Gesetze, noch zu den Personen, welche mit ihrem Vollzuge beauftragt waren, zu erwecken im Stande war.

Diese Verluste Mexikos und des spanisch-amerikanischen Continents durch die Auswanderung der Capitalisten und zugleich der intelligentesten, rechtlichsten und thätigsten Mitglieder der Gesellschaft kamen der Insel Cuba, dem südlichen Spanien und zum Theile auch Südfrankreich zu Gute, wohin sich diese Auswanderer mit den Ueberresten ihres Besitzthums zurückzogen. Ward theilt mehrere Thatsachen mit, woraus sich der herabgekommene Zustand mehrerer der bedeutendsten Minenbezirke in den 15 Jahren der bürgerlichen Kriege entnehmen läßt. „In Guanaxuato, sagt er, wurde die Ausbeute, welche sich für die letzten 15 Jahre vor der Revolution auf 8,852,472 Mark Silber und 27,810 Mark Gold belaufen hatte, bis auf 2,877,213 Mark Silber und 8109 Mark Gold herabgebracht.“ In dem Minenbezirke Zaccatecas scheint jedoch der Ausfall weniger bedeutend gewesen zu seyn, indem er nur auf 2,160,963 Mark während der 15jährigen Unruhen, im Vergleiche der vorhergehenden Epoche der nämlichen Anzahl Jahre angegeben wird.*)

---

*) Wards Mexiko Vol. II. p. 19.

Der Minenbezirk Guanaxuato war in der letzten Epoche der spanischen Herrschaft der bedeutendste an Production edler Metalle.

Die Minenausbeute von Sombrerete fiel von 500,000 auf 300,000 Mark jährlich. Jene des Grubenbezirkes von Catorce, welcher in der Silbergewinnung unmittelbar auf Guanaxuato folgte, und jährlich 3 Mill. Dollars lieferte, wurde so weit herabgebracht, daß die Durchschnitts-Ausbeute in den 15 Jahren nach Ausbruch der Revolution sich nicht höher als 599,400 Dollars belief. Der Biscainagang zu Real del Monte lieferte in sieben günstigen Jahren vor der Revolution 6 Mill. Dollars, oder jährlich 857,042, wogegen er in dem Zeitraume von 1809—1823 zusammen nur 200/m Dollars oder im jährlichen Durchschnitte 14,285 Dollars lieferte.

„Wenn" sagt Ward, „von den andern Minenbezirken Ausbeute-Uebersichten zu erhalten wären, so würde das Mißverhältniß derselben vor und nach dem Jahre 1810 gleich auffallend erscheinen." In allen Bezirken wurden die wichtigsten Grubenbaue verlassen; die Maschinerieen verfielen und das noch gewonnene Silber bestand blos aus der Nachlese besserer Zeiten, indem die Minenarbeiten, wo noch welche betrieben wurden, sich bloß auf die obersten Grubengebäude beschränkten.

Die Minen von Pasko machten eine Ausnahme von diesem allgemeinen Verfalle; sie waren ein Militärposten, von einem zahlreichen royalistischen Truppencorps vertheidigt. Zwar wurden dieselben einmal von den Insurgenten eingenommen, allein es erfolgte eben so schnell ihre Wiedereinnahme von den Truppen und das Tribunal de Mineria ließ die vormals dem Labord, einem wegen seines Reichthums berühmten Bergbau-Unternehmer, gehörigen Minen mit so günstigem Erfolge bearbeiten, daß die jährliche Ausbeute sich auf 400,000 Doll. belief.

„Von den um die Mitte des 18. Jahrhunderts, zur blühendsten Zeit der spanischen Herrschaft, im ganzen Vicekönigreiche Neuspanien durchschnittlich jedes Jahr in Gold und Silber ausgeprägten 28 Mill. Piaster, lieferten die Bergwerke von Guanaxuato beinahe den vierten Theil." (Mexikanische Zustände aus den Jahren 1830—1832. Stuttgart, Cotta 1837. Band I. S. 85). A. d. ü.

„Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache", bemerkt Ward, „daß die geringeren Classen in fast allen Minenbezirken fortwährend Mittel fanden, ihren Unterhalt durch Bergbau zu erwerben, obschon die Städte durch die Auswanderungen der reichen Classen, welche ihre Capitalien früher in Minenoperationen angelegt hatten, dem Ruin entgegeneilten. Erstere stellten unter dem Namen Buscones oder Schürfer ihre Arbeiten niemals ein und wiewohl sie in Ermanglung richtiger Verfahrungsweise die Minen ungemein beschädigten, so gewannen sie doch im Allgemeinen aus den obern Teufen oder aus alten Grubenbauten, welche man in bessern Zeiten wegen reicherer Ausbrüche vernachlässigt hatte, sehr bedeutende Quantitäten Silber. Noch fortwährend wird dieses unsystematische und dem Raubbaue ähnliche Verfahren in vielen Gegenden des Landes betrieben, und in Zirmapan, Zaculapan, el Doctor und vielen nördlichen Districten findet hierin eine zahlreiche Bevölkerung Unterhalt." *)

Das während der ganzen Epoche der Revolution in jenem Lande gewonnene Silber war von sehr verschiedenen Graden der Feinheit, wie aus der Vergleichung der unter der königlichen Herrschaft und von den Insurgenten geprägten Doll. ersichtlich ist. Vieles Silber, welches während der Revolution geprägt wurde, befand sich wegen der Eile, mit der man es in Münze zu verwandeln bestrebt war, in so unreinem Zustande, daß es gegenwärtig nur mit **15 — 20** Procenten Abzug circulirt; andererseits wurde auch das von einigen Minen gelieferte goldhaltige Silber, theils wegen Mangels an Vorrichtungen, theils wegen der dringenden Beschleunigung der Ausmünzungen nicht geschieden, und viele Millionen Doll. dieser letztern Art fanden ihren Weg nach Europa, woselbst die Goldscheider in London und Paris mit der Ausscheidung des Goldes große Summen gewannen. Diese goldhaltigen Dollars sind nun fast gänzlich aus dem Umlaufe verschwunden; allein durch ihre Scheidung wurde die umlaufende Geldmasse in Europa bedeutend vermehrt.

---

*) Ward **Vol. II. p. 24.**

Ward verwendete großen Fleiß auf die Untersuchung, welche Wirkungen die traurigen Ereignisse in jenem Lande auf die Gewinnung der beiden Haupterzeugnisse desselben, des Goldes und Silbers, äußerten. Er hielt sehr richtig dafür, daß die Quantität der geprägten Münze*) der sicherste Anhaltspunkt zur Beurtheilung sey, und suchte seine Schätzung durch Einziehung der besten Nachrichten über die heutigen Minenerträgnisse und über die Goldausfuhr nach andern Welttheilen zu berichtigen.

Die von Ward hergestellten Uebersichten bilden zwei Abtheilungen, jede einen 15jährigen Zeitraum; die erste von 1796 — 1810, die andere von 1811 — 1825 umfassend.

Da wir in gegenwärtiger Untersuchung die 20 Jahre von 1810 — 1829, beide Jahre eingeschlossen, betrachten, so sind wir genöthigt, die letzten vier Jahre, welche an den Uebersichten von Ward noch abgängig sind, durch andere, obgleich weniger verlässige, Quellen zu ergänzen, indem jedoch die Analogie der vorhergehenden Jahre gegen großen Irrthum schützt.

Die periodischen Bekanntmachungen der Beamten der verschiedenen europäischen Gesellschaften, welche ihre Capitalien in merikanischen Bergbau-Unternehmnngen angelegt haben, verdienen kein volles Vertrauen, indem stets die Neigung einer Ueberschätzung der Erträgnisse, genährt durch sanguinische Hoffnungen, vorherrscht. Uebrigens überstieg die höchste Schätzung der im Jahre 1830 ausgeprägten Summe nicht 12 Mill. Doll.

Auch das Quarterly Mining Review stellt keine bedeutend größere Ausbeute in Aussicht, als am Schlusse des Jahres 1825, bei dem Beginne der neuen Unternehmungen sich ergeben hatte. Aus der in der Beilage Nr. 7 mitgetheilten Uebersicht entnehmen wir, daß die Münzen von Meriko, Guadalaxara, Durango und Zaccatecas zusammen in dem genannten Jahre 10,742,865 Doll. geliefert haben.

---

*) Beilage Nr. 7.

Nach den wahrscheinlichsten Combinationen schätzen wir die Ausmünzungen der Jahre 1826 und 1827 auf 11½ Mill. und jene der Jahre 1828 und 1829 auf 12 Mill. Dollars. Nach diesem Calcul wurde die gesammte Gold- und Silberausbeute Mexikos in den 20 Jahren von 1810 — 1829 220,040,200 Doll., daher im Durchschnitte jährlich 11 Mill. betragen haben, oder nach engl. Währung wie bisher, den Dollar zu 4 Sch. 2 P. gerechnet, 2,291,600 Pf. St.

Außer dem geprägten Gelde haben auch einige Ablieferungen in Gold- und Silberbarren in den öffentlichen Schatz Statt gefunden. Nach der Beilage Nr. 7 betrugen diese in den 35 Jahren von 1791 — 1825 gegen 10½ Million Unzen Silber und 115,130 Unzen Gold; zusammen nahe an drei Millionen Pfund Sterling. Diese Summe compensirt sich jedoch durch eine größere, welche, so befremdend auch dieser Umstand erscheinen mag, aus Europa nach Mexiko eingeführt wurde. Wir finden bei Ward die Angabe,*) daß 396 Stücke Goldbarren und 4263 Unzen Dublonen, im Gesammtbetrage zu 1,036,040 Dollars von dem Londner Hause Goldsmidt u. Comp. als ein Theil der ersten Anleihe nach Mexiko gesandt worden sind, welche Summe dort umgeprägt wurde und in der Ausmünzung von 1825 begriffen ist; hieraus erklärt sich zugleich der große Betrag der Goldausmünzung in jenem Jahre, welche alle vorhergehenden so weit übersteigt. Die nämliche Autorität liefert uns die Thatsache, daß die vereinigte mexikanische Compagnie aus London 300,000 Dollars in Gold dahin sandte. Diese Summen kamen daher den in den genannten Jahren an den Schatz abgelieferten Barren ohngefähr gleich und unsere Annahme bestätigt sich hierdurch, daß die Minenausbeute innerhalb der 20 Jahre von 1810 — 1829 11 Mill. Doll. nicht überstieg.

Anmerkung. Die ohnlängst erschienene werthvolle Reisebeschreibung des Bergwerks-Directors Burkart (Aufenthalt und Reisen in Mexiko in den Jahren 1825 — 1834. Stuttgart,

*) Ward's Mexiko. Vol. II. S. 17.

Schweizerbart 1836) gibt zu einigen Zusätzen zu obiger Angabe des Herrn Verfassers über die mexikanische Minen-Ausbeute Veranlassung.

Hr. Burkart äußert über die damaligen Verhältnisse des Bergbaues überhaupt Folgendes: (II. B. S. 228.)

„Durch die politischen Umwälzungen wurden auch einzelne Abänderungen der Bergwerks-Gesetze herbeigeführt, und eine Folge derselben ist die Bildung der fremden Bergwerksgesellschaften in Mexiko. Die früheren Gesetze gestatteten nur den Spaniern die Muthungen und Belehnungen auf Gruben und sonstige Bergwerksgegenstände; alle Fremden waren davon ausgeschlossen. Nach dem Unabhängigkeitskriege waren indeß so viele Capitalien aus dem Lande gegangen, die Mehrzahl der Gruben war in solchem Verfall, daß man glaubte, die eigenen Mittel würden nicht mehr hinreichen, sie wieder aufzunehmen und in schwunghaften Betrieb zu setzen. Es ward daher nachgegeben, daß Fremde einen beliebigen Antheil an den von Mexikanern in Belehnung erhaltenen Gruben erlangen können, wenn sie die Betriebs-Gelder zur Wiederaufnahme und dem Fortbetriebe der Gruben herschössen. Hiernach bildeten sich vorzüglich in England mehrere Gesellschaften auf Actien, welche sich verbanden, ein bestimmtes Capital für den Betrieb mexikanischer Gruben zu verwenden. Sie schlossen Verträge mit mehreren Grubenbesitzern, durch welche sich diese verpflichteten, die Gruben für eine bestimmte Reihe von Jahren an die Gesellschaft (Compañia aviadora) gegen eine bestimmte auf einmal zu zahlende Summe oder gegen einen Jahrgehalt (alimentos) abzutreten; wogegen die Gesellschaft, unter mehreren andern Verpflichtungen, auch diejenige übernahm, halb- oder vierteljährig den Grubenbesitzern die Grubenrechnungen vorzulegen und denselben, nach erstattetem Verlage, einen gewissen Antheil der Ausbeute (von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$) zu bezahlen. Durch die Uebernahme der Leitung des Betriebes haben die fremden Bergwerksgesellschaften günstig auf den Stand des Bergbaues in Mexiko gewirkt. Deutsche und englische Bergleute haben einen regelmäßigeren Betrieb eingeführt als man früher kannte. Die kostspielige und in ihrer Leitung sehr

beschränkte Wasserhaltung durch Pferdegöpel und lederne Säcke ist durch Dampfmaschinenkünste und Pumpen an vielen Punkten verdrängt worden; die Förderungsmethoden haben sich verbessert; Manches ist in der Amalgamation und im Hüttenwesen versucht, Manches verbessert worden."

Es scheint nach den ausführlichen Beschreibungen des Hrn. Verfassers über die natürliche Beschaffenheit der wichtigsten mexikanischen Bergwerksdistricte und der Erzlagerstätten unzweifelhaft, daß durch die immer weiter verbreitete Anwendung der europäischen Fortschritte im Bergbaue und Maschinenwesen die Production edler Metalle neuerdings gehoben und bis zu einem Grade bedeutenden Einflusses auf die europäische Circulation gesteigert werde, wenn gleich der reine Gewinn der Bergwerksgesellschaften gegen jene früherer Zeiten weit zurückstehen mag. So wird z. B. im Bergwerksdistricte Pachuca der Ausrichtung des riesenhaften Silberganges Arevalo erwähnt, dessen Längenerstreckung gegenwärtig bereits bis auf **10 — 12** Leguas (eine Legua = **14,000** engl. Fuß) bekannt ist; vom Bergwerksbezirke Catorce, (von dessen ungeheuren Ausbeuten im vorigen Jahrhunderte als Beispiel angegeben wird, daß die Erzgewinnung auf einer einzigen Grube des Padre Flores in den Jahren **1781 — 1783** auf **6** bis **7** Millionen Piaster sich belief,) fehlen zwar statistische Ertrags-Uebersichten, allein der Reichthum der dortigen Erze wird noch stets als sehr groß geschildert, indem nach Herrn Purkarts Angabe nicht selten dergleichen gut gemacht werden, welche einen Silbergehalt von **24 — 30** Mark Silber im Centner haben, während der gewöhnliche sich nur auf **8 — 10** Loth beläuft.

Sehr groß ist der Aufwand der europäischen Gesellschaften für die Betriebskosten, indem man es meist mit Tiefbauten und schwierigen Wasserhaltungen zu thun hat; so werden die Grubenkosten von Veta-Grande nach einer Detail-Uebersicht für die Periode vom **1.** Mai **1825** bis Ende April **1834** auf die Summe von **3,638,807** Piaster angegeben. Noch hemmender wirken auf die Fortschritte des Grubenbaues die meist sehr drückenden Bedingungen, unter welchen die Gruben von den

Eigenthümern, in Gemäßheit der oben erwähnten Modificationen der Bergwerksgesetze, an die Gesellschaften überlassen und wodurch denselben neben einem verhältnißmäßig geringen Antheile an der reinen Ausbeute die lästigsten Bedingungen auferlegt werden.

Wir entnehmen endlich aus dem genannten Werke die nachstehende Detail-Uebersicht der Metallproduction einiger der bedeutendsten mexikanischen Grubendistricte während des nämlichen in gegenwärtigem Capitel betrachteten Zeitraumes von **1810 — 1829.**

Jahre.	Guanaxuato.		Zaccatecas.	Veta-Grande.	
	Gold in Mrk.	Silber in M.	Silber in M.	Silber in M.	
1810	1,419	511,445	Nicht angeg.	111,710	Anmerkung.
1811	550	270,206	236,388	56,616	Die gegebene
1812	907	357,930	409,821	54,712	Uebersicht für den
1813	462	292,211	232,369	58,095	Minenbezirk Zacca-
1814	708	337,795	167,353	102,036	tecas bezieht sich
1815	841	275,905	93,223	30,836	nur auf das in der
1816	694	269,711	144,823	46,545	Bergstadt gl. N. in
1817	523	199,706	72,439	42,815	den gen. Zeiträu-
1818	401	155,112	100,915	51,368	men geprägte Sil-
1819	450	145,362	120,369	58,302	ber. Dieselbe mag
1820	326	100,465	88,848	68,297	daher, wiewohl die
1821	298	73,983	155,475	53,589	Gesammt-Produc-
1822	597	95,057	423,369	87,110	tion hierdurch nicht
1823	413	96,802	474,415	94,977	vollständig ausge-
1824	517	106,775	471,856	66,161	drückt ist, doch in
1825	419	100,193	377,356	67,459	Ermangelung an-
1826	419	126,206	379,728	46,998	derweitiger genauer
1827	400	152,219	470,948	65,456	Angabe als annä-
1828	420	183,141	455,665	117,268	hernd hier Platz
1829	852	269,494	529,066	235,741	finden.
	S. 11,626	4,119,718	5,384,426	1,516,091	

Diese Production der drei genannten Minenbezirke beträgt in Piaster- und Sterlingswährung:

a) An Gold
11,626 Mark (zu
186 Piast. nach P.) 1,581,136 Piaster oder **329,403** Pf. St.

b) An Silber 11,020,235 M. (zu $8\frac{1}{2}$ Piaster nach P.) 14,326,305. Hierzu für die Production von Zaccatecas i. J. 1810, welche nicht angegeben ist, zu dem gleichen Betrag, wie im nächstfolgenden Jahre angenommen: 2,009,298. } **16,335,603** Piaster oder **3,403,250** Pf. St.

Das im Minenbezirke Guanaxuato gewonnene Gold kömmt mit dem Silbererze vor und ist in den Erzen einiger Gruben, besonders der berühmten Veta madre sehr verbreitet und fast alle zu Gute gemachten Erze liefern es selbst dann noch, wenn man nicht mehr im Stande ist, die eingesprengten Theile gediegenen Goldes mit freiem Auge oder mit dem Suchglase zu erkennen. Der Durchschnittsgehalt der Erze an Gold beträgt übrigens nicht mehr als **5** bis **6** Gran im Centner.

Die Fortschritte der europäischen Minengesellschaften in Mexiko lassen sich endlich aus den nachstehenden Angaben des Herrn Purkart über die Production der nämlichen Grubenbezirke während der Jahre **1830 — 1833** einigermaßen beurtheilen.

Man sieht hieraus bei Vergleichung der vorhergehenden Tabelle, daß die Production in diesen Minenbezirken in Zunahme begriffen war.

Jahre.	Guanaxuato.		Zaccatecas.	Veta-Grande.
	Gold in M.	Silber in Mark.	Silber in Mark.	Silber in Mark.
1830	1,058	284,386	609,456	279,288
1831	622	258,500	524,843	272,093
1832	1,451	300,612	588,551	259,498
1833	1,144	316,024	630,841	209,192

Kein ungemünztes Silber darf aus den Staaten von Mexiko ausgeführt, vielmehr muß alles bei dem Bergbaue ausgebrachte Silber in die Münze abgeliefert werden. Dort werden die an den Staat zu bezahlenden Rechte erhoben und der Eigenthümer erhält den Betrag des eingelieferten Silbers nach Abzug der Münzkosten in klingender Münze zurück. Das Silber muß in Barren gegossen werden, deren Gewicht ohngefähr **135** Mark beträgt und deren Korn nicht unter **10** Dineros seyn darf, während das Feinsilber **12** Dineros zählt; ein Dineros ist in **24** Granos getheilt und die Münze prägt das Silbergeld zu **10** Dineros **20** Granos aus, so daß es also **1** Dinero **4** Granos Legirung erhält. (A. a. O. I. B. S. **385**.)

A. d. Ü.

Auch in Guatimala oder nach der neuen Benennung in der Republik von Central-Amerika scheinen ebenfalls kleinere Summen an Gold und Silber gewonnen und ausgeprägt worden zu seyn. Bis vor dem Jahre **1820** waren selbe in den Ausbeute-Angaben von Mexiko einbegriffen. Seit jener Zeit aber wurde eine eigene Münze eingerichtet; ihre Operationen sind aus der nachstehenden Uebersicht eines neueren Reisenden*) zu ersehen, welcher durch seine dienstliche Stellung wohl im Stande war, sich richtige Notizen zu verschaffen.

Jahre.	Mk. Silber.	M. Gold.	Werth i. Doll.
1820	41,300	— —	351,127
1821	45,808	— —	389,376
1822	16,214	— —	137,821
1823	34,628	146	314,202
1824	6,475	526	126,578
Die ersten 6 Monate von 1825	12,155	253	127,751
		Summe . .	1,446,855

*) Thompsons Narrative of a Visit to Guatimala p. 520.

Dieß beträgt in englischer Währung für die genannten 5½ Jahre 301,428 Pf. St. Es läßt sich nach dem wenig geordneten Zustande dieser Republik nicht vermuthen, daß die Ausbeute für die nachfolgenden vier Jahre 1826 — 1829 den eben angegebenen Durchschnitt beträchtlich überstiegen habe, daher wir den nämlichen Betrag annehmen, und die ganze Gewinnung an edlen Metallen in Guatimala für den zehnjährigen Zeitraum von 1820 — 1829 auf eine halbe Million Pf. St. in runder Summe berechnen.

Allenthalben, wohin sich unser Blick im spanischen Süd-Amerika richtet, tritt uns ein höchst trauriges Bild der dortigen bürgerlichen Zustände entgegen; wir beabsichtigen jedoch nicht die Ursachen des allgemeinen Leidens in den einzelnen kleinen Theilen jener Länder aufzusuchen oder überhaupt weiter davon Notiz zu nehmen, als wir durch ihre unmittelbare Einwirkung auf die Verminderung der Production an edlen Metallen dazu veranlaßt werden.

Columbia.

Das vormalige spanische Vicekönigreich Neugranada, nun mit Einschluß des frühern Gouvernements Caraccas, Columbia genannt, war vielleicht größeren und längeren Leiden ausgesetzt, als irgend ein anderer Theil des südlichen amerikanischen Festlandes. Sein Haupterzeugniß, Gold, wurde auf zweierlei Weise gewonnen, durch Wäscherei der Alluvialschichten und der Flußbetten. Die erstere Art wurde ausschließend durch Sklaven verrichtet; verschiedene Eigenthümer hielten solche bloß zu diesem Zwecke. Das goldhaltige Terrain in den tropischen Climaten ist meist feucht und ganz besonders ungesund; die harte Arbeit machte einen beständigen Zuschuß von Arbeitern nothwendig, um ihre Zahl voll zu erhalten. Bei dem Ausbruche der innern Unruhen in den Jahren 1810 und 1811 proclamirten die momentanen Machthaber alsbald den Sklaven ihre Freiheit, wodurch ihr Elend nur vermehrt wurde; denn allenthalben bemächtigten sich ihrer die kämpfenden Parteien, um sie zu Militärdiensten zu zwingen.

Einige Jahre wurde noch diese Goldwäscherei der Alluvialgebilde von einzelnen Individuen, fern vom Schauplatze der

Unruhen, mit wenig Gewinn fortbetrieben. Allein allmählig traten andere mehr einträgliche Beschäftigungen an ihre Stelle. Der Boden des Alluviums besitzt natürliche Fruchtbarkeit und gewährt bei geringer Anstrengung reiche Ernten, worüber uns von guten Autoritäten versichert worden, »daß Ländereien, welche früher bloß zum Zwecke der Goldwäscherei occupirt worden, sich allmählig in die reichen Gefilde von Rio Negro, Medillin und Antioquia umgewandelt hätten, woselbst heutzutage kaum mehr Jemand mit Goldwäscherei beschäftigt sey«. Gegenwärtig wird die Wäscherei der Flußbetten in ausgedehntem Maaße betrieben. Der in denselben befindliche Sand führt reichlich kleine Theilchen Gold und Platina, aber diese Arbeit lohnt nur sehr gering. Sie wird von einer trägen gemischten Race unabhängiger Bauern betrieben, welche wenige Bedürfnisse haben und mit einiger Uebung und zufälligem Erfolge genug gewinnen, um mit den geringsten Zuflüssen zu existiren. Nach den glaubwürdigsten Berichten stammten die Hauptausbeuten an Gold von dieser Art Arbeit her, allein hinsichtlich ihrer Größe herrschte Uebertreibung, indem die nach Europa gelangten Berichte meist unter dem Einflusse der vor kurzem herrschenden Bergbau-Manie geschrieben sind, daher durchaus keinen unbedingten Glauben verdienen.

Wir wissen im Allgemeinen, daß Gold und Silber in Columbia gleichwie in andern Gegenden Südamerikas nur in der Form von Münze circuliren, daß der Zinsfuß für Baargeld sehr hoch ist und nach verschiedenen Nachrichten selbst bei guter Sicherheitsleistung ein bis zwei Procente monatlich beträgt; daher hieraus das natürliche Bestreben sich ergibt, den gewonnenen Goldstaub so schnell als die Münzen fördern können, in geprägte Dublonen, oder Halbe-, Viertels- und Achtels-Dublonen umzuwandeln. Die Ausmünzung allein ist es daher, welche über die Ausbeute der verschiedenen Arten von Goldwäscherei einen Anhaltspunkt gewährt. Der frühere unvollkommene (in den letzten Jahren verbesserte) Zustand der Münze, wodurch die Prägung sehr verzögert wurde, veranlaßte bei dem hohen Zinsfuße, daß viele Privatpersonen ihren gesammelten Goldstaub sogleich an die Münze verkauften,

ohne die Ausmünzung abzuwarten. Durch diesen Handel gewannen die Directoren der Münze in der Epoche von 1810—1823 die Summe von 677,746 Dollars oder 141,185 Pf. St.

In der Republik Columbia befinden sich zwei Münzstätten; eine in Bogota, die andere in Popayan.

Nach den Berichten dieser Münzen ist die Silberproduction Columbia's unbedeutend, wiewohl selbe von sanguinischen Abentheurern als unermeßlich geschildert wurde. Fast alles gewonnene Silber ist sehr goldhaltig. Von dem Silber des Bergwerkes Momarto, welches das ergiebigste ist, wurde berichtet, daß es drei Theile Silber und einen Theil Gold enthalte. Dieses Metall wurde in Pulver verwandelt und in dieser Form an die Münze verkauft, woselbst beide Metalle geschieden wurden.

In dem Zeitraume von 1810—1825 einschlüssig wurden nachbemerkte Summen in der Münze von Bogota ausgeprägt.

Jahre.	Dollars in Gold.	Dollars in Silber.	Summe.
1810	1,004,969 -	- 9,137 -	1,014,106
1811	1,017,753 -	- 9,037 -	1,026,790
1812	943,573 -	- 19,550 -	2,109,675
1813	1,146,552 -		
1814	1,110,507 -	- 53,775 -	2,226,932
1815	1,062,650 -		
1816	716,220 -	- 40,800 -	1,836,122
1817	1,034,102 -		
1818	837,494 -	- 37,400 -	1,660,236
1819	785,342 -		
1820	1,247,459 -	- 64,025 -	2,604,916
1821	1,293,432 -		
1822	1,037,007 -	- 41,012 -	1,877,385
1823	759,366 -		
1824	576,496 -	keine Angabe. Angenomm. Durchschnitt.	2,050,880
1825	573,649 -		
Zusammen:			16,407,042

Ausmünzung in den 4 Jahren von 1826 — 1829 nach dem angenommenen Durchschnitte der vier vorhergehenden Jahre	3,928,265
Summe für 20 Jahre . .	20,335,307
Durchschnitt für ein Jahr .	1,016,760
Oder in Pf. St.	211,708

Das in den südlichen Gegenden Columbia's gewonnene Silber und Gold, mit Einschluß der Ausbeuten von dem vormaligen Königreiche Quito, welches früher zu Peru gehörte, nun aber eine Provinz von Columbia ausmacht, wird in der Münze von Popayan ausgeprägt. Die von daher gekommenen Angaben ihrer Ausmünzung sind:

Jahre.	Dollars in Gold.	Doll. in Silber.	Summe.
1810	886,056	—	886,056
1811 — 1815	Mangeln d. Angaben	—	—
1816	236,909	—	236,909
1817	703,372	—	703,372
1818	779,362	—	779,362
1819	566,722	—	566,722
1820 — 1822	Mangeln d. Angaben	—	—
1823	495,848	6,795	502,643
1824	840,563	16,043	856,606
1825	742,978	16,936	759,914
		Zusammen:	5,291,584
		Achtjähriger Durchschnitt für ein Jahr	661,448.

Diese obgleich mangelhaften Angaben, welche ihren Grund in den fortwährenden Unruhen jenes Landes haben mögen, sind das einzige statistische Document, welches wir zu erlangen vermochten; wir legen daher, um nur einigen Anhaltepunct zu gewinnen, den obigen achtjährigen Durchschnitt für unsere Berechnung der 20jährigen Ausbeute zu Grunde, wiewohl dieselbe hiernach vielleicht die Wirklichkeit etwas übersteigt. Unter dieser Voraussetzung würde daher die Ausprägung innerhalb der Epoche von 1810—1829

betragen haben 13,228,960 Dollars oder 2,701,033 Pf. St. oder jährlich im Durchschnitte 135,051 Pf. St. *)

Nach dieser, wiewohl auf unsichern Grundlagen beruhenden, Schätzung stellt sich daher die Gesammt-Ausbeute von ganz Columbia für den vorbemerkten Zeitraum dar, zu 6,987,554 Pf. St. oder im Durchschnitte zu jährlichen 346,759 Pfund Sterlinge.

Den Bestrebungen der englischen Actien-Gesellschaften in Bearbeitung der edlen Metallbergwerke Columbia's legen wir keine hohe Bedeutung bei. Weder ihre gegenwärtige Wirksamkeit, noch die Aussichten auf die Zukunft lassen mehr Erfolg auf beträchtliche Erhöhung der Ausbeuten hoffen, als der Rückblick auf die Operationen der letztverflossenen Zeit. —

Peru.

Das vormalige spanische Vicekönigreich, gegenwärtig die Republik Peru war bis zum Beginne der innern Unruhen ungemein productiv an Gold und Silber. Die bürgerlichen Kriege begannen 1810, allein bis zum Jahre 1814 waren ihre Wirkungen nicht sehr fühlbar; von dieser Zeit an aber sanken die Minen stufenweise bis zum Jahre 1820 herab. Kaum hatten sich dieselben im letztgenannten Jahre wieder etwas gehoben, so brachten die von Chili ausgegangenen Kriegsoperationen unter der Leitung des Generals San Martin und Lord Cochrane's neue Leiden über das Land; dasselbe war später bei dem Einfalle Bolivar's von Columbia der Fall, indem die Ausbeute der Minen noch weiter herab sank. Das Land verlor nicht allein durch diese Verminderung der Bergwerks-Erträgnisse, sondern zugleich

---

*) Von einem ungenannten englischen Offiziere in columbischen Diensten erschien 1827 ein Werk zu London bei Murrey, worin die Angabe enthalten ist „die Abgabe eines Fünftheils an die Regierung betrug im Jahre 1826 32,747 Dollars, allein der Minister rechnet für dieses Jahr auf eine Erhöhung dieser Einnahme bis auf 50,000 Dollars." Wenn diese Angabe richtig ist, so würde unsere Schätzung der Gold- und Silberausbeute in Columbia bei weitem zu hoch erscheinen.

durch die Verbannung der reichsten, thätigsten und intelligentesten Bewohner, der alten Spanier, den Capitalreichthum, ohne welchen der Bergbau nicht mit einiger Hoffnung des Erfolges betrieben werden kann.

Die Exilirung der Gutsbesitzer und Capitalisten wurde so weit getrieben, daß durch dieselben, obwohl sie sich glücklich schätzten, ihr Leben und die Trümmer ihres Eigenthums zu retten, in den sechs Jahren 1819—1825 das doppelte an Gold und Silber exportirt wurde, was die Minen in diesem Zeitraume geliefert hatten.

Für die unserer gegenwärtigen Betrachtung unterliegende Epoche waren mit Ausnahme der Silbergewinnung in den ersten 11 Jahren keine statistischen Erhebungen zu erlangen. Dieselbe betrug

Im Jahre	1810	4,433,581	Dollars
" "	1811	3,963,566	"
" "	1812	3,659,282	"
" "	1813	3,409,594	"
" "	1814	2,776,760	"
" "	1815	2,494,422	"
" "	1816	2,924,627	"
" "	1817	2,653,042	"
" "	1818	2,755,592	"
" "	1819	2,942,244	"
" "	1820	3,573,907	"
	Summe:	35,586,617	Dollars.

Authentische Nachrichten über den Zustand der Minen gehen nur bis zum Jahre 1826 zurück. Zu jener Zeit hegte man große Erwartungen von den mit Hülfe englischer Capitalien neu beginnenden Bergbau-Operationen. Nachstehende Aeußerung über den Zustand der dortigen Minen erfolgte früher, ehe die Nachricht der großen Geldkrise in England am Schlusse des Jahres 1825 dahin gelangt war, daher sie in gewisser Hinsicht dem damaligen exaltirten Zustande in Peru zuzuschreiben sind.

„Wegen der in Lima im Jahre 1820 ausgebrochenen Revolution waren weder Documente noch Nachrichten zu

erhalten, indem das Bergwerks-Tribunal zu bestehen aufgehört hatte. Die Maschinen der Münzen in Lima und Cuzco wurden muthwillig zerstört und alle Mittheilungen von denselben gehemmt. 1825 wurden nur 800,000 Dollars geprägt und gegenwärtig (1826) läßt sich keine höhere Summe als 1½ Millionen erwarten, obschon die Münzstätten unter englischer Leitung stehen. Die bedeutendsten Grubenbauten wurden verlassen, hauptsächlich wegen Mangels an Queckfilber, wegen Abnahme der Bevölkerung und wegen Wassernoth. Inzwischen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die gesammte Minen-Ausbeute in den Jahren 1820—1825 gegen drei Millionen Dollars jährlich betragen habe, indem durch die verschiedenen Armeen, welche dazumal das Land besetzt hielten, vieles Silber in rohem Zustande unmittelbar von den Gruben weggenommen wurde."

Unsere Schätzung der Ausbeuten seit 1825 gründet sich auf einige glaubwürdige Nachrichten über den Zustand der Minen im Jahre 1826 nach folgender politischer Eintheilung der verschiedenen Regierungsbezirke, in welche Peru unter der republikanischen Herrschaft eingetheilt wurde.

Intendanz von Truxillo, später Departement von Libertad.

Die Minen von Hualgayoc und die anstoßenden Hügel sind die reichsten Peru's. Ihre jährliche Ausbeute nach vieljährigem Durchschnitte betrug 700,000 Dollars; allein seit 1802 hat dieselbe sehr abgenommen und betrug im Jahre 1825 nur 370,000 Dollars. Zwei britische Kaufleute erwarben ohnlängst einige sehr bedeutende Bergwerke, welche in jenen Hügeln liegen und sind gegenwärtig mit Einrichtung des Maschinenwesens und der Erhaltung des nöthigen Personals beschäftigt.

Intendanz von Tarma, später Departement von Junin.

Die berühmten Minen von Pasko liegen in diesem Departement. Sie sind reich an Silber, Kupfer, Eisen und Bley, auch kömmt gute Kohle in der Nachbarschaft vor. Dieselben sollen um das Jahr 1794 über 2 Millionen Dollars geliefert haben. Eine englische Gesellschaft kaufte einige der

wichtigsten derselben; allein ihre Fortdauer wird wegen der großen Kosten, welche die Unterzeichner beunruhigen, in Zweifel gesetzt.

Intendanz nun Departement von Lima.

Die in diesem Departement befindlichen und noch im Jahre 1820 bearbeiteten Minen sind gegenwärtig sämmtlich verlassen.

Intendanz von Guamanga, später Departement von Ayachuco.

Die Minen dieses Departements, früher eine bedeutende Silberausbeute gewährend, sind wegen Wassereinbrüchen verlassen, indem ihre Aufgewältigung ein großes Capital erfordern würde.

Intendanz nun Departement von Arequipa.

Die Minen von Callioma liefern noch stets Ausbeute; allein jene von Huantajaga und Santa Rosa nur eine kleine Quantität Silber. Erstere wurde von einem englischen Kaufmanne erworben. Das Haupt-Gebrechen dieser Minen besteht in dem Mangel an Brunnenwasser.

Intendanz nun Departement von Puno.

Silber kömmt hier in Ueberfluß vor. Die bereicherte Mine von Layacota ist nun Eigenthum eines englischen Kaufmannes. Das wichtigste Hinderniß ihres Betriebes ist die Ueberschwemmung des Hauptschachtes.

Die vorstehenden Auszüge beweisen, daß die wichtigste Stütze für die Wiederemporbringung der peruanischen Minen zu einer mäßigen Ausbeute auf den erwarteten Mitteln der englischen Bergbaugesellschaften beruhte, welche um das Jahr 1825 sich bildeten; allein ihr bisheriger Erfolg ist bereits zu bekannt, um in dieser Beziehung noch große Erwartung zu hegen. Wir schließen daher, daß die um jene Zeit verlassenen Gruben sich noch fortwährend in demselben herabgekommenen und unproductiven Zustande befinden.

Um dem Plane unserer gegenwärtigen Untersuchung Genüge zu leisten, müssen wir zu einer beiläufigen Schätzung

jener Bergbau-Erträgnisse unsere Zuflucht nehmen und wir legen hiefür den höchsten Betrag zu Grunde, welchen wir in den uns zu Gebote gestandenen Nachrichten aufzufinden vermochten. Letztere, geschrieben im Jahre **1826** drücken zugleich die Erwartung aus, daß die gesammte Minenausbeute über **1½** Millionen Dollars betragen werde, daher wir zwei Millionen angenommen haben.

Die gesammte Silberproduction Peru's würde daher nach vorstehenden Betrachtungen beiläufig folgendermaßen sich verhalten haben.

In dem 11 jährigen Zeitraume von 1810 — 1820	35,586,617 Dollars
In den 5 darauffolgenden Jahren der nämliche Betrag wie in den 5 vorhergehenden	14,849,412 „
In den 4 Jahren 1826—1829 zu jährlichen 2 Millionen Dollars . . .	8,000,000 „
Zusammen für 20 Jahre	58,436,029 Dollars

Ueber die Goldgewinnung in Peru während des nämlichen Zeitraumes mangeln die Nachrichten mit Ausnahme der **6** Jahre von **1800—1805**, in welchen dieselbe **1,875,723** Doll. oder jährlich im Durchschnitte **312,620** Doll. betrug. Obschon die Unruhen der folgenden Zeit diese Ausbeute vermindert haben mußten, so legen wir doch die letztere Summe dem ganzen **20** jährigen Zeitraume zu Grunde, in welchem daher die Goldausbeute betragen würde **6,252,400** Dollars

Also Gesammtausbeute von Gold und Silber	64,688,429 Dollars
Oder in englischer Währung	13,476,751 Pf. St.
und jährlich im Durchschnitte	673,837 „ „

Buenos-Ayres.

Das Vicekönigreich Buenos-Ayres oder La-Plata, welches in seiner westlichen Begränzung das Gebiet der seither errichteten Republik Bolivia einschloß, scheint in Hinsicht auf seinen Bergbau mehr als irgend ein anderer Theil des spanischen Amerika mit Ausnahme Columbia's, gelitten zu haben.

Seine Ausbeute an edlen Metallen betrug vor den Zerstörungen der Revolution jährlich gegen 4,260,000 Dollars, allein seit dem Eintritte dieser Ereignisse sank sie zuerst allmählig und später reißend herab. Ein Hauptgrund hiervon war das Festhalten der reichen Eigenthümer an der spanischen Sache und dieselbe Neigung der Indianer, welche hierin ihren Ernährern und Wohlthätern folgten. Erstere wurden daher bey der Invasion der Befreier in diese friedlichen Gegenden entweder exilirt oder zum Tode verurtheilt; ihre Angehörigen und Diener aber zum Kriegsdienste gezwungen. Zwei englische Reisende, obschon ihren Gesinnungen nach der revolutionären Partei zugethan, schildern die Wirkungen dieses Befreiungs-Unglückes und deren Einfluß auf die Verminderung der Bergwerks-Production in einer Weise, welche großer Aufmerksamkeit würdig ist. Ihre Bemerkungen erstrecken sich zwar nur auf einen kleinen Theil des revolutionirten Continents von Südamerika, allein sie erscheinen vollkommen anwendbar auf das ganze Gebiet dieser weit ausgedehnten Länder.

Capitán Andrews reiste von der Stadt Buenos-Ayres über Juijui Salta und Tucuman nach Potosi. Seine Beschreibung dieses Landstriches und insbesondere der Bergbau-Unternehmungen lautet höchst traurig. „Die berühmten Minen von El Pan de Azucar" sagt er (Reise II. B. p. 17) Rosario, und die Goldwäschereien von Rinconada wurden verlassen. Die so berühmten Wäschwerke der Provinz, welche Gold in Körnern, Blättchen und staubartigen Theilen von dem Feingehalte nie unter 23 Karat lieferten, wurden ganz aufgegeben, obschon sie nicht zum dritten Theile noch abgebaut worden waren. In Tupiza untersuchte der Capitán einige Minenanlagen, auf welche der General Olaneta, welcher in Vertheidigung der spanischen Regierung fiel, eine halbe Mill. Dollars verwendet hatte. Die Maschinerie befand sich in ganz verfallenem Zustande und die Stollen, theilweise noch nicht ausgebaut, waren nahebei eingestürzt.

Die Bemerkungen des Verfassers über die Umgebungen von Potosi, welches er 1826 besuchte, lassen auf den großen Verfall dieser Gruben schließen. „Die Bevölkerung dieser Gegend sank von 130,000 Einwohnern, welche am Anfange

der Revolution vorhanden waren, auf 9000 im Jahre 1826 herab; unter der Verwaltung des Generals Miller stieg sie auf 11,000." Vormals waren 132 Pochmühlen vorhanden; Capitän Andrews fand deren nur noch 12 im Gange. „Viele ausgewanderte Grundeigenthümer," sagt er, hatten Erlaubniß zur Rückkehr und Reclamation ihres Eigenthums erhalten, allein alle diese Leute besaßen nicht einen Schilling Betriebscapital, ihr Geld war verschwunden."

Sir Eduard Temple besuchte jene Gegenden in dem nämlichen Jahre wie Capitän Andrews und scheint gleich dem letztern beauftragt gewesen zu seyn, für jene vielen mißglückten Actiengesellschaften Minen zu kaufen, welche damals in England entstanden oder projectirt wurden. „Die Bevölkerung von Druro" sagt er, übersteigt nicht 4000 Köpfe; sie lebt in großer Armuth wegen der Zerstörung der Silber- und Zinn-Minen, welche früher einen schwunghaften und ausgedehnten Handel unterhielten, nun aber aus Mangel aller Resourçen, die der alles zerstörende Bürgerkrieg verzehrt hatte, fast ganz erlegen sind. *) Er versichert, daß alle Minen von Potosi zusammen nicht 200,000 Mark Silber jährlich liefern, vielmehr die ganze Ausbeute der Districte von Potosi, Portugalette, und Chayanta im Jahre 1826 nicht mehr als 177,179 Mark oder beiläufig 1,400,000 Doll. betragen, und daß selbst dieser Ertrag durch später ausgebrochene Unruhen abgenommen habe. **) Diese Summe aber bestand aus den einzelnen kleinen Gewinnsten vieler dürftiger Individuen, welche ihre wenigen tausend Dollars, als ihr einziges Besitzthum nur zur Fristung ihrer Existenz aufwandten." Hieraus erklärt sich von selbst, wie leicht eine solche Classe von Producenten vertrieben werden konnte, wenn durch bürgerliche Unruhen ihre kleinen Mittel militärischer Plünderung Preis gegeben wurden. —

Den offenbarsten Beweis des großen Mangels an Capitalien in jenen Gegenden liefert eine von Temple angeführte

---

*) Temple's Travels. Vol. II. p. 29.
**) Temple's Travels. Vol. II. p. 252.

Thatsache. Derselbe wurde veranlaßt, Geld auf Gold- und Silberwaaren, welche ihm als Pfand abgeliefert wurden, zu dem ungeheuren Zins von 2½ Procenten monatlich zu leihen und dies wurde noch als eine Gefälligkeit angesehen, indem der gewöhnliche Zinsfuß in Potosi von drei auf vier Procente monatlich gestiegen war, während derselbe in der Stadt Buenos-Ayres jährlich nur 15% betrug. *)

Derselbe Schriftsteller bemerkt, „daß die Sucht nach unaufhörlichem Wechsel, welche die Südamerikaner in ihren Regierungs-Formen und Plänen so auffallend kund gegeben haben, neuerdings in einem Grade um sich griff, daß dadurch beinahe der ganze große Continent in convulsivische Bewegungen gerieth.

Die Leiden der Revolution lasteten schwerer auf diesem Districte, als auf irgend einem andern Theile Amerika's. Bald nach ihrem Ausbruche wurde derselbe von Buenos-Ayres aus mit einer Invasion überzogen, indem ein Truppencorps unter Puyredon schon im Jahre 1812 von Potosi Besitz nahm, die Bergleute und andere Bewohner ausplünderte und zum Rückzuge gezwungen, den größern Theil der vorhandenen Baarsummen mit sich fort führte. Von dieser Epoche an währten die Unruhen fort, daher es leicht erklärbar ist, wie wenig Industrie dem Bergbaue in so langer Zeit zugewendet werden konnte.

Wir werden daher keinenfalls zu niedrig schätzen, wenn wir annehmen, daß die Gold- und Silber-Ausbeute in Buenos-Ayres während der hier betrachteten Epoche jährlich . . . . . 1,500,000 Dollars
oder für den ganzen Zeitraum: . . . . 30,000,000 „
daher in englischer Währung: . . . . 6,305,000 Pf. St.
der jährlich nach 20jährigem Durchschnitte . . . . . 315,250 Pf. St.
betragen habe.

Chili.

Die Minen-Ausbeute in Chili, und insbesondere jene vom Silber war in dem gegenwärtig betrachteten Zeitraume

*) Temple II. p. 217.

großen Veränderungen unterworfen. In den beiden Jahren 1810 und 1811 wurden 400,000 Dollars an Silber ausgebracht. Im Jahre 1812 wurden die Minen in der Sierra Amarga bei Huasco durch einen Zufall entdeckt und die Ausbeute dieses und des darauffolgenden Jahres belief sich auf ohngefähr 1,600,000 Dollars. In den Jahren 1814 und 1815 sank dieselbe theils wegen Erschöpfung der Metallführenden Gänge, theils wegen der innern Unruhen auf die Hälfte oder beiläufig 800/m. Dollars herab. In der Epoche von 1815—1825 verminderte sich die Production allmählig immer mehr, so daß dieselbe durchschnittsmäßig für jedes dieser Jahre nur 320,000 Dollars betrug und nach erhaltenen Privatnachrichten eines wohl unterrichteten dortigen Landesbewohners hat sich solche auf der nämlichen Höhe bis gegenwärtig erhalten. Dieser Annahme zufolge mag die ganze Silberproduction von Chili in den Jahren von 1810 — 1830 gegen 7,280,000 Dollars betragen haben.

Gold wurde früherhin weit mehr gewonnen, als dies in den letzten Jahren der Fall war. Die Goldminen geriethen in Verfall, theils aus Mangel an Bergleuten, theils wegen des höhern Verdienstes, welchen die Silber- und besonders die Kupferminen abwarfen.

Während der Jahre 1810 und 1811 von Anfang der Revolution belief sich die jährliche Goldproduction noch wie früherhin auf beiläufig tausend Pfunde Gewicht; vom letztgenannten Jahre bis 1815 kann sie nur auf 500 Pfunde und von da bis Anfang 1826 nur zu 400 Pfunden geschätzt werden; in den letzten vier Jahren aber, bis 1830 betrug dieselbe nicht mehr als 185 Pfunde. Hiernach belief sich die Gesammtausbeute an Gold in Chili in der Epoche von 1810 bis 1830 auf ohngefähr 48,640 Pfunde oder 583,680 Unzen, welche zu 16 Dollars die Unze gerechnet

betrugen:	9,338,880 Dollars
hierzu das Silber nach obiger Schätzung addirt:	7,280,000 „
Beträgt die Gesammtproduction an edlen Metallen	16,618,880 „

Oder in engl. Währung: . . . . . 3,462,266 Pf. St.
Daher jährlich im Durchschnitte der genannten 20 Jahre . . . . . 173,113 „ „

Brasilien.

Die Goldgewinnung Brasiliens war bereits seit einer langen Reihe von Jahren im Sinken begriffen. Die Beilage Nr. 8 enthält das Nähere über diese Ertragsverminderung in der bezeichneten Periode, welche in der Provinz Minas-Geraes, welche das meiste Gold liefert, über die Hälfte des frühern Standes betrug. Neuere verlässige statistische Angaben über die Goldgewinnung Brasiliens fehlen uns; allein die Nachrichten der bestunterrichteten Reisenden, welche Brasilien besucht haben, stimmen dahin überein, daß die Goldausbeute noch fortwährend im Sinken begriffen sey. —

Der deutsche Gelehrte von Eschwege, welcher den brasilianischen Goldwäschereien besondere Aufmerksamkeit widmete, gibt an, daß die Goldausbeute in Minas-Geraes allein drei Viertheile der Goldgewinnung aller brasilianischen Provinzen betrage und daß zu der Zeit, in welcher er Brasilien besuchte, die Abgabe eines Fünftheils sich im Ganzen nur auf 360,000 Cruzados belaufen habe. *) Man hat zweierlei Cruzados; der ältere wird zu 400 und der neuere zu 480 Reis gerechnet. Nimmt man das Mittel, oder den Betrag des Cruzados zu einem Achtels-Pfund Sterling an, so berechnet sich hiernach der Quinto oder die Abgabe eines Fünftheils auf 45,000 Pf. St. Nach gelegentlichen Bemerkungen anderer Reisenden zu urtheilen, scheint diese Summe der Durchschnittsproduction während der gegenwärtig betrachteten Epoche nahe zu stehen. Ein Engländer Namens Koster, welcher sich im nördlichen Theile Brasiliens aufhielt, gibt die Goldausbeute auf 200,000 Pf. St. an. Major von Schäffer, welcher die brasilianischen Bergwerksprovinzen im Jahre 1822 besuchte, versichert, daß im vorhergegangenen Jahre nicht mehr als 24 Arobas Gold in die Schmelzerei zu Villaricca in der Provinz

---

*) Eschwege Journal von Brasilien. Weimar 1818.

Minas-Geraes abgeliefert worden seyen. *) Die Richtigkeit dieser Angabe würde auf ein Herabsinken der Ausbeute innerhalb 10 Jahren von 225,000 bis auf 35,000 Pf. St. schließen lassen.

Wahrscheinlich ist es, daß nach dem Jahre 1812 eine bedeutende Abnahme eintrat. Beim Ausbruche des Krieges zwischen England und den vereinigten Staaten Nordamerika's stieg der Preis der Baumwolle so hoch, daß man es in Brasilien weit vortheilhafter fand, die Sklavenarbeit auf den Anbau der Baumwolle, anstatt auf die Goldwäschereien zu verwenden und seit dem Ende dieses Krieges hatte man überhaupt die Cultur der tropischen Bodenerzeugnisse als die vortheilhafteste Verwendung der Arbeit gefunden.

Nach einer von Eschwege in Brasilien erhaltenen offiziellen Darstellung wurden in 631 Goldwäschereien in Minas-Geraes durch beiläufig 16,000 Arbeiter 79,697 Pfunde Gold im Werthe zu 318,790 Milreis gewonnen. Von dieser Production muß ein Fünftheil als Abgabe an die Krone abgezogen werden, daher nur noch 63,638 Pfunde verbleiben, womit der Ersatz für durch harte Arbeit untauglich gewordene Sklaven und der Unterhalt der ganzen bei den Goldwäschereien verwendeten Mannschaft gedeckt werden mußte. Da nun das Netto-Erträgniß an Gold wenig mehr als 4 Pfunde auf den Kopf der dazu verwendeten Arbeiter betragen zu haben scheint, so befremdet es nicht, daß diese Art von Industrie gegen den einträglicheren Anbau von Zucker, Baumwolle, Kaffee und anderer Bodenerzeugnisse aufgegeben wurde. **) Nach den über den innern Zustand Brasiliens bekannt gewordenen Nachrichten ist es wahrscheinlich, daß die in den Gold-

---

*) Brasilien als unabhängiges Reich geschildert von Ritter v. Schäffer Altona 1824.

**) Siehe Beilage Nr. 9.

Graf Mollien erwähnt in seiner Reise durch Columbien, daß „ein Bergwerk, welches mit 60 Sklaven betrieben wird, und jährlich 20 Pfunde Gold liefert, als ein vortheilhaftes Etablissement betrachtet werde." Hiernach berechnet sich auf jeden Arbeiter eine Production auf $\frac{1}{3}$ Pfund. Dasselbe hat nur 18 Karate Feingehalt

wäschereien verwendeten Sklaven auch in so weit zugleich Landbebauer sind, um die Subsistenzmittel für die Mannschaft derselben zu erzeugen; allein in diesem Falle erscheint der kleine Gewinnst unzureichend für die Deckung der Zinsen des Capitalwerthes, welcher in den Sklaven angelegt ist und dieß insbesondere in jenen Bezirken, woselbst, wie in Minas-Geracs, die gewöhnlichen Zinsen in einem Procente monatlich bestehen. Die Hoffnung auf schnellen Reichthum, welche den Aufsuchern edler Metalle stets vorschwebt, mag inzwischen Viele zur Fortsetzung einer Beschäftigung anspornen, die dem hellen Blicke ruhiger Beobachter als reiner Verlust erscheint.

Wir haben nicht für nöthig erachtet, in eine nähere Untersuchung der Operationen einzugehen, welche die in England entstandenen Gesellschaften für Ausbeutung des brasilianischen Goldes unternahmen, indem dieselben während der gegenwärtig betrachteten Epoche keine Wirkung hervorbrachten. Indeß scheint nach den Angaben des Quarterly-Minning-Review die Gold-Ausbeute im letztverflossenen Jahre (1830) die vorhergehenden bedeutend überstiegen zu haben.

Zur richtigen Beurtheilung des Verhältnisses der Ausgaben zu den erreichten Fortschritten oder den wahrscheinlichen Aussichten für die Zukunft ermangeln verlässige Angaben. Dr. Walsch, welcher Brasilien im Jahre 1829 besuchte, führt an, daß die Werke von Gongo Saco innerhalb der ersten sechs Monate dieses Jahres 2037 Pfunde Gold geliefert haben. *) Diese Ausbeute würde sich auf den Werth zwischen 80 bis 90,000 Pf. St. belaufen. Die bei diesen Anlagen beschäftigten Personen betrugen an der Zahl gegen 180 Engländer

---

(Oro bajo) und ist beiläufig 40 Pf. St. werth; folglich bringt die Arbeit eines jeden Sklaven nur 13 Pf. St. 6 Sch. 8 P. hervor. Uebrigens sind in Columbia die Lebensmittel nicht so wohlfeil als in Brasilien und die fortwährenden inneren Kriege haben Mangel an Arbeitern hervorgebracht, indem auch die Neger häufig zum Soldatenstande verwendet und hiedurch die besten Bergwerke verlassen und dem Verfalle Preis gegeben werden. Molliens Columbia p. 376.

*) Walsh Travels in Brasil Vol. II. p. 212.

und 600 andere Individuen, meist Sklaven mit ihren Familien, welche von der Gesellschaft angekauft wurden. Wenige Jahre werden hinreichen, um der Gesellschaft sowohl als dem Publicum Gewißheit darüber zu verschaffen, in wie fern die sanguinischen Hoffnungen der ersteren auf großen Gewinn ihrer Unternehmung sich durch den Erfolg gerechtfertigt haben.

Es dürfte nicht ungeeignet erscheinen, an dieser Stelle auch der neuesten Sucht nach Goldgewinnung in einigen Gegenden der vereinigten Staaten Nordamerika's zu erwähnen; obwohl ihr Beginnen noch zu neu ist, um auf unsere vorliegende Untersuchung irgend einen Einfluß zu üben. So viel davon bekannt ist, mag hiermit eine ähnliche Aufregung in Irland zu vergleichen seyn, welche vor einigen Jahren durch die Auffindung einiger kleinen Gold-Parzellen in den Gebirgen von Wicklow entstand.

Im Jahre 1824 wurde in Nord-Carolina etwas Gold gefunden, welches gegen 6000 Dollars an Werth betrug; im Jahre 1825 die Ausbeute auf 17,000 Dollars; 1826 auf 20,000 D.; 1827 auf 21,000 D.; 1828 auf 46,000 D. und 1829 auf 128,000 Dollars. Aehnliche Unternehmungen auf Goldgewinnung entstanden in Virginien, woselbst man im Jahre 1829 2500 Dollars, und in Süd-Carolina, wo man 3500 Dollars gewann. Auch südwärts gegen Georgien erstreckten sich die Nachsuchungen und dem Vernehmen nach soll bei Gainsville in der Grafschaft Hall eine Mine auf einem Bergrücken entdeckt worden seyn, deren Gestein, wenn es gepocht wird, mehr oder weniger Gold liefert. Am 21. Sept. 1830 wurden durch sieben Personen 205 Pfenniggewichte Gold gewonnen, welche 180 Dollars an Werth betrugen; indeß scheint diese Summe die Durchschnittsausbeute eines Tages weit übertroffen zu haben. *) Wird nach dem

---

*) Quarterly-Minning-Review Nr. 5. p. 96.

Die jüngst publicirte Schrift von Francis Grund (die Amerikaner in ihren moralischen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Vom Verf. in's Deutsche übers. Stuttgart, Cotta. 1837.) enthält nachstehende Uebersicht über die gesammte Goldproduction der nordamerikanischen Freistaaten. „Die amerika-

bisher angeführten die gesammte Gold- und Silber-Ausbeute der vormaligen spanischen Besitzungen in Amerika in einem Ueberblick zusammen gestellt, so ergibt sich:

Vormalig spanische Provinzen.	Ausbeute in Dollars in den 20 Jahren 1810—1829.
Mexiko	220,043,200 Dollars
Guatimala	2,893,710 "
Columbia	33,564,267 "
Peru	64,688,429 "
Buenos-Ayres	30,000,000 "
Chili	16,618,880 "
	367,808,486 Dollars
Oder in Pf. St. zu 4 Sch. 2 P. gerechnet	76,626,768 Pf. St.
Hierzu die Ausbeute Brasiliens addirt	4,110,000 " "
Gesammte Ausbeute an edlen Metallen in Amerika	80,736,768 Pf. St.

nische Goldregion war bis zum Jahre 1834 gänzlich unbekannt, aber die hier folgende, aus offiziellen Angaben zusammen getragene Tabelle wird ihren Reichthum und die in dem Zeitraume von 1824—1834 erbeuteten Summen Goldes nachweisen:"

Jahre.	Virginien.	Nord-Carolina.	Süd-Carol.	Georgien.	Tennessen.	Alabama.	Summe.
	Doll.	Doll.	Doll.	Doll.	Doll.	Doll.	
1824	—	5,000	—	—	—	—	5,000
1825	—	17,000	—	—	—	—	17,000
1826	—	20,000	—	—	—	—	20,000
1827	—	21,000	—	—	—	—	21,000
1828	—	46,000	—	—	—	—	46,000
1829	2,500	134,000	2,500	—	—	—	139,000
1830	24,000	204,000	26,000	212,000	—	—	466,000
1831	26,000	294,000	22,000	176,000	1,000	1000	520,000
1832	34,000	458,000	45,000	140,000	1,000	—	678,000
1833	104,000	475,000	66,000	216,000	7,000	—	868,000
1834	62,000	380,000	38,000	415,000	3,000	—	898,000
Total-Summe	252,000	2,054,000	199,500	1,159,000	12,000	1000	3,679,000

Man sehe übrigens für die neuesten nordamerikanischen Ausbeuten die Beilage Nr. 17. — A. d. Ü.

Für die europäische Gold- und Silber-Production ergibt sich eine Abnahme, wenn der Durchschnitt der letzten 20 Jahre mit jenen der vorhergehenden 110 Jahre verglichen wird. Dieß ist insbesondere in den östreichischen Besitzungen der Fall. Bis zum Jahre 1773 lieferten Ungarn und Siebenbürgen fünf Millionen Gulden an Gold und Silber. Nach diesem Jahre sank diese Ausbeute auf die Hälfte herab und in dem gegenwärtig betrachteten zwanzigjährigen Zeitraume überstieg dieselbe nicht 3 Millionen. *)

Innerhalb der letzten 16 Jahre ist die Gold- und Silber-Ausbeute der russischen Minen sehr gestiegen. Zwar liegen dieselben in Asien; allein da ihre Ausbeute in europäische Münzstätten gebracht und von diesen aus in Umlauf gesetzt wird, so bringen wir dieselbe unserem Plane gemäß in eine Rubrik mit den amerikanischen Bergwerks-Erträgnissen. **)

---

*) André neueste Zahlenstatistik S. 153.

Nach öffentlichen Nachrichten ergaben die Bergwerke in Ungarn, Siebenbürgen, dem Bannat und der Bukkowina für das Jahr 1836 in Gold 3367 Mark; in Silber 12,173 Mark; oder in Wiener Pfunden an Gold 1683 Pf. 17 Loth, an Silber 6236 Pf. 15 Loth. Hieraus wurden geprägt an k. östr. einfachen Dukaten 295,671 Stück, oder (zu 4½ fl.) 1,330,519 fl. 30 kr. Conv. M.; in Silber 380,772 fl., also zusammen 1,711,291 fl. 30 kr. oder in Sterlingswährung 179,192 Pf. St. 17 Sch. 10 P. — A. d. ü.

**) Im Jahre 1829 wurden goldhaltige Bodenschichten im Bezirke der turinskischen Erzgruben in Petroyawlowsk entdeckt. Die Striche laufen an dem Flusse Pestschanka hin, der 9 Werst von den turinskischen Gruben entspringt und nach südöstlicher Richtung in die Kannecka einmündet. Der Raum, in dem der goldhaltige Sand vorkömmt, ist 3 Werst lang und 15—20 Faden breit. Seit dieser Entdeckung im August 1829 bis zum Jahre 1836 sind 195 Pud 2 Pfund 44 Solotnick reines Gold aus dieser Wäsche gewonnen worden. Im ersten Jahre lieferte die Wäsche im mittlerem Gehalte 16 Solotnick reines Gold aus 100 Pud Sand; im Jahre 1835 nach allmähliger Abnahme nur 1—1½ Solotnick. Zur festeren Begründung der Theorie der Aufsuchung und Ausbeutung der goldhaltigen Lager in Rußland sind kürzlich zwei Preise, jeder von 2500 Rubel für die beste Schrift über jeden dieser Gegenstände ausgesetzt worden.

Nach einer Mittheilung des Barons v. Humboldt an den Herausgeber von Poggendorf's Annalen nach seiner Zurückkunft aus Asien scheint die gesammte jährliche Gold- und Silber-Production von Europa mit Einschluß des asiatischen Rußlands auf **25,500** Mark Gold und **292,000** Mark Silber sich zu belaufen, wovon **76,500** Mark Silber und **22,000** Mark Gold aus den Ländern des russischen Reichs allein. *) Der Werth dieser Ausbeute beträgt vom Golde gegen **720,000** Pf. St. und vom Silber **530,000** Pf. St., also zusammen **1,250,000** Pf. St. jährlich, oder in der **20** jährigen Periode **1810—1829 23** Millionen Pf. St.

Wird die amerikanische Production mit **80,736,000** Pf. St. hinzugerechnet, so beträgt der ganze **20** jährige Zufluß

Nach den Angaben der englischen Consulate war übrigens die gesammte russische Goldausbeute im Jahre **1835** auf den Werth von **645,165** Pf. St. gestiegen. (Man sehe die Beilage **17**).

Was die Silberausbeuten der dermal wichtigsten russischen Silberbergwerke betrifft, so hatte nach v. Humboldt's und Rose's Reise das etatsmäßige Quantum der jährlichen Silberproduction des Altai, welches die dortigen Bergwerke zu liefern haben, schon seit länger als einem halben Jahrhundert **1000** Pud oder **699,000** Köln. Mark (**146,353** Pf. St.) betragen. (Vergl. Beilage Nr. **10**).

Die kaiserl. Bergwerksbehörde in St. Petersburg veröffentlichte im Anfange des Jahres **1837** ausführliche, in mehrere Blätter übergegangene Nachrichten über den merkwürdigen Bergbau-District der sibirischen Provinz Nertschinsk; im Mittelpuncte des Ural und Altai gelegen und auf dem Gebirgsplateau einen Umfang von **700** Quadratmeilen einnehmend. Die Erze kommen in Adern und vorzüglich in unregelmäßigen Massen vor, welche die in den Kalkstein-Schichten befindlichen Höhlen verschiedener Größe ausfüllen; sie bestehen aus einem mechanischen Gemenge von Bley-Oxyd, Eisen-Oxyd, Kieselerde und kohlensaurem Kalke stellenweise mit gediegenem Silber. Dieselben sollen in mäßiger Tiefe vorkommen und dem Bergbaue keine großen Schwierigkeiten darbieten; fortwährend werden neue Anbrüche gefunden.

In Ansehung der gegenwärtigen gesammten Silber-Ausbeute Rußlands ist ebenfalls die Beilage **17** nachzusehen. A. d. Ü.

*) In der Beilage Nr. **10** einiges Nähere über die russische Bergwerks-Ausbeute. —

103,736,000 Pf. St. Da jedoch die russischen Minen in den ersten Jahren dieser Epoche weniger productiv waren, als gegen das Ende, so nehmen wir mit Berücksichtigung dieses Umstandes die Gesammt-Ausbeute an edlen Metallen in der erwähnten Epoche zu 100 Millionen oder jährlich im Durchschnitte zu fünf Millionen an. *)

---

*) In Schmid's „Tabellarischer Darstellung der ohngefähren jährlichen Erzeugnisse des Berg- Hütten- und Salzwesens in den Staaten von Europa einschlüssig des asiatischen Rußland's. Eisleben 1832" wird die gesammte europäische Production an edlen Metallen mit Einschluß jener des russischen Reiches auf jährliche 29,988 Mark Gold und 334,477 Mark Silber angegeben.

In dieser Schätzung ist eine Production von Spanien nicht enthalten, wiewohl nach der in neuerer Zeit so ungemein und bis auf beiläufig eine halbe Million Centner gestiegenen Bleyproduction in jenem Lande (da in früheren Zeiten ein Theil der unermeßlichen Silberausbeuten aus silberhaltigem Bleye gewonnen worden) zu vermuthen steht, daß hiermit eine wenigstens nicht ganz unbedeutende Silber-Production verbunden sey; auch nach den wenigen über die spanischen Minen veröffentlichten Nachrichten, die im vorigen Jahrzehent an das berühmte Banquierhaus Aguado überlassenen Minen als sehr hoffnungsreich geschildert werden. (Notice sur les mines d' Espagne, notamment sur celles dont S. M. Catholique a fait cession a M. Aguado. Paris 1825). Dieser Rücksicht gemäß und nach Vergleichung mehrerer Ansätze in obiger Tabelle mit anderweitigen, zum Theile offiziellen Nachrichten über die Gold- und Silberproduction verschiedener Staaten scheint uns jedenfalls die höhere Schätzung der europäischen Gesammt-Ausbeute nach Schmid der Wirklichkeit näher zu kommen, als jene des Hrn. Verfassers; welche daher, in Sterlings-Währung ausgedrückt, jährlich an Gold und Silber zusammen auf 1,699,039 Pf. St. oder für die hier betrachtete 20jährige Epoche in Summe auf 33,981,860 Pf. St. betragen würde. —

Wird zu dieser Summe ferner die von dem Hrn. Verfasser unberücksichtigt gebliebene Goldproduction der nordamerikanischen Freistaaten für die Jahre 1824 — 1829, nach der oben beigefugten tabellarischen Uebersicht, mit 238,000 Dollars oder 49,583 Pf. St. addirt, so beläuft sich die Gesammt-Production der europäischen und amerikanischen Bergwerke für den zwanzigjährigen Zeitraum von 1810 — 1829 auf 114,768,211 Pf. St. oder jährlich im Durchschnitte auf 5,738,410 Pf. St., daher um 738,410 Pf. St. höher als die Schätzung des Hrn. Verfassers.

A. d. ü.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Ueber die Gold- und Silberconsumtion in dem Zeitraume von 1810—1829 und insbesondere über den Verbrauch edler Metalle zu andern Zwecken als zur Ausmünzung.

Indem wir uns bei der Betrachtung, welche die Ueberschrift dieses Capitels angibt, der neuern Zeit nähern, so möchte vielleicht erwartet werden, daß die Untersuchung über diejenigen Quantitäten edler Metalle, welche dem umlaufenden Medium jährlich entzogen, oder unmittelbar aus den Minen und noch vor ihrer Ausprägung zu andern Zwecken verwendet werden, nicht mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sey. Allerdings lassen sich einige Thatsachen mit größerer Genauigkeit ermitteln und einige Berechnungen mit mehr Schärfe anstellen; allein demohngeachtet erscheint das Feld dieser Untersuchung auch für die bezeichnete Epoche so weit und unbestimmt und die wenigen sichern Thatsachen stehen mit den übrigen mehr und minder ungewissen in so schwachem Zusammenhange, daß der Forscher auch nach den eifrigsten und strengsten Untersuchungen seine eigenen Schlußfolgen nur mit Mißtrauen betrachtet, daher um so weniger Ansprüche auf deren unbedingte Annahme von Andern geltend zu machen veranlaßt wird.

Aus dem großen Umfange der vor uns liegenden Untersuchung müssen wir vor Allem denjenigen Theil ausheben, welcher uns am leichtesten zugänglich ist und genauere Resultate erwarten läßt; wir betrachten daher zuerst den Zustand unseres eignen Vaterlandes in dieser Beziehung.

Der größte Verbrauch an Gold und Silber für andere Zwecke als die Ausmünzung findet in London statt; dann zunächst in Birmingham, woselbst alljährlich viel Gold und einiges Silber für verschiedene Ornamente verbraucht wird, und in Sheffield, welches eine ausgedehnte Fabrikation plattirter Waaren besitzt. In Liverpool und Chester werden viele Uhren und einige Juwelier-Arbeiten verfertigt; was hiervon der Abgabe unterworfen ist, wird in diesen Orten auch probirt. Auch in Derby befinden sich verschiedene Manufacturen für Juweliere und Gold-Artikel, deren Waare im Feingehalte höher steht, als die gewöhnlichen Birminghamer Arbeiten, aber vielleicht noch unter den besten Londoner Artikeln gleicher Art. In Newkastle, York und Exeter befinden sich Manufacturen von Gold-, Silber- und Juwelierwaaren. In Schottland und Irland *) stehen die fabricirten Gold- und Silberwaaren der Quantität nach, welche dem Stempel unterworfen sind, zu den abgabefreien ohngefähr in gleichem Verhältnisse, wie dieß auch in den englischen Manufacturstädten der Fall ist.

Nur wenige Städte im Königreiche beherbergen nicht wenigstens einige Gold- und Silberarbeiter, welche mehr oder weniger an edlen Metallen verbrauchen. Arbeiter dieser Classe verfertigen gewöhnlich glatte goldne Ringe und goldne Ketten von Metalldraht, deren Consumtion im Ganzen, obwohl der Verbrauch jedes Einzelnen nur sehr gering ist, sich auf hohe Summen belaufen muß. —

Bei der Unmöglichkeit, von so vielen Orten her aller angewandten Mühe ohngeachtet einigermaßen genaue Nachrichten zu erhalten, haben wir unsere persönlichen Nachforschungen auf drei Hauptplätze, London, Birmingham und Sheffield beschränkt. Die bereitwillige Unterstützung, welche

*) Siehe Beilage Nr. 13.

dem Verfasser von vielen, diesen Gewerben verwandten achtbaren Personen zu Theil geworden ist und die Genauigkeit der erhaltenen Notizen lassen denselben mit besonderem Vergnügen auf diesen Theil seiner Untersuchung zurück blicken.

In jedem Zweige dieses Gewerbes war eine gewisse Zahl von Personen so gefällig, sowohl über ihre eigene Consumtion an Gold und Silber, als über ihre Schätzung der Consumtion anderer Gewerbsgenossen des nämlichen Zweiges genaue Auskunft zu geben. Auf diese Weise bildeten sich durch wechselseitige Vergleichung dieser Angaben gewisse Anhaltspuncte, welche so genaue Berechnungen zuließen, wie nur immer bei solchen Untersuchungen zu erwarten war. —

Bisweilen ist das Gewerbe der Gold- und Silberraffineure mit einer andern in England unter der besondern technischen Benennung Kehricht-Wäscher (Sweep-Washers) bekannter Beschäftigung vereinigt. Diese Kehricht-Wäscher kaufen nämlich den Kehricht aus den Werkstätten, woselbst edle Metalle verarbeitet werden, zusammen, welcher zuerst zu feinem Staube zerstampft und dann durch Beimengung von Quecksilber einem Amalgamationsprozesse unterworfen wird. Durch Destillation wird sodann das Quecksilber von den edlen Metalltheilen, welche es aufgenommen hat, geschieden.

Indem wir unsere Untersuchung verfolgen, versuchen wir zunächst diejenige Quantität Gold zu bestimmen, welche von den Scheidern und Kehricht-Wäschern alljährlich producirt wird. Da dieselbe ausschließend zur Verarbeitung von Manufactur-Artikeln verwendet wird, so erscheint ihre Kenntniß mindestens als ein Hilfsmittel zur Erforschung der übrigen zu gleichen Zwecken verbrauchten Quantität. Bei gewissen Gewerben wird raffinirtes oder ganz reines Gold allein angewandt. Die Goldschläger, die Vergolder auf nassem Wege, die Bortenwirker, die Porzellain-Vergolder, die Vergolder von Knöpfen und kleinen Flitterwaaren verschiedener Art verbrauchen nur Feingold oder Gold mit so wenig Zusatz, daß es nur anhängend gemacht wird. —

Auch die Juweliere, welche die großen Goldconsumenten sind, gebrauchen zum Theile Feingold; wenigstens eine große Anzahl derselben.

Inzwischen wollen wir dieses Geschäft etwas mehr im Großen betrachten. — Es schien zuerst nothwendig, die abweichenden Angaben der Goldscheider über die den Manufacturen gelieferten Quantitäten Gold mit möglicher Genauigkeit zu prüfen. Das Gewerbe der Goldscheider erfordert ein bedeutendes Verlagscapital und nicht minder, wegen des hohen Werthes des verarbeiteten Stoffes eine große Aufmerksamkeit auf alles Detail ihrer Operationen; auch vermögen sie dieselben nicht ohne gründliche chemische Kenntnisse in diesem Zweige der Metallurgie zu betreiben, welche bei Manchen dieser Classe die Gränzen ihres Gewerbes weit übersteigen. Offenheit und Genauigkeit der Angaben gegen Personen, von denen sie keine Mitbewerbung zu besorgen haben, charakterisiren diese wissenschaftlich gebildeten Gewerbsleute und von 24 Häusern dieses Zweiges, welche in London und den übrigen Theilen Englands vorhanden sind, erhielten wir von eilf die genauen Angaben über die Quantität Gold, welche sie durchschnittsmäßig jährlich raffiniren; mit der Erlaubniß, dieselben zwar nicht von den einzelnen Häusern, aber der ganzen Summe nach bekannt zu machen. Einige dieser Häuser scheiden jährlich über 13,000 Unzen, andere zwischen 6—8000, und alle eilf verarbeiten jährlich im Durchschnitte 108,500 Unzen. Von den übrigen 12 oder 13 Häusern verbrauchen drei jährlich gegen 4500 Unzen ein jedes, vier derselben 3500 Unzen und von den übrigen jedes beiläufig 2500 Unzen. Hiernach beträgt also die ganze von den Goldscheidern in England jährlich verbrauchte Quantität Gold gegen 146,000 Unzen.

Nach der großen Sorgfalt, welche wir auf diesen Theil unserer Untersuchung verwendet haben, und in Betracht der von vielen Seiten erhobenen Angaben und Vergleichungen haben wir Ursache zu glauben, daß die vorstehende Schätzung eine größere Genauigkeit gewährt als jene, welche wir für die nachfolgenden Angaben zu erreichen vermochten.

Wir haben nun ferner zu untersuchen, in welcher Weise diese 146,000 Unzen reines Gold in den verschiedenen einschlägigen Manufacturen verwendet werden; zu welchem Zwecke wir uns mit den Hauptpersonen in den Manufacturstädten des

Königreiches in Benehmen gesetzt und möglich genaue Notizen eingezogen haben.

Die verschiedenen Zweige der Vergoldung consumiren jährlich eine große Quantität des feinsten Goldes, oder wenigstens eines solchen, welches höchstens mit einem Procente legirt ist, da die Unze Feingold nicht mehr als **2—3** Grane Legirung enthält.

Der Hauptsitz des Goldschläger-Gewerbes ist London; in geringer Ausdehnung wird dasselbe außerdem in Birmingham, Dublin, Glasgow, Edinburg, Liverpool und einigen andern Orten betrieben. Ihre Anzahl beträgt beiläufig **80** in London, und **12—14** an den übrigen Orten. Einer der bedeutendsten Verfertiger von Blattgold gab seinen wöchentlichen Goldverbrauch auf **20** Unzen an; ein anderer, dessen Gewerbe von mittlerer Ausdehnung zu seyn schien, auf $16\frac{1}{4}$ Unzen, und mehrere Andere verbrauchten nicht über **3—4** Unzen; endlich Einige, welche nur mit ihrer eigenen Familie und einem Hilfsarbeiter ihr Geschäft betrieben, noch weniger. Wenn wir der Wahrscheinlichkeit gemäß annehmen, daß der größere Theil der Gewerbsleute dieser Art kaum mehr verdient als einen guten Tagelohn, so läßt sich hiernach der Durchschnittsverbrauch der **90** Goldschläger auf beiläufig drei Unzen wöchentlich annehmen. Eine Vergleichung des Standes der Arbeitslöhne mit einer gegebenen Quantität Gold bestätigt diese Schätzung.

Das fertige Blattgold wird zwischen Papier eingelegt, in Blättern von $3\frac{3}{8}$ Quadratzollen, wovon **25** ein Buch ausmachen. Diese Bücher werden nach **1000** Stücken verkauft, zu verschiedenen Preisen je nach der Stärke der Blätter. Man hat gefunden, daß acht Pfenniggewichte Gold zureichen, um **1000** Bücher von dem wohlfeilsten, nämlich dem dünnsten Blattgolde zu verfertigen. Das Gold hierzu, den Preis der Unze auf **87** Schillinge gerechnet, kostet **29** Schillinge, die Arbeit **23** Schillinge und die tausend Bücher werden verkauft um **2** Pf. St. **15** Schillinge, daher dem Manufacturisten nicht mehr als **3** Schillinge Gewinn zu verbleiben scheinen. Die Abfälle des Beschneidens der Goldblättchen in die regelmäßige quadratische Form gewähren jedoch dem Manu-

facturisten außer dem eben bemerkten Hauptgewinn, der aus der Differenz der Herstellungs- und Verkaufskosten entspringt, noch einen Nebengewinn, welcher auf ohngefähr 10/0 angeschlagen wird.

Die so eben bemerkten Operationen des Goldschlägergewerbes beziehen sich vorzüglich auf jene zu Birmingham, woselbst das meiste Blattgold von der dünnsten Qualität verfertigt wird, daher die Löhnungen im Verhältnisse zum Goldwerthe am höchsten stehen. In London wird zwar auch einiges ganz dünnes Blattgold zum Gebrauche für die Maler verfertigt, zum Preise von 3 Pf. St. 10 Sch. für das 1000 Stück Bücher; allein der größere Theil desselben ist von einer Stärke zu 4 Pf. St. bis 4 Pf. St. 10 Sch. im Preise und aufwärts bis zu 9 Pf. St. Hiernach erscheint daher eine große Abwechselung im Verhältnisse der Arbeitslöhne zum Geldwerthe; bei dem dünnsten Blattgolde beträgt derselbe über zwei Fünftheile und beim dicksten, welches weniger Hämmern erfordert, unter einem Zehentheile. —

Wenn auch diese Untersuchungen kleinlich und für den Leser ermüdend erscheinen, so konnten wir doch nicht umhin sie anzuführen als wenigstens zur Bestätigung unseres Calculs dienlich. Nach Ermittelung der Anzahl Hände, des Standes der Löhnungen und des wöchentlichen Goldverbrauches in einer Werkstätte und nach der Kenntniß der Arbeiterzahl in einer andern haben wir eine Schätzung des gesammten Goldverbrauches in diesem Gewerbe versucht, welche den auf anderm Wege, durch Gewerbsverwandte dieses Zweiges selbst erhaltenen Notizen sehr nahe kam; weßhalb wir hoffen dürfen, nicht fern von der Wirklichkeit zu stehen. Wir gelangen daher zu der Schlußfolge unserer Untersuchung, daß die jährliche Goldconsumtion des ganzen Goldschlägergewerbes in Großbritannien sich auf 17,500 Unzen Feingold beläuft. —

Wir haben ferner eine andere Art von Vergoldung zu berücksichtigen, welche gleichfalls sehr bedeutende Quantitäten reines Gold consumirt, nämlich die Vergoldung mit Quecksilber, wohin der ausgedehnte Zweig der Vergoldung von Knöpfen und verschiedenen Verzierungen gehört. Das Gold wird als feines Pulver mit Quecksilber vermischt und in

teigartiger Consistenz auf die zu vergoldende Metallfläche aufgetragen, woselbst es durch die Vermittelung des Queckſilbers hängen bleibt, während das letztere durch Anwendung der Wärme verflüchtigt wird. Der Hauptſitz der Manufacturen, in welchen dieſe Art Vergoldung angewandt wird, iſt Birmingham, allein auch in London finden ſich ſehr bedeutende Etabliſſements dieſer Art. Die Zahl derſelben in erſterer Stadt beträgt gegen fünfzig große und viele kleinere Werkſtätten; in London weit weniger, aber letztere verwenden beiläufig die dreifache Quantität Gold der Birminghamer Vergolder auf die nämliche Anzahl von Knöpfen. Seit drei oder vier Jahren war dieſer Manufacturzweig des Einfluſſes der Mode wegen etwas im Sinken begriffen; wiewohl er noch immer ſehr ausgedehnt iſt. Die meiſten Knöpfe für die Offiziere der Land- und Seetruppen und für die Mittelclaſſe, ſo wie für den auswärtigen Handel werden in Birmingham verfertigt; während die Londoner Manufacturen vorzüglich für die vornehmeren Claſſen arbeiten und faſt das Monopol für die Livree-Knöpfe mit Wappen oder ſonſtigen Verzierungen beſitzen. Nach den von zehn der bedeutendſten Birminghamer Häuſer erhaltenen Mittheilungen betrug ihre Conſumtion an feinem Golde in den letzten drei Jahren wöchentlich **200** Unzen und jene der kleineren aber zahlreicheren Etabliſſements gegen **300** Unzen. Seit drei Jahren iſt die Nachfrage geſunken und der Bedarf an Gold in Birmingham wird gegenwärtig auf ungefähr **360** Unzen wöchentlich im Ganzen geſchätzt. Jener von London wurde beiläufig auf den ſechſten Theil des Birminghamer angeſchlagen; wir ſind daher zu der Annahme berechtigt, daß die Verfertigung vergoldeter Knöpfe im Ganzen während der letzt verfloſſenen **20** Jahre beiläufig **650** Unzen Feingold wöchentlich, oder **21,800** Unzen jährlich conſumirte.

Einen größeren Goldverbrauch erfordert die Verfertigung vergoldeter Zierrathen, welche gegen **150** Etabliſſements in Birmingham allein und mehrere in London beſchäftigt. Dieſe ungemein ausgedehnte Fabrikation, deren Producte von England aus nach allen Theilen der Welt verſendet werden, umfaßt alle Gattungen bekannter Verzierungen für häusliche

Einrichtung, Mobilien und Gegenstände des Schmuckes, deren Werth zwar nach einzelnen Stücken sehr gering ist, aber im Ganzen auf sehr große Summen sich beläuft. Zum Theile wird die Vergoldung dieser Artikel zugleich mit der Waare selbst hergestellt; zum größern Theile aber ist das Geschäft getheilt, indem in den einen Manufacturen die Waare verfertigt und in den andern vergoldet wird. Einige Manufacturen der ersteren Classe gaben ihren wöchentlichen Verbrauch auf **6—10** Unzen Feingold, andere auf **3—4** Unzen an. Die zweite Classe, welche blos vergoldet, bedarf der Natur der Sache gemäß weit mehr Gold; einige derselben zwischen **20—30** Unzen, andere zwischen **15—20** Unzen. Bei der Unmöglichkeit, genaue Angaben von einer so großen Anzahl von Manufacturen dieser Classe zu erhalten, hielten wir für hinreichend, von einigen der bedeutendsten und einsichtsvollsten Manufacturisten Nachrichten einzuziehen und hierauf eine Durchschnittsberechnung für die ganze Gold-Consumtion dieses Zweiges zu gründen. Hiernach und mit Rücksicht darauf, daß besonders in London sehr viele Silberwaaren vergoldet werden, sind wir zu der Annahme gelangt, daß die wöchentliche Consumtion dieses ganzen Zweiges sich auf **600** Unzen, oder jährlich auf **31,200** Unzen Feingold beläuft.

Die Goldplattirung, auf welche wir bei der Betrachtung der Juwelier-Arbeiten zurück kommen werden, wurde von Personen, welche mit diesem Gewerbe vertraut sind, auf beiläufig **50** Unzen Feingold wöchentlichen oder **2600** Unzen jährlichen Verbrauches geschätzt.

Die Gold-Consumtion bei den gebrannten Waaren hat in den letzten Jahren sehr zugenommen, indem es jedem Beobachter klar ist, wie verschwenderisch das Gold gegenwärtig in der Porzellain-Fabrikation für Thee- und Tafel-Service und andere Luxus-Geschirre angewandt wird. Bei der großen Anzahl der betreffenden Manufacturen, welche überdieß nicht sehr in gewissen Districten concentrirt, sondern außer den zahlreichen Etablissements in Staffordshire und Shropshire auch in den Grafschaften Worcester, Derby, York und andern Theilen des Königreiches zerstreut sind, war es

mit größeren Schwierigkeiten verbunden, hierüber Untersuchungen mit gleicher Genauigkeit, wie bei andern Goldconsumirenden Gewerben anzustellen. Nach den unvollkommenen Nachrichten, welche wir uns in dieser Beziehung zu verschaffen vermochten und nach den Schätzungen einiger der größern Porzellainfabrikanten und Händler glauben wir annehmen zu dürfen, daß der Gesammtverbrauch dieses Zweiges sich auf beiläufig 100 Unzen wöchentlich oder 5200 Unzen jährlich beläuft. —

Die Porzellainfabriken verbrauchen nur feines Gold; einiges davon beziehen sie durch die Goldscheider zu Birmingham und Sheffield, den größern Theil aber wahrscheinlich von London. Es wurde nachgewiesen, daß mehrere dieser Manufacturen wöchentlich 12 — 14 Unzen kauften; allein darüber, ob dieß der regelmäßige Verbrauch sey, konnten wir keine volle Gewißheit erlangen; in diesem Falle aber würde sich für die Gesammtanzahl der Porzellainfabriken des Königreiches die ganze Goldconsumtion weit höher stellen, als hier angenommen ist. Bei dieser Ungewißheit haben wir daher vorgezogen, die beiläufige Schätzung einiger mit diesem Fabrikationszweige vollkommen vertrauter Personen zu adoptiren, als uns in irgend eine nähere Berechnung mit Zugrundelegung unvollkommener Materialien einzulassen.

Wir gelangen nun zur Betrachtung desjenigen Gewerbes, welches bei weitem die größte Quantität Gold jährlich consumirt, nämlich zur Verfertigung der Masse von Luxusartikeln der verschiedensten Art, die unter den Goldschmied- und Juwelier-Arbeiten begriffen sind. *)

Wir haben Oben nachgewiesen, daß das raffinirte Gold im Königreiche sich auf die jährliche Quantität von 156,000 Unzen beläuft, wovon nach den besten Quellen, welche wir für unsere Untersuchung aufzufinden vermochten, beiläufig

---

*) Jewellery nach dem Original; unter welchem Collectiv-Namen in England alle Verfertigung von Goldarbeiten mit und ohne Fassung von edlen Steinen begriffen wird; Goldsmiths sind in der englischen gewerblichen Benennung nur Bearbeiter des Goldes in der rohen Metallform, um dasselbe in Platten,

88,000 Unzen in den bisher betrachteten Gewerbs-Zweigen verwendet werden; es bleiben daher noch nahe an 60,000 Unzen übrig, deren Consumtion wir zu verfolgen haben.

Es mag hier die Bemerkung Platz greifen, daß mit Ausnahme des von den Goldschlägern verbrauchten Goldes von dem übrigen angegebenenen Quantum nicht sowohl gesagt werden kann, daß es blos verarbeitet, sondern vielmehr, daß es absolut consumirt werde. Von dem feinsten Golde nimmt man an, daß beiläufig der fünfte Theil durch Ausbrennen von verschiedenen Gegenständen wieder gewonnen wird; ausgenommen dasjenige, was zur Vergoldung von Metallen und gebrannten Waaren verbraucht wird.

Was die Verfertigung von Goldarbeiten betrifft, so werden wir sehen, daß die hierzu verwendete Quantität dieses Metalls jene aller übrigen Goldconsumirenden Gewerbe weit übertrifft. Auch ohne gerade den Umschwung der Mode mit ängstlicher Genauigkeit zu verfolgen, oder stets jene Zirkel zu besuchen, in welchen ihre Veränderungen am offenbarsten sich kund geben, dringt sich dem Beobachter die Ueberzeugung auf, daß der Gebrauch von goldnen Schmuckartikeln aller Art bei dem weiblichen Theile der Bevölkerung allmählig in ungemeinem Grade gestiegen ist. Dieß gilt insbesondere für die letzten 20 Jahre, und noch mehr für die zweite, als für die erste Hälfte dieser Epoche. —

Ein vollständiges Verzeichniß aller der zahlreichen Gold- und Silberwaaren, welche in neuester Zeit in dem Putze der höheren weiblichen Classen der Gesellschaft eingeführt worden, ließe sich nur durch ein Comité von Goldarbeitern, Kleidermachern und Kammerjungfern vornehmer Damen herstellen. Der manchfaltigste Kopfschmuck, mit Einschluß großer, goldner Kämme, goldner Halsbänder und Vorsteckнadeln von

---

dünne Stäbe und dergl. zur weiteren Verwendung in der Jewellery auszuarbeiten; daher ihre Anzahl sehr beschränkt ist. Man sehe die Gewerbsstatistik in der Schrift des Uebersetzers: Großbritanniens Gesetzgebung über Handel, Gewerbe und innere Communicationsmittel. Stuttgart, Cotta. 1836.

A. d. ü.

ungemeiner Größe, Schnallen und Knöpfe zum Festhalten der Roben, Armbänder und Braçeletten, eine große Menge von Fingerringen, goldne Hefte und Augen zur Drapperie faltenreicher Gewänder, in Gold gefaßte Augengläser mit goldnen Ketten, Uhren mit Petschaften und eine Unzahl kleiner Schmuckgegenstände sind ungefähr jene Artikel, welche in neuerer Zeit dem Damenschmucke zugesellt worden.

Allein die Goldconsumtion beschränkt sich nicht auf dergleichen Artikel allein, welche durch das Gebot der Mode in den höhern Classen eingeführt worden. Dieselben werden Anfangs nur von feinem Golde, und meist in London allein verfertigt. Allein bald werden sie von den Gewerben zweiter und dritter Classe, vorzüglich in Birmingham, auch in Derby und Liverpool nachgeahmt und von geringerem Gehalte verfertigt. Vorzüglich an ersterem Orte werden solche Goldwaaren mit so viel Zusatz von geringerem Metalle, und mit so vieler Kenntniß der chemischen Behandlung von solchen Metallmischungen verfertigt, daß dieselben zu allen Preisen, bis zu einem Viertheile der Kosten ächter aus Standard-Gold bestehender Artikel verkauft werden können. Hierdurch verbreitet sich daher ihre Consumtion auch stufenweise unter den niederen Classen, welche der eigentlichen Modewelt nachstehen, und dieß um so leichter, als das vollkommene äußere Ansehen dieser Artikel eine Art Wetteifer der untern mit den höhern Classen gestattet, und nur ein Kennerauge den niedern Gehalt solcher Goldwaaren zu entdecken vermag.

Die Verfertigung von Schmuckgegenständen für die ärmeren Classen machte bald noch weitere Fortschritte durch die Einführung der Plattirung mit Gold, wie man schon längst mit Silber plattirt hatte. Eine dünne Goldplatte wird auf einer stärkeren von geringerem Metalle befestigt und durch die mächtig wirkende Plättmaschine bis zu der gewünschten Fläche ausgedehnt, so daß die eine Seite derselben einen dünnen Ueberzug von Gold, und die andere das unedle Metall erblicken läßt. Aus solchen Metallplatten werden verschiedene Schmuck-Gegenstände, als Petschafte und dergl. verfertigt, welche ganz das Ansehen von Gold besitzen und dasselbe auch bei beständigem Tragen 10—12 Jahre lang behalten.

Eine andere Art sehr wohlfeiler Vergoldung von Schmuck-Artikeln für solche Classen, welchen auch die vorerwähnten Arten noch zu theuer sind, besteht in der Anwendung von pulverisirtem Golde mit Queckſilber, indem das Amalgam auf die Oberfläche der zu vergoldenden Gegenstände aufgetragen wird. Millionen Stücke solcher Art sind in der ganzen Welt zerstreut, und wenn auch jedes derselben nur wenige Grane Gold enthält, so beläuft sich doch die ganze Masse derselben auf eine sehr hohe Summe, welche auf diese Weise consumirt wird.

Bei dem männlichen Theile der Bevölkerung hat zwar der Gebrauch goldner Schmuckgegenstände bei weitem nicht jene Ausdehnung erreicht wie bei dem weiblichen; inzwischen ist doch auch einige Zunahme dieser Art von Consumtion bemerkbar. Der Gebrauch goldner Ketten für Augengläser, mehrere und größere Petschafte, Brustnadeln, Schließe oder Knöpfe, theils ganz von Gold, theils vergoldet, verursacht einen großen Aufwand an diesem Metalle. Auch auf dem Continente hat der Gebrauch aller dieser Artikel auf eine überraschende Weise zugenommen. Die europäischen Moden aber äußern ihren Einfluß auf alle civilisirten Theile der ganzen Erde. Man ahmt sie nach in Amerika, in den verschiedenen westindischen Colonieen, in Afrika, Asien und Australien; was hiervon die eigenen Manufacturen nicht liefern können, wird aus Europa mit mehr oder weniger Feingehalt eingeführt, und selbst von wilden Völkerstämmen, welche mit den Colonieen in Berührung kommen, zum Theile getragen.

Es bedarf wohl keiner Bemerkung, daß eine so ungemeine Verbreitung dieser Gegenstände keiner nähern Nachforschung oder Berechnung unterworfen werden könne; nur höchstens annäherungsweise läßt sich eine Art Schätzung dieses Aufwandes versuchen. Wir versuchen eine solche Schätzung, deren Werth oder Unwerth dem eigenen Urtheile des Lesers überlassen bleibt.

Den einzigen nähern Anhaltspunct unserer Untersuchung gewähren die Goldarbeiter in London und Birmingham, auf welche die nachfolgenden Betrachtungen ausschließend Bezug nehmen; obwohl dieselben vielleicht mit gleichem Rechte auch

auf Liverpool, Derby und mehrere andere Städte Englands, woselbst Goldarbeiten verfertigt werden, hätten ausgedehnt werden sollen.

In London werden die kostbarsten Artikel dieser Art von den nämlichen Fabrikanten durch alle Stufen der Fabrikation bis zur Vollendung ausgebreitet und mit Ausnahme der edlen Steine, welche bei einigen den größten Werth ausmachen, besteht der Haupt-Aufwand bei denselben in Gold. Ganz reines Gold wird selten dazu verwendet, ausgenommen bei wenigen, besonders den Filigran-Arbeiten, welche aus sehr hochkaratigem Golde verfertigt werden. Dieses Feingold liefern die Goldschmiede, und seine Quantität beträgt jährlich beiläufig 58,000 Unzen, welche nach Abzug der übrigen einschlägigen Verwendungen, unserer obigen Untersuchung gemäß, für diesen Zweck verbleiben. Diese ist übrigens die geringere Masse Gold, welche die Goldarbeiter verbrauchen.

Das von den ersten Juwelieren Londons verarbeitete Gold hält gewöhnlich **16** Karat fein, oder zwei Drittheile seines Gewichtes an reinem Golde. Da das käufliche Gold größtentheils aus leichten abgenützten Guineen und Soverains oder spanischen Dublonen, portugiesischen und anderen fremden Goldmünzen besteht, so kann dessen Gehalt auf **22** Karat oder um $\frac{2}{24}$ geringer als das raffinirte Gold geschätzt werden. Der Preis dieses Standard-Goldes beträgt **3** Pf. St. **17** Sch. **10½** P. für die Unze und dasselbe ist stets ein sehr gesuchter gegen Baargeld umzusetzender Artikel. Der Preis des raffinirten ganz reinen Goldes, wie es die Goldscheider liefern, ist **4** Pf. St. **7** Sch. **6** P. die Unze; es wird gewöhnlich auf Credit verkauft. Der Unterschied beider Preise ist also **9** Sch. **3½** P. Die Scheidungskosten und der Gewichtsverlust hierbei kann auf **6** P. für die Unze angeschlagen werden. Hiernach beträgt also der Unterschied des Preises zwischen dem Standard-Gold und reinem Golde **1** Sch. **10** P. mehr für das letztere, als die wahre Differenz des Werthes zwischen beiden. Jene Fabrikanten daher, welche hinreichende Baarschaft besitzen, um ihren Goldbedarf sogleich zu bezahlen, müssen den Ankauf von Standard-Gold jenem von Feingold

vorziehen; mit Ausnahme der Verwendung zu den vorzüglich feinen Artikeln, wozu ganz reines Gold erforderlich ist.

Wir erhielten bei unseren Unterredungen mit verschiedenen der größten Fabrikanten dieses Zweiges, welche besonders die schweren Artikel liefern, als Hochzeit- und Trauerringe, Tabatieren, Ketten, Armbänder und dergl., die Versicherung, daß hierzu kein raffinirtes Gold verwendet werde. Zwei derselben, deren Häuser wöchentlich über 100 Unzen verbrauchen, gaben an, daß sie nichts anderes als alte englische zu leicht gewordene Guineen und Soverains, oder fremde Goldmünzen dem Gewichte nach kaufen und dem Golde durch Zusatz jenen Grad von Feinheit geben, welcher für die Art seiner Verarbeitung zu den verschiedenen Artikeln am meisten sich eignet. Ein anderes Haus, welches die größte Summe an Taxen in Goldsmiths Hall bezahlt, versicherte das Nämliche, und ein Fabrikant, welcher sowohl schwere als leichte Artikel verfertigt, gab an, daß im Durchschnitte der letzten vier Jahre seine Goldanschaffungen in beiläufig sechs Zehenttheilen raffinirten Goldes und der Rest in Goldstücken verschiedener Art, fremden und einheimischen, bestanden habe. —

Achtzehn der bedeutendsten Manufacturisten Londons ermittelten ihren wöchentlichen Goldverbrauch so genau als der Natur der Sache nach ausführbar, auf ohngefähr 1000 Unzen Standard-Gold und 300 Unzen raffinirtes Feingold. Inzwischen gewährt diese Angabe noch keinen sichern Anhaltspunct, da die einzelnen Meister dieses Gewerbes mit Einschluß jener, welche ihr Geschäft nur in mäßigem Umfange betreiben, wohl zehnmal zahlreicher sind und solche, welche in Dachkammern und ähnlichen kleinen Wohnungen arbeiten und monatlich vielleicht nur wenige Unzen Gold verbrauchen, sich in der Zahl auf viele hundert belaufen.

Es mögen wohl Einige darunter gleichfalls den Credit der Goldscheider für ihr Bedürfniß an raffinirtem Golde benützen, die Mehrzahl aber verwendet gleichfalls Goldmünzen, größtentheils fremde, je nach dem Umfange ihres Gewerbes und ihren disponiblen Mitteln. So unvollkommen indeß unsere Untersuchungen über diesen Gegenstand seyn mögen, so haben wir doch, den vielfachen Uebertreibungen bei dergleichen

Angaben mißtrauend, vorgezogen unsere Berechnungen über die Goldconsumtion des bisher betrachteten Gewerbszweiges nur auf unsere eigenen gesammelten Materialien zu bauen, deren Quellen wir, soweit dieß mit der erforderlichen Rücksicht für einzelne vertrauliche Mittheilungen ausgezeichneter Fabrikbesitzer vereinbar schien, bereits angegeben haben. Wir gelangen hiernach zu der Schlußfolge, daß die ganze Consumtion der Goldarbeiter und Juweliere in England mit Einschluß von London, Birmingham und der übrigen Hauptorte dieses Gewerbes an Standard-Gold jene des raffinirten, von den Goldscheidern gelieferten Feingoldes um das Vierfache übersteigt.

Hiernach berechnen wir also den jährlichen Verbrauch an Gold in Großbritannien durch die verschiedenen Zweige des Goldarbeiter-Gewerbes, wie folgt:

An raffinirtem Feingolde:

Der Vergolder aller Art mit Einschluß der Goldplattirer	88,000 Unzen
Der Goldarbeiter	58,000 „
Zusammen	146,000 Unzen.
Die Unze zu 4 Pf. St. 7 Sch. 6 P. gerechnet, mit dem Gesammtwerthe zu	638,750 Pf. St.

An Standard-Golde:

Der Goldarbeiter	232,000 Unzen.
Die Unze zu 3 Pf. St. 17 Sch. 10½ P. gerechnet, mit dem Gesammtwerthe zu	902,270 Pf. St.
Für goldne Uhren, wovon jährlich in London 13,820, in Birmingham 600 und in den übrigen Orten gegen 300 Stücke verfertigt werden; *) jede mit zwei Unzen im Durchschnitte, beträgt für 14,720 Uhren oder im Werthe, wenn die mittlere Feinheit derselben zu 18 Karat, daher die Unze zu 3 Pf. St. 5 Sch. angeschlagen wird, zu	29,440 Unzen 95,680 Pf. St.
Daher die ganze Summe des jährlichen Goldverbrauches	1,636,700 Pf. St.

*) Beilage Nr. 16.

So bedeutend auch diese Summe erscheint, so steht dieselbe doch noch um ein bedeutendes gegen die Schätzungen zurück, welche uns über die vorliegende Frage von verschiedenen einsichtsvollen und mit diesen Fabrikationszweigen sehr vertrauten Personen zugekommen sind. Wir führen daher die schriftliche Antwort einer dieser Personen, welche wegen ihrer ausgebreiteten Geschäfte in diesen Zweigen so wie durch Einsicht und Genauigkeit ihrer Angaben besondere Beachtung verdient, auf die derselben vorgelegte Frage über den ohngefähren Goldverbrauch der Goldarbeiter in kleinen dem Stempel nicht unterworfenen Partieen wörtlich in Folgendem an:

„Dieser Verbrauch mag sich auf die beim ersten Blicke beinahe unglaubliche Summe von wenigstens 450/m. bis auf 480/m. Unzen Standard-Gold belaufen, oder in Geld ausgedrückt, auf ohngefähr 1,900,000 Pf. St., aber wahrscheinlicher noch auf zwei Millionen, als weniger."

„Es würde zu weitläufig seyn, die Art und Weise, wodurch diese Angabe ermittelt wurde, näher zu entwickeln; allein die verschiedenen Erhebungswege lassen über ihre Richtigkeit wenig Zweifel übrig."

„Eine zahllose Menge von Goldartikeln kann wegen Zartheit und Feinheit nicht probirt und gestempelt werden; andere bestehen aus so geringem Gehalte, daß sie kaum den Namen Gold verdienen; demohngeachtet erfordern dieselben wegen ihrer erstaunenden Menge einen großen Aufwand an diesem Metalle. Bei dem bloßen Anblicke der kleinen Luxusartikel und Schmuckgegenstände in jeder Familie wird man die Ueberzeugung gewinnen, in welchem Grade die Menge der ungestempelten Goldwaaren die gestempelten übertrifft."

Diesen Aeußerungen eines der einsichtsvollsten und mit dem Gewerbe der Goldarbeiter vertrautesten Manufacturisten gemäß scheint es daher, daß unsere Schätzung der Goldconsumtion bei diesem Industriezweige um beiläufig 100,000 Unzen jährlichen Verbrauchs zu gering angenommen worden.

Wir gelangen zu der Untersuchung der Silberconsumtion Großbritanniens. Von den im Handel befindlichen Goldarbeiten ist wegen des größeren Metallwerthes und der hohen Stempelabgabe nur ein verhältnißmäßig sehr geringer

Theil derselben der Taxe unterworfen; allein bei den Silberarbeiten dürfte aller Wahrscheinlichkeit gemäß die Quantität jener Artikel, welche die Stempeltaxe bezahlen, jener davon befreiten beiläufig gleich kommen. Die für Gold ausgegebenen Artikel enthalten nämlich meist so viel Zusatz an geringem Metall, daß denselben der gesetzliche Charakter als Goldartikel nicht beigelegt, daher die hohe Taxe von 17 Schilling für die Unze nicht zwangsweise erhoben werden kann; während beinahe von allen im Handel befindlichen Silberwaaren, da dieselben nur mit 1 Schilling 6 Pence für die Unze belegt sind, der Standard-Gehalt präsumirt wird; daher auch fast alle über fünf Pfenniggewichte schwere Artikel zum Probiramte gebracht werden und die Taxe bezahlen.

Während daher nur die wenigsten Goldwaaren, als Eheringe, Dosen und dergl., werthvollere und größere Gegenstände ausgenommen, gestempelt werden, so ist dieß dagegen mit den meisten über fünf Pfenniggewichte schweren Silberwaaren der Fall.

Wir betrachten die Silberconsumtion in England unter vier verschiedenen Classen. Die erste derselben begreift die offiziellen Angaben des Stempel-Amtes, welche hinsichtlich der Genauigkeit zu dem vollsten Vertrauen berechtigen. Hiernach beträgt die Consumtion in dem Zeitraume von 1810—1829, beide Jahre einschlüssig in London und Schottland 23,550,082 Unzen, *) in den englischen Landstädten, vorausgesetzt, daß die ganze in denselben eingegangene Stempeltaxe vom Silber bezahlt worden sey, 911,740 Unzen; endlich in Irland 1,539,517 Unzen, daher sich für das ganze vereinigte Königreich innerhalb der genannten 20 Jahre eine Consumtion von 25,506,339 Unzen, oder jährlich im Durchschnitte von 1,275,316 Unzen ergibt.

Die zweite Classe der Silberconsumtion, welche wir hier betrachten, begreift jene für die Uhrgehäuse, welche auf dem Stempelamte bloß zur Bestätigung des Feingehaltes gestempelt werden, ohne einer Taxe unterworfen zu seyn. Die An-

*) Beilage Nr. 13.

zahl der in London innerhalb der genannten 20 Jahre gestempelten Uhrgehäuse betrug 2,015,461 Stück, oder im Durchschnitte jährlich 100,773; jedes derselben zu $2\frac{1}{4}$ Unzen Gewicht gerechnet gibt eine jährliche Consumtion von 226,740 Unzen. Die Durchschnittszahl der auf dem Stempelamte in Birmingham gestempelten, aber größtentheils in Coventry verfertigten Uhrgehäuse beträgt beiläufig 60,000 Stück, oder, das Stück zu 2 Unzen Gewicht angenommen, 120,000 Unzen. Für Edinburg, Glasgow, York, Dublin, Newkastle, Exeter, Sheffield und Liverpool, wovon die in letztgenannter Stadt verfertigten in Chester gestempelt werden, lassen sich zu 80,000 Stück annehmen, welche, das Stück gleichfalls zu 2 Unzen Gewicht gerechnet, 160,000 Unzen erfordern; daher die ganze bisher aufgezählte Silberconsumtion für Uhrgehäuse sich auf die jährliche Summe von 506,740 Unzen beläuft.

Zu der dritten Classe des Silberverbrauches zählen wir die Silberplattirung, welche vorzüglich in Birmingham und Sheffield, auch in nicht unbedeutender Ausdehnung in London betrieben wird. Die Verbindung des dünnen Silberüberzuges mit den geringeren Metallen geschieht mittelst der großen und mächtig wirkenden Plättmaschinen. In Hinsicht auf die größte Menge plattirten Gutes nach der Oberfläche gerechnet, ist Birmingham der Hauptfabrikort. Die geringste Sorte dünner Silberplatten, welche in Birmingham verfertigt werden, enthält nur zwischen 3 — 4 Pfenniggewichte Silber auf jedes Pfund des damit zu bedeckenden geringern Metalls. Große Quantitäten hiervon gehen von Birmingham nach Sheffield und werden hier verarbeitet; wenn jedoch, wie häufig geschieht, solches Gut als sheffielder Plattirung in den Handel kömmt, so bringt dieß dem Rufe der Manufacturen in letzterer Stadt Nachtheil, worüber daher von dortigen achtungswerthen Häusern Beschwerde geführt wird. Das sheffielder plattirte Gut enthält nämlich dem Durchschnitte nach mehr als fünf Pfenniggewichte Silber auf das Pfund Kupfer oder anderes Metall und vieles ist auf beiden Seiten plattirt; außerdem bestehen die schmalen Leisten und Vorstöße, welche die Kanten der plattirten Waaren umgeben, aus purem Silber, und wiewohl dasselbe wegen seines geringen

Gewichtes keine Taxe bezahlt, so wird doch im Ganzen hierfür eine große Summe aufgewendet. Die in London mittelst der Plättmaschinen verfertigte Plattirung besitzt in der Regel einen besseren Gehalt. Ein großer Theil derselben besteht aus Ornamenten für Kutschen und Kutschengeschirre, welche wegen der häufigen Reinigung einer größeren Abnützung unterliegen, daher auch einen dickeren Silberüberzug erfordern als andere Artikel. Unseren Nachforschungen bei Plattirern, Eigenthümern der Plättmaschinen und Manufacturisten plattirter Waaren gemäß, glauben wir den Silberverbrauch dieses Industriezweiges in Birmingham und Sheffield mit Einschluß jenes von Walshall und Umgebungen, hauptsächlich der plattirten Eisenwaaren für Sattlerarbeiten auf ohngefähr 750,000 Unzen jährlich anschlagen zu dürfen. Der Silberaufwand für das gewalzte Silberblech in London, welches zwar von besserer Qualität ist, aber an Quantität weit gegen obigen Verbrauch zurücksteht, kann mit hinreichender Sicherheit zu 150,000 Unzen angenommen werden.

In Ansehung der vierten Classe des Silberverbrauches für Gewerbe lassen sich nur beiläufige Schätzungen angeben. Eine sehr große Anzahl Silberwaaren ist wegen Mangels an Gewicht der Probe und Taxe nicht unterworfen. Fingerhüte, welche das der Abgabe pflichtige Gewicht nicht besitzen, werden jährlich hunderttausende verfertigt. Eben dahin gehören die leichten silbernen Ketten für Augengläser, Uhren und verschiedene Schmuckgegenstände, welche aus einzelnen Ringen verfertigt werden, die gleichfalls wegen zu geringen Gewichts nicht besteuert sind. Deßgleichen die Bleistiftfutterale, die kleinen Kettchen für Riechfläschchen, Schlösser für Taschenbücher und Brieftaschen, Instrumentenfutterale, Portefeuille's, die kleinen Stücke an Feder- und Rasirmesserheften und eine Menge anderer Verzierungen an Geräthschaften sind der Taxe nicht unterworfen, obschon sie zusammen eine sehr große Quantität Silber erfordern. Auch die Goldschläger verbrauchen viel von diesem Metalle zu Blattsilber für die Vergoldung. Dieses kann nach den verlässigsten Angaben nicht dünner geschlagen werden, als zwei einhalbmal so dick als Blattgold; wenn daher aus acht Pfenniggewichten Gold tausend Bücher

Blattgold verfertigt werden können, so ist zu der nämlichen Zahl Blattsilber eine Unze erforderlich. Auch die Silberwäscher, eine untergeordnete aber zahlreiche Gewerbsclasse, verbrauchen viel Silber; allein eine beiläufige Schätzung ihrer jährlichen Consumtion waren wir außer Stande zu ermitteln.

Mit Rücksicht auf vorstehende Bemerkungen und nach den Aeußerungen erfahrner Handelshäuser in diesen Artikeln sind wir geneigt, den gesammten Silberverbrauch für die eben erwähnten Gegenstände auf wenigstens 500,000 Unzen jährlich anzuschlagen.

Unsere Schätzung der ganzen jährlichen Silberconsumtion im vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland für andere Zwecke als zur Münze beträgt daher wie folgt:

Für Silberwaaren, welche die Taxe bezahlen	1,275,316 Unzen
Für Uhrgehäuse	506,740 „
Für plattirte Waaren	900,000 „
Für kleine Silberwaaren verschiedener Art	500,000 „
Zusammen	3,182,056 Unzen;
oder in Geldwerth, zu 5 Schilling die Unze gerechnet	820,521 Pf. St.
Hierzu addirt den Werth der Goldconsumtion nach obiger Untersuchung mit	1,636,700 Pf. St.
ergibt sich die jährliche Consumtion des vereinigten Königreiches an edlen Metallen für gewerbliche Zwecke zu . . .	2,457,221 Pf. St.

Diese Schätzung wird einigermaßen bekräftigt durch die besten Nachrichten, welche hinsichtlich der nämlichen Art Consumtion edler Metalle in andern europäischen Ländern zu erlangen sind. Es dürfte kaum bezweifelt werden, daß durch den allgemeinen Frieden innerhalb der hier betrachteten zwanzigjährigen Epoche die Neigung zu Schmuck- und Luxusgegenständen vorzugsweise begünstigt und mehr und mehr verbreitet wurde. Reisenden, welche in kurzen Zwischenräumen die Niederlande, Frankreich, Italien und Deutschland besuchten, konnte die Wahrnehmung nicht entgehen, daß innerhalb weniger Jahre allenthalben der Verbrauch von

Gold und Silber sowohl zum Schmucke als unter den höhern Classen auch zu häuslichen Utensilien gestiegen ist. In auffallendem Grade bemerkt man dieß in den Haupt- und größern Handelsstädten der verschiedenen Länder, selbst auch bei den Mittelclassen derselben, sowie in den großen und mittleren Gasthäusern. Als Folge hiervon hat sich auch in den kleinen Städten eine sehr vermehrte Anzahl von Gold- und Silberarbeitern und Uhrmachern angesiedelt, deren Absatz wenigstens mit dem Wachsthume der Bevölkerung jener Orte gleichen Schritt hält.

Die Gold- und Silbermasse, welche jährlich in Frankreich in Luxusartikel umgewandelt wird, kömmt jener Englands am nächsten. Die Betrachtung von Paris allein und die Untersuchung seiner manchfaltigen Gewerbe und Manufacturen könnte selbst zu der Vermuthung führen, daß die französische Gold- und Silberconsumtion für solche Zwecke der englischen wenigstens gleich stehen müsse. Allein die Fabrikation von Juwelier- und Goldarbeiten der plattirten Waaren und die Groß- und Kleinuhrmacherei Frankreichs conzentrirt sich fast ausschließend in der Hauptstadt. Vor der Revolution befanden sich auch in Lyon, Bordeaux, Marseille, Straßburg und einigen andern Orten sehr bedeutende Manufacturen in diesen Artikeln; die Arbeiterzahl derselben in Paris und Lyon allein belief sich auf 70,000 und Necker schätzte den Gold- und Silberverbrauch derselben im Jahre 1789 auf jährlich zehn Millionen Livres. *) Allein schon in der ersten Epoche der Revolution wurden die meisten Etablissements solcher Art zerstört, sowohl aus Mangel an innerer Consumtion dieser Artikel, als wegen der entstandenen Schwierigkeiten ihrer Ausfuhr; vorzüglich nach den großen Messen in Deutschland und wegen der beinahe ganz vernichteten Handelsverbindungen mit den Colonieen.

Als der militärische Despotism an die Stelle der Anarchie getreten war, stellte sich die Sicherheit des Eigenthums,

---

*) Statistique générale et particulière de la France et de ses Colonies p. Herbin Vol. II. p. 180.

wenigstens in der Hauptstadt, einigermaßen wieder her, und die Plünderung der eroberten Länder, verbunden mit dem Hange zu Verschwendung und Luxus, vom kaiserlichen Hofe ausgehend und von den emporgekommenen Generalen nachgeahmt, brachte jene Gewerbe wenigstens in Paris wieder größtentheils in Aufnahme und verschaffte ihnen den Absatz, welchen sie früher mit den oben erwähnten Städten theilen mußten.

Nach der Restauration, als in Frankreich unter dem alten Regentenstamme, und unter diesem allein ein gewisser Grad politischer Freiheit errungen und Sicherheit des Eigenthums erlangt worden, nahmen auch die verschiedenen Gewerbszweige, welche edle Metalle verarbeiten, Theil an dem Steigen des allgemeinen Wohlstandes und an dem Aufschwunge der französischen Industrie überhaupt.

Schon im Jahre **1819**, fünf Jahre nach der Restauration, war nach Chaptal, welcher unter der Republik und dem Kaiserreiche Minister gewesen war und dessen Angabe daher gewissermaßen als die eines Zeugen wider Willen*) erscheint, die Anzahl der in Frankreich verfertigten Uhren von **200,000** Stück im Jahre **1789** auf **300,000** Stück gestiegen**). Die Zahl der goldnen und silbernen Uhren verhält sich nach dem nämlichen Schriftsteller ohngefähr gleich. Den Metallwerth schätzt derselbe zu **57** Francs für die goldnen und zu **6** Fr. für die silbernen Uhren, wonach sich daher unter der vorher-

---

*) „Unwilling witness“ im Originale. Hinsichtlich dieser leicht einer Mißdeutung unterliegenden Aeußerung des Herrn Verfassers dürfte bemerkt werden, daß der ausgezeichnete Mann, welcher seinen Namen für immer an die glänzendsten Fortschritte der französischen Industrie geknüpft hat, in jeder Epoche und auch nach dem Kaiserreiche sich der Achtung und des Vertrauens seiner Regierung zu erfreuen hatte. Allein wenn auch Graf Chaptal in seinem höhern Alter kein öffentliches Amt mehr verwaltete, so widmete er doch seine fortwährende und vielseitige Thätigkeit der Beförderung der Industrie, so insbesondere als Präsident der berühmten Societé d'Encouragement, welche ihm vorzüglich ihre Erfolge zu verdanken hat. A. d. Ü.

) **Chaptal de l'industrie françoise. Vol. II. p. 162.

gehenden Voraussetzung ein jährlicher Verbrauch an edlen Metallen in diesem Industriezweige von 9,450,000 Francs ergibt. Außer den Taschenuhren wird die Manufactur von Pendel- oder Zimmeruhren gleichfalls auf 5000 Stück, theils goldene theils silberne, theils auch vergoldet oder aus geringeren Metallen bestehend angeschlagen. Chaptal erwähnt, daß der Preis der Uhren sehr gefallen, dagegen der Luxus und die Wohlhabenheit des Landes sehr gestiegen sey, weßhalb der Gebrauch der Uhren und ihre Fabrication zugenommen habe.

Der Angabe Chaptals gemäß scheinen die französischen Uhren dem Durchschnitte nach nur die Hälfte an Gold und Silber gegen die englischen zu enthalten. Bei den erstern bemerkt man selten doppelte Gehäuse, während in England die silbernen Uhren solche beinahe allgemein und häufig auch die goldnen haben; endlich sind die englischen Uhren mit einem Gehäuse weit stärker gefaßt als die französischen.

In neuerer Zeit wurden auch Uhrtheile für die französischen Taschenuhren in Frankreich verfertigt, namentlich in den Departements des Doubs, des Jura und des Ain. Sie werden nach Paris gesendet, erhalten dort die letzte Adjustirung und Politur und ihre Zusammensetzung.

Chaptal berechnet die Arbeit bei den größeren Artikeln der französischen Gold- und Silberwaaren auch nicht höher als auf den achten Theil der Kosten des edlen Metalles, während bei den Juwelier-, Vergolder- und Stickerei-Arbeiten, (welche in Paris von unermeßlichem Umfange sind) die Kosten des Goldes nur ein Fünftheil des Preises der fertigen Waare betragen.*) Derselbe fügt ferner bei: „Alle Nachrichten, welche ich theils durch meine dienstliche Stellung, theils von den Manufacturisten zu erhalten vermochte, führen mich zu der Annahme, daß die Gold- und Silberarbeiter in Frankreich jährlich gegen 16 Mill. Francs Werth an edlen Metallen verbrauchen und die Juweliere gegen 4 Mill.; drei Fünftheile hiervon werden in Paris allein verarbeitet.“

---

*) Chaptal Vol. II. p. 164.

Diesen Berechnungen des vormaligen Ministers Chaptal zufolge consumirten daher die Uhrmacher, Gold- und Silberarbeiter und Juweliere zusammen in Frankreich jährlich für 29,450,000 Francs oder 1,200,000 Pf. Sterl. Gold und Silber. Allein dieselben stammen vom Jahre 1819, als die innere Ruhe und Sicherheit kaum befestigt war und der Handelsverkehr nach Außen noch keine sichere Grundlage und Gestaltung erlangt hatte. Allen Angaben und Erscheinungen der commerciellen Welt zufolge hat jedoch seit dieser Zeit der Verkehr in diesen sämmtlichen Zweigen eine große Ausdehnung erreicht; daher auch die Consumtion an edlen Metallen bei denselben in gleichem Verhältnisse fortgeschritten seyn muß. Bis zu den Ereignissen des Juli 1830 waren diese Gewerbe in fortwährendem Steigen begriffen; sie fielen hierauf wie alle übrigen Industriezweige plötzlich, als nothwendige oder zufällige Folge dieser Ergebnisse, worüber wir uns hier in keine nähere Untersuchung einzulassen haben. Allein bis zu jenem Zeitpunkte, oder in der letzten Hälfte der zwanzigjährigen Epoche, welche wir gegenwärtig betrachten, mußte die Gold- und Silber-Consumtion in Frankreich sich weit höher als in den ersten zehn Jahren belaufen haben; da wir inzwischen jeder Uebertreibung fern stehen, so behalten wir demohngeachtet Chaptals Annahme bei, daß der jährliche mittlere Verbrauch nicht unter 1,200,000 Pf. St. betragen habe.

Da bekanntlich in der Schweiz eine bedeutende Quantität Gold und Silber jährlich in der dortigen Uhrenfabrication verbraucht wird, so benützten wir die Verbindung mit einem Bewohner jenes Landes, einem Manne von ausgezeichneten Kenntnissen und großer Genauigkeit in seinen Arbeiten, um einige nähere Nachricht über die dortige Consumtion an edlen Metallen einzuziehen. Wir verdanken demselben die werthvolle Darstellung, welche in der Beilage Nr. 11 enthalten ist.

Wenn auch der Verbrauch von Gold und Silber in einem so kleinen Lande als die Schweiz auf die Gesammtconsumtion in ganz Europa nur von sehr geringem Einflusse erscheint, so gewährt doch jede genaue Angabe von einzelnen Gegenden

einen werthvollen Anhaltspunkt für die Abschätzung der Consumtion in jenen Ländern, von welchen nur wenige und höchst unvollkommene Thatsachen für unsere Betrachtung zu erlangen waren.

Nach den Erhebungen des eben bezeichneten schweizer Gelehrten darf das Quantum an edlen Metallen, welches jährlich in den Manufacturen und Gewerben von Genf und der ganzen Schweiz verbraucht wird, auf beiläufig 350,000 Pf. St. angeschlagen werden; in der Voraussetzung nämlich, daß das verarbeitete Gold und Silber dem englischen Standardgehalte gleich kommt. Wir haben gute Gründe für diese Annahme; auch wurde von wohlunterrichteten Personen erwähnt, daß der größere Theil des verwendeten Goldes aus eingeschmolzenen englischen Soverains bestehe; dieselben gewährten zweifelsohne den Manufacturisten den größten Vortheil, indem diese Goldmünzen beinahe die einzigen sind, auf welchen kein Schlagschatz haftet.

Die bedeutende Gold- und Silber-Consumtion in einem so armen Lande als die Schweiz wird bei der bekannten Thatsache nicht befremden, daß die Genfer Juweliere und Uhrmacher auf den großen europäischen und insbesondere deutschen Messen als glückliche Concurrenten mit den gleichen Artikeln aus Paris, London und Birmingham auftreten. Die Anzahl der in Neufchatel verfertigten Uhren steht mit dem politischen Verbande dieses Fürstenthums mit Preußen im Zusammenhang, wodurch der Eingang seiner Producte in das genannte Königreich begünstigt ist.

In Baiern ist die Manufactur von Silberwaaren in Augsburg von Bedeutung. In München, der Hauptstadt, befinden sich 16 Goldschmiede und 17 Silberarbeiter außer den Juwelieren und Uhrmachern. Nürnbergs Vergolder-Arbeiten haben sehr frühzeitig Ruhm erworben; die dortigen Goldschläger verfertigen viel Blattgold, dessen Qualität alles anderwärts verfertigte Blattgold übertreffen soll. In Oestreich werden zwar fremde Uhren wohlfeiler und in weit größerer Menge verkauft als die einheimischen, obschon der Kaiser Joseph II. französische und schweizer Uhrmacher in bedeutender

Zahl nach Wien zog, allein in Gold- und Silbergeschirr zeichnen sich die wiener Manufacturen aus, indem sie Eleganz mit Solidität verbinden, daher auch ihre Fabrikate weit mehr im Innern des Kaiserreiches als irgend fremde verbreitet sind. Die wiener Juwelier-Arbeiten stehen sogar in dem Ruf, alle übrigen in ganz Europa zu übertreffen. Nach dem allgemeinen Wohlstande, in welchem die große Masse der Bewohner dieser blühenden Länder sich befindet, nach der Anzahl eines sehr reichen Adels und bei dem ausgebreiteten Hange für Schmuck und Ornamente aller Art und für den Gebrauch edler Metalle zu Utensilien und Luxusgegenständen muß deren Consumtion in den sämmtlichen deutschen und ungarischen Herrschaften des Hauses Oestreich sehr bedeutend seyn, obgleich viele dahin gehörige Artikel nicht inländischen Ursprunges seyn mögen.

Die an die östreichischen Staaten gränzenden Länder Polen und die Türkei sind im Allgemeinen zu arm für eine große Luxusconsumtion in Gold und Silber; die in Warschau, Krakau und in den meisten Städten der Türkei befindlichen Juweliere, Silberschmiede und Uhrmacher verkaufen weit mehr Artikel, welche sie auf den großen deutschen Messen einkaufen, als solche ihrer eigenen Fabrication.

Im russischen Reiche sind zwar die Großen und der Adel sehr geneigt zu Prunk und Verschwendung in Luxusgegenständen, allein ihre Anzahl ist im Verhältnisse zu der großen Volksmasse zu klein; viele derselben sind mit Schulden belastet, welche sie zur Sparsamkeit nöthigen und die kleine Zahl derjenigen, welche im Besitze großer Einkünfte sich befinden, tragen mehr Hang nach ausländischen Luxuswaaren in Gold, Silber und Juwelen. Die bedeutendste Consumtion an edlen Metallen im russischen Reiche besteht in den Decorationen ihrer Kirchen, in den Kirchengefäßen und den Ornaten der Geistlichkeit, welche reich mit Gold verziert sind.

In den preußischen Staaten und im größten Theile des nördlichen Deutschlands ist der Adel im Allgemeinen weit von jenem Grade des Ueberflusses entfernt, welcher großen Aufwand auf Luxusartikel gestattet. Wer in dem Falle war, sich ihrer

gastfreien Aufnahme in Städten und auf dem Lande zu erfreuen, konnte wohl nicht umhin zu bemerken, daß die sämmtlichen Artikel in Silbergeschirr für die Tafel und andere häusliche Zwecke, sowie auch die verschiedenen Schmuck- und Luxusgegenstände aus edlen Metallen im Durchschnitte vom leichten Gewichte und nicht zahlreich gefunden werden und ohngefähr jenen gleich kommen, welche man in den Wohnungen der Mittelclasse in England findet. Zwar zählt Berlin mehrere bedeutende Manufacturen in Silber- und Juwelier-Arbeiten und Uhrmacherei; deßgleichen befinden sich solche in Dresden, Leipzig, Breslau, Münster, Elberfeld, Aachen, Cöln, und einzelne Arbeiter in solchen Artikeln in verschiedenen kleinen Städten; demohngeachtet sind wir geneigt anzunehmen, daß die Gold- und Silberconsumtion des nördlichen Deutschlands mit Ausnahme Hamburgs, Frankfurts und einiger anderer größerer Handelsstädte im Verhältnisse der Bevölkerung gegen jene Oestreichs, Baierns, Würtembergs, Badens und der übrigen süddeutschen Staaten zurücksteht. Auch in den Hansestädten wird eine große Menge Silbergeschirr verfertigt und die reichen Handelsleute und übrigen höhern Classen machen in Luxusgegenständen bedeutenden Aufwand; allein derselbe erscheint verhältnißmäßig gegen die Umgebungen jener Städte, mit denen sie in unmittelbarem Verkehr stehen, demohngeachtet nur gering.

Die skandinavischen Reiche: Dänemark, Schweden und Norwegen consumiren bei der Armuth des größten Theils ihrer Bevölkerung wenig edle Metalle; inzwischen wird ihr Bedarf an solchen Artikeln meist in ihren Hauptstädten fabricirt; Einiges davon kommt auch direct von England oder Frankreich dahin, oder von den Städten Lübeck und Hamburg.

In den niederländischen Reichen Holland und Belgien mag vielleicht der Aufwand an Gold und Silber während der gegenwärtig betrachteten Epoche im Verhältnisse zur Bevölkerung stärker gewesen seyn, als in irgend einem Theile des übrigen Europa. Besonders in den nördlichen Gegenden derselben verbreitete sich der Gebrauch von Gold- und Silber-

Schmuck, besonders für Frauen, in tiefere Classen der Gesellschaft herab, als irgendwo.

In den Provinzen Overyssel, Utrecht und Dreuthe bemerkt man als einen merkwürdigen Theil des weiblichen Schmuckes große Platten von Gold oder Silber zur Bedekkung des Vorderhauptes, dann Halsbänder, Finger- und Ohrringe in verschwenderischer Menge und von ungewöhnlicher Größe und Schwere. Die reicheren Einwohner besitzen vieles Silbergeschirr und Schmuckgegenstände mannichfaltiger Art nach Verhältniß ihres Ranges und Vermögens. Obgleich bei dem eigenthümlichen Hange dieser Nation zur Sparsamkeit vielleicht weniger absolute Consumtion an edlen Metallen und Modewechsel in solchen Artikeln als in andern Gegenden Statt findet, so beschäftigt doch die Lieferung derselben eine zahlreiche Classe von Gold- und Silberarbeitern, Juwelieren und Uhrmachern in Amsterdam, Rotterdam, Harlem und Utrecht. In den belgischen Niederlanden insbesondere gab sich seit ihrer Vereinigung mit Holland eine reißende Zunahme des allgemeinen Wohlstandes kund, während welcher der Gebrauch von Gold- und Silber-Utensilien und Decorationen sich ungemein verbreitete. Welche Folge die seitdem eingetretenen politischen Veränderungen, welche nicht ohne Verbreitung von Elend geblieben sind, in dieser Beziehung äußern werden, mag die Zukunft entscheiden.

Die südlichen Königreiche Spanien und Portugal besaßen in neuerer Zeit nur geringe Quantitäten edlen Metalles in anderer Gestalt als im Gelde. Die Reichthümer der verschiedenen religiösen Institute in diesen Ländern, welche wahrscheinlich den größeren Theil des Besitzes der beiden Nationen an Gold und Silber ausmachten, verschwanden meist in den unglücklichen Epochen bürgerlicher Kriege und fremder Invasionen. In wieweit Einiges davon in der spätern Zwischenzeit eingetretener Ruhe wieder gesammelt und ersetzt wurde, läßt sich nicht ermitteln.

In den verschiedenen italienischen Staaten herrscht so große Armuth unter der großen Masse der Bevölkerung, daß wir den Verbrauch an edlen Metallen auf dieser Halbinsel nicht

sehr hoch anschlagen können. Zwar besteht unter den höhern Classen eine gewisse Prachtliebe, allein das Vorhandenseyn der Mittel, um solche zu befriedigen, möchte sich kaum für solche im Allgemeinen annehmen lassen, mit etwaiger Ausnahme der schönen Künste, in welchen die Italiener eben so sehr vor andern Nationen hervorzuragen scheinen, als sie in gewerblichen Künsten und Manufacturen heutzutage hinter den meisten zurückstehen. *) Venedig war in frühen Zeiten wegen seiner goldenen Ketten berühmt; auch die Juweliere und Goldschmiede in Turin, Mailand, Florenz und Rom liefern mannichfache Schmuckartikel, welche jedoch nur zum geringsten Theile mit den gleichen Erzeugnissen von Paris, London und Wien wetteifern dürften.

Dieser vorstehende flüchtige Ueberblick der verschiedenen europäischen Staaten in Bezug auf eine Schätzung ihres Verbrauches an edlen Metallen ist zwar, wie wir gern zugeben, ein höchst unvollkommener Weg, um zu einer richtigen Berechnung solcher Art zu gelangen, jedoch bei der Ermanglung aller nähern Anhaltspunkte der einzige, den wir einzuschlagen vermochten. Für England, Frankreich und die Schweiz haben wir Thatsachen und Zahlen gesammelt, welche, so wenig denselben auch unbedingtes Vertrauen auf volle Genauigkeit beizulegen ist, doch eine Annäherung an die Wirklichkeit gestatten, in soweit eine solche der Natur des Gegenstandes an

---

*) In dieser Beziehung dürfte ein großer Theil der königl. sardinischen Besitzungen des Festlandes eine wesentliche Ausnahme machen. Die vorzüglichen Seidenspinnereien Piemonts, die Manufacturen von schweren und figurirten Seidenstoffen und Sammt in Turin und Genua sind allgemein bekannt; allein auch in den verschiedenen Zweigen der Baumwollenmanufactur, in der Fabrication vortrefflicher Lederwaaren, Leinwand, Papier, Tapeten, Porcellain, Teppichen, sind in neuer Zeit große Fortschritte erreicht worden; die königliche Hauteliſſe-Tapeten-Manufactur liefert Arbeiten, welche mit den Pariser wetteifern und die periodischen Bekanntmachungen der königlichen Kammer der Agricultur und des Handels in Turin verbunden mit den Industrieausstellungen beurkunden eben so sehr den hohen Stand der dortigen Industrie als die Sorgfalt der Regierung für ihre Pflege. A. d. ü.

und für sich angemessen erscheint. Für diese Länder, welche beiläufig den vierten Theil der europäischen Bevölkerung enthalten, haben wir den jährlichen Verbrauch an Gold und Silber für andere Zwecke als zur Ausmünzung innerhalb der letzten 20 Jahre auf beiläufig eine Million Pf. St. geschätzt. Diese Länder begreifen nicht allein die reichsten Gegenden Europas, und sind daher zu einer größeren Consumtion edler Metalle befähigt, sondern sie sind zugleich die großen europäischen Werkstätten, aus welchen die reicheren Classen der übrigen Länder größtentheils ihre Luxuswaaren und Utensilien aus diesen Metallen beziehen; während die eigenen auf einer geringeren Stufe der Kunstfertigkeit und Ausdehnung stehenden Manufacturen derselben die Bedürfnisse der weniger reichen Mittelclassen bestreiten. Wird nun ferner erwogen, daß dieser Verbrauch der Mittelclassen an Gold und Silber im Kleinen wegen der unendlich größern Anzahl der Artikel jenen der Reichen weit übersteigt, so dürfte die Annahme nicht ungeeignet erscheinen, daß die Bevölkerung von 160 Millionen des übrigen Europa jährlich ohngefähr 2 Fünftel derjenigen Masse edlen Metalles consumirt, welche wir als Verbrauch der 50 — 60 Millionen starken Bevölkerung Englands, Frankreichs und der Schweiz berechnet haben.

Hiernach würde daher die Summe der jährlichen Gold- und Silberconsumtion Europas für Luxusgegenstände und Utensilien betragen:

In Großbritannien	2,457,221 Pf. St.
„ Frankreich	1,200,000 „ „
„ der Schweiz	350,000 „ „
	4,007,221 Pf. St.
Hierzu 2 Fünftheile dieser Summe für das übrige Europa	1,605,490 Pf. St.
Zusammen . . .	5,612,711 Pf. St.

Zu dieser Summe ist nun noch hinzuzurechnen die Consumtion an edlen Metallen in Nordamerika, in den neu creirten Staaten des spanischen und portugiesischen Amerika und in den westindischen Colonieen. Der Verbrauch dieser Länder

an Juwelier-Arbeiten und Silbergeschirren wird größtentheils aus europäischen Werkstätten bestritten und den größten Antheil an diesen Lieferungen haben Frankreich und England. In den letztverflossenen Jahren begann die Manufactur solcher Artikel, selbst auch von den feinsten und schwierigsten Arbeiten in den vereinigten Staaten bedeutende Fortschritte zu machen; insbesondere seit der Einführung des neuen Zolltarifs, welcher die Einfuhr von Juwelier-Arbeiten insbesondere mit hohen Abgaben belegt.

Nähere Nachforschungen bei den Juwelieren in London und Birmingham haben dargethan, daß viele Arbeiter in den unsere Betrachtung begreifenden Zweigen durch die Anerbietungen hohen Lohnes und Sicherstellung für dessen Fortdauer zur Auswanderung nach New-York, Philadelphia und Boston veranlaßt wurden. Nach der großen Anzahl Familien in blühenden Glücksumständen und der allgemeinen Neigung zur Eleganz und Bequemlichkeit häuslicher Einrichtung in jenem Lande dürfte allerdings auf eine größere Nachfrage nach Gold- und Silberwaaren im Verhältnisse der Bevölkerung geschlossen werden als in Europa; es ist jedoch nicht zu übersehen, daß während der Epoche, von welcher hier die Sprache ist, der größere Theil der dortigen Nachfrage aus europäischen Werkstätten befriedigt wurde. Diesen Betrachtungen gemäß schätzen wir die Consumtion an edlen Metallen in den Freistaaten auf beiläufig ein Zwanzigstel der europäischen. Jene von Canada, Neuschottland und dem britischen Westindien wird aller Wahrscheinlichkeit gemäß von England, jene der französischen Colonieen von Frankreich und diejenige von Brasilien und der vormalig spanischen Besitzungen wenigstens großentheils von verschiedenen europäischen Ländern aus versehen. Wir glauben daher durch Hinzurechnung eines Zwanzigtheiles für den Gold- und Silberverbrauch Amerikas in keinen großen Irrthum zu verfallen, wonach also der jährliche Gesammtverbrauch sich auf **5,893,240** Pf. St. berechnet.

Zweifelsohne deckt sich ein Theil des so eben bezeichneten Gold- und Silberverbrauches durch alte und zerbrochene Waare, durch aus der Mode gekommenes Silbergeschirr, aus-

gebrannte Borten und Gemälderahmen, endlich durch Waschen des Kehrichts aus den Werkstätten, in welchen edle Metalle verarbeitet werden.

Nach den Angaben mehrerer der bedeutendsten Goldraffinirer, welche gewöhnlich das Bruchgold, ausgebrannte Borten, Bilderrahmen, auch fremde Münzen aufkaufen, ist die Quantität Gold, welches auf diese Weise gewonnen und aufs Neue verarbeitet wird, sehr unbedeutend gegen die in den Handel kommenden Barren aus spanischem, portugiesischem, ostindischem oder auch europäischem Golde, deren Ursprung bei diesen Gewerben sehr leicht erkannt wird. Der Geschäftsführer eines der ersten Häuser dieser Art in England, welcher seit dreißig Jahren die Gold- und Silberaufkäufe mit großer Sorgfalt leitet, gab uns die Versicherung, daß nicht der hundertste Theil des edlen Metalles, welches durch seine Hände ging, vorher schon verarbeitet gewesen war und alle übrigen Personen dieser Gewerbe, welche wir darüber vernahmen, stimmten mit dieser Schätzung überein. Hiernach läßt sich die Quantität Gold und Silber, welche durch Einschmelzung alten Gutes gewonnen worden, aufs Höchste zum vierzigsten Theile der Consumtion edler Metalle für Utensilien und Ornamente innerhalb der hier betrachteten zwanzigjährigen Epoche annehmen. Bringt man daher diesen vierzigsten Theil in Abzug, so verbleibt als Gesammt-Consumtion an edlen Metallen, welche für andere Zwecke als die Ausmünzung dem allgemeinen Stocke entzogen wird, eine jährliche Summe von **5,893,241** Pf. St. übrig.

Der Abfluß von Gold und Silber nach Asien durch die von Humboldt angegebenen Canäle wurde bisher stets als sehr groß geschätzt, jedoch nicht ohne sehr zweifelhafte und schwankende Angaben in Ansehung der Summen, welche auf diesem Wege alljährlich dem europäischen Umlaufe entzogen werden. Der Verkehr mit der östlichen Welt unterlag in wenigen letztverflossenen Jahren großen Veränderungen, in deren nähere Verhältnisse wir inzwischen in gegenwärtiger Untersuchung nicht ausführlich und nur in so weit einzugehen vermögen, als dieselben mit der Nachfrage nach edlen Metallen in un-

mittelbarem Zusammenhange stehen. Diese Nachfrage scheint innerhalb der letzten zwanzig Jahre in der That abgenommen zu haben und wiewohl große Summen dahin gegangen sind, so ist es doch außer Zweifel, daß auch bedeutende Summen nach Europa zurückflossen, wenn auch nicht von gleichen Beträgen oder in dem nämlichen Metalle. Silber wird nach Asien aus- und Gold von da eingeführt. In der Beilage Nr. 14 sind die Werthe der Ein- und Ausfuhr an Gold und Silber nach und von den Besitzungen der ostindischen Compagnie und China, sowohl der Compagnie als der Amerikaner angegeben. In soweit diese Angaben reichen, läßt sich ihre Genauigkeit verbürgen, indem sie aus officiellen Documenten des ostindischen Bureau entnommen sind; allein sie enthalten einige Lücken, welche blos durch eine ohngefähre Schätzung ausgefüllt werden können. Auch enthält die Uebersicht jene Metallwerthe nicht, welche von den Amerikanern nach irgend einem Theile Asiens, China ausgenommen, ausgeführt worden. Es ist bekannt, daß ihr Verkehr nach den englichen Besitzungen, den Inseln des östlichen Archipelagus und nach andern Theilen Indiens in einigen der angeführten Jahre sehr ausgedehnt war. Nach dem Frieden von 1815 fanden auch bei andern europäischen Nationen, Franzosen, Holländern, Dänen und Schweden, Handelsexpeditionen nach Indien und China Statt, aus welchen wir auch ohne specifische Angaben hierüber schließen können, daß bei den wenigen Waarenbedürfnissen dieser Gegenden der größte Theil ihrer Ladungen mit baarem Gelde erkauft werden mußte. Die Währung ist in der Beilage in Rupien angegeben, welche man, obgleich ihr Werth veränderlich ist, für den ganzen Zeitraum zu einem Durchschnittswerthe von 2 Schilling St. annehmen kann. Der Ueberschuß der Gold- und Silbereinfuhr nach Indien und China über die Ausfuhr von der ostindischen Compagnie und den Amerikanern betrug in dem angegebenen Zeitraume 28,928,711 Pf. St. Die 1820 — 1821 von den Amerikanern nach China eingeführte Summe ist nicht angegeben, wir dürfen jedoch dieselbe, da ihr Verkehr in jenen Jahren in der nämlichen Ausdehnung wie in den unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden Jahren bestand, ohne Anstand auf gleiche

Weise zu 1,171,289 Pf. St. annehmen, daher die Einfuhr an edlen Metallen nach jenen Ländern während des zwanzigjährigen Zeitraumes auf 30 Mill., oder jährlich 1½ Mill. Pf. St. sich beläuft.

In den Continentalstaaten mußte der Eintritt des allgemeinen Friedens nach einer so langen Epoche ihres Ausschlusses vom directen Verkehr mit Indien und China eine große Aneiferung hierzu hervorbringen. Lange hatte man sich mit Beschwerden über diese Ausschließung getragen, die Einbildungskraft war mit Erwartung großer Handelsgewinnste beschäftigt und begierig sah man der Gelegenheit entgegen, an diesen Gewinnsten Theil zu nehmen. Da jedoch weder Boden noch Industrie in Europa Austauschmittel für asiatische Erzeugnisse lieferten, so sah man sich genöthigt, deren Einkäufe mit baarem Gelde zu machen.

In Berücksichtigung aller dieser Umstände glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Summe der über das Cap der guten Hoffnung nach Indien und China geflossenen edlen Metalle, welche nicht bereits in der Darstellung der Beilage Nr. 14 begriffen ist, sich wenigstens auf ein Drittheil der Letztern, oder für die erwähnte 20jährige Epoche auf beiläufig 500/m. Pf. St. jährlich beläuft. Hiernach würde also der ganze Abfluß nach Asien in diesem Zeitraume gegen 40 Mill. oder jährlich im Durchschnitte 2 Mill. betragen haben; also ohngefähr die Hälfte der Summe, welche Humboldt in seinem Werke über Mexiko für die nämliche Verwendung schätzt. *)

---

*) Herr Professor Neumann an der königl. Universität in München, bekannt durch seinen längeren Aufenthalt in China und seine ausgezeichnete von dort zurückgebrachte Sammlung chinesischer Druckschriften, sagt im Auszuge aus einem zu erwartenden größeren Werke über China (Ausland Nr. 285—297 vom Jahre 1837) hierüber Folgendes: „Die Ausfuhr des einheimischen Silbers und Goldes aus China nach Indien und England hat dem erweiterten Waarenverkehr zufolge in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Die aus früheren Zeiten vorhandenen ganzen und gebrochenen spanischen Piaster waren nicht mehr hinreichend, den Unterschied zwischen Aus-

Humboldt berechnete den jährlichen Ausfluß an Silber aus Europa nach China durch die russischen Provinzen am kaspischen Meere und über Kiachta und Tobolsk auf vier Millionen Dollars. Daß diese Angabe auf gründlichen Forschungen beruht, ist von einem so ausgezeichneten Schriftsteller zu erwarten; allein so richtig dieselbe auch dazumal gewesen seyn mag, so hat doch ein Verlauf von 30 Jahren große Veränderungen hervorgebracht und die Handelsbilanz hat sich so sehr zu Gunsten Europas gewendet, daß nach der näheren Darstellung in der Beilage Nr. 15 gegenwärtig Rußland noch von jenem Welttheile empfängt, anstatt in der Nothwendigkeit zu seyn, Silber ostwärts zu versenden. So sieht man, daß zu Petropaulusk im Jahre 1829 aus China 2460 Unzen

---

und Einfuhr zu ersetzen. Es mußte ein großer Theil des chinesischen Silber- und Goldgewinnes dazu verwendet werden. Es ging nämlich von China Gold und Silber nach Indien und England in den Jahren:

1830	bis	1831	für 6,595,206	Dollars.
1831	—	1832	— 4,032,003	„
1832	—	1833	— 1,890,925	„
1833	—	1834	— 6,731,615	„

Von dieser Summe bestanden in dem letzten Jahre von 1833 auf 1834, 5,119,304 Dollars in einheimischen Gold- und Silberbarren. Seit dieser Zeit hat die Ausfuhr der edlen Metalle Chinas immer noch zugenommen, so daß jetzt jährlich für mehr denn 1,200,000 Pf. St. nach Indien und England gehen. Es muß demnach der Betrag der Gold- und Silberbergwerke und Goldwäschereien des Mittelreiches viel bedeutender seyn, als man gewöhnlich glaubte. Wir können wohl im Allgemeinen annehmen, daß sie ein Fünftheil der Minen Nord- und Südamerikas und Rußlands ausmachen, — eine Thatsache, wovon man bis jetzt in Europa keine Ahnung gehabt hatte."

Die jährlichen statistischen Bekanntmachungen des englischen Handelsministeriums geben die Einfuhr indischen Opiums nach China an wie folgt:

Für das Jahr 1831 bis 1832 (Von April zu April.)

	14,225	Kisten	zu 11,501,584	Dollars.
1832—33	23,670	„	„ 15,332,759	„
1833—34	21,250	„	„ 14,006,605	„

Silber und im Jahre 1830 3578 Unzen eingegangen sind. Deßgleichen in Semipalatinsk 1829 83,700 Unzen und 1830 89,640 Unzen. Die Bucharen und Taschkenen hatten also im letztgenannten Jahre 94,500 Unzen Silber an den Irbit gebracht. *)

Man sieht ferner aus der bezeichneten Beilage, daß die Ein- und Ausfuhren der äußersten Ostgränzen Rußlands sich beiläufig gleich verhielten, daher große Metallversendungen nicht erforderten und daß die Bilanz nur unbedeutend zu Gunsten Rußlands verblieb. Uebrigens verhielt sich dieser Handelszug verschieden von jenem, welcher über Tiflis geht, da in letzterem die Einfuhr größer war, als die Ausfuhr. Dieß mag einige Gold- und Silberversendungen veranlaßt haben, wiewohl auch nicht von großer Bedeutung, und es ist leicht denkbar, daß dieselben den Empfängern über Sibirien beiläufig die Wage hielten.

Der levantische Handel, welcher vor dreißig Jahren nach Humboldt eine Gold- und Silbermasse von beiläufig vier Millionen Dollars jährlich aus Europa nach Asien gezogen hatte, unterliegt gegenwärtig so sehr veränderten Verhältnissen, daß es zweifelhaft ist, auf welche Seite die Bilanz der Baar-

---

Die Natur dieses Handels als Schleichhandel läßt geringen Zweifel übrig, daß diese Einfuhren wenigstens zum größten Theile mit baarem Gelde bezahlt werden. Dieß wird noch mehr bestätigt durch die von der nämlichen Behörde veröffentlichten Uebersichten der Waaren-Einfuhr aus China in das vereinigte Königreich, welche außer jährlichen 32 Mill. Pfund Thee und 129,000 Pfund rohe Seide nach achtjährigem Durchschnitte sich nur auf wenige Artikel geringen Umfanges beschränkt. Die Ausfuhr englischer Industrie-erzeugnisse nach China ist in diesen Uebersichten nicht ausgeschieden, sondern mit jener nach den ostindischen Besitzungen zusammen vorgetragen und beträgt einen jährlichen Durchschnittswerth von vier Millionen Pf. St.; es läßt sich daher hieraus nicht ermessen, welche Werthe hiervon nach China eingeführt und in wie weit die Ausfuhren von Thee und Rohseide aus letztem Lande durch dieselben balancirt werden. A. d. ü.

*) Beilage Nr. 15.

zahlungen sich neigt. Die Werthe an Seide, Opium und anderen Specereien aus Asien werden, wenigstens was den Verkehr mit Constantinopel und Smyrna betrifft, von den Werthen der europäischen Güter, welche nach diesen Märkten gehen, mehr als aufgewogen. Dieß trat insbesondere seit dem Zeitpunkte ein, als die ungemeine Verbreitung der englischen Baumwollen-Manufacturen die indischen Artikel dieser Gattung in den Ländern türkischer Herrschaft größtentheils zu verdrängen begonnen hatte.

Bei Erwägung aller dieser Verhältnisse glauben wir daher den Abfluß edler Metalle aus Europa, sowohl von den amerikanischen als europäischen Ausbeuten im gesammten asiatischen Verkehr während der hier betrachteten zwanzigjährigen Epoche nicht höher als auf zwei Mill. Pf. St. jährlich schätzen zu dürfen.

Die am Schlusse des Jahres **1809** vorhandene Gesammt-Summe an gemünztem Gelde haben wir zu **380** Millionen Pf. St. angenommen; der Zuwachs von diesem Zeitpunkte an bis zum Ende des Jahres **1829** mit jährlichen **5,186,800** Pf. St. würde ferner **103,736,000** Pf. St. betragen haben. Diesen Voraussetzungen gemäß ergibt sich daher für den am Schlusse des Jahres **1829** existirenden Gesammtstock an Gelde folgende Berechnung:

Der Reibungsverlust von **380** Millionen Münze in der Epoche von **1809** bis **1829** zu $\frac{1}{420}$ jährlich beträgt **18,095,220** Pf. St., nach deren Abzug daher am Ende des Jahres **1829** verblieb . . . . . **361,904,780** Pf. St.

Hierzu addirt die neuen Minen-Ausbeuten innerhalb dieser Periode mit . . . . . **103,736,000** „ „

Summe . . **465,640,780** Pf. St.

Hiervon ist ferner in Abzug zu bringen:

a) Die zu Utensilien und Ornament. verwendete edle Metallmasse mit jährlichen . . .	5,612,611 Pf. St.	
b) Der jährliche Abfluß in den asiatischen Handel	2,000,000 „ „	
Zusammen . . .	7,612,611 Pf. St.	
Daher in 20 Jahren		152,252,220 Pf. St.
Verbleibt an Stock am Schlusse des Jahres 1829		313,388,560 Pf. St.
Sonach gegen das Jahr 1809 weniger		66,611,440 Pf. St.

oder eine Abminderung des umlaufenden Geld-Capitales von nahebei ein Sechstheil innerhalb dieser 20 Jahre. *)

Das Werthsverhältniß des Goldes zum Silber hat in der Epoche, welche wir so eben betrachtet haben, und in der That auch seit einer Reihe von Jahren zuvor, kaum eine wesentliche Veränderung erlitten.

Unsern Untersuchungen gemäß hatte zwar der Werth des Goldes, welches in Luxusartikeln consumirt worden, jenen der Silberconsumtion für ähnliche Zwecke weit und vielleicht um den vierfachen Betrag überstiegen; allein andererseits kömmt in Erwägung, daß das nach Indien und China geflossene edle Metall hauptsächlich aus Silber bestand und daß

---

*) Mit Rücksicht auf die oben angedeutete höhere Schätzung der Bergwerkserträgnisse in der Periode von **1809 – 1829** würde der Stock am Schlusse derselben nur um etwas über **55½** Millionen Pf. St. weniger, als im Anfange des Jahres **1810** betragen haben, daher die Abminderung sich nur zunächst auf den siebenten Theil innerhalb der genannten **20** Jahre berechnen. Inzwischen würde auch noch der Reibungsverlust des jährlichen neuen Productionszuflusses abzuziehen seyn, welcher in der Berechnung des Herrn Verfassers außer Ansatz geblieben ist. A. d. Ü

ferner die Einfuhr an Gold nach Europa aus diesen Ländern dessen Ausfuhr eben dahin beträchtlich überstieg. Wir haben im 25. Capitel dargethan, daß die Dauer der Goldmünze jene der Silbermünze im Verhältnisse von 4:1 übersteigt. Wir haben ferner erwähnt, daß die in neuer Zeit erfolgte Vermehrung der Ausbeute an edlen Metallen aus den russischen Minen vorzüglich in Gold besteht. Die Andeutung dieser Verhältnisse, deren Verfolgung im Detail die Gränzen der gegenwärtigen Schrift weit übersteigen würde, möge zur Rechtfertigung unserer Schlußfolge genügen, daß das Werthsverhältniß der beiden edlen Metalle sich eine lange Periode hindurch gleich erhalten hat.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Ueber die Gold- und Silberausbeute in Afrika und Asien.

In den bisherigen Untersuchungen war unsere Aufmerksamkeit fast ausschließend auf die Gold- und Silberausbeute in Europa und Amerika während der letztverflossenen Jahrhunderte gerichtet. Seit der Entdeckung Amerikas waren diese beiden Welttheile durch ununterbrochenen Verkehr so innig mit einander verbunden, daß dieselben in Bezug auf den Hauptgegenstand unserer Betrachtung sehr angemessen unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt gebracht werden konnten. Dieß ist jedoch weder mit Afrika noch mit Asien der Fall. Der erstere Welttheil steht im Ganzen betrachtet auf einer zu tiefen Stufe der Gesittung, um einen andern ausgedehnten Verkehr zuzulassen, als den des Sklavenhandels, welcher, wie wir gesehen haben, in den frühern Zeitaltern der Welt die ersten Schritte zum größern Handelsverkehr unter verschiedenen Völkern veranlaßte. — Asien dagegen mit weit größeren Fortschritten der Civilisation besitzt einen sehr ausgedehnten Wechselverkehr unter seinen verschiedenen Völkerschaften, welcher, China ausgenommen, weit größer ist, als jener dieses Welttheils mit Europa, Amerika und Afrika zusammen genommen.

Afrika.

Das aus Afrika nach Europa gekommene Gold bestand in kleinen Körnern, welche aus Flüssen gewaschen und in Federspulen gefüllt in den Handel gebracht worden. Im Königreiche Marokko sollen früher von den Portugiesen Gold- und Silberminen bei Mesa in der Provinz Susa bebaut worden seyn und Aehnliches wird von der Provinz Bambouk nahe am Senegal berichtet; allein in beiden Gegenden sollen diese Unternehmungen so viel menschliche Arbeit erfordert haben, daß dieselben keinen Gewinn abwarfen und seit undenklichen Zeiten aufgegeben wurden.

Eine genaue Schätzung der Goldproduction Afrikas ist nicht erreichbar; der einzige Leitfaden für eine dießfallsige Untersuchung besteht in den Büchern der vormaligen afrikanischen Compagnie und diese registrirte bloß diejenigen Goldlieferungen, welche auf Kriegsschiffen nach England geführt worden. Aller Wahrscheinlichkeit gemäß wurde nur durch diese Art von Fahrzeugen das meiste Gold von daher bezogen, theils wegen der größeren Sicherheit und daher der niedrigern Versicherungskosten und theils deßhalb, weil die meisten Handelsschiffe, welche in Afrika Geschäfte machen, ihren Rückweg über Westindien nehmen, um sich Rückfracht in Colonialproducten für England zu verschaffen.

Nach den Büchern der erwähnten Gesellschaft betrug die gesammte Goldeinfuhr in der Epoche von 1808 bis 1818, beide Jahre einschlüssig, 81,905 Unzen; hiervon wurden 51,569 Unzen, welche während der sieben Kriegsjahre von 1808—1814 eingeführt worden, auf den Werth von 205,344 Pf. St. und die Einfuhr von 30,569 Unzen in den vier folgenden Friedensjahren zu 125,380 Pf. St. Werth berechnet. In dem Umstande, daß die Holländer und Franzosen nach dem Eintritte des Friedens gleichfalls einigen Verkehr mit ihren auf den Westküsten Afrikas gelegenen Niederlassungen trieben, mag der Grund der geringeren englischen Einfuhr während der vier Friedensjahre liegen, als in den sieben Kriegsjahren der Fall war.

So unvollständig auch diese Erhebungen sind, so gewähren sie doch viele Wahrscheinlichkeit für die Schlußfolge, daß

die Goldproduction aus den afrikanischen Goldwäschereien, als der einzigen Quelle der dortigen Goldgewinnung, gewöhnlich sehr übertrieben geschildert wurde. Nicht weniger dienen dieselben zur Erklärung der Thatsache, daß, obgleich verschiedene größere Zahlungen in Gold gemacht werden, doch die geringeren gewöhnlich in spanischen Dollars erfolgen (welche der beklagenswerthe Sklavenhandel in größeren Quantitäten als je zuvor dort eingeführt hat) und die kleinen Ausgleichungen in den unter dem Namen Cowries bekannten Muschelschalen, welche früher in ganz Afrika als Currentmünze gebraucht wurden.

Bekanntlich galten im afrikanischen Küstenhandel weder Gold noch Silber als Werthmesser, aber seit dem ersten Verkehr der Europäer mit jenen Küsten hat sich ein ideales Werthmaaß gebildet, welches Barre genannt wird, weil der erste Haupthandelsartikel in Eisenbarren bestand. Alle übrigen Artikel wurden hiernach geschätzt; ein Sklave, ein Stück Wollentuch oder indischer Baumwollenzeug wurden nach einer bestimmten Anzahl Barren berechnet und selbst das Eisen wurde und wird noch gegenwärtig nach solchen idealen Barren geschätzt. Da das Gold auf diese Art als ein bloßes Utensil und daher geringer im Werthe gilt, als wenn es zugleich die Function des Geldes vertreten würde, so wird es im Allgemeinen mit größerem Gewinne nach andern Ländern ausgeführt, wo es in seiner doppelten Eigenschaft als Utensil und Werthmesser aller übrigen Güter zugleich im Austausche weit höher verwerthet wird.

Die gesammte Goldproduction Afrikas ist, wie aus dem Angeführten hervorgeht, unbedeutend und von einer Silbergewinnung ist nichts bekannt; wir glaubten daher bei den Schätzungen über Production und Consumtion der edlen Metalle im Großen diesen Welttheil füglich außer Acht lassen zu dürfen. Inzwischen erwähnen wir noch mit wenigen Worten der Ostküste Afrikas, woselbst die Portugiesen wegen des Sklavenhandels noch einige Niederlassungen behaupten. Einige Schriftsteller des 16. Jahrhunderts nennen mehrere Punkte an jenen Küsten, als Melinda, Sofala, Mozambique und

andere, welche große Quantitäten Gold geliefert haben sollen; allein ihre Angaben unterliegen wesentlichem Bedenken. Der berühmte Reisende Salt, welcher diese Orte im Jahre 1809 besuchte, schilderte die dermaligen Goldausbeuten als im Ganzen unbedeutend und trug viel dazu bei, um die irrthümlichen Vorstellungen über den Ueberfluß an diesem Metall in ältern Zeiten zu berichtigen. Nach der Bemerkung, daß gegenwärtig das Gold nur durch Waschen des Sandes der Flüsse gewonnen werde, fährt derselbe fort: »auf diese Weise wird noch alljährlich eine nicht unbeträchtliche Quantität gesammelt, obwohl die Goldgewinnung reißend abzunehmen scheint; denn im Jahre 1593 sammelte der Gouverneur von Mozambique, Georg Menzes, für sich und den Vicekönig von Indien 100,000 Crusaden, allein dermal mag kaum ein Drittheil dieses Betrages im Ganzen gewonnen werden. *)

Asien.

Bei dem Versuche, die Gold- und Silber-Production Asiens zu ermitteln, eröffnet sich ein so weites Feld und die Hülfsmittel zu dieser Untersuchung sind so unvollkommen, daß sich bei allem darauf gewendeten Fleiße nur ein mehr oder minder annäherndes Ergebniß erwarten läßt. **)

Wir beginnen mit dem türkischen Gebiete in Asien, in welchem jedoch heutzutage und in neuerer Zeit nur wenig Minenbetrieb Statt gefunden hat. Der einzige District, in welchem Silber gewonnen wird, ist jener von Urla in der Provinz Erzerum. Die Größe der Ausbeute ist unbekannt.

---

*) Salt's Reise nach Abyssinien. p. 68.

Die hier genannten Crusaden bestanden wahrscheinlich in $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$ einer Unze Gold, im Werthe gleich 2 Sch. 6 P. Sterlingswährung.

**) Bei unsern frühern Auszügen aus den besten Schriftstellern über den Minenbetrieb in Asien, welche ohne alle Rücksicht auf eine künftige Veröffentlichung gemacht wurden, haben wir unglücklicher Weise die Citationen außer Acht gelassen, und viele derselben ließen sich nicht mehr auffinden; allein wir glauben, daß der größere Theil dieser Nachrichten, besonders was die Inseln betrifft, aus Crawfords Werken entnommen ist.

In jedem Vierteljahre wird eine Caravane nach Constantinopel gesendet, welche aus beiläufig 50 Pferden mit den Ladungen der Silberbarren besteht. Da die Pferde in jenen Gegenden nicht mit einem größeren Gewichte als beiläufig 160 Pfunden bei größeren Reisen beladen werden können, so lassen sich mit der erwähnten Anzahl von Pferden nicht mehr als 8 — 10,000 Pfunde transportiren, was, viermal im Jahre wiederholt, eine Quantität Silber von 100,000 bis 120,000 Pf. St. im Werthe beträgt. Die Minenarbeiter sind meistens Griechen.*) Einiges Silber wird ferner in den Bley-Minen von Argena gewonnen, aber wahrscheinlich nur sehr wenig. Von einer Ausbeute an Gold in jenen gegenwärtig der türkischen Herrschaft unterworfenen Ländern ist nichts bekannt, wiewohl dieselben in Zeiten des hohen Alterthums dieses Metall in großem Ueberflusse geliefert haben.

In Arabien sind keine Minen auf edle Metalle bekannt und selbst wenn solche vorhanden wären, so würden sie bei dem großen Mangel an Brennmaterial kaum mit einigem Vortheile bearbeitet werden können. In Persien, woselbst in alten Zeiten Silber gewonnen worden seyn soll, haben seit langen Jahren keine weiteren Nachsuchungen auf edle Metalle Statt gefunden, wiewohl uns ein erleuchteter Eingeborner jenes Landes ohnlängst die Versicherung ertheilte, daß in den Bleyminen Silber in den Bleyerzen vorkomme, und dieß in einer zureichenden Quantität um die Ausscheidungskosten zu lohnen, wenn ein Capital auf dessen Gewinnung verwendet werden würde. — In Afganistan oder Cabul soll Gold in einigen Flüssen, welche in den Gebirgen von Hindu-Cusch entspringen, gefunden werden und einiges Gold im Lande der Caffern; aber hinsichtlich der Menge solcher Ausbeuten ist nichts bekannt. **)

In Ava oder dem Reiche der Birmannen scheint der Bergbau eine wichtige Quelle des Nationalreichthums auszu-

---

*) Hassel Vol. XIII. p. 123.
**) Hamilton's East India-Gazetteer. Vol. I. p. 10.

machen; allein nähere Angaben über die Ausbeute an edlen Metallen daselbst sind nicht zu erlangen.

In den östlichen Gebirgszügen gegen die chinesische Gränze sollen Silberminen betrieben und in den Flüssen, namentlich dem Choe-Lien-Kioup oder dem Goldsand-Flusse, soll Gold gewaschen werden.

Assam ist zwar den britischen ostindischen Besitzungen einverleibt; allein diese Vereinigung ist noch zu neu, um nähere Nachrichten über die dortigen Goldwäschereien zu erhalten. Die Anzahl der dabei beschäftigten Personen soll 12,000 betragen und jährlich soll man gegen 30,000 Unzen Gold gewonnen haben. Eine Mine Namens Pakerguri, an dem Vereinigungs-Punkte des Bramahaputra-Flusses mit dem Dontriri gelegen, soll alljährlich eine kurze Zeit betrieben und während dieser 1000 Arbeiter verwendet werden, deren Arbeitslohn in Grund und Boden bestehe.

Tibet ist reich an Mineralproducten. Man findet daselbst an vielen Orten Gold in ungewöhnlich reinem Zustande. Die Minen befinden sich im ausschließenden Besitze der Regierung, welche eine derselben durch Vertrag zum Betriebe bis zu einer Ausbeute von 5000 Unzen Nettoerträgniß verliehen hat und wahrscheinlich übersteigt die Gesammtproduction dieser Minen nicht das Doppelte dieser Summe.

In Cochin-China wurde Gold und Silber aus dem Sande der Flüsse gewaschen; allein nach Bissachére war der Betrieb von Minen bei Todesstrafe verboten. St. Croix versichert, daß das daselbst vorkommende Gold das reinste sey, was jemals gefunden worden, aber die Quantität sey sehr gering.

In dem Lande Nepaul so wie in der ganzen Tartarei scheinen allen Nachrichten gemäß keine edlen Metalle gewonnen zu werden, wiewohl nach der Geschichte in sehr alten Zeiten viel Gold daher kam.

Die ausgedehnten Besitzungen der ostindischen Compagnie liefern nur sehr wenig Gold und Silber; in den Gebieten der drei großen Präsidentschaften kömmt keines von beiden vor. An den malabarischen Küsten, in Coimbatore und in

dem ganzen westlichen und südwestlichen Zuge der Neelgheri-Gebirge wird etwas Gold gewonnen. Nach Mr. Babers Aussage vor dem Parlaments-Comité über die ostindischen Angelegenheiten verbreitet sich der goldführende District über eine Fläche von 2000 Quadratmeilen. Indeß wird derselbe nur schwach betrieben und zwar ausschließend durch Sklaven, welche den Grubenbesitzern gehören. Diese Grundeigenthümer sind sehr eifersüchtig auf jede fremde Einmischung und für sich selbst sehr arm, daher auch nur wenig Gold ausgebeutet und in Umlauf gebracht wird, so groß auch immer der im Boden befindliche Metallreichthum seyn mag. *)

Die Halbinsel Malaya, im Alterthume unter dem Namen Chersonesus aurea bekannt, mag vielleicht in frühen Zeiten viel Gold geliefert haben; wenn noch heutzutage eine solche Gewinnung Statt findet, so gelangt wenigstens nichts davon in den allgemeinen Verkehr und die Ausbeute mag etwa bloß zum Schmucke der Eingebornen verwendet werden.

Ueber die Gold- und Silberproduction von China besitzen wir nur sehr wenige Nachrichten und diese ermangeln aller Genauigkeit. Es ist nur im Allgemeinen bekannt, daß in den östlichen Gränzgebirgen Silberminen vorkommen.

Nach Mr. Crawford's Angaben vor dem Parlaments-Comité in ostindischen Angelegenheiten liefert die Provinz Setschuen Gold, jene von Huansi Silber und in den Provinzen Kiansi, Gunnan und Koneicheon kommen beide edle Metalle vor. **) Ueber den Umfang der Minenoperationen ist nichts bekannt.

Nach einer neuern Nachricht, welche glaubwürdig scheint,***) beläuft sich das ganze Staatseinkommen von China auf 84 Millionen Unzen Silber. Hiervon werden gegen 33 Mill. in Metall und gegen 51 Mill. in Getreide und andern nutzbaren Gegenständen bezahlt, welche größtentheils von den

---

*) Evidence of East India Committee ordered to be printed April 2, 1830.

**) Parliamentary Paper ordered to be printed March 25, 1830.

***) Bulletin des Sciences Nro. 5. May 1829.

Localverwaltungen der verschiedenen Provinzen consumirt werden; nur ein kleiner Theil im Betrage zu 6 Millionen Unzen wird jährlich nach Pecking gesendet.

Weder Gold- noch Silbermünze wird in China geprägt. Das in jenem Reiche in Umlauf befindliche Geld besteht entweder aus spanischen Dollars, theils in Spanien theils in dessen vormaligen Colonialbesitzungen ausgeprägt und in halben und viertel Dollars; oder in ganz dünn gewalzten Silberblechen, welche leicht in so kleine Theile getheilt werden können, als zu Ausgleichungen kleiner Austausche erforderlich sind. Sowohl das geprägte als das gewalzte Silber circulirt nach dem Gewichte und jeder Waarenverkäufer ist mit einer Wage und einem Probirsteine versehen, um den Feingehalt des Metalles zu prüfen. Die einzige Currentmünze in China von inländischem Gepräge ist eine kleine Kupfermünze, unter der Benennung Cash bekannt, welche, obschon von so geringem Werthe, daß 150 solche Stücke nur einen Schilling werth sind, doch in einem Lande sehr nützliche Dienste leistet, in welchem das Geld so theuer oder mit andern Worten Alles Uebrige so wohlfeil ist, daher der Umtausch der Artikel des gemeinen Lebens hierdurch sehr erleichtert wird.

Im Schleichhandel der äußersten chinesischen Seehäfen mit Europäern, welcher hauptsächlich zum Einschmuggeln des verbotenen Opiums betrieben wird, bedient man sich als Zahlungsmittel großer Quantitäten einer eigenthümlichen Art Silber, Syce-Silber genannt, welches man früher für ein ausschließendes Erzeugniß der inländischen Minen gehalten hatte. Allein durch genauere Nachforschungen wurde man belehrt, daß dasselbe verschiedenartigen Ursprunges sey und jedes Silber durch einen sorgfältigen Raffinirungsproceß in diese Gattung umgewandelt werde, welche 98 Theile reines Silber und nur 2 Theile Legirung enthält. Es wurde erwähnt, daß große Summen dieses Silbers ausgeschmuggelt werden; allein dieser Ausdruck, welcher mehr den unerlaubten Handelsverkehr Einzelner bezeichnet, ist in diesem Sinne nicht anwendbar auf den ganzen Exporthandel eines großen Reichs mit einer Bevölkerung von so vielen Millionen.

Wir werden zu dieser gelegentlichen Bemerkung durch den Umstand veranlaßt, daß im Jahre 1828 die Silberausfuhr aus China nach Calcutta 2,244,320 Dollars betrug, worunter an Syce-Silber nur für 19,210 Dollars Werth begriffen war, der Ueberrest aber theils in spanischen Dollars, theils in Barren von südamerikanischem Silber bestand *). Gold vertritt bekanntlich in China nie die Function des Geldes, sondern wird blos zum Schmucke und andern Luxusgegenständen gleich Perlen, Diamanten und andern Kostbarkeiten gekauft. **)

---

*) Angaben der Herren W. S. Davidson und Robert Rickards vor dem Parlaments-Comité des Unterhauses am 3. und 22. März 1830.

**) In dem bereits erwähnten Auszuge aus der demnächst erscheinenden chinesischen Reise des Herrn Professors Neumann finden sich über die Production edler Metalle folgende Angaben: „Neben vielen kostbaren Steinen findet man hier zu Lande Eisen, Bley, Kupfer, weißes Kupfer, Zinn, Silber, Quecksilber und Gold. Die Regierung verwendete aber bis jetzt wenig Sorgfalt auf den Bergbau; ja die Minen wurden manchmal aus falschen staatswirthschaftlichen Grundsätzen verschüttet. Wenn der Ertrag der Bergwerke, den wir in den gesammelten Satzungen des Reichs verzeichnet finden, alle umfaßt und in der That nicht bedeutender wäre, so wäre derselbe im Verhältniß zur Ausdehnung des Staates wahrhaft eine Kleinigkeit. Es scheint dieß aber nur ein Verzeichniß des Gewinnstes der Bergwerke zu seyn, wovon das Finanzministerium eine Abgabe erhebt. Von den übrigen finden sich blos der Namen, nicht aber der Ertrag derselben verzeichnet."

Diese Ausbeuten der chinesischen Bergwerke an Gold und Silber sind:

	Gold.	Silber.
	Leang oder Unzen.	
Se-tschuen	—	845
Ju-nan	35	42,971
oder nach einer and. Ang.	—	63,590
Kuei-tscheou	—	9,535
Kuang-tong	—	810
Kuang-si	—	14,295
Kan-su	304	—

Auf den Inseln des indischen Oceans kommt etwas Gold vor. Auf Ceylon soll früher dergleichen gewonnen worden seyn, was heutzutage nicht mehr der Fall ist; auch über dessen Vorkommen auf Java sind keine authentische Nachrichten vorhanden. Sumatra liefert Gold, theils aus Goldwäschereien, theils aus kleinen Minen in den Gebirgen von Monangkabo. In verschiedenen Gegenden der Insel sollen jährlich beiläufig 13,000 Unzen Gold von 19 Karat Feinheit gewonnen werden. Allein nur ein kleiner Theil dieser Ausbeuten trägt zur Ver-

---

Und außerdem in Se-tschuen 8000 Kin Queckſilber; ein Kin oder Katti, wovon drei Viertheile ein Pfund Avoir-dupois-Gewicht ausmachen.

Der Ertrag der Goldwäschereien am Kin-scha-Kiang oder Goldsandfluß und dem oberen Lu-Kiang ist hier nicht mit gerechnet.

„In China, fährt der Herr Verfasser fort, werden jetzt weder Gold- noch Silbermünzen ausgeprägt. Das einzige Geld des Landes bilden die gegossenen Kupfermünzen, die aus einer Mischung von $\frac{6}{10}$ Kupfer und $\frac{4}{10}$ Zink bestehen. Tausend solcher Münzen gehen nach dem gesetzlichen Münzfuß auf eine Unze (Leang) feinen Silbers, welche von der ostindischen Compagnie auf 6 Sch. 8 P. gerechnet wird. Zu Aksu in der kleinen Bucharei wird eine Münze aus reinem Kupfer gegossen, mit einem mongolischen Worte Pul genannt, wovon 100 auf eine Tanka oder Unze gehen. Die Angabe, nach welcher 50 Pul eine Tanka machen, ist, wie wir aus den gesammelten Satzungen des Reichs ersehen, unrichtig. In Tibet gibt es große und kleine einheimische Silbermünzen, deren neun große oder achtzehn kleine eine Unze reinen Silbers ausmachen. Doch sind alle diese Münzen dem Curse unterworfen und man erhält, je nachdem das Kupfer oder Silber im Preise steigt oder fällt, bald mehr bald weniger für einen Leang. So bekömmt man in Ju-nan, wo viel Kupfer gewonnen wird, gewöhnlich 1200 der chinesischen Kupfermünzen für eine Unze reinen Silbers, das in den neuesten Zeiten wegen der großen Ausfuhr allenthalben im Reiche bedeutend gestiegen ist. Man zahlt beim gewöhnlichen Verkehr in ganzen und gebrochenen spanischen Piastern, oder mit länglichen viereckigen Stücken reinen Silbers von 1 bis 50 Unzen, welche einen kleinen Theil Gold enthalten. Früher wurde jährlich eine große Anzahl spanischer Piaster nach Kanton gebracht; seit sich aber die Einfuhr so bedeutend vermehrt hat, bringen selbst die Amerikaner statt des baaren Geldes wollene und baumwollene Manufacturwaaren.

A. d. Ü.

mehrung des allgemeinen Weltstockes bei; der größere wird zu Luxusgegenständen im Ursprungslande selbst und vorzüglich zur Vergoldung verwendet.

Borneo war wegen seines Goldreichthums lange berühmt. Es kömmt hauptsächlich in Alluvial-Gebilden vor, aus welchen es theils von Eingebornen, theils und hauptsächlich von Chinesen gewonnen wird; letztere betreiben ihre Operationen in einem Bezirke zwischen Samboss und Pontiana, nach dessen größter Stadt Montradack genannt. Der ganze Landstrich ist Alluvium, von zahlreichen und bedeutenden Flüssen durchschnitten, welche auf den im Innern des Landes gelegenen Gebirgen entspringen. Die daselbst angesiedelte chinesische Bevölkerung wird auf beiläufig 36,000 Köpfe angegeben, welche ohngefähr zum vierten Theile mit Goldgewinnung, die übrigen mit verschiedenen Gewerbszweigen und Handel beschäftigt sind. Sie sind von der inländischen Obrigkeit beinahe unabhängig und bezahlen bloß eine Taxe von jährlichen 4000 spanischen Dollars an den Rajah von Samboß, in dessen Gebiet die Minen gelegen sind. Diese Minen bestehen in langen Gräben, welche nach dem Streichen der Mineral-Schichten angelegt und nicht über 16 Fuß tief sind. Man pflegt die goldführende Erde 30—40 Tage lang heraus zu nehmen und dann zu waschen; in diesem Zeitraume sollen 200 Arbeiter von 250 bis 500 Unzen Gold gewinnen je nach dem Gehalte der gewonnenen Erde. Man hat die jährliche Ausbeute dieses Districtes auf 88—98,000 Unzen Gold geschätzt.

Auf Celebes wird alles Gold in den Flußbetten in der Form groben Sandes gefunden. Die Einwohner, obschon gute Seeleute, ermangeln an Industrie und Geschicklichkeit oder wenigstens an Fleiß und Aufmerksamkeit bei dem Aufsuchen edler Metalle. Die ganze Ausbeute soll 10,000 Unzen Gold nicht übersteigen und dieß so unrein, daß dessen Gehalt nur auf 18 Karat geschätzt wird.

Auf der Insel Timor wurde in frühern Zeiten Gold in Körnern und Klumpen aufgefunden; allein die Einwohner sollen einen großen Widerwillen gegen dessen Aufsuchung, ja selbst gegen die bloße Berührung des Goldes besitzen und

einst wurde eine Gesellschaft von Holländern von ihnen ermordet, welche zur Aufsuchung von Gold in's Innere des Landes sich begeben hatte. Gegenwärtig wird es in Kupfererz gefunden, allein die ganze Ausbeute steigt nicht über 1000 Unzen. *)

Auf den philippinischen Inseln sollen jährlich gegen 15,000 Unzen Gold gewonnen werden, welches hauptsächlich in Verbindung mit Kupfer vorkömmt. **)

In Japan muß nach den Berichten der Reisenden aus frühern Zeiten ein großer Ueberfluß an Gold geherrscht haben. Marco Polo sagt hierüber: „Dort gibt es Gold in Menge, allein da dessen Ausfuhr verboten ist, so wird das Land wenig von Kaufleuten besucht. Das ganze Dach des Palastes ist mit Goldplatten in derselben Art gedeckt, wie unsere Kirchen mit Bley. Das Tafelwerk der Säle besteht aus dem nämlichen edlen Metall. In vielen Zimmern befinden sich kleine Tische von reinem Golde und beträchtlicher Dicke und die Fenster sind mit goldenen Verzierungen versehen." (P. 569.) P. Amiot, dessen Bericht von einer spätern Zeit herrührt, drückt sich hierüber aus: „Le Palais du Roi se fait remarquer par la manière singulière dont il est construit. Il a neuf étages et presente de tous côtés un exterieur brillant de l'or le plus fin." Kämpfer sagt: „Gold, das kostbarste aller Metalle, wird in verschiedenen Provinzen des japanischen Reiches gegraben. Der Kaiser behauptet die oberste Jurisdiction über alle Minen in seinen Besitzungen und spricht zwei Drittheile der ganzen Ausbeute an; allein neuerdings kommen, wie man mir sagte, die Goldadern nicht nur sparsamer vor, sondern auch die ganze Ausbeute kömmt der frühern bei weitem nicht nahe. ***)

Alle Nachrichten stimmen dahin überein, daß jene Minen in neuerer Zeit an Ergiebigkeit sehr abgenommen haben; was

---

*) Van Hogendorp description de Timor, dans les Annales des Voyages T. VI. p. 280.

**) Hassel Vol. XV. p. 820.

***) History of Japan Vol. I. p. 107.

theils von ihrer Erschöpfung, theils aber auch von dem großen Antheile des Kaisers an der Ausbeute herrühren mag, welcher den Unternehmern zu geringen Ersatz für ihre Gewinnungskosten übrig läßt. Die ganze Quantität edlen Metalles daher, welche Japan zum allgemeinen Weltstocke beiträgt, ist wahrscheinlich gering und besonders in dem Falle, wenn der Geschmack so reicher Verzierungen der kaiserlichen Paläste und kostbarer Hausgeräthe noch gegenwärtig herrschend ist.

Wir begnügen uns, nur um den Anschein der Vergessenheit zu vermeiden, mit der bloßen Erwähnung Japans, da ein Einfluß dieses Landes auf den Zweck unserer Untersuchung, zumal bei der unvollkommenen Kenntniß dieses Landes aller Wahrscheinlichkeit gemäß nicht Statt findet. —

Bei einem Ueberblicke der gesammten Production Asiens an edlen Metallen vermögen wir ihren jährlichen Betrag, mit Annahme einer beiläufigen Summe für Ava, China und Japan nicht höher zu schätzen als auf 380,000 Unzen Gold und 60,000 Unzen Silber. Wird das erstere Metall nur zu 3 Pf. St. 5 Sch. Werth für die Unze, als dem geringen Grade der Reinheit dieses Goldes, angeschlagen und die Unze des letztern zu 5 Sch., so ergibt sich:

für 380,000 Unzen Gold zu 3 Pf. St. 5 Sch.	1,235,000 Pf. St.
für 260,000 Unzen Silber zu 5 Sch. .	65,000 „ „
für Silber aus der Türkei	100,000 „ „
Gesammtproduction Asiens .	1,400,000 Pf. St.

Bei dem Mangel an authentischen Thatsachen und Materialien sind wir genöthigt Combinationen an ihre Stelle zu setzen, welche, so fern oder nahe sie auch der Wahrheit stehen mögen, doch in Ansehung des Verhältnisses der Ausbeute von Gold zu Silber richtig zu seyn scheinen und die Schlußfolge zulassen, daß Asien beiläufig 10 bis 12 mal soviel Gold als Silber producirt. Von den ältesten Zeiten an fand zwischen der westlichen und östlichen Welt ein steter Austausch von Silber gegen Gold statt. Das letztere wurde in Asien selten als Geld gebraucht, weder gemünzt noch ungemünzt;

vielmehr größtentheils gleich Edelsteinen zum Schmucke und zu Verzierungen der Paläste und Throne der Fürsten. Sein Werth erschien zu groß, um den täglichen Bedürfnissen des inneren Verkehrs zu dienen und selbst bei größeren Geschäften war das Silber vollkommen zureichend; bei kleinen Ausgleichungen aber vertraten Kupfermünze oder Cowries diese Stelle noch besser. Inzwischen mußte doch das Gold in einem Lande, woselbst es nicht zugleich die Function des Geldes vertrat, einen geringeren Tauschwerth haben als in Ländern, wo dies der Fall ist und nothwendig mußte es dahin fließen, woselbst dessen Bedürfniß am stärksten sich kund gab. Aus der Beilage Nr. 14 ist zu entnehmen, daß die aus Indien und China nach Europa geflossenen Baarsummen innerhalb des Zeitraumes von 1810—1829 7,314,338 Pf. St. betragen haben und diese bestanden fast ausschließend aus Gold. Diese Summe kömmt dem in gegenwärtiger Untersuchung geschätzten beiläufigen Werthe der ganzen jährlichen Production an edlen Metallen in jenen Ländern so nahe, daß sich hierbei nothwendig die Frage aufdringt, wie der Ueberrest dem Bedürfnisse der Bewohner selbst zu genügen vermöge. Die Summen des geprägten Goldes beschränken sich fast ausschließend auf das Gebiet der ostindischen Compagnie. Innerhalb desselben wird Gold und Silber ausgeprägt, aber in sehr verschiedenen Verhältnissen von der in Europa stattfindenden Weise. So verhält sich der Werth der Ausprägung in der Münze zu Madras von Silber zu Gold wie 15 zu 1; über das nämliche Verhältniß in Calcutta besitzen wir keine genaue Angabe; allein es ist uns bekannt, daß das vermünzte Silber gleichfalls das Gold an Werth weit übertrifft.

Die Ausdehnung der Herrschaft der ostindischen Compagnie verringerte sowohl die Anzahl als den Glanz der inländischen Fürstenhöfe. In den Händen dieser eingebornen Fürsten befand sich der größere Theil des Goldes. Dieselben waren indeß vor der Ausdehnung der englischen Herrschaft theils in Feindseligkeiten begriffen, theils mit Vorberitungen hierzu beschäftigt. Die erste Nothwendigkeit hierzu aber bestand in angesammelten Schätzen und obwohl Gold nicht gewöhnliches Currentgeld war, so ließ sich doch solches leicht

hierfür verschaffen und seine compendiöse Eigenschaft, sowohl in Ansehung der Verbergung als des leichten Transportes, von einem festen Platze nach dem andern schien für kriegerische Operationen jeder Art vorzüglich günstig. Gold war für die indischen Fürsten ein Hauptgegenstand des Luxus, für persönlichen Schmuck und Ornamente ihrer Paläste und die politischen Veränderungen, welche ihre Macht beschränkten, beraubten zugleich viele derselben der Mittel ihre höchst luxuriösen Neigungen in dieser Beziehung zu befriedigen. Die ferneren Folgen der britischen Herrschaft, nämlich deren Macht in Unterdrückung der Kriege zwischen den eingebornen Fürsten unter sich und die Sicherheit des Eigenthums der einzelnen Individuen machten endlich die Aufhäufung so großer Schätze an edlen Metallen unnöthig, wie solche von verschiedenen Fürstenhöfen Indiens in früherer Zeit berichtet wurde. Diese Schätze, vormals unthätig in Schatzkammern aufgespeichert, zerstreuten sich nun allmählig und gelangten in die Hände der Unterthanen; daher die Bewohner Ostindiens ohne höhere Minenausbeuten und selbst bei verminderter Geldeinfuhr aus andern Ländern bloß durch eine bessere Vertheilung früher stationärer Gold- und Silbermassen große Baarsummen an Metallgeld erhielten, welche hinreichend waren, um irgend großen Preisminderungen der Untensilien bei ihrem Austausche gegen Silber entgegen zu wirken.

Dem Zustande der Gesellschaft in Asien gemäß wird eine weit geringere Quantität edler Metalle für den inneren Verkehr erfordert, als in Europa oder in den amerikanischen Besitzungen Englands. In China und Indien so wie in anderen Ländern des Ostens ist die bei weitem größte Einwohnerzahl mit Landbau beschäftigt und bestreitet ihre Subsistenz aus ihren eigenen Producten. Der Kauf und Verkauf ist von geringem Umfange und erfordert daher nur wenig Geld zur Vermittlung. Mr. Barrow drückt sich hierüber aus, indem er von China spricht: *) „In der Provinz von Kiang-nan producirt Jedermann seine für sich nöthige Baumwolle; Weib

*) Barrow's China p. 562. 2. Ed.

und Kinder verspinnen sie zu Fäden und im eignen Hause wird das Gewebe verfertigt, zum Theil von Mitgliedern der Familie, häufiger aber durch Andere, welche zu diesem Zwecke gemiethet werden. Wenige Bambusstäbe bilden die Maschinerie, welche für diese Operation erfordert wird. Geld hat der Familienvater nicht; aber sein Product kann er leicht gegen andere kleine Artikel der Nothwendigkeit oder des Luxus vertauschen. Die einzige umlaufende Münze ist der Tahen, ein Stück irgend eines geringen Metalles mit etwas Kupfer gemengt, werth den tausendsten Theil einer Unze Silber. Mit solch kleinem Geldstücke werden die täglichen kleinen Lebensbedürfnisse gekauft, welche nicht leicht im Tausche zu erhalten sind. Silber wird, ausgenommen unter Kaufleuten, in großen Handelsstädten nur selten auf Zinsen ausgeliehen. Der gesetzliche Zinsfuß besteht in zwölf Procenten; allein gewöhnlich wird derselbe auf 18, zuweilen auch bis auf 36 vom Hundert ausgedehnt."

Da man die Bevölkerung von China als die Hälfte der Gesammtbevölkerung von ganz Asien annimmt, so kann das chinesische Reich, obwohl im Gebiete der ostindischen Compagnie im Ganzen etwas größere Wohlhabenheit der Einwohner herrscht, doch in dieser Beziehung wohl als Durchschnitt für ganz Asien aus dem Grunde gelten, weil viele andere große Länder dieses Welttheils noch nicht die Civilisation Chinas erreicht haben und der Zustand ihrer Bewohner auf weit tieferer Stufe steht. In solchen Ländern muß daher ein weit geringeres Bedürfniß nach edlen Metallen für den innern Verkehr herrschen, als in ganz Europa und in den von den Engländern gegründeten Niederlassungen Amerikas; wenn auch hie und da an einigen Küsten-Plätzen oder größern Handelsstädten einiger Geldumsatz Statt findet.

Das in Asien umlaufende Geld besteht hauptsächlich aus Silber, welches, wie wir oben dargethan, weit größerem Reibungsverluste als die Goldmünze ausgesetzt ist. Dieser Rücksicht gemäß muß daher die jährliche erforderliche Ersatz-Summe für die Consumtion nach Verhältniß der ganzen im Umlaufe befindlichen Geldsumme weit größer seyn als in Europa, woselbst ein großer Theil Metallgeld aus der weit dauerhafteren

Goldmünze besteht. Anderseits dagegen kömmt in Betracht, daß im Osten und besonders in Indien Jedermann mehr Sorge dafür trägt, die Geldmünze gegen Reibungsverlust zu bewahren, als dieß in Europa der Fall ist. Dieß mag von dem großen Werthe der Geldstücke im Verhältniß zu andern Utensilien herrühren; denn keinem aufmerksamen Reisenden in Indien ist es entgangen, daß die Eingebornen ihre Rupien oder andere Geldmünzen nicht, wie bei uns geschieht, in einem Beutel zusammen bei sich tragen, sondern jedes Stück besonders eingewickelt, um ihre Reibung zu verhindern. Eben so trägt das Aufhäufen größerer Geldsummen von Fürsten und anderen Personen, besonders in unruhigen Zeiten, wesentlich zur Verminderung des Reibungs-Verlustes bei. Ein Versuch, mit einer solchen Geldsumme angestellt, welche dreißig Jahre lang in der Schatzkammer eines indischen Fürsten aufbewahrt war, zeigte nur einen Gewichtsverlust von einem Procent; während eine Partie Rupien von dem Gepräge der Jahre **1759** und **1760**, welche im allgemeinen Umlaufe befindlich waren, in dem Zeitraume von **23** Jahren so dünn geworden waren, daß sie nicht länger als Münze cirkuliren konnten, sondern bloß nach dem Gewichte, daher auf ihren großen Verlust zu schließen ist. —

Soweit unsere Untersuchungen reichen, scheint es nicht, daß in Asien große Preis-Veränderungen bei denjenigen Artikeln Statt gefunden haben, welche die wichtigsten Subsistenzmittel begreifen. Allerdings mußten durch günstigere oder ungünstigere natürliche Production in verschiedenen Jahren, durch Verbesserungen oder Rückschritte der Culturen oder durch Verwaltungs-Einflüsse in verschiedenen Ländern Schwankungen der Preise bewirkt werden; allein von so allgemeinen Preisveränderungen ist in jenem Welttheile nichts bekannt, wie dieselben in den meisten europäischen Ländern vorgekommen sind; so in ganz Europa nach dem reichen Zuflusse der amerikanischen Minenerzeugnisse, oder in den vereinigten Staaten Nordamerikas durch die Emission der Papier-Dollars; in Frankreich durch den Assignaten-Umlauf; in Rußland und Oestreich durch die Ueberschwemmung mit Papierrubeln und Papiergulden; endlich in England durch die Einstellung

der Baarzahlungen der engl. Bank und durch ihre spätere Rückkehr zu derselben. Diese Betrachtung berechtigt uns daher zu der Schlußfolge, daß der Zufluß an edlen Metallen nach Indien, China und den übrigen Theilen Asiens beiläufig dem Bedürfnisse gleich kam, welches erforderlich wurde, um ein richtiges Verhältniß zwischen dem umlaufenden Medium und der übrigen Productenmasse zu erhalten.

Während die asiatischen Minen ihre Production nicht gesteigert, die Einfuhren an Baarschaften aber zu gleicher Zeit abgenommen haben, zeigte sich demohngeachtet kein merkbares allgemeines Fallen der Preise; wir sind daher geneigt, diese Erscheinung dem Umstande zuzuschreiben, daß die früher in den Epochen größerer Unsicherheit der Preise aufgehäuften Schätze allmählig in Umlauf gesetzt worden und hinreichend waren, um eine gewisse Stetigkeit der Preise zu erhalten.

Die Bevölkerung Asiens mag beiläufig doppelt so groß seyn, als jene von Europa und Amerika zusammengenommen; da wir nun gesehen haben, daß die Consumtion an edlen Metallen in den beiden letztgenannten Welttheilen jene Asiens im Verhältnisse von fünf zu zwei übertrifft, so müssen wir auf einen zehnfach stärkeren Umlauf derselben in Europa und Amerika gegen Asien schließen; allein da das vorherrschende Metallgeld in Asien aus Silber, in Europa aber großentheils aus Gold besteht, und ersteres sich schneller abnützt, so folgt ferner, daß der jährliche Zufluß zur Erhaltung des Stockes verhältnißmäßig größer für Asien als für Europa seyn müsse.

Wird ferner die jährliche Consumtion oder besser Verwendung von Gold und Silber in Asien mit jener in Europa und Amerika in Vergleich gebracht, mit Rücksicht auf den Stand der Bevölkerung in den genannten Welttheilen, so zeigt sich der weit geringere Betrag in dem erstern gegen die beiden letzteren Welttheile. Wenn Asien 540 Millionen Einwohner enthält und jährlich an Gold und Silber die Summe von 340,000 Pf. St. consumirt, so treffen auf den Kopf der Gesammt-Bevölkerung nicht mehr als 1½ Pence. Schlägt man dagegen die Bevölkerung von Europa und Amerika zu-

sammen auf 270 Millionen Köpfe an *) und ihre jährliche Gesammtconsumtion an Gold und Silber auf 9 Millionen Pf. St., so treffen 8 Pence auf den Kopf. In Betracht des vorgeschrittenen Zustandes der Gesellschaft in Europa und in den Theilen von Amerika, welche von Abkömmlingen der ursprünglich englischen Niederlassungen bevölkert sind, im Vergleiche mit der Civilisation Asiens, dürften die so eben angeführten Consumtions-Raten nicht unpassend als Verhältnißzahlen des allgemeinen materiellen Reichthums dieser Welttheile betrachtet werden können. Allein auf die Verhältnisse des Metallreichthums scheinen sie uns nicht anwendbar. Jener Asiens, größern Theils aus Silber bestehend, erfordert wegen der bemerkten größern Abnutzung dieses Metalls größere jährliche Zuflüsse zur Erhaltung des Stockes. Wenn wir beispielsweise die Summe des geprägten und ungeprägten Goldes und Silbers in Europa und Amerika auf 1000 Millionen Pf. St. schätzen wollten, so würde dem vorerwähnten Maßstabe zufolge jene Asiens nur auf nahebei 200 Millionen sich belaufen, was denjenigen Betrag des Stockes in jenem Welttheile beiläufig um ein Viertheil übersteigt, welchen wir mit Rücksicht auf die größere Abnutzung des Silbergeldes und in Erwägung des allgemeinen Zustandes der Gesellschaft in der östlichen Welt demselben zuzugestehen geneigt sind.

---

*) Die neueren statistischen Berechnungen geben 232 Millionen Seelen für Europa, und 49 Mill. für Amerika an, zusammen um 11 Millionen mehr als hier angenommen ist, daher dieser Bevölkerungszahl gemäß $7\frac{6}{10}$ Pence auf den Kopf treffen würde. A. d. ü.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Von dem Verhältnisse der geprägten Gold- und Silbermasse zu jener, welche unter anderer Form vorhanden ist.

Wir haben gesehen, daß die Gold- und Silberconsumtion und der Verbrauch dieser Metalle zu andern Zwecken als zur Ausmünzung in den letzten 20 Jahren die Production der Minen überstieg. Der größere Theil dieser Metalle wird beinahe unmittelbar nach ihrem Ausbringen aus den Minen in Münze umgewandelt. Dieß ist namentlich beinahe mit sämmtlichen Ausbeuten der amerikanischen Bergwerke in den vormals spanischen Besitzungen, der Goldwäschereien Brasiliens und der russischen Minen der Fall.

Die Consumtion an Gold und Silber und deren Verwendung zu Gegenständen des Luxus mußte daher aus dem Stocke der in früherer oder späterer Zeit ausgeprägten Münze bestritten werden. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß das gegenwärtig umlaufende Metallgeld im Vergleiche gegen zwanzig Jahre rückwärts sich vermindert hat und wir glauben diese Abnahme auf einen Sechstheil des ganzen umlaufenden Numerairs von Europa und Amerika anschlagen zu dürfen.

In wie weit jedoch diese dem Umlaufe als Münze entzogene und für Luxusartikel verwendete Quantität den Stock der letzteren vermehrt habe, oder in wiefern der vorhandene

Werth solchen, für andere Zwecke als zur Ausmünzung angewandten Goldes und Silbers überhaupt gestiegen sey, ist sehr schwierig anzugeben. Es kömmt hierbei auf die Quantität der existirenden Metallmasse dieser Art und auf den Grad der Abnutzung an, welchem sie unterworfen ist. Ueber beides hat man sich schon in Vermuthungen erschöpft; einige schätzten den Werth an Gold und Silber in der Form von Utensilien und Ornamenten auf den dreifachen, andere auf den vierfachen Betrag des geprägten Geldes. Diese Schätzungen scheinen sich indeß nur auf locale und partielle Gesichtspuncte zu beschränken und vorzüglich auf Wahrnehmungen in England zu beruhen, woselbst allerdings das Gesammtgewicht an Gold und Silber in verschiedenen Utensilien, jenes des Geldes weit übersteigt. —

Eine nähere Betrachtung der verschiedenen Classen der Gesellschaft in diesem Lande mag allerdings zu einiger Unterstützung solcher Schätzungen gereichen. Sehr wahrscheinlich befinden sich in England **10,000** Familien, bestehend aus beiläufig **150,000** Individuen mit Einschluß der Kinder und der Dienerschaft, wovon jede solche Familie an Artikeln verschiedener Art in Gold und Silber einen Werth blos nach dem Metall-Gewichte von **500** Pf. St. besitzt; nämlich ohne Einrechnung der zusätzlichen Kosten an Taxen, Arbeit, Fabrik- und Handelsgewinn, welche auf diesen Geräthschaften ruhen. Dieß würde daher einen Gesammtwerth solchen Besitzthumes, bloß als Bullion berechnet, von **5** Millionen Pf. St. betragen, obwohl dasselbe den Eigenthümern mehr als die doppelte Summe gekostet haben mag. Für die nämliche Classe von Familien nehmen wir einen durchschnittsmäßig ständigen Besitz an baarem Gelde von **50** Pf. St. an; diese Schätzung erscheint verhältnißmäßig hoch in Betrachte, daß die Familienhäupter im Allgemeinen weit mehr Banknoten als Metallgeld in Händen haben, daß ihre meisten größeren Zahlungen durch Orders an Banquiers abgemacht werden und daß endlich Kinder und Domestiken gewöhnlich nur wenige Schillinge Baarschaft besitzen. Hiernach erscheint also der Besitz solcher Familien an Utensilien in edlen Metallen zehnmahl so hoch als jener in Metallgeld. —

Eine zweite Classe Familien von geringerem Reichthume, wovon jede im Durchschnitte ein jährliches Einkommen von 1000 Pf. St. besitzen mag, nehmen wir in der Anzahl zu beiläufig 150,000 an, mit zusammen 1,500,000 Individuen.

Wenn das Besitzthum einer jeden solchen Familie an Silbergeschirr und andern aus Gold und Silber bestehenden Luxusartikeln auf 100 Pf. St., welche deren Anschaffung gekostet hat, angenommen werden will, so darf ferner gefolgert werden, daß der Metallwerth dieser Gegenstände nach dem Gewichte im Verhältnisse zu deren Anschaffungskosten größer ist als im vorhergehenden Beispiele; indem dieselben größtentheils aus silbernen Löffeln und Bestecken, dann goldnen und silbernen Uhrgehäusen bestehen werden. Die Arbeit bei solchen Artikeln ist weit wohlfeiler und eben so der Handelsgewinn der Manufacturisten und Kaufleute verhältnißmäßig geringer, als bei dem kostbareren und weit mehr verzierten Silbergeschirr der vornehmen Classen. Auch der ständige Baargeldbesitz der Familien dieser Classe muß geringer angeschlagen werden; nimmt man denselben durchschnittsmäßig zu 20 Pf. St. an, so übersteigt ihr Besitz an Silbergeschirr jenen von baarer Münze um das drei-einhalbfache.

So bemerken wir bei jeder Stufe abwärts in der Gesellschaft, daß der Besitzwerth einer Familie an gemünztem Gelde und an Gold- und Silberwaaren sich stets näher kömmt; bis wir zu der Classe der geringsten Taglöhner gelangen, deren Baargeldbesitz, so gering er auch seyn mag, gewöhnlich den Werth von Gold- und Silberwaaren, welche sie nur zurückbehalten kann, übersteigt; wiewohl auch selbst Jene, welche von ihrer Arbeit allein leben, kleine Artikel solcher Art, als Eheringe, Löffel und dergl. besitzen mögen, von welchen sie sich nur in der äußersten Noth trennen.

Eine andere Classe von Personen ist, wenn gleich nicht reich, doch durch ihren Geschäftsbetrieb genöthigt, ein größeres Capital auf die Haltung von Silbergeschirr zu verwenden, als ihr Baargeldbesitz beträgt. Dahin gehören die größeren und kleineren Gastwirthe, Kaffee- und Schenkwirthe bis herab zu den kleinsten öffentlichen Häusern in den 12,000 Dörfern Englands. In die gleiche Kategorie fallen auch

die verschiedenen Corporationen des Landes, so die Londner Körperschaften und reichen Innungen der City, welche zum Theil große Vorräthe an Silbergeschirr besitzen; die Gerichtshöfe, die verschiedenen Collegien in Oxford, Cambridge, Eton, Wincheſter, alle die hunderte von größeren und kleinere Körperschaften in den verschiedenen Städten des Reiches. Außer allen diesen Vorräthen an kostbaren Geräthen, meist aus Silber bestehend, befinden sich in den 12,000 Pfarrkirchen der englischen Kirche, in den tausenden der protestantischen Dissenters, die wenigen katholischen Capellen nicht zu erwähnen, größere und kleinere Massen Silbergeschirr für den öffentlichen Dienst unseres einfachen Gottesdienstes, welche, von einem Pfunde Sterling bis zu hunderten im Werthe wechselnd, im Ganzen eine sehr große Summe betragen müssen.

Die größten Anhäufungen an Gold und Silber übrigens finden sich in den Läden der zahlreichen Gold- und Silberarbeiter, in den Städten und in den Werkstätten der verschiedenen Manufacturen, welche dergleichen Artikel für den inneren und auswärtigen Handel liefern. Es darf angenommen werden, daß keine andere Gewerbsclasse im Königreiche so große Waarenvorräthe im Verhältnisse zum gewöhnlichen Absatze unterhält, als die Händler in Gold- und Silberwaaren und besonders jene, welche die kostbarsten mit Juwelen besetzten Artikel dieser Art führen, bei welchen das reinste Gold verwendet wird. Der stete Wechsel der Mode in solchen Artikeln des bloßen Luxus wird durch die fortgesetzten Anstrengungen der Erfindungsgabe und des Kunstgeschmackes unterstützt und die Verkäufer derselben sind genöthigt, stets eine Reihe neuer Gegenstände aufzustellen, obgleich hierdurch die ältern Waaren in ihrem Verkaufswerthe so sehr vermindert werden, daß sie zuletzt nur noch nach dem Gewichte als Bullion gelten. Dieser Verkehrszweig hat die Wirkung, daß eine große Quantität Gold in einer constanten Unthätigkeit erhalten wird. Wir haben oben den jährlichen Goldbedarf der Juweliere und Goldarbeiter Englands auf die Summe von 1,636,700 Pf. St. geschätzt und nach reiflicher Erwägung aller Umstände glauben wir das Gesammt-Capital an diesem Metalle, welches der Verarbeitung in den Manu-

facturen unterliegt, nebst jenem der Waarenvorräthe in den verschiedenen Gold- und Juwelierarbeiter-Läden nach einem vierjährigen Assortiment, den im 26. Capitel aufgestellten Gesichtspuncten gemäß auf 6,546,800 Pf. St. anschlagen zu dürfen.

Bisher haben wir nur die Summe geprägten Goldes und Silbers betrachtet, welche in den Händen von Einzelnen, nach angenommenen Classen sich befinden; wir haben nun ferner der Anhäufungen an Numerär der großen Körperschaft der englischen Bank zu erwähnen. Die in den Gewölben der Bank niedergelegten Gold- und Silber-Vorräthe lassen sich nicht genau bestimmen, allein die in öffentlichen Blättern enthaltenen ausführlichen Nachrichten über den Stand ihrer Baarsummen in verflossenen Perioden gestatten eine allgemeine Schätzung, welche nicht weit von der Wahrheit entfernt seyn kann. Es ist anzunehmen, daß die Gold- und Silbervorräthe der englischen Bank in London und ihren Filialbänken zusammen mit jenem der Landbanken beiläufig ein Drittheil des gesammten umlaufenden Numerärs des vereinigten Königreiches beträgt. Unter dieser Voraussetzung ist das in den Händen der Manufacturisten und Händler befindliche Capital an edlen Metallen dem baaren Geldbesitze der Bank und der Banquiers ohngefähr gleich. Vergleichen wir ferner die verschiedenen Classen der Gesellschaft in Hinsicht ihres Besitzes an Gold- und Silberwaaren nach den oben bezeichneten Classen, so gelangen wir zu der Schlußfolge, daß der gegenwärtig existirende Werth sämmtlicher Gold- und Silberartikel an Schmuck und Luxusgegenständen aller Art die Summe des geprägten Gold- und Silbergeldes nicht weiter als im Verhältnisse von eins zu zwei übersteigt, oder mit andern Worten: wenn der Betrag des geprägten auf 30 Millionen angeschlagen wird, so schätzen wir die übrigen Vorräthe an beiden edlen Metallen auf sechszig Millionen.

Wir hielten um so mehr für nöthig, uns über diesen Gegenstand etwas ausführlicher zu verbreiten, als der hier aufgestellte Gesichtspunct von den gewöhnlichen Ansichten in dieser Beziehung wesentlich abweicht. Diejenigen, welche die in Ornamenten und Utensilien verwendete Gold- und Silber-

masse auf den vierfachen Werth der ausgeprägten Geldmasse schätzten, mögen wohl bei solcher Annahme die gesammten Anschaffungskosten dieser Gegenstände zu Grunde gelegt haben und nicht, wie hier geschehen, bloß ihren Metallwerth im Tiegel der Raffineure. In Frankreich ist das Verhältniß des geprägten Geldes zu den Silbergeschirren und Juwelierarbeiten sehr abweichend von jenem in England. Das Circulationsmittel besteht daselbst fast ausschließend in Metallgeld, welches daher die in England umlaufende Baarsumme übersteigen muß, da bei dem Zustande des Credits und öffentlichen Vertrauens zu der englischen Bank und den Privatbanken im letzterem Lande eine so große Summe an baarem Numerär in dem allgemeinen Umlaufe erspart werden kann. In Frankreich hat man sich sehr bemüht, die Summe des geprägten Geldes auszumitteln, welches neun Zehenttheile des circulirenden Mediums beträgt. Die Schätzungen variiren nach verschiedenen Jahren und nach den verschiedenen Forschern zwischen **2000** und **2500** Millionen Francs oder von **80** bis **100** Millionen Pf. St., oder noch ausführlicher ausgedrückt: auf jede Person in Frankreich trifft eine Durchschnittssumme an geprägter Münze von **2** Pf. St. **14** Sch. bis zu **3** Pf. St. **2** Sch. *)

---

*) Es wurden in Frankreich nach der Einführung des Decimalsystems durch das Gesetz vom **28.** März **1803** bis **31.** August **1817** ausgeprägt:

in Gold .	**668,553,420**	Francs
in Silber	**1,026,769,207**	„
Summe .	**1,695,322,627**	Francs.

Ferner vom **1.** September **1817** bis **31.** December **1832** in Gold und Silber zusammen:

1,834,106,265 Francs,

daher in **29½** Jahren insgesammt:

3,529,428,892 Francs

und im jährlichen Durchschnitte

117,647,629 Francs.

Das in Umlauf befindliche baare Capital aber wird nach neueren statistischen Angaben auf etwas mehr als den vierfachen

Das in Frankreich übliche Silbergeschirr ist im Durchschnitte weit leichter als jenes in England; die Juwelierarbeiten sind mit mehr Verzierungen versehen. Allein weder das eine noch die anderen erstrecken sich im Gebrauche auf eine so zahlreiche Bevölkerung der niedern Classen; wir sind daher, in soweit die Beobachtungen eines Reisenden zu einer Schlußfolge berechtigen, geneigt, anzunehmen, daß der Werth des in Frankreich umlaufenden gemünzten Geldes, vorausgesetzt, daß derselbe sich so hoch beläuft wie oben nach französischen Autoritäten angeführt, nicht geringer seyn kann, als jener des unter anderer Form existirenden edlen Metalles, wenn dessen Werth nur nach dem Gewichte ohne Einrechnung der Fabrikationskosten und Handelsgewinnste geschätzt wird.

In allen übrigen europäischen Ländern, mit Ausnahme von Rußland, Schweden und Portugal übersteigt das umlaufende Metallgeld bei weitem das Papiergeld und im Allgemeinen in einem ähnlichen Verhältnisse wie in Frankreich. Die Vertheilung von Silbergeschirr und Goldwaare überhaupt mag sich in Ansehung der Menge und des Werthes dem großen Durchschnitte nach in den europäischen Continentalländern überhaupt in der Art verhalten, daß wir deren Gesammtwerth, als Bullion betrachtet, jenem des umlaufenden geprägten Numerärs beiläufig gleich schätzen können. In den vereinigten Staaten Nordamerika's, in den britischen Continentalbesitzungen jenes Welttheils und in Westindien erachten wir das Verhältniß des Geldes zu Silber- und Goldwaaren dem in England herrschenden nahe kommend, und in Rücksicht auf die Menge Papiergeld, womit mehrere der neuen südamerikanischen Staaten der früheren spanischen und portugiesischen Besitzungen überschwemmt worden, mag auch dort das relative Verhältniß der Metallmünze jenem Englands oder Nordamerika's nahe stehen.

Betrag des jährlich in Gold und Silber gemünzten Geldes, oder in runder Summe auf 480 Millionen Francs geschätzt. Man sehe hierüber: Handbuch der allgem. Staatskunde v. Schubert, woselbst auch mehrere Quellen angegeben sind.

A. d. ü.

Diesem allgemeinen Ueberblicke gemäß läßt sich kaum annehmen, daß in gegenwärtiger Zeit der effective Werth des in Europa und Amerika vorhandenen edlen Metalles, welches zu Schmuck- und Luxusartikeln aller Art, Geschirren und Utensilien verarbeitet ist, als Bullion und im Schmelztiegel betrachtet, jenen des geprägten Geldes mehr als um den vierten Theil übersteigt oder sich höher als auf 400 Millionen beläuft.

Diese ungeprägte Metallmasse mag seiner Zeit bei eintretender allgemeiner Abnahme der Minenproduction eine Hilfsquelle werden, um den Reibungsverlust des Geldes zu ersetzen. In England wirkt eine Taxe von dreißig Procenten, welche auf der Verarbeitung des Silbers, und eine etwas geringere, welche auf jener des Goldes liegt, einer solchen Umwandlung des ungeprägten Metalles in Münze entgegen. In keinem andern Lande existirt eine solche Taxe. In Epochen großer politischer Bewegungen und damit verbundener Unsicherheit des Eigenthums besonders bei bürgerlichen Unruhen und Invasionen werden Gold und Silber reißend schnell in Münze umgewandelt, während umgekehrt in Zeiten der Ruhe und des Glückes aus geprägtem Gelde Luxus-Artikel entstehen. In diesem Falle treten manchfache Ersatzmittel für klingende Münze in Circulation und der Gebrauch des letztern beschränkt sich auf weit geringere Summen; allein in Zeiten der Aufregung und Unruhe vermag das baare Geld durch nichts ersetzt zu werden, indem alsdann der Credit öffentlicher oder Privat-Institute von bankartiger Natur, aus welchen allein die Substitute oder Zeichen des Geldes entspringen, mit der Bedeutung des Metallgeldes nicht in die Schranke zu treten vermag.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Von den Aussichten auf neue Zuflüsse an edlem Metalle für die Zukunft.

Wir haben so eben erwähnt, daß die Aussicht auf Vermehrung des geprägten Geldes durch Umwandlung von Utensilien und Luxusgeräthen von dem Zustande der Ruhe oder Aufregung in den verschiedenen Ländern abhängt; daß im ersten Falle eine solche Umwandlung weit weniger nöthig ist, indem das baare Numerär durch Zeichen verschiedener Art vertreten wird; daß dagegen im zweiten Falle dieselbe aus dem Grunde eintritt, weil jedes Repräsentativ-Mittel des Geldes alsdann unhaltbar erscheint. Hier findet also Wirkung und Gegenwirkung statt, wodurch die Summe des Metallgeldes entweder vermindert oder vermehrt wird; während die Masse edler Metalle im Ganzen sich nicht vermehrt, oder vielleicht selbst beträchtlich vermindert.

Der einzige Weg allgemeiner Vermehrung der edlen Metalle ist daher eine Productions-Erhöhung der Minen, weßhalb es nicht unwichtig für unsere Untersuchung erscheint, am Schlusse derselben die Aussichten ins Auge zu fassen, welche für eine wahrscheinliche bedeutende Vermehrung des Stockes an edlen Metallen für die Zukunft bestehen. Wir haben im ganzen Verlaufe dieser Untersuchung gesehen, daß die Gewinnung der edlen Metalle allenthalben mit großen Anstren-

gungen und Leiden der hierzu verwendeten Arbeiter verbunden war. Im Alterthume war die Ausdehnung der Sklaverei, verbunden mit dem höchsten Grade der Unterdrückung, eine natürliche Folge dieser Bestrebungen. In neueren Zeiten seit der Entdeckung Amerikas konnten die Minen nur durch Zwangsarbeit der Eingebornen betrieben werden, deren Anzahl durch die Grausamkeit ihrer Unterdrücker und die Entbehrungen, denen sie ausgesetzt waren, sich reißend verminderte. Wir haben ferner gesehen, daß die in den Goldwäschereien Afrikas und Asiens beschäftigte Bevölkerung ihrem Zustande nach fast auf der tiefsten Stufe menschlicher Wesen stand. Wenn in neuerer Zeit Ausnahmen von diesem allgemeinen Zustande der Minenarbeiter in Meriko vorkamen und dieselben dort einer bessern Behandlung und Lebensweise sich zu erfreuen hatten, so lag dieß nur in localen und zufälligen Umständen, indem die Erzniederlagen in größeren und reicheren Massen vorkamen und auf ihre Gewinnung größere Capitalien verwendet wurden. Unter diesen Umständen traf der Verlust mehr die Capitalien der Unternehmer, als das Leben und die körperlichen Anstrengungen der Minenarbeiter. Allein trotz den wenigen Beispielen ganz außerordentlicher Erfolge, welche inzwischen nur dazu dienten, um viele andere Capitalisten zu ihrem Ruin anzureizen, erschien der Gewinn der Minen-Unternehmungen selbst unter den günstigsten Umständen im Verhältnisse zu den aufgewendeten Capitalien weit geringer, als jener der Agricultur und selbst der schlecht geführten Manufacturen, welche die dortigen Landesbewohner mit einem großen Theile ihrer Bedürfnisse versahen. Wenn übrigens eine vortheilhafte Capital-Anlage Statt finden konnte, so war dieß nur in einer weit früheren Epoche der Fall, als in jener, welche vor zwanzig Jahren in den Minengegenden des spanischen Amerikas ausführbar erschien. Die seit der Losreißung von der spanischen Herrschaft in jenen Ländern ununterbrochen herrschenden Unruhen und Bürgerkriege trieben alles nur immer bewegliche Capital ins Ausland. Da die Hauptproduction in Silber und Gold bestand, so ließ sich dasselbe seiner compendiösen Beschaffenheit gemäß auf gesetzlichen und ungesetzlichen Wegen mit Leichtigkeit fort-

bringen. Es ist von Peru bekannt, daß während sieben Jahren bloß auf britischen Kriegsschiffen mehr Silber von dort nach Europa gesendet worden, als alle Minen lieferten. Dem Verfasser wurde von Iturbide die persönliche Versicherung ertheilt, daß während eines wenig mehr als einjährigen Zeitraumes, in welchem er die Kaiserwürde in Mexiko bekleidete, aus jenem Lande nach Europa, nach den vereinigten Staaten, nach Cuba und andern westindischen Inseln an geprägtem Gelde und Bullion eine Summe von mehr als 120 Millionen Dollars ausgeführt worden sey. Selbst seit dieser Epoche brachte jedes Kriegsschiff und Packetboot große Summen an englische Handelshäuser auf Rechnung von Personen, welche sich nach Spanien, Süd- und West-Frankreich oder andern Ländern zurückgezogen hatten, wohin englische Wechsel negotiirt und die Eigenthümer auf solche Weise in den Stand gesetzt werden konnten, ihr Vermögen leicht und sicher an sich zu ziehen. —

Große Capitalien flossen aus dem spanischen Amerika nach der Insel Cuba.

Wiewohl bei diesen Transferirungen sehr bedeutende Verluste statt hatten, so wurde doch durch die Anlage dieser Summen im Landbaue die Production der Insel namhaft gesteigert; die Capitalisten zogen ohngeachtet der niedrigen Zucker- und Kaffeepreise so bedeutende Gewinnste und erfreuten sich eines solchen Gefühles von Sicherheit, daß sie nicht mehr an Rückkehr in ihr Vaterland dachten, dessen Unruhen sie glücklich entflohen waren.

Man hat Schätzungen über die aus dem spanischen Amerika als Folge seiner bürgerlichen Kriege ausgeführten Capitalien versucht, welche zu ungeheuren Summen führten. Ohne uns eine solche Schätzung aneignen zu wollen, knüpfen wir hieran nur die richtige Bemerkung, daß eine Geldausfuhr von diesem Umfange durch die Operationen der neuen Bergbau-Unternehmungen, wovon die bedeutendsten von England, kleinere auch von andern europäischen Ländern und Nordamerika ausgingen, nur in sehr unbedeutendem Grade ersetzt werden konnten. Diese auf neuen Bergbaubetrieb verwendeten Capitalien (wovon ein großer Theil schon vor dem Beginne der

Operationen verschleudert wurde) im Gesammtbetrage von höchstens 4 bis 5 Millionen Pf. St. können auf die künftige Production edler Metalle keinen merkbaren Einfluß ausüben; selbst dann nicht, wenn die Unternehmer in der praktischen Kenntniß, den Minenbetrieb mit Vortheil zu führen, genügende Fortschritte erlangen, wenn sie ferner die nöthige Ausdauer in der Fortsetzung so einförmiger Arbeiten haben sollten und wenn sie endlich einen hinreichenden öffentlichen Credit zu erwerben vermögen, um neue Geldzuflüsse zu erlangen. Die gänzliche Unbedeutenheit dieser Unternehmungen durch Europäer erscheint jedoch im hellsten Lichte in der Erwägung, daß das Gesammtcapital aller dieser Gesellschaften, selbst unter der Voraussetzung seines vollen Betrages beim Beginne der wirklichen Operationen zuverlässig nicht den fünfzigsten ja vielleicht nicht den hundertsten Theil derjenigen Summen beträgt, welche jene Gegenden durch Ausfuhr verloren haben. *)

Alle aus Columbia, Peru, Chili und Buenos-Ayres nach Europa gekommenen Nachrichten stimmen dahin überein, daß daselbst allenthalben großer Mangel an Arbeitern herrscht. Schon die großen Truppenaushebungen in jenen gering bevölkerten Ländern begründen die Vermuthung dieses Umstandes; allein die positiven Versicherungen in jedem von daher gelangten Berichte lassen über die Richtigkeit der Thatsache gar keinen Zweifel übrig. Wiewohl die unmenschliche Negereinfuhr auf Cuba noch fortdauerte, so wurden doch in neuerer Zeit keine Sklaven mehr nach dem Continente gebracht. Die in den Plantationen in Columbia befindlichen Sklaven erhielten zwar ihre Freiheit, allein sie wurden fast sämmtlich unmittelbar darauf zum Militärdienste gezwungen. Die weißen Einwohner sind zu träg und stolz zur Arbeit, so lange sie noch in der Production eines höchst fruchtbaren Bodens ihre Subsistenz finden, wo die Arbeit weniger Tage

---

*) Vorstehende Bemerkung des Herrn Verf. bestätigt sich, nach dem niedrigen Stande der Actien der englisch-amerikanischen Bergwerks-Gesellschaften zu urtheilen, auch für die Gegenwart, wie folgende aus einer an der Londner Börse publicirten Uebersicht

zur Hervorbringung des Bedürfnisses für ein Jahr hinreicht, wo wenig Kleidung und Feuerung erfordert wird und jede Hütte zur Wohnung zureicht. Unter solchen Verhältnissen werden Wenige mit ausdauernder Anstrengung arbeiten und Niemand ohne andere Anregung als die bloße Hoffnung, Luxusartikel zu erlangen, deren Gebrauch den Bewohnern höchstens nur vom Hörensagen bekannt ist.

Unter allen Verhältnissen des heutigen spanischen Amerika, bei dem geringen Gewinnste, den die Bergbau-Unternehmungen im Ganzen abwerfen können, bei dem Mangel an Capital und an Arbeitern läßt sich eben so wenig mit einigem Grunde vermuthen, daß eine bedeutende neue Production an

---

des Standes der öffentlichen Fonds vom 16. Jänner 1836 entnommene Cursnotirungen beweisen:

		Ursprüngl. Betrag.	Durchschnittskosten.	Verkaufspreis.
		Pf. St.	Pf. St. Sch.	Pf. St. Sch.
Actien der englisch-amerikanischen	Compagnie	100	100 —	5 15
" "	Bolivar-Comp.	50	20 —	10 —
" "	Columbia-Comp.	55	54 10	9 15
" "	Real-del-Monte-Comp.	64	64 —	19 10
" "	vereinigten mexikan. Comp.	40	40 —	4 —
" "	Mexikanischen Comp.	100	53 10	3 10
" "	Brasilian. St. John del Rey-Comp. . . .	20	8 —	5 10
" "	National-Brasilian-Comp.	25	22 —	15 5
" "	Brasilian. Comp. *)	35	25 —	27 —
" "	Brasilian. Comp. 2te Serie	15	8 —	6 —

*) Von dieser Compagnie allein wurde in dem oben bemerkten Zeitpuncte eine Dividende von 1 Pf. St. 10 Sch. für die Actie notirt; alle übrigen genannten Compagnieen zahlten keine Dividenden.

Der vorstehenden Uebersicht gemäß scheint inzwischen noch etwas günstigere Aussicht für die brasilianischen, als für die mexikanischen Bergbau-Compagnieen zu bestehen. —

A. d. ü.

edlen Metallen Statt finden werde, als ein baldiges Ende der so lange andauernden bürgerlichen Unruhen und die sichere Rückkehr zu einem solchen Zustande der Gesellschaft zu erwarten ist, welcher vollkommene Garantieen für Personen und Eigenthum gewährt. —

In Brasilien wird das Gold größtentheils durch Sklaven gewonnen, welche zu diesem Zwecke von den afrikanischen Küsten bezogen werden. Wie lange noch die höher civilisirten Theile der Welt vergebens gegen diesen unmenschlichen Verkehr kämpfen werden, ist schwer vorherzusehen. Eben so schwierig läßt sich über den Fortbestand des gegenwärtigen Zustandes der Gesellschaft und der dermaligen Regierung in jenem Lande etwas vorhersagen. Nach allen Nachrichten sind baldige Ausbrüche neuer Bewegungen nicht unwahrscheinlich, wodurch das Land vielleicht in viele einzelne Gemeinheiten zerfallen kann, wie wir als Beispiel in den spanischen Gebieten der neuen Welt sehen. Die Provinzen Bahia und San Paulo haben keine natürliche Verbindung unter sich und noch weniger ist dieß zwischen Pernambuco und Minas-Geraes der Fall. Das ganze Reich ist eine höchst heterogene Masse, von welcher es weit wahrscheinlicher ist, daß sie sich in einige anarchische Formen auflöse, als daß hieraus ein fester Zustand der Dinge hervorgehe, welcher eine große Vermehrung seiner Metallproduction hervor zu rufen vermöchte. —

Die gegenwärtig in Rußland bearbeiteten Minen sind ihren Umständen nach wesentlich verschieden von jenen Amerikas. Unsere Nachrichten über ihre Bewirthschaftung sind zu unvollkommen, um zu beurtheilen, ob und mit welchem Grade von Wahrscheinlichkeit die Vortheile, welche sie abwerfen, zu einer großen Ausdehnung der Operationen führen werden. Sowohl der russischen Regierung als vielen Privatpersonen stehen fast unbegränzte Arbeitskräfte zu Gebote. Die hierzu verwendeten Leibeignen sind die gröbsten Nahrungsmittel gewöhnt, und werden mit den Nothwendigkeiten des Lebens kärglicher versehen, als die Arbeiter in andern europäischen Ländern. Dieselben vermögen daher ihren Herren durch die Bergbau-Arbeiten auf edle Metalle größere Vortheile zu ge-

währen, als dieß bei ihrer Verwendung in der Agricultur in Gegenden der Fall seyn würde, welche so weit von jedem Markte für Bodenproducte entfernt sind. Schon des leichteren Transportes der edlen Metalle wegen mag die auf ihre Gewinnung verwendete Arbeit mehr Vortheil abwerfen, als die Cultur von Hanf, Flachs oder Roggen, welche bei ihrem Gewichte die Kosten weiter Landfrachten, ja selbst jene inländischer Flußschiffahrt kaum lohnen.

Bei einem Ueberblicke der verschiedenen Länder daher, welche Gold und Silber liefern, lassen sich keine sanguinische Hoffnungen fassen, daß im Verlaufe der nächsten Jahre eine große und wesentliche Productionsvermehrung dieser Metalle eintreten werde. *)

---

*) Nur in entfernter Andeutung der heutigen Verhältnisse (denn ihre richtige Würdigung ist nur auf dem Wege ausführlicher Untersuchung der gegenwärtigen Zustände zu erwarten) möge am Schlusse Folgendes bemerkt werden, unter den Voraussetzungen:

Erstens, daß die Verminderung des gesammten baaren Numerärs in der Epoche von 1810—1829 nicht, wie der Hr. Verf. berechnet, ein Sechstheil, sondern nach obiger Bemerkung des Uebers. aufs höchste ein Siebentheil betragen habe;

Zweitens, daß die dermalige Ausbeute der südamerikanischen Bergwerke in soweit aus den verschiedenen Angaben und zum Theil nach den Ausmünzungen jener Staaten (man sehe die Beilage XVII.) zu schließen ist, nicht unter drei Millionen Pf. St. sich beläuft;

Drittens dagegen die russischen Bergwerks-Erträgnisse an edlen Metallen in neuester Zeit bereits auf ohngefähr den vierten Theil derjenigen Ausbeute gestiegen sind, welche die Minen der vormalig spanisch-amerikanischen Besitzungen im jährlichen Durchschnitte der Epoche von 1810—1829 geliefert haben;

Viertens die übrigen europäischen Gold- und Silberminen sich dem Durchschnitte nach (in neuester Zeit kam, nach erhaltenen Privatnachrichten, eine Ertragserhöhung der altberühmten norwegischen Minen bis auf jährliche 80,000 Mark Silber hinzu) auf ihrem seit den letztverflossenen 30 Jahren behaupteten Stande erhalten haben;

Fünftens endlich der Abfluß von Baarsummen aus Europa nach Asien, welcher vom Herrn Verfasser noch auf jährliche zwei Millionen Pf. St. angeschlagen worden, in steter Abnahme begriffen ist und bei der ungemein erhöhten Betriebsamkeit und immer wohlfeilerer Fabrikation der europäischen (vorzüglich englischen) Manufacturwaaren ihre Exporte nach den asiatischen Reichen fortwährend steigen; (Man sehe die jüngsten officiellen Bekanntmachungen des Board of Trade, Tables of the Revenue, Population, Commerce, of the united Kingdom Part. V. & VI., dann die vom Uebersetzer oben angeführten Bemerkungen des Hrn. Prof. Neumann über den Verkehr mit China) daher die Bilanz der Baarzahlungen immer mehr auf Seite des europäischen Handels sich neigt;

unter Berücksichtigung aller dieser Verhältnisse, und abgesehen von der gleichfalls noch fortschreitenden Entwicklung des Bankwesens und der stellvertretenden Cirkulation in den europäischen Staaten scheint in der That die Besorgniß sehr entfernt zu liegen, daß durch weitere Verminderung des Numeärs eine allgemeine Katastrophe in Ansehung der Metallpreise herbeigeführt werde, welche bei der heutigen Entwickelung der Industrie und ihrer innigen Verknüpfung mit dem ganzen Zustande der Gesellschaft, so wie unter den finanziellen Verhältnissen der Regierungen von höchst verderblicher Wirkung seyn würde. —

A. d. Ü.

Dreissigstes Capitel.

Vom Betrag des Papiergeldes. — Sinken der Preise. — Schlußbemerkung.

Im 26. Capitel wurde die Berechnung aufgestellt, daß in der Epoche von 1809 — 1829 das umlaufende Metallgeld in Europa und Amerika von 380 auf 320 Millionen, oder um ein Sechstheil sich vermindert habe.

Während dieses ganzen Zeitraumes bestand ein Theil des umlaufenden Mediums in beiden Welttheilen aus Papiergeld verschiedener Art, welches in Verbindung mit dem Metallgelde die Umtausche beförderte. Dieses Papiergeld befand sich zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern in mehrerem oder minderem Grade herabgedrückt, erhielt sich jedoch in allen diesen Fällen noch bei einigem Werthe, nach dessen Stand Gold und Silber damit gekauft werden konnte. Es erscheint daher nicht ungeeignet zu untersuchen, in welchem Verhältnisse das umlaufende Papiergeld zum Metallgelde stand; wobei sich ferner die nicht minder wichtige Frage ergibt, ob der Werth des Papiergeldes, unter welchem wir die Möglichkeit verstehen, Gold und Silber damit zu erkaufen, am Schlusse der erwähnten Periode größer oder kleiner als am Anfange derselben war.

Rußland weicht darin von allen übrigen Ländern unsers Welttheiles ab, daß es nicht zu den Baarzahlungen in Me-

tallgeld zurückgekehrt ist. Bei dem Beginne der Papiergeld-Emissionen, und als dieselben noch klein waren, betrug der Werth des Rubels gegen 3 Sch. 4 P. Sterling, gleich dem Silberrubel. Durch die Vermehrung der Emission sank derselbe allmählig herab bis zum Verhältnisse von 4 zu 1 gegen das Metallgeld. Diesen tiefen Stand hatte der Papierrubel beiläufig im Jahre 1810 erreicht, als die Emissionen bis auf 577 Millionen angewachsen waren. Einen ähnlichen, jedoch um ein Weniges höhern Werth, hatte der Papierrubel im Jahre 1830, obschon die Summe des Papiergeldes bereits 639 Millionen erreicht hatte.

Rechnet man den Papierrubel zum 25. Theile eines Pf. Sterl., so betrug der Gesammtwerth des Papiergeldes im russischen Reiche im Jahre 1810 23 Millionen und im Jahre 1830 $25\frac{1}{4}$ Mill. Pf. St. Da der Rubelwerth nach dem Maaßstabe der edlen Metalle gestiegen ist, so können wir füglich schließen, daß die ganze Summe des russischen Papiergeldes im Jahre 1830 beiläufig die nämliche Facultät zum Ankaufe von Gold und Silber besaß wie im Jahre 1810.

Das in Oestreich unter dem Namen wiener Währung bekannte Papiergeld wuchs bis zum Nominalbetrage von 1060 Millionen Gulden und war zu einer Zeit so tief gesunken, daß ein Silbergulden 10 — 12 Papiergulden galt. Diese große Depreciation währte nur kurze Zeit und nach dem Frieden von 1810 und der darauf gefolgten Vermählung Bonaparte's mit der Tochter des östreichischen Kaisers galt der Silbergulden 5 Papiergulden. Nehmen wir den Stand von 1810 und den Silbergulden zu 2 Schilling St. an, so würde der Gesammtwerth des in Oestreich im Jahre 1810 umlaufenden Papiergeldes als Einkaufsmittel von Gold und Silber nahebei 21 Millionen Pf. St. betragen haben. Ohngefähr vor 6 Jahren bewirkte man die Rückkehr zu Specieszahlungen durch eine Operation, welche nicht in einem Lande hätte Statt finden können, woselbst der öffentliche Credit als wesentlich für die Nationalwohlfahrt erscheint. Die alten Noten wurden gegen neue, auf zwei Fünftheile ihres Nominalwerthes lautende ausgetauscht, welche auf Verlangen gegen

Silbergeld umgesetzt werden konnten. Der Verlust von drei Fünftheilen des Werthes alles im Umlaufe befindlichen Papiergeldes traf die Inhaber desselben; allein da derselbe ziemlich gleich vertheilt war und das neue Circulationsmittel im Verkehr weit wirksamer als das alte erschien, so ergab sich aus dieser Operation weit weniger Unzufriedenheit und Inconvenienz als vorhergesehen werden konnte.

Die Summe des gegenwärtig in Oestreich umlaufenden Papiergeldes, nachdem dasselbe auf Verlangen in Metallgeld umgesetzt werden kann, läßt sich unmöglich mit einigem Grade von Genauigkeit bestimmen; allein nach laut gewordenen Meinungen in Wien zur Zeit der Ausführung jener Maaßregel nach den großen Negotiationen in Frankfurt zu Anschaffung von edlen Metallen, endlich nach dem in allen Theilen der Monarchie herrschenden Ueberflusse an Gold- und Silbermünze und dem Vorzuge, welchen man derselben bei kleinern Umtauschen gibt, zu urtheilen, läßt sich ohngefähr schließen, daß das gegenwärtig umlaufende Papiergeld die Hälfte des ganzen Circulationsmediums nicht übersteigt; daher ohngefähr auf eine Summe von **100** Millionen Gulden oder zehn Millionen Pf. St. sich belaufen mag.

Preußen hatte im Jahre **1810** kein Papiergeld in Umlauf, denn die Tresorscheine sind von der nämlichen Beschaffenheit wie die englischen Schatzkammerscheine; auch die inländische Bank gewann größeren Credit. Wiewohl die Tresorscheine bei allen öffentlichen Kassen gleich Baargeld angenommen werden, so ist doch ihr Umlauf nicht von großer Bedeutung und soll **12** Millionen Thaler oder **2** Millionen Pf. St. nicht übersteigen.

In Holland befand sich im Jahre **1810** nur Metallgeld in Umlauf; im Jahre **1814** wurde eine Bank mit einem Capitale von 400,000 Pf. St. errichtet, welches im Jahre **1819** verdoppelt wurde; inzwischen sollen die umlaufenden Noten eine Million Pf. St. nicht übersteigen.

In den kleineren deutschen Staaten, in Italien mit Ausnahme der östreichischen Gebietstheile, in Spanien und in der Schweiz verblieb das Circulationsmittel unveränderlich Metallgeld.

In Dänemark, Norwegen und Schweden existirte 1810 Papiergeld, welches noch gegenwärtig im Umlaufe sich befindet; allein dessen ganzer Betrag und die dießfallsigen Veränderungen in jenen Ländern sind so unbedeutend, daß ihre Wirkung bei unserer gegenwärtigen Betrachtung nicht zu berücksichtigen ist. Dasselbe ist in Ansehung Portugals der Fall, woselbst im Jahre 1810 Papier-Crusaden zum Betrage von beiläufig zwei Millionen umliefen mit einem Schwanken ihrer Depreciation von 25 bis 31 Procenten ihres Nominalwerthes.

Wir gelangen zur Betrachtung des französischen Papiergeldes in den nämlichen beiden Perioden, welche wir bei den übrigen Ländern berücksichtigt haben. Nach Abschaffung der Assignaten, Mandaten und des übrigen Papiergeldes, womit Frankreich während der Revolution überschwemmt war, folgte im Jahre 1803 die Errichtung der französischen Bank. Im Jahre 1805 entstanden Schwierigkeiten dagegen, welche jedoch im darauffolgenden Jahre gehoben wurden, als ein neues Verwaltungssystem eingeführt und ihr Privilegium verlängert wurde. Im Jahre 1810 war ihr Credit soweit gestiegen, daß sie Noten bis zum Betrage von etwas über zwei Millionen Pf. St. Werth in Umlauf zu setzen vermochte. Ohngeachtet der Ereignisse von 1814 vermehrte sie doch ihre Circulation bis zum Jahre 1830 auf eine Summe von beiläufig neun Millionen Pf. St.

Bei der Betrachtung des auf den britischen Inseln in der Periode von 1810 — 1830 umlaufenden Papiergeldes finden wir der verschiedenen Schwankungen seines Nominalwerthes ungeachtet, daß sein Gesammtwerth mit Bezug auf Goldankauf nur wenig in diesem Zeitraume variirte.

Ueber den Notenumlauf der englischen Bank ist genaue Kenntniß vorhanden; allein in Ansehung der Privatbanken, der Corporativ- und Actienbanken in Schottland und der Papier-Circulation in Irland müssen wir Schätzungen zu Hülfe nehmen.

Zu diesem Ende mag angenommen werden, daß die Noten der englischen Bank im Gesammtbetrage ohngefähr denen aller übrigen im vereinigten Königreiche existirenden Banken

gleich kommen. Im Jahre 1810 betrugen die Noten der englischen Bank beiläufig 24 Millionen; daher der so eben bemerkten Annahme gemäß der ganze Notenumlauf aller Banken des Königreichs 48 Millionen.

Der damalige Goldpreis stand auf 4 Pf. St. 10 Sch. die Unze. Hiernach würde mit dem gesammten umlaufenden Papiergelde eine Summe von 10,666,666 Unzen Gold anzukaufen gewesen seyn. Im Jahre 1814 betrugen die Noten der englischen Bank 30 Millionen, folglich sämmtliche Noten mit Einschluß der Landbanken 60 Millionen. Der Goldpreis stand zu 5 Pf. St. 10 Sch. Folglich konnte mit allem Papiergelde die Summe von 10,909,090 Unzen Gold gekauft werden.

Im Jahre 1829 betrug die durchschnittsmäßige Circulation der englischen Banknoten 19,948,000 Pf. St. oder in runder Summe 20 Millionen, und die Noten der übrigen Banken, zum gleichen Betrage gerechnet, konnten die gesammte Notencirculation von 40 Millionen der Summe von 10,169,200 Unzen Gold gleich gerechnet werden, da der damalige Goldpreis zu 77 Sch. 10½ P. für die Unze stand.

In den vereinigten Staaten von Nordamerika waren im Jahre 1810 die Noten aller der zahlreichen Banken jenes Landes auf Verlangen in Metallgeld zahlbar. Während des Krieges mit England, welcher noch vor dem Beginne ausgedehnter Feindseligkeiten beendigt wurde, hatten fast alle amerikanischen Banken ihre Baarzahlungen eingestellt. Sie kehrten später wieder zu denselben zurück; indeß glauben wir, des guten Standes ihres Credits ohngeachtet, daß die ganze Circulation jene von 1810 nicht um ein Bedeutendes übertreffen mag. Nach den genauen Angaben aus der Veröffentlichung eines ausgezeichneten Staatsmannes in jenem Lande, Mr. Albert Gallatin, scheint die gesammte Papiercirculation der vereinigten Staaten am Ende des Jahres 1829 62½ Millionen Dollars oder etwas über 13 Millionen Pf. St. betragen zu haben.

Aus diesem kurzen Ueberblicke geht hervor, daß in dem erwähnten zwanzigjährigen Zeitraume keine so bedeutenden Veränderungen in dem Umlaufe des Papiergeldes vorgegan-

gen sind, um eine merkbare Wirkung auf den Werth der Utensilien, nach dem Maaßstabe der edlen Metalle gemessen, auszuüben. Das Papiergeld fluctuirte im Nominalwerthe; allein dessen Gesammtmasse konnte, wie auch immer diese Fluctuationen sich verhielten, beiläufig für das nämliche Gewicht an Gold und Silber ausgetauscht werden. So konnten mit dem gesammten im vereinigten Königreiche umlaufenden Papiergelde im Jahre 1810, welches einen Nominalwerth von 48 Millionen betrug, etwas über 10 Millionen Unzen Gold gekauft werden; beiläufig die nämliche Summe im Jahre 1814, als der Nominalwerth des Papiergeldes 60 Millionen erreicht hatte und endlich eben so viel im Jahre 1829, als dieselbe auf 40 Millionen Nominalwerth zurückgesunken war. Aehnliche Verhältnisse des Papiergeldes lassen sich in andern Ländern nachweisen, in welchen dasselbe bestand.

Das Papiergeld also, welches während der bezeichneten Epoche einen Theil des umlaufenden Mediums neben dem Metallgelde bestritt, läßt sich in Metallwerth ausgedrückt auf beiläufig 120 Millionen anschlagen; allein diese ganze Summe kann nicht mit dem gesammten Metallgelde zugleich im Umlaufe gewesen seyn. Ein Theil des letzteren mußte für unvorherzusehende Fälle oder für künftige Operationen, z. B. die Rückkehr zu den Baarzahlungen, in Depositum genommen werden. Hiernach ist wahrscheinlich, daß Metallmünze bis zu wenigstens einem Drittheile Werth des Papiergeldes dem Umlaufe entzogen worden, und daß nur zwei Drittheile oder achtzig Millionen Papiergeld das umlaufende Medium zur Vermittelung der Austausche unterstützten. Hiernach würde die Circulation im Jahre 1810 460 Millionen und 1830 400 Mill. betragen haben.

Würden die Preise der Utensilien allein durch die Masse des Circulationsmittels regulirt, so würde bei der Abnahme der letztern um 13 Procente während der hier betrachteten Epoche auch auf ein allgemeines Sinken der Preise in dem nämlichen Verhältnisse geschlossen werden müssen. Wenn jedoch zu gleicher Zeit, wie wirklich der Fall ist, die Masse der Utensilien in der nämlichen Epoche sehr zugenommen hat, während das Umlaufsmittel sich verminderte, so würde noch

ein zusätzliches Fallen der Preise wahrgenommen werden müssen. Allein dieses Sinken der Preise ist einer Gegenwirkung ausgesetzt durch verschiedene Ursachen, wodurch andrerseits das umlaufende Medium eine zusätzliche Verstärkung erhält und einen geringeren Theil desselben in den Stand setzt, die nämlichen Functionen zu verrichten, welche unter andern Umständen einen größeren Theil erfordert hätten.

Im Jahre 1810, als ganz Europa im Kriegszustande befindlich war, mußten sowohl in den Schatzkammern der verschiedenen Staaten als in den Kriegskassen der Armeen große Baarsummen in Unthätigkeit sich befinden. Die Schwierigkeiten der Geldtransporte waren groß und der innere Wechselverkehr in den meisten Continentalländern war suspendirt. Wer Geld besaß, verwahrte es selbst, anstatt es Banken oder Banquiers anzuvertrauen, da es an Sicherheit und Credit gebrach. Im Jahre 1830 war der Fall verschieden. Die Geldtransporte konnten mit Leichtigkeit, Schnelligkeit und Sicherheit bewerkstelligt werden. Stand Gold an einem Platze höher als am andern, so ließen sich Transporte nach dem Orte des Bedürfnisses durch Dampfboote in wenig Stunden bewerkstelligen. Allenthalben bestanden Banken, welche in- und ausländischen Wechselverkehr trieben, wodurch häufig Geldtransporte entbehrlich wurden. Die Schatzmeister der Regierungen vermochten ihren Credit zur Anschaffung von Baarsummen zu benützen, bis solche von den regelmäßigen Quellen eingingen und da keine Armeen im Felde standen, so bedurfte es auch keiner müssigen Gelder in den Kriegskassen.

Diesen veränderten Umständen nach, deren Einflüsse keinem Calcul zu unterwerfen sind, wurde ein starkes Herabdrücken der Preise als natürliche Folge der verminderten Geld- und der vermehrten Productenmasse ganz oder zum Theile verhindert.

Wenn angenommen werden sollte, daß das Wachsthum der materiellen Gütermasse in Europa und Amerika gleichen Schritt mit der Vermehrung der Bevölkerung dieser Welttheile gehalten habe, so würde dasselbe für die hier betrachtete 20jährige Periode auf beiläufig 32 Procente anzuschlagen seyn, welche mit Hinzurechnung von 13 Procenten Vermin-

derung der Geldmasse ein natürliches Sinken der Preise von 45 Procenten hätte bewirken müssen.

Allein die schon erwähnten Ursachen, wodurch dem Gelde eine stärkere Macht verliehen wird, mußten andrerseits gegen das Fallen der Preise in dem angegebenen Verhältnisse einwirken. In einem so verwickelten Systeme der Austausche materiellen Reichthums, wie solches in allen Ländern mit weit vorgeschrittener Civilisaton Statt findet, ist es höchst schwierig zu bestimmen, wie weit sich bei der Abnahme der Geldmasse eine aus deren vermehrtem Einflusse entspringende Gegenwirkung erstreckt; weit leichter ist die Schätzung der Abnahme selbst.

Wir haben zwar versucht, aus Vergleichungen zahlreicher Preislisten von den Jahren 1810 und 1830 den Grad des Sinkens der Metallpreise für die verschiedenen Artikel zu bestimmen; allein wir vermochten kein Preisverzeichniß herzustellen, in welchem nicht die offenbare Einwirkung anderer Ursachen als des verminderten Quantums der Circulations-Mittel sichtlich hervorgetreten wäre.

So unterlag der Artikel Getreide, welcher den höchsten Betrag bildet, so großen Beschränkungen, daß unmöglich bestimmt werden konnte, welchen natürlichen Preis dasselbe in irgend einem Lande und in irgend einem gegebenen Zeitpunkte behauptet haben würde, wenn der Verkehr hiermit einer vollkommenen Freiheit genossen hätte. Die Einflüsse solcher Beschränkungen lassen sich so wenig einem Calcul unterwerfen, als die Wirkungen des Mißjahres von 1816 oder des Eintrittes des allgemeinen Friedens im Jahre 1815. Bei einigen Utensilien, z. B. Eisen, tritt eine Störung ihres relativen Werthes zu den edlen Metallen durch technische Verbesserungen und Erfindungen in dessen Bearbeitung ein; bei andern dagegen, wie z. B. dem Bley, durch Auffindung mehr ergiebiger Lagerstätten. Eine gleiche Wirkung äußern Monopolien; als in einigen Zweigen des Kohlenhandels, des Alaunhandels während der letzten Kriegszeiten u. s. w. Auch Handelsspeculationen üben einen großen temporären Einfluß, wie wir in den letzten Jahren bei den Artikeln Baumwolle, Wolle und Tabak gesehen haben.

Da es nicht möglich scheint, ein einigermaßen befriedigendes Verzeichniß solcher Utensilien herzustellen, welches als richtiges Criterion des Gold- und Silberwerthes zu gelten vermöchte, so versuchen wir zu diesem Zwecke einen Blick auf die verschiedenen Classen der Gesellschaft in den verschiedenen Ländern zu werfen.

Die zahlreichste Classe der Gemeinheit sind die Bodenbebauer. Ihre Erzeugnisse erscheinen am wenigsten complicirt ihrem Ursprunge nach und am einfachsten in ihrer Vertheilung; es läßt sich daher schließen, daß sie durch jede Steigerung des Werthes der edlen Metalle zuerst afficirt werden. Bei zunehmender Seltenheit derselben würde daher diese Classe zuerst die Schwierigkeit erfahren, das früher erhaltene Gewicht an Gold und Silber für das übliche Maaß Getreide, Fleisch, Wolle, Baumwolle, Zucker oder andere landwirthschaftliche Erzeugnisse einzutauschen. In England, wo die Landbebauer eine von den Landeigenthümern verschiedene Classe von Capitalisten bilden, haben sich ihre Capitalien im Allgemeinen vermindert; während das Sinken der Minenerträgnisse im Fortschreiten begriffen war und der Verbrauch der edlen Metalle für Luxusgegenstände sich vermehrte. Allein aus dem gleichzeitigen Vorhandenseyn und Fortschreiten dieser beiden Momente kann sicher nicht geschlossen werden, daß einer die Wirkung des andern sey.

So viel bekannt, sind auch bei den Landbebauern aller übrigen Länder die nämlichen Umstände eingetreten. Allenthalben auf dem europäischen Continente wurden ähnliche Klagen laut, wie verschieden auch immer die Besitzverhältnisse des Bodens gestaltet seyn mögen und sie erstrecken sich selbst über diesen Welttheil hinaus. Die Cultivatoren Nordamerikas versichern, daß ihre Productenpreise ihnen keinen Gewinn abwerfen, besonders jene von Getreide, Baumwolle, Tabak und Reis. Der nämliche Fall ist es mit den westindischen Inseln, und nach den öffentlichen Nachrichten in Südamerika und Indien. Mit Recht schließen wir daher auf eine allgemeine Ursache so weit verbreiteter Wirkungen, welche allenthalben unter hohen und niedrigen Taxen unter despotischen und freien Regierungen fühlbar sind; gleichviel ob der Bo-

den von Sklaven oder Leibeignen, von Lohnarbeitern oder von Eigenthümern bebaut wird.

Die Untersuchung über die Wirkungen nach Verlauf der nächsten 20 oder 40 Jahre, im Falle die nämliche Differenz zwischen der Consumtion und Production der edlen Metalle wie seit der letzten 20jährigen Epoche fortdauern sollte, würde uns in ein Feld unsicherer Speculationen verleiten. Es mag bei dieser Gelegenheit die Bemerkung Platz finden, daß die Welt durch die edlen Metalle, welche auf ihrer Oberfläche zerstreut sind, in Wirklichkeit nur um Weniges reicher oder ärmer erscheint; daß vielmehr die Gesammtmasse materiellen Reichthums durch irgend eine Veränderung des relativen Gewichtes von Gold und Silber zu den gewöhnlichen Maaßbestimmungen der übrigen Güter weder vermindert noch vermehrt wird.

Der einzige Nutzen, welcher für die Welt im Allgemeinen aus der Vermehrung dieser Metalle entspringt, besteht darin, daß dieselbe, indem hierbei ein allmähliges Steigen der Geldpreise unmittelbar in Aussicht gestellt wird, als ein kräftiges Beförderungsmittel der Industrie wirkt. Umgekehrt erscheint daher als das einzige Uebel der Verminderung der edlen Metalle die entmuthigende Wirkung auf die Betriebsamkeit; indem sich ein scheinbarer Verlust oder geringerer Gewinn vor Augen stellt, wenn die Productionspreise nach Gold und Silber und nicht nach andern Utensilien gerechnet werden. Denn im Grunde kann es den Besitzer eines Bushels Weizen nur wenig berühren, ob er dasselbe für ein Pfenniggewicht oder für eine Unze Silber zu vertauschen vermag; im Falle er nämlich im Stande ist, sich mit dem Erlöse die gleiche Quantität Tuch, Schuhe, Flüssigkeiten oder andere Bedürfnisse zu verschaffen.

Die wechselseitigen Verhältnisse der verschiedenen Classen der Gesellschaft und noch mehr der Individuen werden sich verändern; allein diese Veränderungen greifen nur sehr langsam Platz; sie sind innerhalb weniger Jahre kaum merkbar und werden selbst nach Verlauf einer Generation nur von Jenen klar erkannt, welche auf die vergleichenden Preise verschiedener Perioden zurückblicken.

Im zwanzigsten Capitel dieser Untersuchung haben wir die Wirkung der Preiserhöhungen im Allgemeinen während dem Verlaufe eines Jahrhunderts im Verhältnisse von fünf zu eins geschätzt.

Man wird leicht einsehen, daß auch eine Wirkung umgekehrter Art eintreten könne, ohne in der allgemeinen Oekonomie der Staaten und in den Wechselverhältnissen der verschiedenen Classen der Gesellschaft größere Störungen hervorzubringen, als in dem Zeitraume von **1490 — 1590** empfunden wurde.

Druck von G. Fröbel in Rudolstadt.

A.

er 1826 in der königl.
nen Untersuchung über
t dem Jahre 1816
ünzen.

Durchschnitt vom	100	2	2
IIIter Versuch mit 100 Guineen, welche aus einem Laden mit Detailverkauf bezogen wurden.	100	2	2
Halbe Guin.			
IVr Versuch mit 600 Stück halben Guin. von einem Banquierhause bezogen und je 200 gewogen.	1te 100 2te 100 3te 100	2 2 2	2 2 2
Durchschnitt von	200	2	2
Siebenschilling-Stücke.			
Vter Versuch mit 300 Siebenschillingstücken von einem Banquierhause bezogen.	300	2	2

Beilage No. I. C.

1798.

Im Laufe dieses Jahres wurde von den Münzbeamten der im Jahre 1787 Statt gefundene Versuch über den Reibungs-Verlust der Münzen wiederholt, wobei ein sehr beträchtlicher Verlust aus dem nur eilfjährigen Umlaufe sich zeigte. Man fand nämlich, daß

$12\frac{33}{40}$ Kronen $27\frac{21}{40}$ halbe Kronen $82\frac{9}{40}$ Schillinge $200\frac{37}{40}$ Sechspennystücke	zu einem vollwichtigen Troy-Pfunde erfordert wurden, anstatt	12$\frac{16}{40}$ Kronen 24$\frac{32}{40}$ halbe Kronen 62 Schillinge 124 Sechspennystücke	wie sie aus der Münze hervorgehen.

Der Abgang betrug nach Procenten:

Bei den Kronen	$3\frac{161}{513}$ Procente
= = halben Kronen . . .	$9\frac{991}{1101}$ =
= = Schillingen	$24\frac{1964}{3280}$ =
= = Sechspennystücken . . .	$38\frac{2249}{8037}$ =

Beilage No. II.

Summen des in der königlichen Münze in London in den Jahren 1790 — 1835 ausgeprägten Gold- und Silbergeldes.

*) Im Originale ist diese Uebersicht nur für den Zeitraum von 1809 — 1829 gegeben. Die in den nachfolgenden Jahren erschienenen höchst schätzbaren statistischen Arbeiten des englischen Handelsministeriums (Tables of the revenue, population, commerce, of the United Kingdom and its dependencies P. I — V.) enthalten die gleichen Uebersichten für die Jahre 1790 — 1835, welche daher anstatt obiger hier eingerückt werden und um so mehr Interesse gewähren, als die ganze Kriegs-Epoche in diesem Zeitraume begriffen ist. A. d. Ü.

Jahre.	Werth der ausgeprägten Goldmünzen.			Werth der ausgeprägten Silbermünzen.			Summe der Ausprägung.		
	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.
1790	2,660,521	10	—	Nichts.			2,660,521	10	—
1791	2,456,566	17	6	"			2,456,566	17	6
1792	1,171,863	—	—	251	17	6	1,172,114	17	6
1793	2,747,430	—	—	Nichts.			2,747,430	—	—
1794	2,558,894	12	6	"			2,558,894	12	6
1795	493,416	—	—	293	11	11	493,709	11	11
1796	464,680	2	6	Nichts.			464,680	2	6
1797	2,000,297	5	—	"			2,000,297	5	—
1798	2,967,504	15	—	"			2,967,504	15	—
1799	449,961	15	—	"			449,961	15	—
1800	189,637	2	6	"			189,937	2	6
1801	450,242	2	—	53	7	1	450,295	9	1
1802	437,018	18	6	62	—	—	437,080	18	6
1803	596,444	12	6	72	6	8	596,516	19	2
1804	718,396	17	6	77	10	—	718,474	7	6
1805	54,668	5	—	182	18	—	54,851	3	—
1806	405,105	15	—	Nichts.			405,105	15	—
1807	Nichts.			108	10	—	108	10	—
1808	371,744	2	—	Nichts.			371,744	2	—
1809	298,946	11	—	114	14	—	299,061	5	—
1810	316,935	13	6	120	18	—	317,056	11	6
1811	312,263	3	6	Nichts.			312,263	3	6

Jahre.	Werth der ausgeprägten Goldmünzen.			Werth der ausgeprägten Silbermünzen.			Summe der Ausprägung.		
	Pf.	St.	Sch. P.	Pf.	St.	Sch. P.	Pf.	St.	Sch. P.
1812	Nichts.			52	14	—	52	14	—
1813	519,722	3	6	89	18	—	519,812	1	6
1814	Nichts.			161	4	—	161	4	—
1815	"			Nichts.			—	—	
1816	"			1,805,251	16	—	1,805,251	16	—
1817	4,275,337	10	—	2,436,297	12	—	6,711,635	2	—
1818	2,862,373	10	—	576,279	—	—	3,438,652	10	—
1819	3,574	10	8	1,267,272	—	—	1,270,847	2	8
1820	949,516	—	10	847,717	4	—	1,797,233	4	10
1821	9,520,758	13	10	433,686	—	—	9,954,444	13	10
1822	5,356,787	12	6	31,430	7	1	5,388,217	19	7
1823	759,748	10	—	285,271	16	—	1,045,020	6	—
1824	4,065,075	—	—	282,070	16	—	4,347,145	16	—
1825	4,580,919	—	—	417,535	16	—	4,998,454	16	—
1826	5,896,461	7	6	608,605	16	—	6,505,067	3	6
1827	2,512,636	17	6	33,019	16	—	2,545,656	13	6
1828	1,008,559	2	6	16,288	3	—	1,024,847	5	6
1829	2,446,754	12	6	108,259	16	—	2,555,014	8	6
1830	2,387,881	2	6	151	16	—	2,388,032	18	6
1831	587,949	14	5	33,696	5	8	621,646	—	1
1832	3,730,757	12	6	145	4	—	3,730,902	16	6
1833	1,225,269	13	6	145	4	—	1,225,414	17	6
1834	66,949	12	5	432,775	4	—	499,724	16	5
1835	1,109,718	8	10	146,665	4	—	1,256,383	12	10

Uebersicht der von dem Beginne der Silberausprägung im Jahr 1816 bis zum Schlusse des Jahres 1829 ausgeprägten verschiedenen Silbermünzen nach officieller Mittheilung.

Kronen.			Halbe Kronen.			Schillinge.			Sechspennystücke.			Maundy's *).			Summe.		
Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.
462,476	7	1	3,500,936	7	=	4,183,146	=	=	1,000,692	=	=	1735	16	=	9,148,986	10	1

*) Maundy ist eine Silbermünze im Werthe zu einem Drittheile eines Schillings. Sie wird blos zu dem Zwecke geprägt, um an dem „Maundy-Thursday," nämlich dem Tage vor Charfreitag, an arme Frauen verschenkt zu werden; ihr Name stammt aus dem lateinischen Mandatum, nach Christus Gebot: „Liebet Euch unter einander."

A. d. Ü.

Beilage No. III. B.

Uebersicht der vom Beginne der neuen Goldausprägung im Jahre 1817 bis zum Schlusse des Jahres 1829 ausgeprägten verschiedenen Goldmünzen nach officieller Mittheilung.

Fünf Pfund Stücke.			Doppelte Soverains.			Soverains.			Halbe Soverains.			Summe.		
Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.
Nichts.			32,240	5	-	40,672,456	2	11	3,519,794	5	-	44,224,490	12	11

Jahre.	Waizen. Schill.	P.	Malz. Schill.	P.
1653	26	1	21	4
54	19	10	15	7
55	27	10	16	11
56	35	7	20	2
57	38	5	23	0
58	51	1	25	8
59	53	1	31	4
60	46	6	24	2
61	55	1	23	2
62	62	1	33	3
63	43	3	24	6
64	40	11	23	6
65	38	3	20	8
66	27	6	18	10
67	29	7	18	2
68	18	3	20	8
69	39	0	22	7
70	34	11	20	8
71	34	1	20	1
72	29	4	19	5
73	43	10	19	9
74	61	4	16	4
75	45	1	26	7
76	29	0	19	9
77	25	3	22	11
78	47	2	23	10
79	44	9	22	7
80	35	3	18	10
81	39	1	21	2
82	35	3	24	6
83	35	3	25	9
84	36	8	23	8
85	43	8	25	1
86	26	8	20	8
87	27	7	22	7
88	23	2	18	10
89	28	2	17	3
90	27	6	15	4
91	29	11	14	5
92	39	7	19	5
93	56	3	27	10
94	50	11	28	1
95	43	10	21	11

Jahre.	Waizen. Schill.	P.	Malz. Schill.	P.
1696	47	1	25	8
97	53	10	24	8
98	58	1	28	10
99	56	3	34	8
1700	34	9	25	4
1	27	5	22	7
2	24	6	19	0
3	28	5	17	5
4	35	6	22	7
5	26	1	17	10
6	22	6	18	10
7	23	1	20	5
8	32	10	24	5
9	61	8	29	5
10	61	10	32	0
11	45	7	28	3
12	38	6	24	6
13	40	7	19	7
14	43	10	24	0
15	35	10	25	1
16	42	4	21	4
17	37	4	20	5
18	31	1	19	3
19	30	10	20	6
20	28	5	26	11
21	29	7	23	6
22	29	1	18	10
23	28	5	19	9
24	30	2	24	5
25	37	5	23	0
26	42	2	24	6
27	36	2	24	11
28	50	0	30	1
29	46	1	30	1
30	31	5	31	9
31	24	0	20	1
32	22	2	19	9
33	23	4	18	10
34	30	2	18	10
35	35	6	18	10
36	37	4	18	10
37	35	8	22	7
38	27	10	22	7

Jahre.	Waizen. Schill.	ß.	Malz. Schill.	ß.
1739	31	8	20	9
40	47	10	24	6
41	43	3	24	6
42	28	5	24	6
43	21	1	21	7
44	21	7	16	11
45	21	11	16	11
46	30	6	15	1
47	30	6	15	1
48	29	2	18	10
49	29	5	20	8
50	28	8	19	9
51	32	10	19	9
52	35	7	21	7
53	37	9	22	7
54	32	4	21	8
55	29	11	20	8
56	38	2	20	9
57	60	5	30	1
58	47	1	28	2
59	35	8	21	7
60	26	2	19	10
61	24	5	16	11
62	29	11	20	8
63	33	1	29	1
64	40	0	26	4
65	46	3	26	4
66	40	11	27	3
67	63	5	29	2
68	57	1	27	2
69	44	5	23	1
70	49	9	24	6
71	49	8	30	1
72	56	11	31	0
73	57	4	34	8
74	62	2	33	11
75	57	8	33	11
76	37	4	26	4
77	49	7	24	6
78	49	9	26	4
79	34	8	24	6
80	37	4	22	7
81	53	4	22	7

Jahre.	Waizen. Schill.	ß.	Malz. Schill.	ß.
1782	56	0	28	2
83	58	8	35	9
84	59	6	38	10
85	48	5	32	0
86	41	10	30	0
87	49	9	30	1
88	49	5	28	3
89	53	7	28	3
90	57	10	30	0
91	51	6	32	0
92	53	4	34	10
93	49	9	38	7
94	49	5	36	0
95	77	5	40	5
96	81	9	41	5
97	64	10	37	10
98	56	11	35	9
99	88	11	37	7
1800	65	6	65	11
1	83	10	74	4
2	69	3	43	4
3	57	9	31	8
4	92	0	33	5
5	106	0	55	9
6	84	5	47	8
7	85	11	50	10
8	90	6	50	10
9	115	10	63	4
10	116	2	65	3
11	112	0	51	9
12	137	9	72	9
13	121	0	77	4
14	90	6	53	4
15	75	0	42	8
16	83	6	45	4
17	124	0	73	4
18	100	0	75	4
19	85	0	68	2
20	73	0	52	0
21	78	0	46	0
22	60	0	48	0
23	61	0	48	0
24	70	0	54	0

Jahre.	Waizen. Schill.	p.	Malz. Schill.	p.	Jahre.	Waizen. Schill.	p.	Malz. Schill.	p.
1825	72	0	60	0	1828	82	3	56	0
26	63	6	56	0	29	82	0	54	0
27	61	0	55	0					

Anmerkung.

In den angegebenen Malzpreisen ist die Taxe enthalten, welche häufig variirte, als:

1697 per Bushel	0	6
1760 Zuschlag	„	3
	0	9
1779 $^{15}/_{0}$ auf drei Pence . .	1	$3\frac{3}{4}$
1780 6 J. und $^{5}/_{0}$ davon betrug der ganze Zuschlag	0	3
	1	$6\frac{3}{4}$
1792 wurden die letztern 3 J. wieder aufgehoben . . .	0	3
	1	$3\frac{3}{4}$
1802 Zuschlag	1	$0\frac{1}{4}$
	2	4
1803 Kriegstaxe	2	0
	4	4
1816 Aufhebung der Kriegstaxe.	2	0
	2	4
1819 Zuschlag	1	2
	3	6
1822 1 Sh. Taxe aufgehoben	1	0
Verbleibt .	2	6

Beilage No. V.

Brutto-Ertrag der in Großbritannien von Gold- und Silbergeschirr erhobenen Taxe vom 1ten August 1784 bis zum 5ten Januar 1800.

		Pf. St.	Sch.	P.
bis 1ten August	1785 . . .	5300	5	1
— — —	1786 . . .	22824	14	10
— — —	1787 . . .	25617	3	9
— — —	1788 . . .	28397	12	9
— — —	1789 . . .	25545	8	3
— — —	1790 . . .	26681	11	5
— — —	1791 . . .	29085	8	4
— — —	1792 . . .	31376	15	5
— — —	1793 . . .	34049	18	10
— — —	1794 }			
— — —	1795 } . . .	fehlt die Angabe.		
— — —	1796 }			
— — —	1797 . . .	32423	7	2
— — —	1798 . . .	40052	18	5
— — —	1799 . . .	44079	15	2
Vom 1ten August	1799 }			
bis	} . . .	27659	6	8
5ten Jänner	1800 }			

Beilage No. VI.

Lieferungspreise verschiedener Artikel erster Bedürfnisse für das Königl. Militär-Hospital Chelsea in den nachgenannten Jahren.

Artikel.		1730			1731			1732			1791			1792			1793			*) Preise der nämlichen Artikel für die Lieferungen des Greenwich-Hospitals im Jahre 1835.		
		Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.
Brod	das Pfund	0	0	1¼	0	0	1⅛	0	0	1⅛	0	0	1⅞	0	0	1⅞	0	0	1⅞	0	0	1 256/360
Fleisch (Ochsen u. Schaf-) d. Hb.		0	0	3¾	0	0	3¾	0	0	3¾	0	0	4½	0	0	4½	0	0	4¾	0	0	4 87/100
Käse	das Pfund	0	0	3¾	0	0	3¾	0	0	3¾	0	0	4½	0	0	5	0	0	5¼	0	0	4
Butter	das Pfund	0	0	6½	0	0	6½	0	0	6½	0	0	7	0	0	7	0	0	7	0	0	7½
Erbsen	das Bushel	0	3	6½	0	4	0	0	3	6	0	4	6	0	4	6	0	4	6	0	8	0
Hafermehl	das Bushel	0	3	6½	0	4	6	0	3	6	0	6	8	0	6	8	0	6	8	0	5	5 1/2 5/5
Salz	das Bushel	0	2	0	0	2	0	0	5	6	0	6	0	0	6	0	0	6	0	0	1	3
Bier	das Barrel	0	8	0	0	8	0	0	8	0	0	12	0	0	12	0	0	12	0	0	13	9½
Talglichter	das Dutzend	0	6	6	0	6	6	0	6	6	Nicht angegeben.									0	5	2
Kohlen	das Chaldron	1	12	2	1	12	2	1	12	2	1	19	0	1	19	0	1	19	0	Die Tonne 0	16	8

*) Aus den jüngsten officiellen Bekanntmachungen des Board of Trade.

D. ü.

Beilage Nō VII.

Gold, und Silber-Ausprägung in Mexiko in den Jahren 1810 — 1829.

Jahre.	Stadt Mexiko.	Guadalajara.	Durango.	Zaccatecas.
	Dollars.	Dollars.	Dollars.	Dollars.
1810	19,046,188	„	„	„
1811	10,041,796	„	247,436	1,154,902
1812	4,409,266	„	808,792	„
1813	6,133,983	„	784,240	4,776,971
1814	7,520,550	901,949	438,050	2,455,000
1815	6,941,263	192,749	336,987	„
1816	9,276,009	„	314,193	„
1817	8,849,893	„	139,800	„
1818	11,386,288	219,449	260,830	4,273,281
1819	12,030,515	„	244,298	1,026,775
1820	10,406,154	„	136,793	764,011
1821	5,903,526	255,174	209,229	1,326,700
1822	5,543,254	931,645	608,666	3,610,455
1823	3,567,821	734,355	818,430	3,965,000
1824	3,503,880	957,365	753,345	4,093,062
1825	6,036,878	676,073	816,558	3,213,356
	130,597,264	4,868,759	6,917,647	30,659,513
			Uebertrag	6,917,647
				4,868,759
				130,597,264
			Summe	173,043,183
1826	„	„	„	11,500,000
1827	„	„	„	11,500,000
1828	„	„	„	12,000,000
1829	„	„	„	12,000,000
				220,043,183

II. Beilage No. VIII.

Quinto's in Brasilien.

Erträgniß der Quinto-Taxe oder der Abgabe des fünften Theiles der Goldausbeute von Minas Geraes in Brasilien, in sechsjährigen Perioden von 1752 — 1795.

Jahre.	Arobas.	Marcs.	Unzen.	Ottavas.	Grene.
1752 — 1757	659	"	1	"	32
1758 — 1765	611	58	5	4	14
1766 — 1771	512	22	7	6	1
1772 — 1777	448	12	1	3	62
1778 — 1783	396	4	6	7	57
1784 — 1789	274	52	"	3	7
1790 — 1795	268	47	4	6	55

Nach Portugiesischem Gewichte betragen 72 Gran 1 Ottava, 8 Ottavas 1 Unze, 8 Unzen 1 Marc, 64 Marcs 1 Aroba. Der portugiesische Gran verhält sich zum englischen gleich 83 zu 108. Die portugiesische Aroba ist gleich $39\frac{2905}{5760}$ oder nahe bei 39½ Pfunde Troygewicht; im Werthe zu 1821 Pf. St. 17 Sch. 4 D. (Beilage Nr. 22. zum Bullion-Committee-Report von 1810.)

Beilage No. IX.

Anzahl der in den Goldwäschereien der Provinz Minas Geraes beschäftigten Arbeiter und Goldausbeute dieser Provinz nach dem Durchschnitte der Jahre 1812 — 1813.

Distrikte.	Bergleute.	Lohnarbeiter.	Sklaven der Bergleute.	Freie Goldwäscher.	Goldwäscher-Sklaven.	Gold-Ausbeute in Milreis.
Villa Rica . .	67	23	3,457	479	315	40,722
Santa Mariana	126	44	1,886	600	591	50,056
St. Joas del Rei	31	27	362	"	3	6,272
St. Joze . . .	34	7	307	46	8	5,760
Barbacena . .	12	11	77	122	154	4,343
Sahará . . .	55	25	757	457	143	35,355
Villa nova da Rainah . . .	95	33	1,813	801	385	86,986
Peracatu . . .	17	7	141	139	60	7,866
Villa do Principe	15	23	317	120	393	8,394
Serro do Frio .	74	81	288	159	42	12,741
Campanha da Prina . .	50	5	788	3	22	23,693
Minas Novas .	8	2	60	20	22	986
Pilangui . . .	47	47	350	345	10	26,910
	631	335	10,603	3,291	2,148	310,084

Der damalige Werth des Milreis kann zu 5 Schilling angenommen werden; gegenwärtig hat sich derselbe durch die Einführung des Papiergeldes in Brasilien beiläufig auf zwei Drittheile dieses Betrages vermindert. —

Beilage No. X.

Gold- und Silberausbeute in Rußland.

Die Goldproduktion scheint zuerst im Jahre 1823 einen großen Aufschwung gewonnen zu haben und nun ein regelmäßiges Steigen einzuhalten.

Nach officiellen Nachrichten betrug die Gold- und Silberausbeute

in den Jahren:	Gold.	Silber.
1704 bis 1810	— 1726 Pud	— 61859 Pud.
1811 — 1822	— 2910 =	— 12104 =
1823	— 243 =	— 996 =
1824	— 207 =	— 3001 =
1825 — 1828	— 1037 =	— 11904 =

Nach einer andern Angabe des Finanzdepartements im Journal de Commerce $\frac{4}{16}$ April 1831 wurde an Gold und Platina am Ural gewonnen:

Jahr.	Gold.	Platina.
1821	— 27 Pud 3 Fb.	— Pud = Fb.
1822	— 28 = 29 =	— = = = =
1823	— 105 = 38 =	— = = = =
1824	— 206 = 31 =	— 1 = 35 =
1825	— 237 = 22 =	— 11 = 20 =
1826	— 231 = 39 =	— 13 = 20 =
1827	— 282 = — =	— 25 = 30 =
1828	— 291 = 3 =	— 93 = 33 =
1829	— 287 = 30 =	— 78 = 31 =
1830	— 355 = = =	— 105 = 1 =

Die nachstehende, aus den Journalen der Bergwerksbehörde genommene Uebersicht zeigt das Verhältniß der Gold-Ausbeute der Kronbergwerke zu jener der Privatbergwerke in den Jahren 1825 — 1829:

Jahre.		Privatbergwerke.			Kronbergwerke.		
		Pud.	Fb.	Zolot.	Pud.	Fb.	Zolot.
1825	Erste Hälfte	88	18	66	— 35	21	46
	zweite =	83	8	66	— 25	4	3
1826	Erste Hälfte	82	33	80	— 37	14	6
	zweite =	78	29	10	— 32	27	19

Jahre.		Privatbergwerke.			Kronbergwerke.		
		Pud.	T.	Zolot.	Pud.	T.	Zolot.
1827	Erste Hälfte	92	24	73 —	48	3	34
	zweite =	99	25	72 —	41	26	18
1828	Erste Hälfte	111	10	67 —	45	16	8
	zweite =	92	5	47 —	42	10	53
1829	Erste Hälfte	95	34	46 —	46	8	=

Das russische Pud ist eingetheilt in 40 russische Pfunde und das Pfund in 96 Zolotniks. Das russische Pud ist gleich 36 Pfd. Avoirdupois- oder 45 Pfd. Troy-Gewicht.

*) Wir fügen aus dem „Handbuche der allgemeinen Staatskunde von Dr. Fr. W. Schubert, Königsberg 1835 I. B." folgende neuere Nachrichten über den Ertrag der russischen Bergwerke bei, dessen jährliche Zunahme einen wesentlichen Einfluß auf den europäischen Geldmarkt und die gesammten Preisverhältnisse in nächster Zukunft erwarten läßt.

„In den letzten 20 Jahren hat der Bergbau auf edle Metalle einen großen Aufschwung erreicht. Vor dem Jahre 1821 waren nur die Goldgruben an der Tschussowaja bey Beresow in der Statthalterschaft Tobolsk von Bedeutung; erst seit dieser Zeit sind die reichen Minen des uralischen Gebirgs entdeckt, die 1823 im Auftrage der Regierung von dem Senator Soimonoff und dem Professor Fuchs bereist wurden. Diese führte zu neuen Entdeckungen auf der östlichen Seite des Gebirgs, wo die Goldgruben von Werkhoturie bis an die Quellen des Uralflusses auf einem Flächen-Inhalte von 36,000 Quadratwersten sich ausbreiten und zwar so, daß Gold mit Platina gemischt sich häufig vorfindet, jedoch in den nördlichen Gruben, besonders bey Tajil mehr Platina als Gold, in den südlichen umgekehrt und in den südlichsten fast reines Gold. Die Zahl der Arbeiter in diesen Goldwäschereien allein, da das Gold gewöhnlich sich hier in kleinen Körnern im Sande, nicht sehr tief unter dem Rasen zeigt, war bis zum 1. August 1823 7792 Menschen, dann stieg sie auf 11500 Köpfe und beträgt gegenwärtig 15,000, zum Theil Kinder. Der Goldsand ist so reichhaltig, daß aus 100 Pfd. Sand $\frac{1}{25}$ Prozent oder $1\frac{1}{4}$ Loth reines Gold gewonnen wird; uneingerechnet die größern Stücke gediegenen Goldes, die nicht sehr selten vorkommen und von 5 bis zu 24 russ. Pfd. Gewicht schwer sind. Die gesammte jährliche Ausbeute an edlen Metallen ist noch immer im Steigen begriffen; sie war an Gold von 74 Pud im Jahre 1822 nach drei Jahren, 1825 auf 237 Pud und nach weiter vier Jahren, 1829 auf 288 Pud gestiegen und zwar so, daß in den vier Kronbergwerken $\frac{3}{7}$ und in den 12 Privatbergwerken dieses Metalls $\frac{4}{7}$ zu

Tage gefördert waren. Das Jahr 1830 brachte 355 Pud, 1831 359 Pud, 1832 364 Pud, 1833 341 Pud und die erste Hälfte des Jahres 1834 bis zum 30. Juny 167 Pud Gold, woraus ein durchschnittliches Minimum für den jährlichen Ertrag in den letzten fünf Jahren von 350 Pud Gold anzunehmen ist.

Der Gewinn an Silber ist sich gegen das Jahr 1810 fast gleich geblieben; es wird in 12 größern Bergwerken im Altai, im Koliban, in den Woskressenskischen und in jenen zu Nertschinsks vorzugsweise darauf gebaut; wiewohl auch theils in den Bleihütten Silber ausgeschieden, theils auf dieselbe Weise in den Silberbergwerken Gold gewonnen wird. Die jährliche Silberausbeute schwankt zwischen 1225 und 1300 Pud, wofür eine Mittelzahl von 1260 Pud angenommen werden kann."

Dieser Angabe gemäß berechnet sich daher die dermalige jährliche Ausbeute der russischen Bergwerke an edlen Metallen in Sterlingswährung ausgedrückt:

An Gold auf . . .	800,069	Pf. St.
An Silber auf . .	184,668	= =
Also zusammen auf	984,737	Pf. St.

A. d. ü.

Beilage No. XI.

Auszug aus einem Briefe des H. v. C.

Genf d. 14. November 1830.

„Seit meiner Rückkehr in die Schweiz habe ich die Fragen nicht vergessen, welche Sie hinsichtlich des Gold- und Silberverbrauchs in unseren Fabriken an mich richteten. Ich versuchte einige verlässige Nachrichten zu sammeln, allein die unerwarteten Schwierigkeiten, auf welche ich hierbei stieß, verzögerten meine Antwort. Diese Schwierigkeiten haben ihren Grund theils in den verschiedenen Regulativen über den Stempel in den drei Kantonen (Genf, Neufchatel und Bern), in welchen edle Metalle verarbeitet werden; theils in den abweichenden Vollzugsvorschriften über die Stempelung. Der Regierungsstempel erscheint, wo er eingeführt ist, nicht als eine Taxe, sondern als eine Garantie für die Käufer, und in unserer Stadt z. B. ist derselbe keinem Zwange unterworfen; vielmehr steht es jedem Goldarbeiter frei, seine Waare gestempelt oder ungestempelt zu verkaufen. Eine große Quantität Uhren und Goldschmieds-Artikel verschiedener Art, welche nach Frankreich, England oder in andere Länder eingeschmuggelt werden, sind nicht gestempelt. Daher sind auch officielle Stempelregister nicht gebräuchlich und würden nur zu Irrthümern führen."

„Bei dem Wunsche indeß, einige für Sie brauchbare Angaben zu sammeln, zog ich in Genf Jemand zu Rathe, welcher seit vielen Jahren unserem Handel und Manufakturwesen besondere Aufmerksamkeit widmet, und einen Kaufmann in Neufchatel, von dessen Gefälligkeit und Einsichten ich überzeugt bin. Beide haben mir einige Berechnungen geliefert, welche ich für der Wahrheit sehr nahe stehend erachte, gleichwie dieselben auch mit den Zahlen in Picot's statistique de la Suisse 2. edit. 1830 gut übereinstimmen. Sie bestehen in Folgendem:

1. Gold-Consumtion.

„Goldene Uhren und Juwelir-Arbeiten werden hauptsächlich in Genf verfertigt. Die Anzahl der Werkstätten und Arbeiter ist aus officiellen Angaben bekannt. Desgleichen haben wir durch Privaterkundigung die Quantität Gold in Erfahrung gebracht, welche drei der größten Manufakturen dieser Art täglich verbrauchen. Gestützt auf diese beiden Erhebungen vermuthen wir, daß die jährliche Gold-Consumtion in Genf beiläufig beträgt . . . . . 75,000 Unzen.
Eine sehr kleine Anzahl goldene Uhren wird in Neufchatel verfertigt, allein ihr Bedarf kann nicht übersteigen . . . . . 1,000 „
Daher besteht die ganze Gold-Consumtion der Schweiz jährl. (für die J. 1829—1830) 76,000 Unzen.

2. Silber-Consumtion.

„Silberne Uhren werden hauptsächlich in den neufchateller Gebirgen und in einem benachbarten Theile des Kantons Bern, im Thale St. Junier verfertigt. Die jährliche Ausfuhr ist nun auf 130 Stück Uhren gestiegen, deren Gehäuse zu einem Durchschnittsgewichte von 18 Deniers (24 Deniers betragen eine Unze) anzuschlagen sind; daher der Silberverbrauch hiefür sich berechnet auf . . . . . 97,500 Unzen.
Hierzu den jährl. Silberverbrauch von Genf addirt nach Picot's Angabe zu . . . . 40,000 „
Endlich für die neuerlich in Bern bedeutend in Aufschwung gekommene Fabrikation von Silbergeschirre und Gabeln, wofür jedoch, da in dieser Stadt kein gesetzlicher Stempel hiefür besteht, jeder Anhaltspunkt zu einer genaueren Angabe mangelt, daher eine bloße ohngefähre Schätzung an deren Stelle treten muß, eines jährlichen Verbrauchs von wenigstens . . . . . 40,000 „
Wonach also die ganze Silber-Consumtion der Schweiz nicht unter . . . . . 177,500 Unzen betragen würde. Da inzwischen auch in einigen andern Städten, namentlich in Basel, Zürich und Lausanne, einige Sil-

berwaaren, größtentheils nur für den eigenen Bedarf, verfertigt werden, so ist es wahrscheinlicher, daß die gesammte Silberconsumtion der Schweiz nicht weit unter 200,000 Unzen jährlich zurück bleibt."

„Ich schließe mit einigen weiteren Bemerkungen, welche Ihnen vielleicht von einigem Nutzen seyn dürften. Während des 16ten Jahrhunderts befanden sich in Genf bedeutende Manufakturen von Goldborten und Posamentirer-Arbeiten, welche sich jedoch allmählig nach Lyon übersiedelten. In der nämlichen Epoche begann die Uhrenfabrication in ersterer Stadt. Der erste Uhrmacher etablirte sich 1587 und im Jahre 1600 erschienen die ersten obrigkeitlichen Regulirungen dieses Gewerbes. Von dieser Zeit an stieg der Goldverbrauch für diesen Industriezweig fortwährend bis zum Jahre 1789, als in Folge des Ausbruches der französischen Revolution und der später Statt gefundenen gezwungenen Vereinigung mit Frankreich eine reißende Verminderung desselben eintrat. Die Uhrenfabrication näherte sich ihrem gänzlichen Verfalle, bis endlich die Uhrmacher auf die Verfertigung der kleinen Damen-Uhren verfielen, wodurch ihr Gewerbe wieder neuen Aufschwung erhielt, obwohl dasselbe nicht mehr den Gewinn, wie vor dem Jahre 1789 abwirft. Da jedoch zu gleicher Zeit auch die Juwelirer-Arbeiten zugenommen haben, so ist es, alle Umstände zusammen genommen, nicht unwahrscheinlich, daß die gegenwärtige Goldconsumtion jener vom Jahre 1789 wieder ziemlich nahe steht."

„In Neufchatel begann die Uhrenfabrikation erst gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts. Im Jahre 1780 betrug ihre Ausfuhr 40,000 Stücke; gegenwärtig ist dieselbe auf 130,000 Stück jährlich gestiegen und es besteht für ihre regelmäßige Zunahme eine günstigere Aussicht, als für jene von Genf.

Unsere Goldconsumtion wird theils mit Barren, theils mit Goldmünze verschiedener Länder bestritten. Für Silberwaare wird, wie ich glaube, größtentheils Münze verbraucht. Gröberes Geld wird kaum in der Schweiz geprägt, indem allenthalben fremde Münze im Umlaufe befindlich ist. Nur an geringeren Münzen (unter einem Schilling Werth), mit Kupfer gemengt, besitzen wir eine beträchtliche Quantität. Bei Vergleichung des Bevölkerungsstandes mit jener Englands dürfte vielleicht die Menge dieser geringen Münzsorten um den dreifachen Betrag größer sein. Ohne Zweifel ist Ihnen bekannt, daß eine große Quantität schweizer Uhren und Juwelirer-Arbeiten jährlich nach Frankreich eingeschwärzt wird; sie werden daselbst gestempelt und als französische Erzeugnisse verkauft; daher die officiellen Angaben über die Uhrenfabrikation von Besançon und Paris keinen vollen Glauben verdienen."

Beilage No. XII. A.

Fabrikation silberner Uhren in Birmingham.

Auf dem Probiramte in Birmingham wurden silberne Uhrgehäuse (der Taxe nicht unterworfen) probirt und gestempelt vom 26. März 1798 bis zum 14. April 1831:

						Unzen.
Vom 25. März	1798	bis Juli	1798	—	—	2549
Vom Juli	1798	bis	1799	—	—	10305
	1799	—	1800	—	—	11094
	1800	—	1801	—	—	13617
	1801	—	1802	—	—	16363
	1802	—	1803	—	—	20617
	1803	—	1804	—	—	23254
	1804	—	1805	—	—	30199
	1805	—	1806	—	—	41408
	1806	—	1807	—	—	42128
	1807	—	1808	—	—	47545
	1808	—	1809	—	—	41032
	1809	—	1810	—	—	51428
	1810	—	1811	—	—	57728
	1811	—	1812	—	—	45842
	1812	—	1813	—	—	44503
	1813	—	1814	—	—	53650
	1814	—	1815	—	—	58547
	1815	—	1816	—	—	56712
	1816	—	1817	—	—	26218
	1817	—	1818	—	—	33225
	1818	—	1819	—	—	48042
	1819	—	1820	—	—	26569
	1820	—	1821	—	—	25794
	1821	—	1822	—	—	33401
	1822	—	1823	—	—	34268
	1823	—	1824	—	—	45084
	1824	—	1825	—	—	56026
	1825	—	1826	—	—	54084
	1826	—	1827	—	—	49633
	1827	—	1828	—	—	56641
	1828	—	1829	—	—	55872
	1829	—	1830	—	—	42247
	1830	bis April	1831	—	—	39135

Beilage No. XII. B.

Fabrikation goldener Uhren in Birmingham.

Auf dem Probiramte in Birmingham wurden goldene Uhrgehäuse (der Taxe nicht unterworfen) probirt und gestempelt:

Vom Juni	1824	bis	Juli	1825	—	—	761 Unzen.
	1825	—	—	1826	—	—	597 =
	1826	—	—	1827	—	—	452 =
	1827	—	—	1828	—	—	710 =
	1828	—	—	1829	—	—	481 =
	1829	—	—	1830	—	—	496 =
	1830	bis	15. April	1831	—	—	312 =

	"		
	6115	0	127,700
1815.			
London . . .	6731		"
Uebriges England	"	6	"
Schottland . .	48		"
Irland . . .	"		113,240
	6779	6	113,240
1816.			
London . . .	7425		"
Uebriges England	"		"
Schottland . .	67		"
Irland . . .	"		90,650
	7492		90,650
1817.			
London . . .	6923		"
Uebriges England	"	0	"
Schottland . .	79		"
Irland . . .	"		64,359
	7002	0	64,359
1818.			
London . . .	5484		"
Uebriges England	293		"
Schottland . .	50		"
Irland . . .	"		71,956
	5827		71,956
1819.			
London . . .	5340		"
Uebriges England	474		"
Schottland . .	67		"
Irland . . .	"		94,179
	5881		94,179
1820.			
London . . .	5411		"
Uebriges England	560		"
Schottland . .	66		"
Irland . . .	"		91,732
	6037		91,732

Ohne Ausscheidung.

	England.				Irland.
	Beträge der Taxe für Gold- und Silberwaare.			Beträge der Rückzölle für Gold- und Silberwaare.	Entrichtete Taxe von Gold- u. Silberwaare.
	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St. Sch. P.	Unzen.
3	8,573	6	4¼	12 2 6	
3					
					147,205
6	8,573	6	4¼	12 2 6	147,205
2	9,893	5	7	34 19 4½	
4					113,372
6	9,893	5	7	34 19 4½	113,372
4	8,423	13	6¾		
1					93,314
5	8,423	13	6¾		93,314
9	7,740	3	4½	7 7 6	
5					115,902
4	7,740	3	4½	7 7 6	115,902
71	7,375	11	3½	23 10 0	
7					127,700

1828—29	38,91,618	96,6	r.
	36,24,31,000	7,31,43	

*) Die amerikanische Einfuhr n
nicht begriffen, da in den
richten für das genannte Jal
Verkehrs nicht angegeben wu

el.

r.

1830.

1,453,624 Rubel.
343,901 =
1,655,487 =

1,150,254 =
505,233 =
1,655,487 .

Beilage J

Verkehr Rußland
Völk

(Auszug aus dem Journal de C
vom 10. Ap

n eingeführt über Pe-
sisches Silber und 1830
55 Pud im Jahre 1829

a u d. 31. März 1831."

Commerzielle Operationen, uvernement Perm) ist in
Regierungsbezirkes Astrachan d die Güter wurden im
handelt wurden. Die Lage vor als früher. In mehre-
kaspischen Meeres und nicht umwollenwaaren, Tuch-
Wolga, des größten Flusses im's von Moskau, Nan-
schen den beiden Hauptstädten, tlerer Qualität, wurden
genden Rußlands und der berü"
gord eine Communication bild
zum Centrapunkte des Verkehr
kerschaften Asiens erhoben.

Persien, Khiva und die B
terialien, welche für die Waa
Absatze in diesen Ländern absol
flossenen Jahre waren die Verk
den Zollämtern jenes Bezirkes
ausgedehnt als im Jahre 1829
lera, welche die wichtigsten G
wüstet und der Ein- und Aus
zu der Zeit entgegengesetzt hatt
am schwunghaftesten betrieben

brachten nach Irbit ge-
wovon ohngefähr 100
Handelsleute übergingen.
viele Güter auf diese
Gaz. de Commerce.

Laufe des Jahres 1830
gaben bei hiesigem Zoll-
kubel in der Einfuhr und
vorhergegangenen Jahre
nd die Ausfuhr 2,525,659
Journal de Commerce.

Oder in M	Eingew Gewonn	vor	Im Sch	Confisci	—	—	Ausbeut	Aus 182 welche	von 2	In
	1809		„	24,708,164			4,941,633			1,78
	1810		„	18,566,717			3,713,343			9,32
	1811		„	13,210,583			2,642,117			3,42
	1812		„	8,998,896			1,799,779			7,11
	1813		„	10,509,994			2,101,999			0,72
	1814		„	10,612,579			2,122,516			3,95
	1815		„	7,932,824			1,586,565			5,53
	1816		„	9,578,097			1,915,619			0,93
	1817		„	9,083,039			1,816,608			7,91
	1818		„	12,365,996			2,473,199			8,35
	1819		„	12,762,213			2,552,443			1,91
	1820		„	11,077,580			2,215,516			1,12
	1821		„	7,764.056			1,552,811			1,92
	1822		„	10,852,822			2,170,564			7,10
	1823		„	9,115,272			1,823,054			9,09
	1824		„	9,362,391			1,872,478			6,39
	1825		„	8,668,474			1,733,695			7,11
	1826		„	8,376,130			1,675,226			8,95
	1827		„	10,021,868			2,004,374			6,24
	1828		„	9,791,185			1,958,237			5,91
	1829		„	11,100,965			2,220,193			6,13
	1830		„	11,028,764			2,205,753			3,27
	1831		„	„			„			25,32
	1832		„	„			„			02,91
	1833		„	„			„			29,60
	1834		„	11,828,924			2,365,785			22,27
	1835		„	11,652,086			2,330,417			„

e

a) In den Münzstätten von Mex r di
Guadalaxara, Sant Louis, Su

b) In der königlichen Münze v der

c) Die gegebene Uebersicht en
königliche Rescate-Bank ab m C
berechnet.

d) Diese Columne begreift bis ie M

e) Man schätzt die Gesammt-P ie M
ben werden als gediegen S s F
der Schmuggler mehr als ze

eirenden Ländern

derein.	Rußland.			
ung.	Ausbeute.			Ausmün-
Pf. St. *)	A. Avoirdupois-Gewicht.	Pf. St. †††)	zung.
	"	"	"
	"	"	"
	"	"	"

Beilage No. XVIII.

In dem Werke des Herrn von Eschwege über Brasiliens Mineralreichthum, Pluto Brasiliensis, eine Reihe von Abhandlungen über Brasiliens Gold-, Diamanten- und andern mineralischen Reichthum ꝛc. Berlin 1833, welches dem Uebersetzer erst nach beendigtem Drucke zukam, findet sich nachstehende Angabe **über die Gold-Ausbeute in den Bergwerksprovinzen Brasiliens vom Jahre 1600 bis zum Jahre 1820:** (Siehe die Anmerk. auf folgender Seite.)

Ausbeute der Provinz Minas Geraes	. . . . .	2,284,016	portugies.	Mark.
— — — Goyaz . .	Nach dem an die Regierung entrichteten . . .	589,600	—	—
— — — Matto Groß	Quinto berechnet	198,880	—	—
— — — S. Paulo	. . . . .	297,600	—	—
Confiscirtes Gold nach beiläufigem Beschlage (in der Epoche von 1720 — 1820) .		8,413	—	—
Im Schleichhandel ausgeführtes Gold nach ohngefährem Ueberschlag (in der Epoche von 1600 — 1820)		673,984	—	—
Eingewechseltes Gold in den Wechselbänken (von 1808 bis 1820)		1,280	—	—
Gewonnenes Gold bei den Diamanten-Wäschereien (von 1772 bis 1820)		1,728	—	—
	Zusammen	4,055,501	—	—

Oder in englischer Währung ausgedrückt, 100 portugies. Mark gleich 98,124 Köln. Marken und die Köln. Mark zu 32 Pf. St. 12 Sch. 2 P. angenommen 129,762,246 Pf. St. 11 Sch. 1 P.

*) Nach der im oben bezeichneten Werke enthaltenen geschichtlichen Darstellung der Goldgewinnung in Brasilien begann dieselbe erst um fast 100 Jahre nach der Entdeckung des Landes, nämlich im Jahre 1590 in der Provinz S. Paulo; noch weit später, erst 1680 in der Provinz Minas Geraes und erst mit Anfang des 18ten Jahrhunderts erreichten die Ausbeuten größere Bedeutung. Durch das Gesetz von 1603 (jedoch erst vom Jahre 1652 an in Vollzug gesetzt) wurde die Goldgewinnung in Brasilien an sämmtliche Vasallen freigegeben, gegen Entrichtung des fünften Theils der gereinigten und geschmolzenen Goldausbeute (Quinto) an die Regierung.

Die gegenwärtige mittlere Ausbeute sämmtlicher Goldwäschereien Brasiliens (welche blos wegen schlechten Betriebes, nicht wegen Mangels an Ergiebigkeit der natürlichen Lagerstätten, in stetem Sinken begriffen seyn soll) wird von Hrn. von Eschwege auf 8000 Mark jährlich geschätzt. Vergleicht man diese Schätzung (255,972 Pf. St.) mit der im 25ten Capitel angegebenen Goldausbeute Brasiliens für den 20jährigen Zeitraum von 1810 — 1829, nach Hrn. Jacobs Berechnung zu 4,110,000 Pf. St., so würde mit Zugrundelegung derselben für den nämlichen Zeitraum das gesammte Goldausbringen Brasiliens sich wenigstens um eine Million Pf. St. höher belaufen haben, als von unserem Herrn Verf. angenommen wurde.

D. ü.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacob, William,

Ueber Production und Consumtion der edlen Metalle eine geschichtliche Untersuchung

Bd.: 2

Leipzig (1838)
BHS IX 22-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10708652-0